

F396
21



Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914—1918

Herausgegeben von
General H. Flaischlen

Band 21

Das Württemb. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 122

Chr. Belser'sche Verlagsbuchhandlung Stuttgart

Das Württembergische Reserve-Inf.-Regiment Nr. 122 im Weltkrieg 1914—1918

Zusammengestellt von

Ernst Mügge

Major im ehemaligen Füsilier-Regiment Nr. 122;
letzte Feldzugskommandeur des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 122

Mit 80 Abbildungen, 3 Übersichtskarten und 19 Skizzen



1922

Chr. Belfersche Verlagsbuchhandlung Stuttgart

Den Gefallenen zum Gedächtnis!
Den Lebenden zur Erinnerung!
Den Künftigen zur Nacheiferung!

Vorwort.

Die nachfolgende Geschichte des Reserve-Infanterie-Regiments 122 im Weltkrieg 1914—18 ist auf allgemeine Anregung hin bearbeitet worden. Sie will die Taten des Regiments für Mitkämpfer und ihre Angehörigen, sowie für die Angehörigen des Ersatzbataillons in gedrängter Kürze festhalten und ihnen als willkommene Kriegserinnerung dienen.

Dem Verfasser, als letztem Kommandeur des Regiments, standen amtliche Quellen zur Verfügung, ferner Aufzeichnungen von Offizieren, die noch während des Krieges gemacht wurden, und eine Sammlung von Photobildern von Angehörigen des Regiments. Da wo der Stoff über die Erlebnisse des Regiments hinausgreift, wurde dies zum Verständnis des Verhaltens der Truppen für notwendig gehalten.

Allen, die sich um die Entstehung der Arbeit verdient gemacht haben, insbesondere Herrn Generalmajor z. D. Bopp, Herrn Regierungsrat Hauptmann d. R. Leuze, Herrn Diplom-Ingenieur Leutnant d. L. Röstlin, Herrn Dr. Leutnant d. R. H. Bürdert und Herrn stud. jur. Leutnant d. R. Maier, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Oktober 1919.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	V
Gründung des Regiments und Verwendung in Lothringen	1
Teilnahme an der Herbstschlacht in der Champagne	3
Nördlich Reims im Stellungskampf, als Heeresreserve und Schanztruppe	11
Zum erstenmal an der Somme	16
An der Vimphöhe und bei Thelus nördlich Arras	32
Zum zweitenmal an der Somme	34
In Lothringen und Nordfrankreich	47
Vor Verdun	48
Im Stellungskampf im Oberelsaß	53
Zum zweitenmal in Lothringen	54
In Rußland, Wolhynien	57
Die Einnahme von Jekaterinoslaw	73
Der Vormarsch auf Rostow	76
Die Einnahme von Rostow	78
Die Kämpfe um Bataisk	82
Die Gefechte bei Olginskaja	84
Die Einnahme von Bataisk und Ransug	88
In den Bezirken Rostow und Bataisk	91
Am Miußsee und bei Tagantrog	94
In Stellung bei Ransug und Bataisk, Orts- und Bahnschutz bei Rostow	100
Im Donez-Kohlengebiet, in Odessa, in der Etappe Bug	104
Heimkehr und Schlußwort	112
Anhang	113

Gründung des Regiments und Verwendung in Lothringen.

21. Mai bis 20. September 1915.

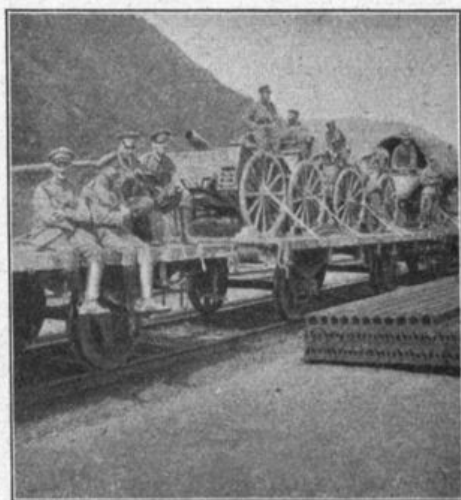
Das Reserve-Infanterie-Regiment 122 wurde mit seinen ersten Abteilungen im Frühjahr 1915 zusammengestellt. Die Reserve-Regimenter 119 und 121 der damals am Ancrebach in Stellung liegenden 26. Ref.-Div. besaßen einige überzählige Kompagnien. Die allgemeine Kriegslage erforderte bei uns die Bildung neuer Truppenteile, um so mehr, als an der ganzen Westfront damals der Gedanke einer französischen Offensive in der Luft lag. Und da in der Reihe der württembergischen Reserve-Regimenter sich noch eine Lücke befand, so war nichts natürlicher, als diese auszufüllen.

Am 21. Mai 1915 wurde aus überzähligen Kompagnien der obigen Regimenter in der Ortsunterkunft Achiet le Petit, südöstlich Arras, für das neu zu bildende Reserve-Regiment 122 ein Bataillon zusammengestellt, welches vorläufig als III. Bataillon dem bayrischen Inf.-Reg. 25 angegliedert und dem Generalkommando des XIV. Reserve-Armee-Korps direkt unterstellt wurde. Ende des Monats traten zwei Kompagnien als 7. und 8. Kompagnie und ein Maschinengewehrzug zu diesem neuen Bataillon hinzu.

Es läßt sich denken, daß die neue Truppe bei der damaligen Kriegslage an der ganzen Front bei und südlich Arras als willkommenere Reserve in seinem Armeebereich angesehen und demgemäß hin und her geschoben wurde. Denn in Erwartung einer feindlichen Offensive hatte sich das bisher friedliche Frühlingsbild an der Ancre mit einem Male geändert. Fesselballone stiegen hinter den Hügeln jenseits des Baches in die Höhe, starke Fliegergeschwader zeigten eine verdächtige Geschäftigkeit, und allabendlich bei Sonnenuntergang sah man drüben weit hinter den feindlichen Linien zahlreiche Rauchsäulen von Lagerfeuern aufsteigen.



Stellung südlich Warneton am Douvegrund.



Mai 1915. Das neu aufgestellte Ref.-Inf.-Regt. 122 auf der Fahrt ins Feld.

Mehrfach wurde die neue Truppe im Sommegebiet zuerst verschoben und dann unter Major Brandenburg mit der Bahn und durch Fußmarsch nach St. Marguerite und Mai Cornet bei Comines abbefördert. Sie bezog zusammen mit dem bayrischen Inf.-Reg. 25 die Stellung bei Warneton. Diese war damals noch ziemlich ruhig; außer vereinzeltem Infanterie- und Artilleriefeuer machte sich der Gegner kaum bemerkbar. Und da auch deutscherseits dort keine Angriffsabsichten bestanden, so beschränkte man sich auf Störungs-Bergeltungsfeuer, Erkundungen zur Feststellung der gegenüberliegenden Truppen (es sollten Engländer sein) und

des feindlichen Drahthindernisses, sowie Ausbau der eigenen Gräben. Die Frühjahrsschlacht bei Arras machte sich hier am 17. Juni durch Einsetzen heftigeren feindlichen Infanterie- und Maschinengewehrfeuers auf die Stellung und Beschießen von Warneton mit schwerer Artillerie bemerkbar, ohne daß jedoch Verluste entstanden.

Am 1. Juli wurde Oberstleutnant Sauter zum Kommandeur des neu zu bildenden Reserve-Regiments 122 ernannt und mit ihm trafen auch der Stab des II. Bataillons und die neu aufgestellte 5. und 6. Kompagnie auf dem Kriegsschauplatz ein. Nunmehr schied das III. (württ.) Bataillon des bayr. Inf.-Reg. 25 aus diesem Regimentsverband aus. Es wurden aus den schon bestehenden und den neu eingetroffenen Kompagnien das I. und II. Bataillon Res.-Inf.-Reg. 122 gebildet.

Ersatz des Regiments nach seiner Gründung.

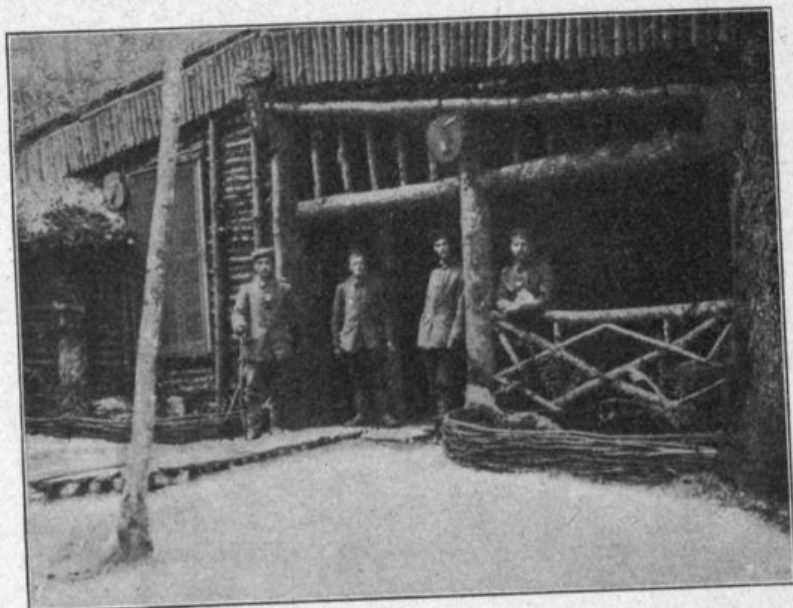
	Active	Reserve	Land- wehr I	Land- wehr II	Ersatzres.	Landst.- Rekruten	Kriegs- freiwillige
I. Bataillon	570	133	137	53	41	172	54
II. Bataillon	384	114	53	40	88	281	73
Summe	954	247	190	93	129	453	127

Noch bis 9. Juli verblieb das junge Regiment in seiner Stellung, dann ging's mit der Bahn und Fußmarsch über Lille, Cambrai, St. Quentin nach Rezon. Dort wurden die Bataillone und Kompagnien im Monat Juli hinter der Front durch Gefechtsübungen und Schießen für kommende Aufgaben zusammengeschießt und den Führern in die Hände gearbeitet, wobei die bisher gewonnenen Gefechts Erfahrungen verwertet wurden. Auch im August wurden diese Übungen eifrig fortgesetzt, nachdem das Regiment in die Gegend von Bensedorf in den Verband der 183. Inf.-Brig., Armeegruppe Falkenhäusen, abbefördert worden war.

Zum Einsatz kam das Regiment kurz darauf Anfang September in den Stellungen der 60. Landw.-Inf.-Brig. (Landw.-Inf.-Reg. 71)

bei Château-Salins, welche es zur Orientierung zuerst einige Tage ausbauen half. Schulter an Schulter mit schwäbischen Landsleuten (Landw.-Inf.-Reg. 122) hielt es hier die neu überwiesenen Stellungen an der schwarzen Lauter. Französische Truppen lagen dort jenseits des Fließchens gegenüber. Ihre Hauptstellung, bestehend aus Grabenstücken mit durchlaufendem Drahthindernis davor, lag auf den südlichen Bachhängen, während das Dorf Moncel und die Mühle von St. Marie von Vorposten besetzt waren. Feindliche Artillerie stand bei Sornerville und nördlich Mazerulles, eine Fernbeobachtung war auf dem Grand Mont bei Amance.

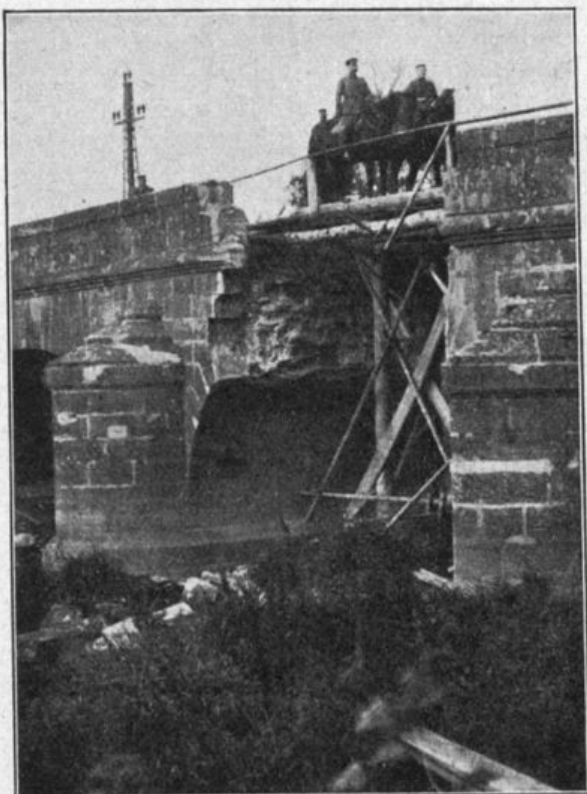
Unsere Stellung, in welcher beide Bataillone nebeneinander eingesetzt waren, bestand aus einer Vorpostenlinie und einer Bereitschaftsstellung mit fast durchlaufendem Graben etwa 700—800 Meter dahinter im Wald. Im Fall eines feindlichen Angriffes sollte die Vorpostenlinie gehalten werden. Daher war diese mit allen



Aug.-Sept. 1915 bei Château-Salins. Sanitätsunterstand.

Mitteln als vorderste Hauptkampfbzone auszubauen. Die einzelnen Aufgaben der Kompagnien bestanden in der Verbreiterung der Gräben, dem Bau von Drahthindernissen und Verhauen und der Anlage von Stützpunkten und Flankierungen für einzelne Gruppen und Maschinengewehre. Daneben war eine Ausweich- und Abwehrstellung nahe hinter der Vorpostenlinie zu schaffen, welche während etwaigen feindlichen Trommelfeuers einen Teil der Besatzung aufnehmen sollte. Jede Truppe arbeitete am Ausbau ihrer Stellung, außerdem zwei Kompagnien der Brigadere reserve und zwei Kompagnien der Regimentsreserve in der Merlinsolstellung, an dem Gehöft und der Vorpostenstellung bei les Ervantes.

Auch der Gegner arbeitete lebhaft am Ausbau seiner Stellungen und an der Verstärkung der Hindernisse. Allnächtlich hörten unsere Patrouillen eifriges Hämmern und Klopfen, sowie regen Verkehr hinter der Front. Im übrigen verhielt er sich rein defensiv. Unsere Patrouillen beherrschten das Vorgelände. Zwar gelang es ihnen im rechten Abschnitt nicht, über die Lauter vorzukommen, da sie die Flußufer stets vom Feind besetzt fanden. Aber im linken Abschnitt drangen sie dauernd auf dem jenseitigen Ufer bis an die feindlichen Drahthindernisse vor. Der Gegner hatte dort keine Postierungen vorgeschoben. Das feindliche Artillerieschießen war zuletzt lebhafter als zu Beginn, veranlaßt wohl durch das Vergeltungsschießen unserer Artillerie, welches verschiedentlich sehr wirkungsvoll gegen die feindlichen Infanteriestellungen, sowie gegen Sorneville und Mühle St. Marie gerichtet war.



Aug.-Sept. 1915. Château-Salins.
Seille-Brücke bei Burthécourt.

Teilnahme an der Herbstschlacht in der Champagne.

20. September bis 8. Oktober 1915.

Der Einsatz des Regiments an ruhiger Kampffront ging zu Ende. Am 20. September 1915 wurden die Bataillone nach Amagne und von dort weiter in die Champagne in die Gegend von Viry und Orfeuil nördlich Somme-Py abbefördert. Schon unterwegs auf Bahnhof Challerange wurde der Transport des I. Bataillons von feindlicher Artillerie beschossen und mußte ausladen; doch ohne Verluste wurde nach langem Marsch bei glühender Sonnenhitze am 23. September nachmittags das Lager „Kaisertreu“ (3 Kilometer nördlich Somme-Py) erreicht. Das II. Bataillon marschierte nach Bahnhof „Kaisertreu“ und bezog dort Biwak.

Der französische Generalissimus schickte sich im September 1915 zum drittenmal an, die entscheidende Wendung auf dem westlichen Kriegsschauplatz herbeizuführen. Mit großen Hoffnungen führte er dieses Mal die französisch-englischen Kräfte zum Angriff. Hatten doch die Deutschen nach seiner Berechnung um diese Zeit erhebliche Kräfte weggezogen, um sie an der russischen Front zu verwenden; ihre Reserven im Westen mußten sehr dürftig sein. Daher hatte die französische oberste Heeresleitung

nach langen sorgsamten Vorbereitungen 35 Divisionen zur Offensive herausgezogen und weit rückwärts in der Champagne versammelt, um die deutschen Linien zwischen Aubérive und der Aisne anzugreifen; 15 Kavallerie-Divisionen außerdem sollten nach gelungenem Sieg die Verfolgung übernehmen. Der Plan war, mit dieser gewaltigen, durch lange Ruhe hinter der Front auf der Höhe ihrer Gefechtskraft stehenden Truppenmasse, sich auf die Mannschaft von fünf deutschen, seit Monaten im harten, aufreibenden Grabendienst stehenden Divisionen zu stürzen, die ersten feindlichen Gräben wegzunehmen und dann über die zweite und dritte deutsche Linie ohne Ruhe bis in das freie Gelände durchzustößen.

Doch man hatte die Widerstandskraft der fünf deutschen Divisionen, die die Linie Aubérive—Bille sur Tourbe hielten, unterschätzt. Den Deutschen blieben die Vorbereitungen für die große Offensive nicht verborgen. Das Einfahren einer großen Zahl neuer Batterien, das Auftreten vermehrter Artillerie- und Erkundungsflieger, sowie Bombengeschwader, ferner das Herausziehen und Verschieben von vielen Divisionen ließen für uns keinen Zweifel zu, in welchem Abschnitt der große Stoß zu erwarten war.

Am 22. September früh fingen plötzlich Tausende von französischen Geschützen an, ihren Eisenhagel auf die deutschen Stellungen zu schleudern. Ohne Pause folgten die Detonationen der platzenden Geschosse einander und erschütterten die Luft. Der Boden wurde von den Geschossen aller Kaliber, vom Feldgeschütz bis zum 28 cm-Mörser buchstäblich umgepflügt. Kein Wunder, daß bald der Zeitpunkt eintrat, an welchem die Annäherungswege vollständig ungangbar wurden und keine Deckung mehr boten. Auch die Linien der vorderen deutschen Stellungen verschwanden nach und nach. Nur muldenförmige Vertiefungen bezeichneten allmählich noch den Verlauf der früheren zwei und mehr Meter tiefen Gräben. Und trotzdem hämmerte das rasende Feuer immer weiter und weiter. Eine dichte dunkle Wolke lagerte zeitweise über der ganzen Kampfgegend, ein Gemisch von Erd- und Kreidestaub und dem Rauch der platzenden Geschosse.

Und in diesem Höllenlärm, dem fast undurchdringlichen Dunst, standen, knieten und lagen an den Stellen, auf die sie gestellt waren, die Beobachtungsposten der deutschen Gräben. Sie mußten dort oben aushalten, mußten warten, bis der erlösende feindliche Angriff kam, der auf ihre Meldung hin die unten tief in ihren Erdlöchern sitzende Besatzung ans Tageslicht rief, zum Kampf Mann gegen Mann. Die Beobachtungsstände der Posten, welche wenigstens Schutz gegen Splitter bieten sollten, waren größtenteils sehr bald zerstört. Andere Deckung galt es auszunutzen, aufgewühltes Erdreich oder die Trichter schwerer feindlicher Geschosse.

Die Namen aller dieser Männer, die dort oben während des 75stündigen Trommelfeuers ihren Dienst versehen hatten, sollten für alle Zeiten in der Geschichte des Krieges aufgezeichnet werden.

Aber dasselbe Heldentum lebte auch unten in den Stollen, die bis zu 6 Meter unter der Erde die Besatzungen der Stellungen bargen. Eng aneinandergeschmiegt auf kleinem Raum, teils ohne Licht, in schlechter Luft, saßen dort die Verteidiger stunden- und tagelang und warteten auf das Signal, das sie endlich nach oben rief zum offenen, ehrlichen Kampf. Immer wieder drohten die Eingänge der tiefen, in die Unterstände führenden Stollen von dem aufgewühlten Boden in der Nähe einschlagender Geschosse verschüttet zu werden, dauernd stand der Besatzung der Tod durch Ersticken vor Augen. Doch sie mußte zur Stelle sein, wenn es galt, den anstürmenden Feinden gegenüber den Graben zu behaupten. Daher arbeitete sie unaufhörlich, um die Ausgänge von den sie versperrenden Trümmern und Erdmassen freizuhalten für den Augenblick, da das Alarmzeichen ertönte, da es galt, hinaufzueilen und in den Überresten der Stellung dem feindlichen Ansturm entgegenzutreten.

Noch war dieser Zeitpunkt nicht gekommen, obgleich schon zwei volle Tage vor dem Einsatz des Regiments das feindliche Trommelfeuer ununterbrochen auf die deutschen Stellungen herniederraste. Am 24. September morgens sandte der fran-

zöfische Führer Erkundungsabteilungen vor; sie sollten sich von der Wirkung des französischen Artilleriesfeuers überzeugen, sollten feststellen, ob dort drüben in den deutschen Gräben, wo sich nichts mehr regte, wirklich alles Leben erstorben war, ob das Feuer aus den Tausenden von Geschützen bereits seine Arbeit getan, Hindernis, Pfähle und Drahtgewirr so weggeräumt hatte, daß das Vorgehen der französischen Infanterie nur mehr ein Spaziergang sein würde, wie es die Vorgesetzten den französischen Soldaten in ihren Ansprachen dargestellt hatten. Jedoch die deutschen Beobachter gaben gut acht. Ihr wohlgezieltes Feuer, stellenweise auch das Feuer größerer Teile der Grabenbesatzung, schlug den spähenenden Franzosen entgegen. Noch war der Deutsche also auf seinem Posten, noch war er nicht „kaput“, wie der Franzose schon gejubelt hatte; er lebte und wehrte sich seiner Haut.

Die bisherige Wirkung der Artillerie war also noch zu gering gewesen. Selbst das 48stündige Trommelfeuer hatte noch nicht genügt, die Spannkraft der Deutschen zu brechen. Immer noch war er der Achtung gebietende, gefürchtete Gegner. Von neuem setzte also die Arbeit der Tausende von Geschützen ein, von neuem wurden die gesamten Stellungen mit einem Hagel von Geschossen überschüttet, von neuem wurde die Widerstandsfähigkeit der Nerven der deutschen Soldaten auf die Probe gestellt. Ganz besonders nachdrücklich wendete sich die französische Artillerie jetzt den Stellen zu, von denen den vorschiehenden Patrouillen das heftigste Abwehrfeuer entgegengeschlagen war. Sollte doch alles Leben erst in den deutschen Gräben vernichtet werden, bevor Joffre seine Soldaten zum Sturm gegen die feindlichen Linien vorschickte.

Und so vergingen nocheinmal 24 Stunden. Der 25. September brach an; 72 Stunden lag nun schon das Höllenfeuer auf den deutschen Stellungen. Bis aufs äußerste waren alle Nerven gespannt. Jetzt mußte doch endlich der Angriff kommen, der allen Befreiung bringen würde (von dem Bewußtsein, wehrlos schon drei Tage dem Vernichtungsverfahren preisgegeben zu sein, und ihnen die Möglichkeit geben würde, von Angesicht zu Angesicht mit dem Gegner abzurechnen. Aber noch hatte die Erlösungstunde nicht geschlagen.

In einer solchen Lage des mörderischen Ringens traf beim Res.=Reg. 122 von der 15. Res.=Div., welcher es unterstellt wurde, am 24. September morgens der Befehl ein, daß das I. Bataillon am Straßenknic, 2½ Kilometer nördlich Somme-Py, marschbereit stehen sollte, Maschinengewehr-Kompagnie dahinter. Das II. Bataillon sollte etwas weiter östlich an der Straße Somme-Py—Tahure in vorderer Linie im Bereich des Inf.=Reg. 17 (Brigade Scholtz) eingesetzt werden. Um 9 Uhr vormittags wurde letzteres nach dem Kluck-Lager in Marsch gesetzt. Inzwischen war auch für das I. Bataillon näherer Befehl eingetroffen. Es hatte ohne 1. Kompagnie, aber mit Maschinengewehr-Kompagnie die Navarin-Stellung zu besetzen, und die Straße Somme-Py—Souain gegen jeden feindlichen Durchbruch zu halten. 1. Kompagnie hatte die 3./Inf.=Reg. 28 in der vorgeschobenen Cabanestellung, dicht westlich der letztgenannten Straße, abzulösen.



26. Sept. 1915. Champagne-Herbstschlacht.
Navarin-Stellung am Durchbruchstag.

In der Nacht vom 24./25. September rückten die Kompagnien des I. Bataillons in Abständen von 500 Meter unter Führung von Hauptmann Hahn in ihre befohlenen Stellungen. Mehrfach mußte unterwegs wegen starken Artilleriesfeuers gehalten und Deckung genommen werden. Es war schwer, im Vormarsch rechts und links der Straße

nach Souain die Navarin-Ferne und -Stellung zu finden. Nur ein weißes ausgelegtes Tracierband bezeichnete sie noch. Sonst hatten die Stellungen unter heftigem Trommelfeuer stark gelitten und bestanden zum großen Teil nur mehr aus Geschößtrichtern. Auch die vorgeschobene Cabanestellung für die 1. Kompagnie war nur ein knietiefer Graben. Nach einigen Anstrengungen wurden die Stellungen gefunden und besetzt. Sie wurden während der Nacht, soweit möglich, ausgebaut, und man schaffte sich Deckungen in dem Kreideboden.

Am 25. September, mit Tagesanbruch, setzte das seit drei Tagen währende Trommelfeuer mit erneuter Heftigkeit ein und schwoll zu einer Stärke an, die alles bisher Geleistete überstieg. Es war, als ob die Zahl der feindlichen Geschütze sich verdoppelt hätte. Beim I. Bataillon richtete sich das Feuer hauptsächlich gegen die vorgeschobene 1. Kompagnie, deren Stellung von den Franzosen unterminiert war. Unsere Artillerie mußte diesen ungeheuren Überlegenheiten der Franzosen gegenüber darauf verzichten, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Wohl brachten auch die Unseren manche französische Batterie zum Schweigen. Aber die Verluste an Personal und Material, die wir dem Feinde zuzufügen vermochten, waren nur Nadelstiche und Wunden, die kaum schmerzten, geschweige denn töteten.

Dies verstärkte höllische französische Artilleriefeuer war die letzte Vorbereitung des französischen Infanterieangriffes gewesen. Während desselben begann die Bereitstellung in den französischen Gräben; ruhig und ohne Reibung vollzogen sich dort alle Bewegungen. Auf das sorgfältigste angeordnet und vorbereitet, war alles ausgeschaltet worden, was vielleicht noch im letzten Augenblick Störungen verursachen konnte. Lautlos räumte die alte Besatzung ihre Stellungen und trat in die vorher genau bezeichneten Nebengräben. Die großen durchlaufenden Linien der Kampfstellung blieben frei für die Sturmtruppen, die sich aus den weit hinten gelegenen Unterkunftsorten und Lagern nach vorn ergossen. Später sollten die alten Territorialtruppen wieder ihre Stellungen besetzen und den festen Rückhalt für die in den deutschen Linien vorwärtsdringenden Kameraden bilden.

Wir wußten aus aufgefundenen Befehlen, daß die 22 französischen Divisionen auf den 30 Kilometer breiten Durchbruchstreifen fast gleichmäßig verteilt waren. Nur gegen vier Punkte der weiten Front waren die Angriffsgruppen etwas enger zusammengeschoben; es waren dies die Punkte, an denen die vier großen in dem Angriffsabschnitt nach Norden führenden Straßen Bille sur Tourbe—Cernay—Mont-hois, Suippes—Verthes—Tahure, Suippes—Souain—Somme-Py und St. Hilaire le Grand—St. Souplet die deutschen Linien schnitten. Diese Straßen hatten noch bis in die letzten Tage hinein den Verkehr von rückwärts bis dicht hinter die vordersten deutschen Linien vermittelt. Hier sollte der Druck der französischen Angriffswellen sich um ein Geringes verstärken. Die Divisionsabschnitte wurden an diesen vier Punkten, von denen einer im Gelände des Einsakes des Res.-Reg. 122 lag, etwas enger zusammengeschoben. Einen Kilometer breit war hier der den einzelnen Divisionen zugewiesene Gefechtsstreifen, während auf der übrigen Front die Divisionen in 1½ Kilometer Frontbreite zum Angriff vorgingen.

Für den Sturm gliederte sich jedes französische Regiment in drei Bataillonswellen, deren dichte Schützenlinien mit etwa 50 Meter Abstand einander folgten. Der ersten Welle voran gingen ausgesuchte Handgranatenwerfer, der ersten Welle folgten die „Nettoyeurs“ zur Durchsuchung der genommenen Stellungen und Sammlung von Gefangenen und Beute. Die Sturmtruppen selbst sollten sich einzig und allein ihrer Aufgabe hingeben, „durchzustößen ohne Ruhe“ über die zweite und dritte Linie hinaus bis in das freie Gelände. Man kann sich denken, daß nach solch langen, sorgsam bis ins einzelne getroffenen Vorbereitungen und angesichts des wogenden Meeres tausender und aber tausender Streiter ein stolzes Gefühl zweifelsfreier Siegeszuversicht den französischen Offizier wie Mann beseelte. Der Stoß, den man zu führen gedachte, sollte ein Ende machen.

Als nun am 25. September gegen 10 Uhr vormittags die Franzosen gegen den

Abschnitt unseres Regiments bei Navarin-Ferme zum Angriff schritten, konnten sie über die eingeebneten Schützengräben der 1. Kompanie hinweggehen, ohne Widerstand zu finden. Die gesamte Kompanie war durch das feindliche Trommelfeuer und durch Minensprengungen getötet oder verschüttet. Die 2., 3. und 4. Kompanie und die Maschinengewehre besetzten eilends die Gräben und eröffneten gegen den in dichten Schützenlinien und teils in Kolonnen von der Höhe 171 her anstürmenden Gegner das Feuer. Nach mehrstündigem heftigsten Gefecht brach der Angriff der Franzosen an unserer Abwehrfeuer aller Waffen unter großen Feindverlusten auf Höhe 171 östlich Cabane und westlich der Straße zusammen. Die drei Kompanien des I. Bataillons dehnten sich, da östlich kein Anschluß mehr vorhanden war und immer neue Massen des Feindes andrängten, nahezu 2½ Kilometer aus. Erst 1.30 Uhr nachmittags konnten die entstandenen Lücken durch von rückwärts ankommende Reserven notdürftig ausgefüllt werden. Das gab wieder frischen Mut. Das Vordringen der Franzosen hatte sich im ganzen anders abgespielt, als den Soldaten verheißen worden war. Es war ihnen täglich erklärt, daß in den deutschen Stellungen alles Leben ausgegilgt sein müßte; und nun dieser Widerstand, der das erhoffte, ungehemmte Vordringen in ein langsames, mühseliges Vorwärtskämpfen verwandelte, der die Reihen lockerte und die Verbände auflöste.

So kam es denn, daß gegen 4 Uhr nachmittags der heftige feindliche Angriff zum Stillstand gebracht und die Navarin-Stellung gegen eine große Übermacht gehalten worden war. Die Verluste der drei Kompanien betrugen nach anfänglicher Schätzung 10—12 %. Auch in den folgenden Tagen, am 26., 27. und 28. September, vermochten die Franzosen trotz heftiger neuer artilleristischer Vorbereitung ihrer Angriffe keinen Schritt Boden zu gewinnen. So wurden am 26. September drei und am 27. zwei heftige feindliche Angriffe, von unseren Maschinengewehren flankiert, unter großen Verlusten für die Franzosen abgeschlagen. Nach Aussage von Gefangenen wurde das 26. Bataillon Jäger zu Fuß dabei beinahe aufgerieben. Tiefgehende Flieger des Gegners wirkten hierbei in Verbindung mit seiner Artillerie mit.

Das I. Bataillon hatte in glänzender Weise seine Aufgabe gelöst und erntete volle Anerkennung durch den Regimentskommandeur, Oberstleutnant Sauter. Die Stellung zu beiden Seiten der Straße Somme-Py—Souain wurde gehalten und vollständig unversehrt dem in der Nacht vom 27./28. September ablösenden I. Bataillon bayr. Inf.-Reg. 25 übergeben. Am 28. September lag das I. Bataillon und die Maschinengewehr-Kompanie im Maschinengewehr-Lager in Reserve und wurde dann am demselben Abend in das Lager „Kaisertreu“ zurückgenommen. Am 29. September jedoch wurde es bereits wieder nach vorne gezogen und durch die Division dem Inf.-Reg. 92, wo die Franzosen durchgebrochen waren, zugewiesen. Die 2. und 3. Kompanie standen dem II. Bataillon Inf.-Reg. 92 zwei Kilometer westlich Somme-Py, die 4. Kompanie bei „Wäscherei“ dem dortigen Abschnittskommandeur zur Verfügung. Die Kompanien verblieben bis 30. September in Reserve. Nur Teile der 4. Kompanie, die zur Munitionszuführung verwendet wurden, waren in vorderer Linie eingesetzt. Am 1. Oktober wurde das I. Bataillon abgelöst. Es trat als Korpsreserve in das Lager „Kaisertreu“. — Inzwischen hatte das II. Bataillon, zum Teil im heftigen Artilleriefeuer unter



Herbst 1915. Champagne. Straße in Attigny, wo während des Marsches nach Givry Nachschub zum I. Batl. stieß.

Verlusten vormarschierend, am 25. September abends im Abschnitt des Res.=Inf.=Reg. 17 sechs Kompagnien dieses Regiments abgelöst, und zwar 5. und 6. Kompagnie westlich und an der Straße Somme-Py—Tahure, 7. und 8. Kompagnie weiter östlich. Die abgelösten Kompagnien hatten schon stark unter dem 72stündigen Trommelfeuer gelitten. Der größte Teil der 4—5 Meter tiefen Unterstände war verschüttet; die Leute standen anstatt in Gräben meist nur mehr in Granattrichtern. Seit zwei Tagen fehlte jegliche Verpflegung, Ablösung war daher dringend notwendig. Während der Nacht vom 25./26. September setzte auch in diesem Abschnitt das Trommelfeuer der französischen Artillerie und das Feuer der schweren Minenwerfer ein. Die Wirkung war ebenso verheerend wie bei der 1. Kompagnie. Die Gräben wurden sehr bald eingeebnet, die Unterstände größtenteils zerstört. Schon um 7 Uhr vormittags war ein großer Teil der 6. Kompagnie mit ihrem Führer verschüttet. Versuche, die zugedeckten Leute wieder auszugraben, hatten nur an einzelnen Stellen Erfolg. Ein hierzu entsandtes, aus 28 Mann bestehendes Pionierkommando kehrte mit 11 Mann Verlusten ohne Erfolg zurück. Zwischen dem Bataillon und den Kompagnien fehlte eine zuverlässige Verbindung.

Gegen 10 Uhr vormittags gingen die französischen Sturmkolonnen in Reihen mit geschlossenen Kompagnien dahinter unter unvermindert heftigem Artilleriefeuer zum Angriff vor. Westlich der Straße nach Souain waren es schwarze Truppen, östlich derselben einheimische Infanterie. Im westlichen Abschnitt (5. und 6. Kompagnie) schossen die wenigen aus dem mörderischen Feuer der Sturmartillerie Überlebenden mit großer Hefigkeit auf die vorgehenden Kolonnen, auch ein noch intaktes Maschinengewehr brachte dem Gegner starke Verluste bei; sonst aber war der Weg für den Angreifer ziemlich freigelegt. Im östlichen Abschnitt wurde nur sehr wenig Infanteriefeuer vom Bataillonsgefechtsstand aus gehört; anscheinend war hier der größte Teil der Grabenbesatzung getötet oder verschüttet. Zwar erlitt der Gegner starke Verluste durch unsere schwere Artillerie und auch die Artillerie der Franzosen, die beim Sturm noch dauernd unsere vorderen Gräben mit stärkstem Feuer belegte, fügte den vorgehenden eigenen Sturmkolonnen erhebliche Verluste bei. Kein Wunder, daß die Angreifer eine Zeitlang stutzten und verzweifelt nach einem Mittel suchten, um der eigenen Artillerie ihren Irrtum bemerkbar zu machen. Bald drangen die französischen Sturmkolonnen weiter vor. Vor der erdrückenden Übermacht gingen die schwachen Trümmer der Kompagnien des II. Bataillons nach dem Louis Ferdinand-Lager zurück, wo eine Aufnahmestellung bezogen wurde. Die Leutnants Hieber und Raunecker sammelten die zurückkommenden Mannschaften der 5. und 6. Kompagnie und das II. Bataillon Res.=Inf.=Reg. 17 und bildeten hinter dem Drahtverhau des Bataillonsgefechtsstandes und des Louis Ferdinand-Lagers eine Schützenlinie. Alle Leute, die zurückkamen, Artilleristen, Pioniere wurden zur Verstärkung beigezogen, selbst Verwundete, die kaum mehr gehen konnten, stellten sich den Führern zur Verfügung. So entstand allmählich eine Schützenlinie, die ein weiteres Vordringen des Gegners zunächst verhinderte.

Bald hierauf gelang es dem Feind, von dem genommenen Hagemann-Graben aus die 5. Kompagnie auf dem rechten Flügel des Bataillons in der Flanke zu fassen und zu beschießen. Daher wurde unser rechter Flügel beim Louis Ferdinand-Lager nach Westen umgebogen und aus Mannschaften verstärkt, die aus der vorderen Schützenlinie weggezogen wurden. Westlich bekam unsere Schützenlinie Anschluß an das Res.=Inf.=Reg. 69, östlich war kein Anschluß vorhanden. Um 3 Uhr nachmittags drückten schwächere feindliche Kräfte, etwa ein Zug, westlich des rechten Flügels der neugebildeten Schützenlinie durch und kamen ihr in den Rücken. Eine stärkere Patrouille von 20 Mann schlug jedoch diesen Gegner mühelos zurück. — Bis zum Einbruch der Dunkelheit wurde das Louis Ferdinand-Lager gehalten, denn man erwartete stündlich das Eintreffen von Verstärkungen. Da diese jedoch nicht eintrafen, wurde die Schützenlinie unter Ausscheidung von zwei Zügen zur Sicherung der rechten Flanke nach Einbruch der Dunkelheit auf die R-Stellung

zurückgenommen. Zugweise ging man zurück, stark beschossen von der feindlichen Infanterie und Artillerie.

Von den Schwerverwundeten konnten die meisten zurückgebracht werden; die zwei Züge zum Schutz der rechten Flanke konnten nicht mehr zurückkommen, hatten jedoch durch ihre Aufopferung erreicht, daß der Rest der Schützenlinie zur R-Stellung zurückgehen konnte. Von der 7. und 8. Kompagnie kam fast niemand mehr zurück; die letztere, an der sogenannten Fingerstellung gelegen, wurde durch Minensprengungen vernichtet. Von den Kompagnieführern fehlte jede Nachricht, von den Zugführern konnte sich nur Leutnant Rauneder retten. — Die Reste des Bataillons — unmittelbar nach dem Zurückgehen aus der vorderen Linie noch 30 Leute der 5. und 6. Kompagnie — wurden in der R-Stellung verteilt. Insgesamt blieben vom Bataillon 4 Offiziere, der Bataillonsarzt, und etwa 60 Mann übrig, die sich am 26. September im Lager „Kaisertreu“ sammelten. So endete der erste Einsatz des Regiments gegen den französischen Massenstoß.

Zusammenfassend ist zu bemerken, daß das Regiment am 24. September mit acht kriegsstarke Kompagnien in die Schlacht gezogen war und dort die gesamte 1. Kompagnie und das II. Bataillon bis auf etwa 65 Köpfe gelassen hat. Der dem I. Bataillon von der Division zur Pflicht gemachte Auftrag, die Straße Somme-Py—Souain gegen alle Angriffe der Franzosen zu halten, war in glänzender Weise gelöst worden. Insgesamt wurden von diesem Bataillon sechs heftige Angriffe der Franzosen abgeschlagen. Alle Kompagnien des Regiments, Offiziere wie Mannschaften, hatten eine hervorragende Tapferkeit und Opferbereitschaft an den Tag gelegt.



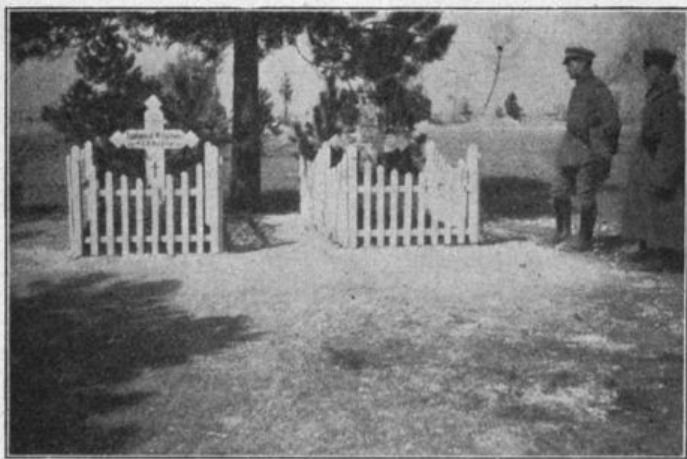
[2. Oktober 1915. Champagne-Schlacht.
Kaisertreu-Lager.

Der Hauptgrund der schweren, blutigen Verluste war der, daß die Eingänge der Unterstände verschüttet wurden. Die Unterstände selbst waren, da es an Erfahrungen noch fehlte, vielfach nicht tief genug angelegt und nicht stark genug eingedeckt. Die Ausgänge waren zu eng; anstatt des einen mußten zwei Ausgänge vorhanden sein. Im Stellungsbau hatte man noch zu wenig Verbindungsgräben von hinten nach vorn geschaffen; die wenigen vorhandenen waren bald unbrauchbar. Ausbau und Vorbereitung von Maschinengewehrstellungen kannte man noch zu wenig. Die Fernsprechverbindung zwischen Infanteriekampftruppe einerseits und der Artillerie und Gefechtsleitung andererseits wurde sehr bald zerstört. Die Meldungen konnten nur durch Ordonnanzen im schwersten feindlichen Feuer übermittelt werden, was sehr zeitraubend war.

Die Reste des Regiments wurden nach den schweren Gefechtstagen Ende September nach kurzer Ruhe in der rückwärtigen Ortsunterkunft Contreuve schon am 6. Oktober wieder in das Klud-Lager vorgezogen. Am rechten Flügel der 183. Inf.-Brig., welcher das Regiment jetzt unterstellt wurde, war nämlich ein wichtiges Grabenstück an die ihre Angriffe noch immer fortsetzenden Franzosen verloren gegangen und es bestand dort die Gefahr eines Durchbruches und einer Umgehung des eigenen rechten Flügels. Unsere Reserven in diesem Abschnitt waren sehr schwach und so hatte das Regiment zusammen mit Teilen des Inf.-Reg. 184 diesen Graben wieder zu nehmen und den Durchbruch zu verhindern. Hart war die Aufgabe, denn die Erschöpfung nach den vorausgegangenen Kämpfen war ziemlich groß; doch ohne Murren wurde das Befohlene, da es dringlich war, ausgeführt.

Am 6. Oktober wurde zunächst die Maschinengewehr-Kompagnie, unter Leutnant

Henninger, im heftigen Artilleriefeuer und bei nebligem unsichtigem Wetter in das Kluß-Lager vorgezogen. Ein Zug zu 2 M.=G. ging weiter in das Sachsen-Lager vor, der andere zu 3 M.=G., unter Offizierstellvertreter Seespeck, ging in das Jähringer Lager vor und löste in Stellung befindliche Maschinengewehre ab. Dieser Zug kam gerade zur rechten Zeit, als nach einer heftigen Artilleriebeschießung eine Kompanie Franzosen bis in die Nähe des Bataillonsgefechtsstandes durchgebrochen war; er nahm sie so wirksam unter sein Feuer, daß etwa 60 Franzosen tot oder verwundet waren und der Rest sich gefangen gab. Eines unserer Maschinengewehre wurde darauf vorne eingesetzt, die anderen gingen in Reserve.



Febr.-März 1916. Grab der in der Herbstschlacht in der Champagne 1915 gefallenen Leutnants Peh und Eisenwein.

In der Nacht vom 6./7. Oktober deckte Major Feher mit den Resten des Regiments zunächst die rechte Flanke des III. Bataillons Reg. 184, welches mit Wiedereroberung des verlorenen Grabens beauftragt war. Am 7. Oktober löste er dann im Abschnitt des nahe beim Sachsen-Lager in Stellung befindlichen Inf.-Regts. 78 in vorderer Linie ab. Am folgenden Tage, gegen mittag, setzte dort heftiges Artilleriefeuer auf die Stellung des Regiments ein. Nachmittags griffen die Franzosen bei uns am Sachsen-Lager und in den Neben-

abschnitten rechts und links mit starken Kräften an. Wir hatten nur noch eine Reserve von 40 Mann im Kluß-Lager. Der Feind brach in Stärke von nahezu zwei Kompanien dicht östlich des Regimentsabschnittes in das Tal beim Sachsen-Lager ein, flankierte dasselbe und besetzte einzelne Teile. Die Eindringenden wurden aber mit Hilfe der vorgezogenen Reserve und des Bataillonsunterstabes abgeschnitten und im heftigen französischen Sperrfeuer als Gefangene zurücktransportiert. Zwei französische Maschinengewehre wurden hierbei erbeutet. — Wieder waren es unsere Maschinengewehre, welche dort den Erfolg des Tages errangen. Als nämlich unser vorderer Graben eingeebnet war, stießen die Franzosen durch und drangen weiter auf das Jähringer Lager vor. In diesem Augenblick ging Offizierstellvertreter Seespeck mit einem Maschinengewehr und einem halben Zug Infanterie zum Gegenstoß vor. Die Franzosen stutzten anfangs, als sie Maschinengewehrfeuer bekamen, machten dann aber kehrt und gingen zurück. Die Maschinengewehrbedienung und die Infanterie stießen trotz feindlichen Feuers nach und warfen den Gegner in seine frühere Stellung zurück. Dabei ließen die Franzosen mehrere ihrer Maschinengewehre zurück, von welchen eines uns in die Hände fiel. Die Leistungen von Zug-Gewehr-Führern und Schützen in diesen Stunden waren hervorragend; der Erfolg des Tages war, daß bei Anbruch der Dunkelheit der feindliche Angriff mit großen gegnerischen Verlusten abgeschlagen und unsere Stellung vollständig gehalten war.

Mit diesem Gefechtstage am 8. Oktober schloß die Beteiligung des Regiments an der Herbstschlacht in der Champagne ab. Auch die Schlacht selbst hatte ihr Ende erreicht, doch der Erfolg war den Franzosen versagt geblieben, die Stellungen blieben deutscher Besiz. Die Verteidiger gegen gewaltige, zehnfache Übermacht hatten ein leuchtendes Beispiel dafür gegeben, was deutscher Wille und deutsche Widerstandskraft vermag.

Erwähnt sei hier, daß außer dem Res.-Reg. 122 noch andere württembergische Truppen, zwar nicht am Brennpunkt der Champagneschlacht, wohl aber in der Nähe

zwischen ihr und den Argonnen in hartem Kampf eingesetzt waren. Joffre wollte nämlich die württ. 27. Inf.-Div. an die Argonnen binden. Dennoch gab diese ihre einzige Reserve weg. Ein Regiment, unter Oberstleutnant Lägeler, wurde aus I./120, II./123 und III./124 zusammengestellt und beauftragt, den Riegel des Kanonenberges bei Massiges, westlich des Argonnenwaldes, vom 22. September ab zu verteidigen und gegen wütende Anstürme der Franzosen zu sperren. Die Gegner wollten, koste es, was es wolle, in die dort befindliche Naht zwischen der 5. und 3. deutschen Armee hineinstoßen. Dem tapferen Regiment Lägeler gelang es unter Aufbietung aller Kraft, diese Absicht zu verhindern. Zum Andenken an diese Waffenbrüderschaft in der Champagne und als Erinnerung an das Zusammenwirken des Regiments mit dem zusammengesetzten Regiment Lägeler entstanden nachstehende Verse:

Dem Regiment Lägeler und dem tapferen Res.-Inf.-Reg. 122.

Es dröhnt der Donner der Kanonen Tag und Nacht,
der Feind greift an, es währt die Schlacht
zu ungeahnter Größe; ein gewaltig Ringen,
doch soll des Franzmanns Durchbruch nicht gelingen.
Der Ernst der Stunde fordert ganze Männer, die ihr Blut
dem Vaterlande weih'n mit frohem Mut,
und wo dies gilt, da stellen Schwabens Söhne ihren Mann,
furchtlos und treu stürmt ihre Schar voran.
So war es auch in der Champagne blutig schwerer Schlacht,
als nord'sche Stammesbrüder, von des Feindes Übermacht
schon fast erdrückt, dem Feind so lange widerstanden,
bis treue Hilfe sie durch Württemberger fanden.
Drei Bataillone der Argonnendivision, als Regiment formiert,
im Waldgefecht erprobt und oft zum Sieg geführt,
besetzen eilend die zerwühlten Gräben
im schwersten Eisenhagel, Tod verachtend und ihr Leben.
Wo Schwabens Söhne unerschütterlich dem Feind die Stirne bieten,
da ist dem Franzmann kein Erfolg beschieden.
So haben sie in blutig ernsten Stunden
von neuem Lorbeer um den Ehrenschild gewunden.

Und auch ein junges Regiment der Schwaben eilt zur Schlacht,
in Lothringen hielt's seither treue Wacht.
Nun aber geht's zu ernstem Tun, ein schwerer Gang,
aus tausend Feuerschlünden tönt der Schlachtgesang.
Die Erde dampft, zerseht und von Granaten aufgewühlt,
hier geht's ums Ganze, jeder Schwabe fühlt,
daß man auf seinen Mut und seine Hilfe baut;
vorwärts zum Kampf, auf Gott vertraut!
Und wunderbar schlug sich das junge Regiment,
das heut' im Schwabenlande jeder nennt.
Mit heißer Dankbarkeit gedenkt die Heimat dieser Helden,
Die unvergleichlich tapfer sich dem Feind entgegenstellten.
Furchtlos und treu, geschmitten aus bestem Holz,
seid ihr des Königs und des Vaterlandes Stolz.

Weltkriegsbücherei
Stuttgart

Nördlich Reims im Stellungskampf, als Heeresreserve und Schanztruppe.

11. Oktober 1915 bis 29. Mai 1916.

Einige Tage der Ruhe wurden dem Regiment nach dem Herausziehen aus der Champagneschlacht gegönnt, welche dazu benutzt wurden, die Stammrollen zu berichtigen, die Verlustlisten aufzustellen, den eingetroffenen Nachersatz einzureihen und

die Bekleidung und Ausrüstung zu ergänzen, ferner auch die in großer Zahl verliehenen wohlverdienten Auszeichnungen an Offiziere und Mannschaften zu verteilen.

Am 11. Oktober erfolgte die Abbeförderung mit Kraftwagen nach Witry les Reims und schon am folgenden Tage wurde das I. Bataillon 3 Kilometer nördlich Reims in Stellung eingesetzt. Drei Kompagnien kamen in die vordere Linie, welche 2400 Meter Ausdehnung hatte. Jede Kompagnie hatte eine Vorpostenstellung von 700—1000 Meter besetzt. Bei Tage wurde am weiteren Ausbau der Stellung gearbeitet, bei Nacht wurde das Drahthindernis verstärkt. Zur Sicherung dieser Tätigkeit, sowie gegen etwaige Annäherungsversuche des Gegners war während der Nacht ein ununterbrochener Patrouillendienst eingerichtet. Die 1. Kompagnie lag als Reserve hinter dem linken Flügel in der R-Stellung. Sie arbeitete unter Leitung eines Pioniertrupps am Ausbau der R-Stellung und der Stollenunterstände. Die Bataillone wechselten alle drei Tage in der Stellung. Der Gegner arbeitete rege am Ausbau seiner Stellung. Sonst verliefen die Tage im allgemeinen ruhig. Nur am 20. Oktober belegten die Franzosen in Erwiderung eines Scheinangriffes von uns den Abschnitt der 2. Kompagnie mit etwa 50 Minen und 50 Granaten, wodurch der größte Teil des Abschnittes zerstört wurde. Verluste traten nicht ein.

Am 22. Oktober 1915 wurde das Regiment abermals herausgezogen und kam nach Barbaise, 15 Kilometer südwestlich Mézières, als Heeresreserve. Die folgenden Wochen wurden eifrig zur Ausbildung benutzt nach einem festen Programm. Galt es doch aus bunt gemischtem Ersatz wieder eine einheitliche Truppe heranzubilden, geschult für den Stellungen- wie Bewegungskrieg. Tagtäglich zogen die Kompagnien hinaus zu Gefechtsübungen, zum Schießen, und zu Übungen im Grabenkrieg an einem in der Nähe angelegten Erdwerk.

Die Weihnachtszeit kam allmählich heran und als die Kompagnien Vorbereitungen trafen zur festlichen freudigen Gestaltung des Christfestes, kam man leider überraschend aus dem behaglichen Ruhequartier schon wieder zu anderer Verwendung fort. Am 20. Dezember wurden die Bataillone über Rethel abbefördert, I. Bataillon nach Bazancourt, II. Bataillon nach Warmeriville. Sie hatten hier unter dem Kommando des 8. Reservekorps eine R-2-Stellung

auszubauen; daneben wurde die Ausbildung fortgesetzt. Das Weihnachtsfest wurde schlicht, einfach, aber feierlich mit Kirchgang von den Kompagnien gefeiert, in dem Gedanken wohl, daß ein Wiedersehen mit der Heimat nicht so bald in Aussicht stand.

Im Jahre 1916 fand das Regiment die ersten Monate noch keine Verwendung im Stellungskampf. Das I. Bataillon wurde nach Berru, Fort de Witry und Isles, das II. nach Caurel verlegt, beide hatten an der R-1-Stellung im Wald bei Ferme Roucisson zu arbeiten. Daneben wurde die Ausbildung im Gefechtsdienst und namentlich auch in der Handhabung der Gaschutzmittel weiter betrieben. — Damals wurden zum erstenmal Gaschutzmasken an Stelle der bisher verwendeten Gaschutzpäckchen und Schutzbrillen geliefert. Doch hafteten den ersten Fabrikaten noch erhebliche Mängel an. Durch die Ausatemungsluft beschlug die Brille derart, daß ein klares Sehen, geschweige denn ein Zielen durch sie vollkommen unmöglich wurde. Es wurden zwar Zielübungen mit aufgesetzter Maske vorgenommen, doch dieselben bestätigten nur die Mängel. Der Bau der ersten Masken war so, daß nur bei den wenigsten



Febr.-Mai 1916. Champagne.
Französische Flügelmüne bei Caurel.
Leutnant Schwarz.

Gesichtern ein luftdichter Anschluß erreicht wurde. Meistens blieben an den Augenhöhlen und Stirnflächen der Leute selbst beim schärfsten Zurechtbiegen der Maske Luftlücken, durch welche Gas einströmen konnte. Der Rinnbeutel des ersten Maskenmodells war außerdem so klein, daß alles in allem es eine Quälerei war, länger als einige Minuten die Maske aufgesetzt zu tragen und die Gefahr des vorzeitigen Abnehmens nahe lag. — Welche Wandlung und verschiedenen Maskenmodelle hatten wir doch im Kriege erlebt, von dieser ersten Art bis zur vollkommen in jeder Beziehung hergestellten Ledermaske mit Leichtatmer, die stundenlang ohne Atemnot getragen werden konnte und selbst gegen das schärfste Kampfgas schützte! Gegen Kohlenoxydgas schützte die Maske freilich nicht; hiergegen mußte man den Selbstretter mit Sauerstoffatmung gebrauchen.

Vom 5. Februar ab wurde das Regiment im Bereich der 50. Inf.-Div. zum Stellungsbau in der Nähe der Straße Beine—Nauroy verwendet in der R- und vordersten Stellung. Es wurden dabei erhöhte Anforderungen gestellt in Tag- und Nachtschichten und wurde zum Teil im feindlichen Artillerie- und Minenfeuer gearbeitet. — Daneben wurde auch für kommende Kampfständigkeit vorgesorgt, indem an allen Fronten und auch beim Regiment regelmäßige Kurse zur Ausbildung von Infanteristen am M.-G. 08 eingerichtet wurden, denn die Zahl der vorhandenen M.-G.-Schützen hatte sich im Großkampf als zu gering erwiesen.

— Am 20. Februar wurde das Regiment über Rethel—Bouzier—Semide nach Lager Bémont-Ferme abbefördert und kurz darauf im Verband der 17. Inf.-Div. südöstlich Somme-Py bei Butte de Souain in vorderer Linie eingesetzt. Anscheinend sollte sich bewahrheiten, was man damals allgemein als feststehende Regel ansah, daß die Truppen, welche in der Champagne gut gefochten hatten, aus dieser nicht so



Febr.-März 1916. Champagne.
Fahrzeuge im Wald bei Bémont-Ferme.

bald wieder herausgelassen wurden. — Zuerst kam das I. Bataillon nach vorne; 1. und 4. Kompagnie in erster Linie, 2. Kompagnie in dritter Linie, 3. Kompagnie wurde Regimentsreserve im Brandenburger Lager. Anfang März löste das II. und Mitte März das neu aufgestellte III. Bataillon in der Kampfstellung ab. Die letztere war am 1. Februar in Münsingen neu gebildet worden und wurde nach eingehender Ausbildung dortselbst Anfang März in die Champagne abbefördert und zuerst südlich Moronvillers zu Schanzarbeiten im Bereich der 183. Inf.-Brig. verwendet. Um die Mitte des Monats wurde es dann zu seinem Regiment bei Bémont-Ferme abbefördert und mit den andern Bataillonen im Wechsel in der Kampfstellung verwendet.

Um diese Zeit war es auch, daß für das Feldregiment ein Ersatzbataillon in der Heimat errichtet wurde. Am 15. Februar wurden zunächst zwei kriegsstarke Kompagnien in Reutlingen gebildet; am 1. März wurde unter Führung des Hauptmann d. L. Zehle in Rottenburg am Neckar das Rekrutendepot mit 400 Mann aufgestellt, das bis zu seiner Verlegung nach Münsingen, welche am 1. September 1917 erfolgte, dort verblieb. Am 15. März wurden zwei weitere Ersatzkompagnien in Reutlingen errichtet. Für die aus dem Felde zurückkommenden Unteroffiziere und

Mannschaften wurde am 1. Mai 1916 beim Ersatzbataillon eine Genesenenkompanie gebildet. —

Der Kampfgraben in der Stellung des Regiments bei Butte de Souain lag 100—150 Meter vom Gegner ab; mehrere miteinander verbundene Sappen schoben sich bis auf 50, teilweise 30 Meter an den Gegner heran. Dieser selbst verhielt sich im allgemeinen nachts und vormittags ruhig; nachmittags und besonders gegen Abend zur Zeit des Herannahens der Feldküchen war die feindliche Artillerie bei reger Fliegerbeobachtung sehr tätig. Der neu übernommene Abschnitt wurde im allgemeinen täglich mit 150—200 Granaten und Minen leichten und mittleren Kalibers belegt; an einzelnen Tagen nahm das Artilleriefeuer an Heftigkeit zu und wurde dann auch die dritte Linie und das Brandenburger Lager beschossen. — Während des Einsatzes war das Regiment in erhöhter Bereitschaft, einmal als im rechten Nebenabschnitt bei Navarin-Ferme, und ferner als dort durch den Gegner ein Angriff stattfand. Zum Eingreifen in den Kampf kam es jedoch nicht. — In der Kampfstellung bestand die Tätigkeit der Kompagnien in vorderer Linie und im Hauptriegel hauptsächlich in Verstärkung des Drahthindernisses und Ausbau der Unterstände.



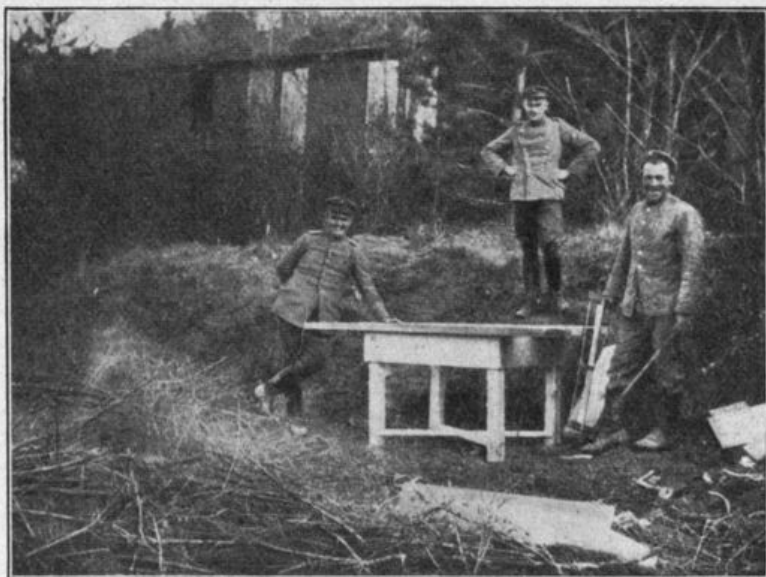
Febr.-Mai 1916. Champagne. Postholer mit Esel.

Gegen Ende des Monats wurde das Regiment zu anderer Verwendung abberufen. Bei seinem Ausscheiden aus dem bisherigen Verband wurden ihm von allen vorgesetzten Dienststellen warme Worte der Anerkennung für seine fleißige Arbeit am Ausbau der Stellung zuteil. Einen neuen Kommandeur erhielt das Regiment um diese Zeit in Major Wald, welcher bisher das III. Bataillon kommandiert hatte. — Am 22. März wurden das I. und III. Bataillon nach Bazancourt, II. Bataillon nach

Warmeriville befördert. Von dort kam man kurz darauf mit der Bahn am 1. April nach Pont Faverges an der Suippe in das Wettiner und Ripsdorfer Lager. Das I. und III. Bataillon wurden von hier in vorderer Linie nebeneinander eingesetzt, das II. Bataillon als Reserve zu Schanzarbeiten verwendet. Die neue Stellung war 500—700 Meter vom Gegner entfernt; dieser selbst verhielt sich ruhig, die feindliche Artilleriefeuer war schwach, die Fliegertätigkeit rege. Der Ausbau der Stellung wurde durch Mitverwendung einer Kompagnie des Rekrutendepots bedeutend gefördert. Stollen und Unterschlupfe wurden gebaut, so daß mehr als eine doppelte Zahl Mannschaften, als bei Übernahme der Stellung, Platz finden konnte. Der Graben wurde vertieft, das Drahthindernis verstärkt und es wurden neue Verbindungswege angelegt.

Von Anfang Mai ab zeigte sich der Gegner rühriger, seine Posten waren aufmerksamer, sein Artilleriefeuer war lebhafter auf unsere Gräben und das Hintergelände und seine Stellungen baute er mit großem Nachdruck aus. Einen gelungenen Streich spielten Patrouillen und Posten der 1. und 2. Kompagnie Mitte des Monats den Franzosen. Diese hatten durch häufigere Patrouillen Anzeichen und Absichten eines Überfalles auf einen genau ausfindig gemachten Unteroffizierposten in unserem Graben verraten. Wir verstärkten die Postenkette an dieser Stelle und wollten die feindlichen Patrouillen verlocken, gegen diese Linie anzulaufen und sie dann abzuschießen. In der Nacht vom 14./15. Mai ging eine französische Patrouille gegen

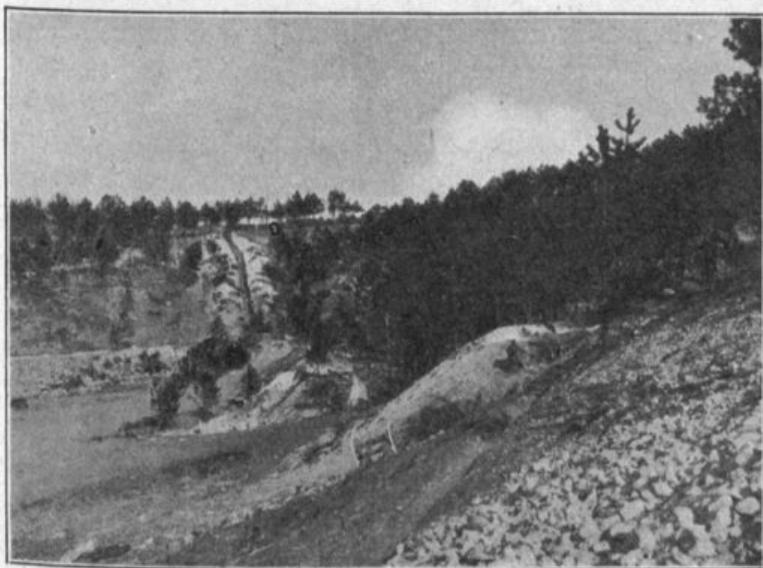
Unteroffizierposten 1 vor und legte sich auf die Lauer. Unser Posten verhielt sich still und ließ sie dann bis auf 15 Meter herankommen. Erst als der vorderste Franzose zum Handgranatenwurf ausholte, eröffnete der Kriegs-Freiwillige Schneider das Feuer; gleichzeitig gab Gefr. Christ durch Abschießen einer weißen Leuchtkugel das Zeichen zu einem einsetzenden Schnellfeuer für die Nebenposten. Das verdarb dem Gegner seinen Plan; unter Zurücklassung eines Toten zog er sich eilig zurück.



Febr.-Mai 1916. Champagne. Beim Bau des „Schwabenslagers“ an der Daillly-Ferme bei Pont faverger.

Am 16. Mai wurden die Bataillone zu anderer Verwendung herausgezogen und erreichten im Fußmarsch die neuen Unterkünfte: I. Bataillon Rhein-Lager, II. und III. Bataillon Riga- und Jäger-Lager. Die Bataillone wurden in der Hauptsache zu artilleristischen Schanz- und Bauarbeiten kompagnie- und truppweise verwendet. Bau von Geschützständen, Batteriestellungen, Beobachtungs- und Gefechtsständen, ferner Artilleriemunitionstollen in der Gegend von „Bärenschlucht“, Caurel und Beine waren die hauptsächlichsten Arbeiten, welche in der Zeit bis Ende des Monats auszuführen waren.

Die vielen Wochen und Monate des Schanzens und Einsazes an ruhiger Kampffront hatten allmählich ihr Ende erreicht. Das Regiment wurde zu schwerer Kampftätigkeit abberufen. — Wir wissen, daß, während noch die Kämpfe um Verdun im Frühjahr und Sommer 1916 im vollen Gang waren und an der Ostfront Brussilow seine Offensive mit rücksichtslosem Masseneinsatz fortsetzte, am 1. Juli im Artois bei Arras und unmittelbar anschließend in der Picardie zwischen Somme und Ancre ein neuer, groß angelegter französisch-englischer Durchbruchversuch begann. Man wollte durch Vorstöße an verschiedenen Stellen der Westfront die deutsche Heeresleitung zur Zersplitterung ihrer Kräfte verleiten, während andererseits die Feinde eine über-



Febr.-Mai 1916. Champagne. Bärenschlucht.

legene Kraftentwicklung und Masse an einer Stelle einsetzen konnten. Das Ziel war dasselbe wie bei den Durchbruchversuchen im Herbst 1915: frontaler Durchbruch. — Am 29. Mai wurden die Bataillone innerhalb ihres ständigen Verbandes der 183. Inf.-Div., 183. Inf.-Brig., über Hirson—Valenciennes nach Antoining abbefördert. I. Bataillon verblieb dort, während II. und III. Bataillon im Fußmarsch Péronne erreichten. Bis Anfang Juli wurde eifrig die Gefechtsausbildung betrieben,

namentlich im Kompagnieverband. Jeder Mann mußte scharfe Handgranaten geworfen haben. Gegenstoßübungen im Grabenkampf wurden abgehalten, denn man sollte beim nächsten Einsatz, so hieß es, Engländer gegen sich haben, welche im Nahkampf rücksichtslos und mit Erbitterung vorgingen. Ferner wurden Zielübungen und Marsch mit aufgesetzter Gasmaske vorgenommen, denn mit Vergasung des Kampfgeländes mußte man rechnen. Und endlich wurde geprüft, ob die für den Stellungsdienst erforderlichen Ausrüstungsgegenstände vollzählig und in brauchbarem Zustand vorhanden waren. Auch Kompagniebesichtigungen wurden abgehalten, um ein Urteil über den Stand der Ausbildung und Leistungsfähigkeit der Truppe zu bekommen. Wußte man doch schon, daß es galt, sich für schwere Kampfaufgaben zu stählen und daß allen Truppen, die an der Somme eingesetzt wurden, harte Tage bevorstanden.

Zum erstenmal an der Somme.

6. bis 25. Juli 1916.

Siehe Skizzen.

Die Bataillone erreichten nach Abbeförderung über Cambrai am 6. Juli mit Fußmarsch Bertincourt, 9 Kilometer östlich Bapaume. Das Regiment wurde zu Verfügung der Stellungendivision — 3. Garde-Div. — gestellt. II. und III. Bataillon marschierten abends über le Transloy—Guedecourt nach Flers und wurden nach Empfang von reichlich Handgranaten in die R-Stellung zwischen Pozières und Bazentin le Petit vorgeführt.

Stoßfinster und regnerisch war die Nacht, scharf bellten die eigenen Feldgeschütze in Martinpuich, als man die knietief mit Regenwasser angefüllten Gräben bezog. Dampfer Kanonendonner schallte vom Feind herüber und fast ununterbrochenes Aufblitzen gegnerischen Mündungsfeuers umzuckte den südlichen Nachthimmel. Man mußte unterwegs starkem Artilleriefeuer ausweichen, das im besonderen auf dem Wald von Fourreau lag, doch ohne Verluste kamen die Kompagnien vor. Das III. Bataillon konnte jedoch die überwiesene Stellung, welche sich zwischen der Straße Bapaume—Pozières bis zum Wäldchen bei Bazentin erstreckte, infolge falscher Führung in der Dunkelheit, erst kurz vor Tagesanbruch besetzen.

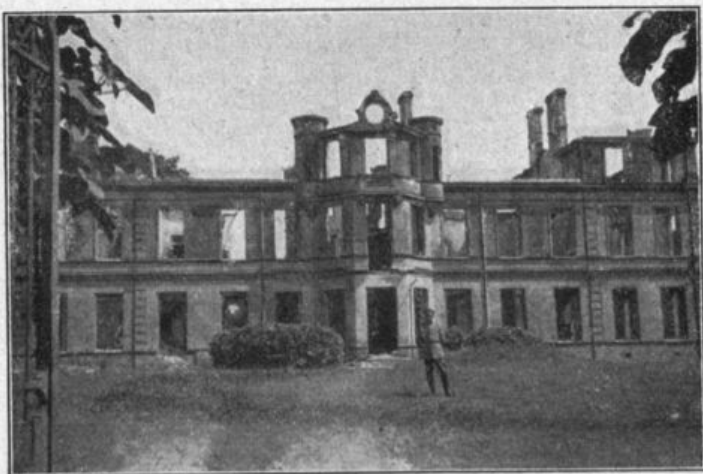
Als es tagte, konnte man deutlich die heftige Beschießung unserer vorderen Linien sehen. Die Höhe südlich Contalmaison war in schwarze Rauchwolken einschlagender Granaten und Schrapnells aller Kaliber gehüllt. Von Zeit zu Zeit schossen mächtige Erdfontänen, herrührend von den Einschlägen schwerster Kaliber, da und dort senkrecht in die Luft, um nach wenigen Sekunden als dichter schwarzer Erddregen in sich zusammenzustürzen. Aus dem Dunst des Morgennebels schälten sich allmählich eine Anzahl feindlicher Fesselballone heraus. Das waren die Augen der feindlichen Batterien. Unbeweglich, dicht gedrängt, standen sie, einer neben dem anderen dort drüben und glockten wie nach Beute gierig zu uns herüber. Auf deutscher Seite hingegen war nicht ein Fesselballon auf weiter Flur zu sehen. Sie waren vor den ersten großen Angriffen am 1. Juli alle den feindlichen Fliegern zum Opfer gefallen und hatten noch nicht wieder ersetzt werden können. — Die Unterstände in der neu besetzten R-Stellung im Bereich des III. Bataillons waren noch größtenteils von Reserven vorher in Stellung gewesenen Truppen III./bayr. Inf.-Reg. 16 und Teilen des Inf.-Reg. 163 besetzt, welche abzulösen waren. Daher mußten die Mannschaften unseres III. Bataillons in der Hauptsache im Graben stehen bleiben und hatten durch das andauernd auf dem Graben liegende heftige Artilleriefeuer schon zu Anfang Verluste. Im Lauf des Tages steigerten sich diese und betrugen bis zum Nachmittag 5 Offiziere tot, 220 Unteroffiziere und Mannschaften tot, verwundet und verletzt infolge Verschiüttung. Den Leutnants Müller, Kompagnieführer der 9. Kompagnie, Lattner, Führer der 12. Kompagnie, und Lampe war der infolge Volltreffers einstürzende Unterstand zum gemeinsamen Heldengrab geworden.

Das II. Bataillon bei Pozières.

Auch beim II. Bataillon waren schon in den Morgenstunden und im Lauf des Vormittags bei allen Kompagnien recht erhebliche Verluste entstanden, so daß die Kompagnieführer ihre Not hatten, den Grabendienst und die Postenaufstellung zu regeln.

Man kann sich vorstellen, daß in dieser Lage alles sich danach sehnte, bald etwas unternehmen zu dürfen, anstatt untätig im Artilleriefeuer noch lange ausharren zu müssen. Und sicherlich stellte dies tatenlose und ohnmächtige Warten und Aushalten seelisch die höchsten Anforderungen an jeden einzelnen Mann. Die langen bangen Stunden dieser Tage wird keiner von denen, die sie glücklich überlebt haben, wohl je vergessen. — Die Stellung war noch ungenügend ausgebaut, der Graben nicht vollständig durchgehend, denn überall standen noch die breiten Übergänge für den Wagenverkehr noch vorne, über die man beim Gang durch den Graben ohne Schutz oben hinüber mußte. Unterstände waren angefangen. Doch meist erst wenige Stollenrahmen gesetzt, so daß gegen das schwere Artilleriefeuer kein ausreichender Schutz geschaffen war.

Am 7. Juli mittags rückten der Stab des II. Bataillons und die 5. und 8. Kompagnie nach Pozières vor, das unter heftigem Artilleriefeuer lag, jedoch unter allen Umständen gehalten werden mußte. Im Lauf des Abends sollten die 6. und 7. Kompagnie die durch erhebliche Verluste bereits geschwächte 5. und 8. Kompagnie vorne ablösen. Der fast den ganzen Tag unaufhörlich strömende Regen wetteiferte, die Gräben in allen Stellungen anzufüllen, zu verwüsten und die Lage recht ungemütlich zu gestalten. Der älteste Kompagnieführer der 6. Kompagnie, Leutnant d. L. Rößlin, ging mit seinem Burschen zur Erkundung nach Pozières voraus und berichtete darüber und über den Verlauf des Tages selbst:



1. Sommeschlacht, Mittelbau des abgebrannten Schlosses Mavrechain.

„Unser Weg führte der Straße entlang hinter einer hohen Hagenbuchhecke, die eine gute Deckung beim Vorgehen gewährte. Die Straße selbst stieg bis zu den ersten Häusern schwach an, um dann durch das Dorf hindurch etwa ebenso abzufallen. Die Ortschaft lag also an einem dem Feinde zugekehrten Hang und war demnach von ihm aus gut einzusehen und wirksam zu beschießen. Auf der Ortschaft lag starkes Artilleriefeuer, während ich die Hauptstraße nach dem Ausgang gegen la Boisselle hinunterlief. Singend und pfeifend kamen die Granaten in kurzen Pausen nacheinander angesaust und schlugen da und dort krachend in die schon oft getroffenen, zum Teil noch anscheinend unversehrten, zum Teil schon gänzlich zerstörten Häuser und Scheunen ein. Die Straße lag voll mit Splittern von Dachziegeln, Fensterläden, Türen und anderem Gerümpel, das die Wucht der platzenden Granaten aus den Häusern geschleudert hatte. Außerdem wurden die Schritte immer wieder gehemmt durch die zahlreichen in die Straße gerissenen Granattrichter, welche oft mehr als 6 Meter Durchmesser besaßen und jetzt durch andauernden Regen bis zum Rande mit Wasser gefüllt waren. — Etwa in der Mitte des Dorfes angekommen, an der Stelle, wo rechts der Weg nach Thiepval, links derjenige nach Contalmaison abführt, traf ich mit dem Leutnant Schmidt zusammen, welcher stellvertretend die 6. Kompagnie nachführen sollte und für den verwundeten Leutnant Böcking jetzt die 5. Kompagnie zu übernehmen hatte. Wir stellten uns in die Toreinfahrt des nächsten Hauses links an der Straße. Er erzählte mir von dem großen bedauerlichen Verlust, den die 6. Kompagnie heute nachmittag dadurch erlitten hatte, daß 18 Mann seines Zuges durch eine einzige schwere Granate in ihren Stellungen getötet und verschüttet worden waren. Ein herber Schlag für die Kompagnie, aber die Pflicht rief, wir mußten weiter. Stumm drückten wir uns die

Hand, ohne zu ahnen, daß dies das letzte Mal sein sollte. — Ich eilte die Dorfstraße hinunter dem Ortsausgange zu. Dort schlugen eben einige Granaten hintereinander mitten auf der Straße ein, wo ich auch einige Tote liegen sah. Es wäre Wahnsinn gewesen, jetzt gerade dorthin zu gehen. Meinem Instinkt folgend, verließ ich deshalb schnell die Straße, um mich links in den Gärten vorzuarbeiten, was wegen des heftigen Granatfeuers nur noch sprungweise möglich war, und unter Ausnutzung der Deckungen in Granatlöchern, hinter Mauern und Bäumen. Auf diese Weise gelangten wir in den am südlichen Ortsrand hinter einer dichten Hecke angelegten Graben, der bereits von Kompagnien des Reg. 180 dicht besetzt war. Einen geeigneten Platz für meine Kompagnie suchend, ging ich in diesem Graben nach links bis an die Stelle, wo der Weg nach Contalmaison aus den Gärten von Pozières heraustritt. Von dort ab war der Graben nicht mehr besetzt. Nach dem Eintreffen der Kompagnie, die ich, auf die Hauptstraße zurückgekehrt, erwartet hatte, ließ ich Leutnant Koch mit seinem Zuge in dieses unbesetzte Grabenstück einrücken. Denn ich sagte mir, daß die linke Flanke der 180er bei einem eventuellen Angriff von Contalmaison her bedroht erschien, während dagegen rechts der Straße ein Angriff überhaupt weniger zu befürchten war, solange Ovillers und la Boisselle noch gehalten wurden. Den Zug Bader setzte ich in einer Bereitschaftsstellung am südlichen Ortsrand rechts der großen Straße 200 Meter hinter dem vorderen Graben ein. Den Zug Bunz beließ ich vorderhand zu meiner Verfügung in einem Keller der Ortschaft. Hierdurch war eine gute Tiefengliederung hergestellt; meinen Gefechtsstand wählte ich in der Nähe des zweiten Zuges in einem Stollen hinter einem zerstörten Haus an der Wegegabel nach Contalmaison. Leutnant Thumm, den Führer der 7. Kompagnie, hatte ich aufgefordert, den Stollen mit mir zu teilen. Todmüde legte ich mich gegen 1 Uhr nachts schlafen mit der Weisung an meine Ordonnanzen, mich um 4 Uhr morgens zu wecken.

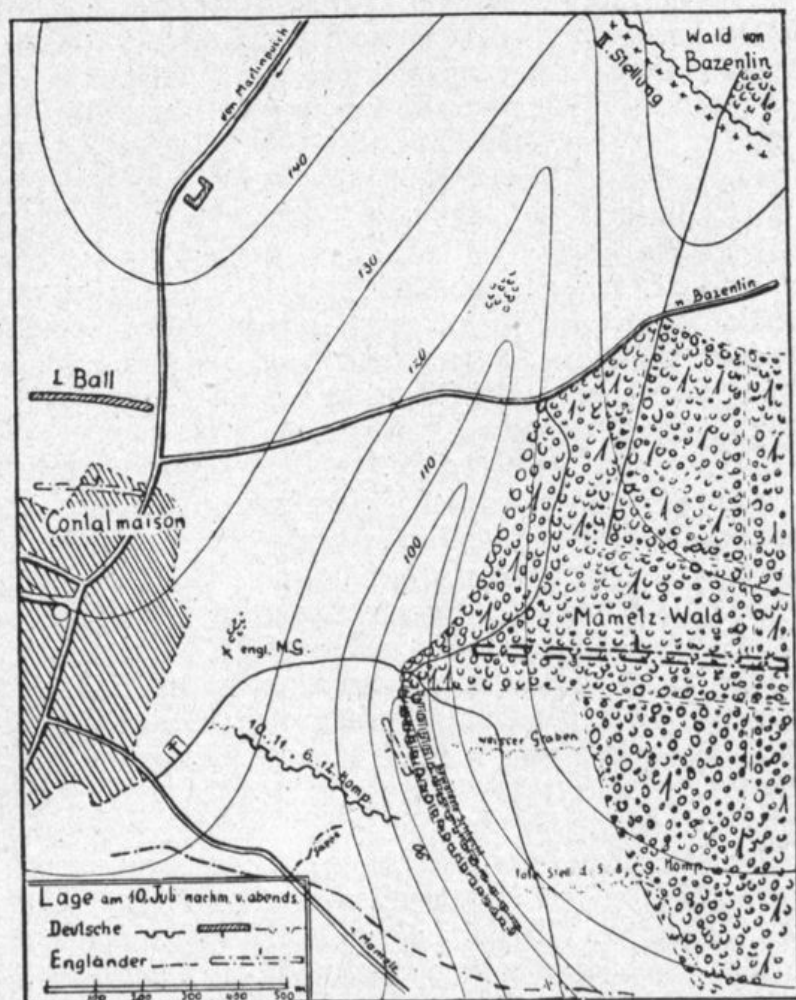
Die Nacht verging, ohne daß auf die Gräben ein Infanterieangriff erfolgte, dagegen unter fast fortwährendem heftigem Artilleriefeuer, besonders auf die Ortschaft. Es regnete und war noch stockfinster, als ich meinen Stollen in der Morgenfrühe des 8. Juli verließ, um mit meinem getreuen Häberle wieder in Stellung zu gehen, zunächst zum Zug Bader. Das Artilleriefeuer lag sehr heftig auf der Ortschaft, während wir die Straße gegen Thiepval hinauseilten. Das fast ununterbrochene Ausblitzen von Granaten und Schrapnellen und der gellende Lärm der Einschläge, dessen Echo schauerlich zwischen den Häusern und Scheunen des Ortes hallte, begleitete uns auf unserem gefährlichen Gang. —

Trotz der starken Beschießung hatte die Kompagnie während der vergangenen Nacht keine Verluste erlitten, aber vor Kälte und Nässe waren die Leute halb erstarrt. Hierzu kam noch, daß ein Essensfass gestern abend nicht mehr möglich gewesen war; ich ließ daher später den Leuten heißen Kakao auf einem Herd in meinem Stollen zubereiten und ausgeben. Auf den Vorschlag des Leutnant Bader, seinen Zug in den etwa 200 Meter vor dem Dorfrand hinführenden Graben vorzunehmen, der weniger unter Feuer lag als die Ortschaft, ließ ich den Zug, die Morgendämmerung benützend, gleich dorthin vorrücken. Der Graben war in einem unbeschreiblichen Zustande, ganz verfallen und die Sohle mit tiefem Schlamm bedeckt, ohne jegliche Unterstände, nur die vordere Brüstung überall mit sogenannten Kaninchenlöchern unterhöhlt. Ein Gang durch diesen Graben war unmöglich, man blieb buchstäblich im Schlamm stecken. — Wir gingen deshalb neben dem Graben die ganze Stellung entlang und hatten das Glück, daß das Artilleriefeuer gerade jetzt ganz aufgehört hatte. — Im Laufe des Morgens klärte das Wetter auf, und wir waren froh, die erstarrten Glieder und die nassen Kleider wärmen und trocknen zu können. Aber nicht lange sollten wir uns am schönen Wetter freuen, denn es brachte uns die feindlichen Flieger, die alsbald in zahlreichen Schwärmen über uns summten. Regungslos mußten alle Leute in ihren flachen Erdlöchern liegen bleiben, um nicht von den oft erstaunlich niedrig fliegenden Apparaten aus gesehen zu werden. Auch die feindlichen Fesselballone waren wieder eng gestaffelt, einer neben dem anderen, hoch gegangen. Jede Batterie mußte wohl ihren eigenen Ballon haben, der ihr Feuer leitete. — Schanzarbeiten, so notwendig sie bei dem mangelhaften Zustand unserer Gräben gewesen wären, konnten wir angesichts dieser regen feindlichen Luftaufklärung bei Tage nicht vornehmen. Gegen 3 Uhr nachmittags setzte plötzlich wieder heftiges Artilleriefeuer auf die Ortschaft ein. —

In meinen Stollen zurückgekehrt, fand ich den Befehl vor, die 6. und 7. Kompagnie werde durch Teile des Reg. 183 abgelöst und sollten sofort in die R=2-Stellung beim Regimentsgefechtsstand rücken. Gleichzeitig waren auch schon Kompagnien des Reg. 183 in Pozières eingetroffen, und ich hatte damit die Erklärung der plötzlichen Beschießung der Ortschaft. Denn der feindlichen Luftaufklärung war dieses Manöver am hellen Tag natürlich nicht entgangen. An eine sofortige Ablösung, außer mit erheblichen Verlusten, war daher nicht zu denken, und ich beschloß daher, mit den Kameraden vom Reg. 183 zusammen hierzu die Dunkelheit abzu-

warten. Die bereits eingetroffenen Kompagnien der Ablöser mußten so lange, so gut es ging, in den Kellern und Stollen der Ortschaft verschwinden. — So war der Tag von Pozières für die Kompagnie verhältnismäßig günstig verlaufen, doch hatten uns die beiden ersten Schlacht-tage durch das Artilleriefeuer schon erhebliche Verluste gekostet und waren mit den größten Strapazen für jeden einzelnen Mann verbunden gewesen. — Die 6. und 7. Kompagnie erreichten nach der Ablösung in Pozières den befohlenen Abschnitt am 9. Juli früh. Die Gräben, die sie bezogen, hatte vorher das III. Bataillon innegehabt und darin schon am 7. Juli schwere Ver-luste erlitten. Überall lagen Tornister und sonstige Ausrüstungsstücke von Verwundeten oder Gefallenen in Massen herrenlos herum. Da und dort lagen auch Tote auf der Brüstung. —

Ich ging früh morgens die neue Stellung ab. Da jedoch ein Vorwärtskommen in dem tiefen, zähen Schlamm- und Schlammbrei des Grabens nicht möglich war, so ging ich außerhalb bis Bazentin le Petit. Überall dasselbe Bild der Zerstörung: Eingeschlagene, verschüttete Stolleneingänge und stellenweise eingeebnete Gräben. Da links der 6. Kom-pagnie die Stellung nicht wei-ter besetzt war, so ließ ich die Leute zum Schutz gegen das Artilleriefeuer sich nach links auseinanderziehen, was sich bei der später einsetzenden Be-schießung bewährt hat. Ich selbst hielt mich den ganzen Tag außerhalb meines Stollens im Graben auf. — Das ein-setzende Artilleriefeuer war zeit-weise außerordentlich heftig. Fast ununterbrochen zischte, summt, heulte und krachte es um uns herum, so daß die Einschläge die Erde erbeben machten. Die Splitter kamen zuweilen hageldicht. Von nach-mittags 2 Uhr ab setzten dazu ganz schwere Kaliber ein, welche von den Leuten als „Stollen-bohrer“ oder „Stollenbrecher“ bezeichnet wurden. Fast alle



Textskizze zu Seite 19.

6 Minuten hörte man das scharfe, hohle Gurgeln und Rauschen einer ankommenden großen Granate. Da diese sehr weit her kamen, war ihr Abschuß nicht hörbar; um so mächtiger war der Einschlag, der die Erde unter furchtbarem Krachen weithin erschütterte und nach der Detonation eine riesige Erdfontäne senkrecht hoch in die Luft schießen ließ, die gleich darauf als schwarzer Erdregen sich prasselnd über uns ergoß. Ein tiefer Trichter von 6 und mehr Meter Umfang bezeichnete die Einschlagstelle. Gegen diese Ungeheuer hielt kein noch so tiefer Unter-stand. Stundenlang, bis gegen 6 Uhr abends, ging es so fort, trotzdem hatte die 6. Kompagnie nur einen Toten und eine größere Anzahl Verwundeter.“

Inzwischen hatte in der Nacht vom 7./8. Juli das III. Bataillon aus der R-Stel-lung heraus das II./Inf.-Reg. 163 zwischen der Straße Contalmaison—Mamez und der Südspitze des Mamezwaldes abzulösen. Die neue Stellung hatte eine Ausdehnung von 1200 Meter, wovon jedoch etwa 100 Meter bei der sogenannten „Schrapnell-mulde“ wegen Einsicht durch den Feind frei zu lassen waren. Gräben und Unter-stände waren fast nicht vorhanden; die Leute lagen meist in Granat- und Schützen-löchern, die ausgebaut wurden. Nach schwierigem Vormarsch durch Artilleriefeuer

und auf selbst gesuchten Wegen erreichten die 12., 10. und 11. Kompagnie durch den nur teilweise gangbaren Großherzogsgaben ihre Abschnitte nördlich der Schrapnellmulde. Der Bataillonsstab und die 9. Kompagnie marschierten durch den vollkommen unwegbaren Mamehwald und ohne Führer vor; sie erreichten erst morgens den Bataillonsgefechtsstand. Die ganze Ablösung bis auf die noch belassenen 7 Maschinengewehre des II./163 war erst morgens durchgeführt.

Am 8. Juli lag während des ganzen Tages heftiges Artilleriefeuer auf der Stellung des Bataillons, wodurch bei der 9. und 11. Kompagnie, welche ohne jegliche Unterstände im Graben lagen, so erhebliche Verluste eintraten, daß erstere nur noch über 50 Gewehre verfügte. Da außerdem von der 9. Kompagnie feindliche Angriffsabsichten gemeldet wurden, erbat das Bataillon vom Regiment und auch von dem mit Teilen im Mamehwald liegenden III./bayr. Reg. 16 Verstärkung. Gegen Abend und im Lauf der Nacht trafen auch ein Zug der 11. Kompagnie des letzteren Regiments und vier M.=G. der 3. M.=G.=R. des Res.=Inf.=Reg. 122 ein, ferner die 5. Kompagnie unter Leutnant Schmidt mit 100 und Teile der 8. Kompagnie mit 24 Gewehren; letztere Kompagnie hatte auf dem Anmarsch starke Verluste erlitten.

Die 5. Kompagnie verstärkte die 9. Kompagnie, während die 8. Kompagnie beim Bataillonsstab in Reserve gehalten wurde. Von den M.=G. der 3. M.=G.=R. wurden drei am westlichen Waldrand zur Flankierung der Stellungen der 12., 10. und 11. Kompagnie eingesetzt, während das vierte im Reservegraben zur Flankierung des Waldrandes Aufstellung fand.

Inzwischen war das I. Bataillon am 7. Juli, 2 Uhr vormittags, von le Sars aus, wo Handgranaten empfangen wurden, längs der Straße nach Pozières in einzelnen Gruppenkolonnen unter heftiger Artilleriebeschießung vormarschiert und rückte 4.30 Uhr vormittags ohne Verluste in die R-Stellung nördlich und nordöstlich Pozières ein. Schulter an Schulter mit Landsleuten des Inf.=Reg. 180 wurde hier die Stellung besetzt. Sie war in ziemlich gutem Zustand, doch da sie nicht genügend Unterstände hatte, wurden noch Unterstände in die Brustwehr gegraben. Der eintretende Regen setzte den R-Graben jedoch rasch unter Wasser, so daß das Durchschreiten sehr mühselig wurde und eine allgemeine Abspannung nach dem beschwerlichen Nachtmarsch mit vollem Gepäck eintrat. Das Artilleriefeuer war gering, dagegen zeitweise sehr lebhaft auf Pozières.

Vormittags hatten die 1. und 3. Kompagnie nach Contalmaison zu rücken, um die dort stehenden Kompagnien des Grenadier-Reg. 9 zu verstärken. Der Versuch, durch einen nach Contalmaison führenden Verbindungsgraben (Kaisergraben) vorzukommen, der schon stark zusammengeschossen und mit Schlamm und Wasser angefüllt war, mißlang im heftigen Sperrfeuer und infolge Abreißens der Verbindung. Nur ein kleiner Teil der 1. Kompagnie mit ihrem Führer Hauptmann d. R. Leuze, welcher dabei verwundet wurde, erreichte den Ort. — Am 3 Uhr nachmittags ging dann die 4. Kompagnie unter Leutnant d. R. Wolf aus der R-Stellung nach Contalmaison vor; ohne Benutzung des Laufgrabens und in Schützenlinie mit weiten Zwischenräumen erreichte sie 10.30 Uhr abends ohne Verluste das Dorf. Sie besetzte die Stellung südlich der Straße Contalmaison—la Boisselle im Anschluß an Teile des Grenadier-Reg. 9. — Am Abend rückten die 1., 2. und 3. Kompagnie in der R-Stellung nach links, so daß der Hauptteil des Bataillons nunmehr südlich der Straße le Sars—Pozières zu liegen kam.

Am 8. Juli belegte die feindliche Artillerie die Stellungen bei Contalmaison mit ununterbrochenem Feuer. 3 Uhr nachmittags gingen die 2., 3. und 1. Kompagnie nach dem Ort vor, um die Kompagnien des Grenadier-Reg. 9 dort abzulösen. In aufgelöster Ordnung gelang es mit starken Verlusten, besonders bei der 1. und 3. Kompagnie, vorzukommen, denn zufällig setzte während des Vormarsches gerade die feindliche Artillerievorbereitung für den am Abend stattfindenden Angriff ein, wobei Fesselballone und Flieger das Feuer lenkten. Auch Maschinengewehre von der Jägerhöhe aus beschossen unsere aus dem Laufgraben heraustretenden Züge und Gruppen.

Die 1. und 2. Kompagnie verstärkten die Stellung des Grenadier-Reg. 9 zur Verteidigung des Dorfes, wobei die 2. Kompagnie eine Lücke zwischen dem Südwestrand des Dorfes und dem sogenannten Kreuzifix ausfüllte. Die Stellungen wurden sogleich nach Möglichkeit verbessert. Die 3. Kompagnie blieb zunächst als Reserve in den Unterständen im nördlichen Teil des Dorfes.

Gegen Abend steigerte sich das Artilleriefeuer und etwa um 10 Uhr abends erfolgte ein englischer Angriff über die Jägerhöhe, welcher durch unser Artillerie-, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer restlos abgewiesen wurde. Hierbei griff die 3. Kompagnie auf dem rechten Flügel an der Straße ein und als sie dort erfuhr, daß der Feind sich am Südwestrand des Dorfes festgesetzt habe, ging sofort Leutnant Hering mit seinem Zug zum Gegenstoß vor und drang bis zur vordersten Stellung vor. Allein die Engländer zogen es vor, das Dorf ohne Kampf wieder zu räumen. Da sonst alles ruhig blieb, ging die 3. Kompagnie wieder in Reserve zurück. Sie hatte an diesem Tage allein 35 Mann Gefechtsausfall.

Um 2 Uhr morgens traf der Stab des I. Bataillons im Gefechtsstand Schlößchen in Contalmaison ein und löste den Kampftruppenkommandeur des Grenadier-Reg. 9 ab. Die 3. Kompagnie bezog nun ebenfalls die vordere Linie südlich der Straße Contalmaison—la Boisselle und hatte mit dem rechten Flügel Anschluß an die Straße. Sie erfuhr von den abgelösten Kompagnien, daß die Engländer am vorhergehenden Tag mittags die Jägerhöhe besetzt und Maschinengewehre gegen den Dorfrand in Stellung gebracht hätten. Der von der 3. Kompagnie besetzte Graben war meist nur 1 Meter tief und größtenteils eingeschossen. Nach links war zunächst kein Anschluß vorhanden mit der 1. Kompagnie; auch führte kein Graben um das Dorf dort herum, weshalb der Südrand zunächst unbesetzt blieb. Der von uns übernommene und zuerst in derselben Weise besetzte Graben lief vielmehr geradeswegs zu den Engländern, welche ihn in etwa 600 Meter Entfernung besetzt hielten (s. Skizze). Ein Mäuden der 3. und 4. Kompagnie nach links, um die verhängnisvolle Lücke auszufüllen, mußte, da es mittlerweile Tag geworden war, verschoben werden. Viel Schanzarbeiten konnten nicht gemacht werden, da die Leute zu sehr ermüdet waren; man beschränkte sich auf den Ausbau vorhandener Schützenunterschlupfe.

Am 9. Juli vormittags lag wieder starkes Artilleriefeuer auf unserer Stellung und dem Dorf. Gegen 9 Uhr vormittags wurden dem Bataillon 3 Gewehre des M.-G.-S.-Trupps 93 zugewiesen unter Führung von Leutnant Schwarz. Zwei davon setzte die 3. Kompagnie am Südrand des Dorfes zur Ausfüllung der Lücke ein, das dritte kam in Reserve zum Kompagnieführer. Die Engländer verhielten sich tagsüber ruhiger. Man konnte Bewegung von Leuten bemerken in dem Hohlweg an der Straße nach la Boisselle und in den verlassenen Batteriestellungen (s. Skizze). Im Bogen um Contalmaison hatte der Feind verschiedene M.-G. im Westen und Südwesten auf der Jägerhöhe in Stellung gebracht, welche den Westausgang des Dorfes belästigten. — Gegen Mittag nahm die 3. Kompagnie nach rechts mit der 3. Kompagnie des Inf.-Reg. 183 auf der Jägerhöhe Patrouillenverbindung auf. Dort griffen um 5 Uhr nachmittags sechs Kompagnien des Inf.-Reg. 183 die Höhe an, gelangten aber im Artilleriefeuer nicht recht vorwärts (s. Skizze). Zwei M.-G. der 3. Kompagnie unterstützten den Angriff. Die Belästigung der Kompagnie wurde alsbald geringer.

Auch am 9. Juli lag das feindliche Artilleriefeuer den ganzen Tag über auf dem Dorf und der Stellung und schwoll nachmittags an. Gegen Abend wurde es ruhig. Schon mittags wurde ein langsames Vordringen der Engländer gegen das 400 Meter vor der 4. Kompagnie liegende Wäldchen, sowie in den alten Batteriestellungen auf der Jägerhöhe beobachtet, gegen Abend wurde dies häufiger. Da plötzlich machten die Engländer nach Einbruch der Dunkelheit einen Handgranatenangriff auf die Stellung der 3. und 4. Kompagnie. Doch unsere Leute waren alle auf ihrem Posten und warfen den Gegnern derart Handgranaten entgegen, daß sie sich nicht heranwagten. Der Angriff wurde abgewiesen.

Während dieser Ereignisse beim I. Bataillon hatten die Engländer in der Nacht

vom 8./9. Juli zweimal das III. Bataillon angegriffen. Vor der 12., 10. und 11. Kompagnie erstickten diese Angriffe schon in unserem Sperrfeuer. Doch bei der 9. Kompagnie gelang es dem Feinde einzudringen (s. Skizze). Er wurde vormittags durch Handgranatengegenangriffe wieder hinausgeworfen. — Gegen Mittag hatten die 9. und 5. Kompagnie so schwere Verluste erlitten, daß sie nur noch 90 Gewehre zur Verfügung hatten. —

Im Lauf des Nachmittags wurden feindliche Truppenverschiebungen und Anzeichen eines Angriffes vor der Front der 9. und 12. Kompagnie erkannt und gegen Abend näherte sich der Feind in zwei ausgedehnten dichten Schützenlinien der Stellung. Das Bataillon setzte zur Verstärkung der 9. und 5. Kompagnie die restlichen Teile der 8. Kompagnie ein und erhielt auf Bitten von der 12. Kompagnie des bayr. Reg. 16 zwei Gruppen zur Verstärkung.

Um 11 Uhr abends griff dann der Feind in Stärke von drei Kompagnien ohne Artilleriesvorbereitung die Stellung der 12., 10. und 11. Kompagnie an; während die 12. und 10. Kompagnie die Stellung restlos halten konnten, gelang es den Engländern bei der 11. Kompagnie durchzustößen (s. Skizze). Ein Teil der Kompagnie wurde umzingelt und niedergemacht. Dem Kompagnieführer, Leutnant Trion, gelang es mit drei Gruppen zurückzubiegen und so einen vollkommenen Durchbruch zu verhindern. Der Angriff kam dadurch ins Stocken. Auch die 1. Kompagnie unternahm noch vor Tagesanbruch auf Anordnung des Regiments einen Gegenstoß unter Führung von Leutnant Walter, welcher dabei fiel. Seine dadurch führerlos gewordenen Leute schlossen sich teils der 3., teils der 2. Kompagnie an. Die durch Herausziehen der 1. Kompagnie am Dorfrand entstandene Lücke von 300 Meter konnte aus Mangel an Reserven nicht ausgefüllt werden. Auf die Bitte um Verstärkung sandte das Bataillon der 11. Kompagnie die beiden Gruppen der 12. Kompagnie des bayr. Reg. 16, sowie die Teile der 8. Kompagnie des Reg. 122 zu, die bei der 9. Kompagnie herausgezogen wurden. Gleichzeitig wurden beim Regiment Verstärkungen erbeten.

Demzufolge traf am 10. Juli, 4.30 Uhr morgens, Leutnant d. L. Köstlin mit der 6. Kompagnie ein und verstärkte die 10., 11. und 12. Kompagnie mit je einem Zug. Das feindliche Artillerie- und Maschinengewehrfeuer lag die ganze Nacht über auf den Stellungen beider Bataillone außerordentlich heftig und steigerte sich um 5 Uhr vormittags zum Trommelfeuer, auch mit schweren Kalibern. Die Verluste und Ausfälle waren außerordentlich empfindlich geworden. 9. Kompagnie meldete 6 Uhr morgens, daß sie stark geschwächt wäre. 12. Kompagnie hatte um diese Zeit noch 14 Mann. 10. Kompagnie hatte mittags noch 50 Mann, 11. Kompagnie nur 1 Bizefeldwebel und 3 Mann. — Die Verbindung der Bataillone mit dem Regiment und mit den Kompagnien versagte um diese kritische Zeit.

Um 6 Uhr vormittags griff die englische Infanterie in großen Massen beide Bataillone an. Beim III. Bataillon durchbrach sie zuerst die Stellung des II. Bataillons des Lehr-Infanterie-Regiments, drang sehr bald in den Mamehwald ein, setzte sich an seinem Westrand fest und beschloß die 12., 10. und 11. Kompagnie im Rücken (s. Skizze). Zwar wurde der Westrand des Waldes durch das M.-G. im Reservegraben dauernd unter Feuer gehalten, doch im kritischen Augenblick wurde das M.-G. mitsamt der Bedienung durch einen Volltreffer vernichtet. Die 9. und 5. Kompagnie wurden im Rücken gefaßt und zum größten Teil durch die Übermacht niedergemacht. Nur wenige schlugen sich durch den dichten Mamehwald durch. Gegen den Bataillonsgefechtsstand drang eine größere feindliche Abteilung vor und umzingelte ihn. Trotz zäher Verteidigung mit den letzten Handgranaten gelang es der feindlichen Übermacht bis auf zehn Schritte heranzukommen und vor dem Eingang ein M.-G. in Stellung zu bringen. Der bis auf 5 Mann zusammengeschmolzene Bataillonsstab zog sich daher im heftigen feindlichen Feuer nach dem Nordwestrand des Waldes zurück und von da später in die R-Stellung. Der Bataillonskommandeur Major v. Zeppelin wurde dort durch Schrapnells schwer verwundet und starb kurz darauf. Der Bataillonsarzt Dr. Bouché und mit ihm 4—5 Mann Sanitätspersonal



Beerdigung des Majors v. Zeppelin in Bertincourt am 12. Juli 1916,
gefallen am 10. Juli zu Contalmaison.

verblieben pflichtgetreu im Gefechtsstand und harrten bei den 20 zurückgebliebenen Verwundeten aus.

Im Lauf des Tages des 10. Juli wurden die Stellungen der 12., 10. und 11. Kompagnie vom Westrand des Mamehwalde und auch von rechts rückwärts dauernd mit M.-G. beschossen, da es der 11. Kompagnie nicht gelungen war, nach rechts die Lücke zu schließen. — Um der drohenden vollständigen Umzingelung zu entgehen, gab daher der älteste Kompagnieführer, Leutnant d. L. Röstlin, in der Nacht vom 10./11. Juli den Befehl, auf die R-Stellung zurückzugehen. — Nähere Einzelheiten über den Vormarsch der 6. Kompagnie und die Führung der Kämpfe zwischen Contalmaison und dem Mamehwald am 10. Juli hat Leutnant Röstlin in seinen nachfolgenden 3 Berichten anschaulich selbst geschildert.

1. „Durch das Sperrfeuer hindurch.“

„Am 9. Juli nachmittags bekam ich den Befehl, mit der 6. Kompagnie und zwei M.-G. zur Verstärkung des III. Bataillons in den Abschnitt am Mamehwald vorzugehen mit der Weisung, möglichst viel Getränke, Lebensmittel, Handgranaten und Leuchtmunition mit vorzubringen. Zwei Leute des III. Bataillons, die uns als Führer in die betreffende Stellung dienen sollten, waren auf 11.30 Uhr abends nach Martinpuich an die Feldküchen bestellt. — Mit anbrechender Abenddämmerung verließ ich mit der Kompagnie die R-Stellung, um zuerst zu unserer Feldküche und an das Munitionsdepot nach Martinpuich zurückzugehen. Diese Gelegenheit benützte ich dazu, sämtliche Tornister bei den Feldküchen ablegen zu lassen, um uns von jedem irgend entbehrlichen Ballast zu befreien. — Ich ließ das Sturmgepäck bilden (nur Zelttuch, Kochgeschirr und eiserne Portion), denn wir hatten auch so mit der vielen Munition, den gefassten Handgranaten und Lebensmitteln immer noch genug zu tragen. — Unser Essen an der Küche wurde jäh unterbrochen durch plötzlich in der Nähe mitten auf der Ortsstraße einschlagende Granaten, die unseren Gulaschpferden einen solchen Schrecken einjagten, daß sie sofort samt der Küche im Galopp davongingen. Trotz sichtbaren Widerstrebens ihrerseits mußten sie, nachdem sie wieder angehalten waren, bei uns aushalten. Etwa um 1 Uhr morgens am 10. Juli befahl ich zum Abmarsch fertig zu machen. Nach Ausscheidung einiger Fußkranker teilte ich die

Kompagnie in drei Züge neu ein. Dann ging es vorwärts. Bei der Wegerkundung in der dunkelsten Nacht leistete mir mein Bézard-Kompaß ausgezeichnete Dienste. Denn auf die mir als Führer gestellten Leute vom III. Bataillon konnte und wollte ich mich nicht verlassen. — Leutnant Schmid, der in der Nacht vorher mit der 5. Kompagnie auch zum III. Bataillon vorgeführt war, hatte mir durch seinen Burschen, den er zur Kompagnie zurückgeschickt hatte, ausrichten lassen, ich solle möglichst nicht den Weg durch den Mamehwald wählen, falls ich nach vorne müßte, da er dort beim Vorgehen schon schwere Verluste durch das Sperrfeuer erlitten hatte. Ich hatte mich daher entschlossen, zwischen dem Mamehwald und Contalmaison in der dortigen Schrapnellmulde vorzugehen, also den Wald selbst zu meiden.

Beim Vormarsch ließ ich zuerst in Reihen marschieren, merkte jedoch bald, daß die Kolonne so zu lang war und bei dem Überschreiten der vielen Gräben zwischen Martinpuich und dem südwestlichen Waldeck von Bazentin immer wieder abriß, wodurch zu viel Zeit verloren ging. Ich befahl daher Gruppentafel zu bilden, in welcher wir besser vorwärts kamen. Bis Bazentin, wo wir unsere seitherige R-Stellung wieder überschritten, ging alles ohne bemerkenswerten Zwischenfall. Kurz nachher vor Überschreiten der Straße Bazentin—Contalmaison kamen die ersten Schrapnells angesaust, was uns gleich auch Verluste kostete. Mein dichter hinter mir gehender Bursche Häberle war als erster an der Hand leicht verwundet, während noch eine Anzahl Leute der Kompagnie, teilweise schwer verwundet, am Boden lagen, darunter auch Sergeant Koppisch. Die Krankenträger hatten vollauf Arbeit. Wir anderen, die heil geblieben waren, mußten weiter, um nicht vom Tag überrascht zu werden. — Es war ein schwieriges Vorgehen, alle Augenblicke kamen Schrapnells in die Nähe und fast jedesmal gab's Verwundete. Wir sahen, daß der ganze Raum zwischen den vorderen Gräben und der zweiten (R) Stellung ständig von der feindlichen Artillerie abgestreut wurde, und durch dieses Sperrfeuer, das aber besonders heftig auf dem Wald links von uns lag, mußten wir hindurch, wenn wir nach vorne wollten. — Als wir nach Ansicht der beiden Leute vom III. Bataillon nicht mehr weit von den vorderen Stellungen entfernt sein konnten, ließ ich an geeigneter Stelle anhalten, so gut es ging, in Deckung gehen und sandte die beiden Leute mit der Anfrage beim III. Bataillon voraus, wo die Kompagnie eingesetzt werden sollte. Nach langen 20 Minuten kamen sie mit dem Bescheid zurück, daß wir richtig wären und uns hinter der 10., 11. und 12. Kompagnie befänden. — Sofort ließ ich wieder antreten, als gleich darauf etwas ganz Unerwartetes für uns eintrat. Ein M.-G. takte scharf plötzlich einige hundert Meter rechts von uns auf der Höhe und die Geschosse piffen hart über unsere Köpfe hinweg. Alles stob auseinander; es gab eine heillose Verwirrung. Ich befahl: „Alles marsch, marsch! in den Graben vor uns!“ Dorthin war es aber noch ein schönes Stück, vielleicht 300 Meter zu laufen. Ich eilte voraus und war der Meinung, daß die ganze Kompagnie meinen Befehl gehört hätte und nachfolgte. Ob ein Teil der Leute in der Verwirrung oder durch den Lärm des M.-G.-Feuers meinen letzten Befehl überhört hatte, oder ob sie vielleicht geglaubt haben mochten, wir stünden vor einem feindlichen Graben, kurz das Ergebnis der Überraschung war, daß mit mir nur Leutnant Koch und etwa 30 Mann der 6. Kompagnie statt rund 50 nach Abzug der Verwundeten den Graben des III. Bataillons erreicht hatten. Bis zu dieser für mich recht betrübenden Feststellung war natürlich einige Zeit verstrichen, und obwohl ich dann sofort einen meiner besten Leute, Dengler, der sich selbst dazu anbot, zurückschickte, um die fehlenden Mannschaften und hauptsächlich die beiden M.-Gs. heranzuholen, gelang dies leider nicht mehr. Ich hatte aber wenigstens die Beruhigung durch den Bericht Denglers, daß die Leute jedenfalls nicht im M.-G.-Feuer liegen geblieben waren, denn in dem ganzen in Betracht kommenden Raum war niemand mehr zu finden gewesen, auch keine Verwundeten oder Gefallenen. —

Wie später festgestellt werden konnte, hatten sich die Leute, nachdem sie den Anschluß an uns einmal verloren hatten und nicht mehr wußten, wohin sie sollten, in der Morgendämmerung nach der zweiten Stellung zurückgezogen. Einige davon seien auch noch den ganzen Tag in Granatlöchern im Zwischengelände liegen geblieben und erst am Abend nach der zweiten Stellung zurückgeführt.“

2. „Umgangen.“

„Leutnant Trion, der mich bei meiner Ankunft im Graben begrüßte, teilte mir mit, die Engländer seien heute nacht rechts von uns, also auf der Höhe am Ostrand von Contalmaison durchgebrochen, und es müsse sich ein Engländernest mit einem M.-G. auf der Höhe hinter unserem rechten Flügel befinden. Natürlich das war schon so, dieses M.-G. hatte uns bei unserem letzten Vorgehen in die Stellung beschossen und mir meine ganze Kompagnie auseinander gesprengt. Schade, daß wir darüber nicht früher, weiter rückwärts, etwa bei unserem letzten Halte, unterrichtet worden waren. Von dort aus hätten wir das Nest umfassend und über-

raschend angreifen und ausheben können. Jetzt war das zu spät und durch den anbrechenden Tag, besonders nachdem wir einmal hier vorne in der Stellung waren, nicht mehr möglich.

Die Verbindung mit dem Bataillonskommandeur, Major v. Zeppelin, dessen Gefechtsstollen am Südrand des Mamehwaldes etwa 600 Meter von uns entfernt war, konnte seit früh 4 Uhr nicht mehr hergestellt werden, da die dazwischenliegende Schlucht im Strichfeuer eines feindlichen M.-G. lag. — Der letzte Befehl des Bataillons lautete, wir sollten selbständig, ohne auf weitere Befehle zu warten, handeln. Aus demselben Grund war nicht mehr zu erfahren, wie es mit den Kompagnien stand, die in den Stellungen links von uns über der Schlucht drüben am Süd- und Ostrand des Mamehwaldes lagen, also mit unserer 5., 8. und 9. Kompagnie.

Mit diesen Mitteilungen über die Lage übernahm ich als Dienstältester das Kommando über die Reste der hier liegenden vier Kompagnien, die im ganzen noch 6 Offiziere und etwa 160 Mann zählten. — Unser Graben zog sich an dem nach Norden und Osten ziemlich stark abfallenden Hang zwischen Contalmaison und dem Mamehwald in südöstlicher Richtung etwa auf die Südspitze dieses Waldes zu. Er lag parallel und etwa 200 Meter nördlich der Straße Contalmaison—Mameh. Vor uns stieg das Gelände in südwestlicher Richtung, also feindwärts bis zur obengenannten Straße noch ziemlich an, während in südöstlicher Richtung der Blick ungehindert bis an die Höhen bei Mameh und Montauban dringen konnte. Wir lagen also in der Hauptsache an einem vom Feinde abgekehrten Hang, waren somit gegen Artilleriefeuer hierdurch ziemlich geschützt, hatten dafür aber nach Süden und Südwesten geringes Schussfeld. Auf der Höhe bei Contalmaison fiel der genannte Vorteil gegen Artilleriefeuer weg. Dort war die Stellung fast völlig eingeebnet und hatte die 10. und 12. Kompagnie schon schwere Verluste erlitten. Der Graben war dort auch jetzt noch fast ständig unter Feuer, weshalb wir ihn nur noch mit den notwendigsten Sicherungsposten besetzt hielten. Einen weiteren Schutz gegen das Artilleriefeuer gewährten uns drei oder vier Unterstände, die verhältnismäßig gut ausgebaut waren und etwa 7 Meter Erddeckung besaßen. In den Gefechtspausen waren diese wenigen splitterfähigen Zufluchtsorte meist dicht besetzt, besonders die Treppen. Auch hatten wir dort unten ein paar unfreiwillige Insassen in einigen verwundeten Gefangenen, die wir in hilflosem Zustand von unserer Brustwehr hereingezogen hatten. Zum Dank dafür haben sie uns die Lust mit Wohlgerüchen geschwängert, die mir heute noch bei Erinnerung daran unangenehm in die Nase steigen.

Im Laufe des Vormittags setzten die Engländer fast stündlich Handgranatenangriffe auf unseren Graben an. Der Ausgangspunkt dieser Vorstöße lag in einer Sappe vor unserem linken Flügel, wo sie gedeckt gegen unser Feuer bis auf etwa 20 Schritte an unseren Graben sich heranschleichen konnten. Immer und immer wieder füllte sich die Sappe von hinten her an, was unsere Posten an den im Sappenkopf auftauchenden Stahlhelmen sehen konnten. —

Dann war es Zeit, die Grabenbesatzung zur Abwehr auf die Brustwehr zu rufen, denn gleich darauf, meist noch mit dem Warnungsruf der Posten: „Sie kommen, sie kommen!“ stürzten sie in Massen aus der Sappe hervor. — Wir haben sie immer gebührend mit einem wohlgezielten Schnellfeuer empfangen, das bei der kurzen Entfernung geradezu vernichtend wirkte. Die meisten fielen sofort. Einzelne, die dennoch in die Nähe unserer Brustwehr herankamen, brachen dort, von unsern Handgranaten getroffen, zusammen. Der Rest flutete jedesmal unter weiteren schweren Verlusten in die Sappe zurück. Gegen Mittag lag dort am Sappenkopf ein dichter Haufen toter und verwundeter Engländer. Leider verloren auch wir bei der Abwehr immer eine Anzahl tapferer Leute, hauptsächlich durch Flankenfeuer, das wir von rechts hinten von der Höhe von Contalmaison wahrscheinlich von dem oben erwähnten Engländernest erhielten. So wurde bald unter anderen Leutnant Koch durch Schuß in den Rücken schwer verwundet. Obwohl die Leute diese Gefahr des gegnerischen Flankenfeuers bald erkannt hatten, wagten sie sich doch im Eifer des Abwehrkampfes öfters zu hoch über die Brüstung heraus, wodurch immer wieder Verluste eintraten.

An dieser Stelle möge das hervorragend tapfere Verhalten eines Mannes des III. Bataillons erwähnt sein, dessen Name nicht mehr zu ermitteln ist. Er war einer der eifrigsten und besten Handgranatenwerfer. Jedesmal, wenn ein feindlicher Vorstoß in unserem Feuer zusammengebrochen war, verfolgte er, aus dem eigenen Graben hervorstürzend, die wenigen noch davoneilenden Feinde bis zu ihrer Sappe und warf ihnen dort noch wohlgezielte Handgranaten von oben herab auf die Köpfe. Wiederholt kehrte er von solchen tollkühnen Ausfällen unverletzt in den Graben zurück, bis er am Mittag an der feindlichen Sappe den Heldentod fand. — Auch das brave Verhalten des Hornisten Albert Florus der 6. Kompagnie möge hier noch vermerkt sein. Schon beim Vorgehen in die Stellung erhielt er einen schmerzhaften Unterarmschuß, der ihn aber nicht abhielt, mit weiter vorzugehen. Ungeachtet seiner Schmerzen hat er dann in unserem Graben den Sanitätsdienst übernommen und unseren zahlreichen Verwundeten

durch sachgemäße Verbände die erste Hilfe geleistet, was besonders wertvoll für uns war, da keiner der ausgebildeten Krankenträger mehr da war.

Etwa um 9 Uhr vormittags hatten wir ein für uns zunächst unerklärliches Schauspiel in weiterer Ferne in Richtung auf das Dorf Mameh zu erleben. Aus dieser Ortschaft, die, im Grunde liegend, für uns nicht sichtbar war, kamen mehrere englische Marschkolonnen nacheinander mit aufgefessenen Kompagnieführern zum Vorschein, überschritten einen dort sichtbaren, überbrückten Graben und marschierten in etwa östlicher Richtung den Hang gegen Montauban hinauf, um dann hinter dem dortigen Höhenkamm unsern erstaunten Blicken zu entweichen. War das Traum oder Wirklichkeit? Man rieb sich zuerst die Augen, und doch es war so. In einer Entfernung von etwa 2500—3000 Meter von uns marschierten wirklich geschlossene englische Kolonnen am hellen Tage. Eine solche Frechheit war mir noch nicht vorgekommen. Warum wurden sie nicht von unserer Artillerie beschossen? Sie zu benachrichtigen, war uns leider unmöglich; hatten wir doch schon seit Tagen keine Telephonverbindung mehr nach hinten. Keiner von denen dort hätte sonst davonkommen dürfen. Unserer Artillerie fehlte eben das Auge; vergeblich sahen wir nach rückwärts, ob denn dort immer noch kein Fesselballon irgendwo sichtbar wäre. Aber nein, leider nicht, während auf der englischen Seite einer neben dem andern hing. Es war zu toll. — Wir versuchten eine Zeitlang uns selbst zu helfen. Ich ließ das Feuer eröffnen, aber wie ich mir dachte, die Wirkung konnte nicht groß bei der Entfernung sein, und dann wurden wir wieder durch unseren gefährlichsten Gegner vorne abgezogen, der zu einem neuen Vorstoß ansetzte. — Nun ich tröstete mich und meine Leute damit, daß die dort drüben uns eigentlich nichts angingen. Wir könnten doch nicht mit der ganzen Welt Krieg führen.

Gegen Mittag beobachteten wir in den links von uns befindlichen, eigenen Gräben vor dem Mamehwald in der Nähe des Bataillonsgefechtsstandes, heute zum erstenmal, daß die dortige Besatzung auch noch da war. Einige Leute sah man den sogenannten weißen Graben in Richtung auf uns zu herunterkommen, dann hielten sie sich eine Zeitlang an einer Schulterwehr auf. Ihrem Verhalten nach, glaubten wir, es seien wohl Offiziere, die irgend eine Erkundung machen wollten. — Zu unserem lebhaften Erstaunen mußten wir aber bald sehen, daß allmählich einer nach dem andern den Graben nach hinten verließ, sprungweise nach dem Walde zurücklaufend und verfolgt von wütendem gegnerischem M.-G.-Feuer. Mit meinem Glas glaubte ich auch Oberleutnant Seidel dabei erkannt zu haben. Was hatte nun das zu bedeuten? In den dortigen Stellungen sahen wir von diesem Zeitpunkt ab niemand mehr. Sie waren wie ausgestorben. Mir ahnte, daß dort etwas nicht mehr stimmen konnte. —

Vielleicht eine Stunde später machte mich einer meiner Posten auf die etwa 400 Meter halblinks hinter uns liegende südwestliche Waldecke aufmerksam; er glaube, dort stehe an der freistehenden Kiefer ein Mann. Schnell richtete ich mein Glas dorthin. Ja, was war denn das? Ein paarmal setzte ich mein Glas ab. Es war nicht möglich, dort ein Engländer mit gelbem Khat und Stahlhelm, unvorsichtig mit ganzer Figur sich zeigend, wie immer? — Und doch, es war so. Ein Engländer stand dort und der konnte nicht allein sein. Richtig, bald entdeckte ich den zweiten und den dritten in der Nähe am nächsten Baume. Nun war mir mit einem Male klar, was sich heute morgen dort drüben und bei Montauban wohl abgespielt haben mußte. — Die Engländer mußten also auch links von uns, ohne daß wir es hatten sehen oder verhindern können, durchgebrochen haben. Sie waren jedenfalls schon im Laufe des Vormittags in die Südspitze des Mamehwaldes eingedrungen gewesen in die dortigen gänzlich zusammengetrommelten Stellungen *) und wir hatten nur die letzten Reste der dort von der Übermacht überwältigten Kompagnien, die sich vom Feinde noch hatten lösen können, zurückgehen sehen. **)

Jetzt war also am südwestlichen Waldeck schon eine englische Patrouille. Ich ließ sofort einige Gruppen das Feuer auf die Waldecke eröffnen und die Patrouille von dort vertreiben, was aber an der Tatsache, daß der Mamehwald von jetzt ab in englischer Hand war, natürlich nichts mehr ändern konnte.

Unsere Lage war nun wirklich bedenklich geworden: die linke Flanke war jetzt nicht allein bedroht, sondern der Engländer hatte uns mit der Besetzung des Mamehwaldes, die sicher jetzt nur noch die Frage von Stunden sein konnte, bereits umgangen. Das war die Erklärung für die rätselhaften Kolonnen bei Mameh und Montauban von heute morgen, darüber war

*) Spätere Ermittlungen ergaben, daß mein Leutnant d. R. Schmid mit vielen tapferen Unteroffizieren und Mannschaften in den dortigen Stellungen den Heldentod im Granatfeuer gefunden hatten.

**) Major v. Zeppelin und Oberleutnant Seidel seien noch durch den Mamehwald in die zweite Stellung mit wenigen Leuten zurückgekommen, dort leider aber in der Nähe des Regimentsgefechtsstandes beide durch Granatschuß etwa um die Mittagsstunde gefallen.

ich mir klar. — Vor uns wußten wir einen unruhigen Gegner, der uns durch fortwährende Angriffe zu zermürben suchte. Wie es rechts von uns bei unserem I. Bataillon stand, war uns zwar nicht bekannt, da seit dem Durchbruch heute nacht die Verbindung abgebrochen war. Später erfuhren wir, daß es den Engländern um diese Zeit bereits auch dort gelungen war, vorwärts zu kommen und die Reste unseres I. Bataillons durch Contalmaison hindurchzudrücken. Doch merkten wir auch ohne diese genaue Kenntniß der Lage in Contalmaison, daß die Gefahr zum mindesten sehr nahe gerückt war, daß wir abgeschnitten werden und in englische Gefangenschaft geraten konnten.

Aber die Überraschungen des Tages waren noch lange nicht am Ende. Während wir noch den verdächtigen Waldbrand mit unseren Gläsern absuchten, erschienen in südöstlicher Richtung links vor uns auf der Anhöhe vor dem Mamehwald Schützenwellen, die direkt gegen die seitherigen Gräben der 9. Kompagnie außerhalb des Waldes vorgingen. Wir konnten sie mit unserem Feuer sehr schön in der Flanke fassen, Entfernung 600 Meter. Ich brauchte nicht viel zu kommandieren, die Leute hatten es gleich gesehen, daß da ein günstiges Ziel war, und fast schlagartig setzte unser Schnellfeuer ein. Jedes Gewehr mußte heran, alle Offiziere schossen mit; bald waren unsere Gewehrläufe brennend heiß. Keiner der dort vorgehenden Engländer erreichte die wohl nur noch mit unseren gefallenem Kameraden besetzten Gräben. Soviel wir mit unsern Gläsern sehen konnten, blieben alle in unserem Flankenfeuer liegen. Die linke Seitendeckung der wohl indessen im Walde ungesehen von uns vorgehenden Hauptmacht der Engländer war damit wohl erledigt und vernichtet, nicht aber die Hauptmacht selbst. Das sollten wir bald erfahren, denn kurze Zeit später konnte man mit dem Glase da und dort am Waldbrand immer wieder größere und kleinere englische Patrouillen auftauchen sehen. Wenn nur von dorthier kein Angriff kam, das war meine nächste und größte Sorge, denn wenn gleichzeitig auch ein Angriff von vorne kam, waren wir verloren. —

Während ich mir den Fall überlegte, war dieser befürchtete Angriff von hinten wohl schon in Vorbereitung gewesen. Ohne daß wir das sehen konnten, hatten die Engländer eine starke Patrouille vom Walde her gegen unseren Rücken zum Angriff angesetzt. In der von Büschen und Bäumen umsäumten, engen Schlucht, die von der oben genannten südwestlichen Waldecke in schwachem Bogen an unserem linken Flügel vorbeiführte, hatten sich die Engländer wahrscheinlich einzeln herangeschlichen und aufgebaut. Wir merkten dies erst, als die erste Schützenwelle von dort gegen unseren Rücken plötzlich hervorbrach. Nun gab's kein Überlegen mehr, nur schnelles Handeln konnte die Gefahr noch abwenden. Den in meiner Nähe befindlichen, sofort erreichbaren Gruppen rief ich zu: „Nach hinten heraus, Richtung die Schlucht, Visier 400 Feuer eröffnen, ruhig zielen und schießen, jeder Schuß muß sitzen.“ Sie waren gerade noch rechtzeitig zum Schuß gekommen. Wenige Meter vor unserem linken Flügel lag die erste Welle vernichtet in ihrem Blute. Aber schon kam die zweite über den Rand der Schlucht hervor. Einstweilen waren fast alle Gewehre nach hinten gegen die Schlucht gerichtet worden, und die zweite feindliche Schützenwelle erreichte ihr blutiges Ende gleich beim Hervorbrechen aus ihrem Hinterhalt. — Besorgt sah ich immer wieder nach vorne, nach unserem alten Gegner an der Sappe. Aber glücklicherweise mischte er sich jetzt, wo er sicher Erfolg gehabt hätte, nicht in den Streit, und wir konnten auch die dritte und letzte Welle aus der Schlucht heraus vernichtend durch unser Feuer zurückschlagen. — Das hatte offenbar Eindruck gemacht drüben im Wald, denn von dorthier kam von jetzt ab kein Angriff mehr, obwohl wir natürlich ständig mit einem solchen noch zu rechnen hatten.

Auch unser alter, unmittelbarer Gegner von vorne machte, wohl infolge der verschiedenen eindrücklichen Deutzzettel, die wir ihm jedesmal bei seinen bisher fruchtlosen Angriffen mit auf den Weg gegeben hatten, immer größere Pausen und ließ uns gegen Spätnachmittag ganz in Ruhe.

So hätten uns unsere verschiedenen, schönen Abwehrerfolge in eine gewisse, erhebende Siegesstimmung versetzen können, wenn nicht das Verzweifelte unserer Gesamtlage uns mit banger Sorge schon für die nächsten Stunden erfüllt hätte. Wie lange werden wir das wohl noch aushalten können, so von fast allen Seiten eingekesselt und überraschenden Angriffen ausgesetzt? Dazu kam noch, daß von allen Boten und Meldegängern, die nach hinten geschickt worden waren, bisher nicht einer mehr zurückgekehrt war, so daß uns jegliche Nachricht seit unserem Weggange von dort fehlte. — Die Leute ferner waren von den fortwährenden Kämpfen ermattet; von quälendem Durst geplagt tranken sie das gelbe, schmutzige Regenwasser aus den Granatlöchern.

Unsere Munition und Handgranaten waren knapp geworden, wir trugen alles zusammen, was im Graben, in den Unterständen, bei Toten und Verwundeten noch zu finden war.

Auch die Tatsache, die uns allmählich zum Bewußtsein kam, daß der seither so tätige Gegner

uns von einem gewissen Zeitpunkt ab scheinbar ganz in Ruhe ließ, konnte doch nur den Sinn haben, daß er, angesichts der Gesamtlage, sich wohl gesagt hatte, es sei jetzt gar nicht mehr nötig, uns weiter anzugreifen, da wir ihm in kurzem doch als reife Frucht schließlich vielleicht ohne Kampf in die Hände fallen mußten. — Wir rechneten angesichts dieser Sachlage fast sicher mit unserem jetzt beinahe unabwendbaren Schicksal des Todes oder der Gefangenschaft, als wir vom Nordrand des Mamehwalde und von der R-Stellung her starkes Infanteriefeuer hörten, das uns plötzlich die neue Hoffnung gab, daß der Engländer wieder aus dem Wald durch Gegenangriff der Unserigen herausgeworfen würde. Gleich darauf setzte aber auch heftiges englisches Artilleriesfeuer mit ganz schweren Schrapnells ein, die nördlich des Mamehwalde mit mächtigen, schwarzgrünen Wolken und furchtbarem Krachen niedergingen. Langsam erstarb das Infanteriefeuer wieder und mit ihm die schnell aufgeflackerte Hoffnung auf Änderung der Gesamtlage. War das das Ende? Gab's nun keine Lösung mehr? So fragte ich mich als Führer der bisher so tapfer sich wehrenden kleinen Schar, und doppelt schwer lastete das Verantwortungsgesühl über das Schicksal meiner Leute auf mir. —

Nachdem auch die Beratung mit den noch vorhandenen übrigen Offizieren zu keinem greifbaren Ergebnis geführt hatte, entschloß ich mich, falls im Laufe der Nacht keine Nachricht von hinten und keine Verstärkung mehr käme, unter dem Schutze der Dunkelheit mit allen noch kampffähigen Mannschaften unter Mitnahme unserer Verwundeten uns nach der R-Stellung durchzuschlagen. — Mit anbrechender Dämmerung sandte ich behufs Meldung meines Entschlusses und unserer Lage meinen besten und mutigsten Meldegänger, Dengler, nach Contalmaison. Vergeblich wartete ich auf seine Rückkehr und Antwort. — Einem späteren Bericht Denglers über seinen Gang zum I. Bataillon ist zu entnehmen, daß er oben auf der Höhe an einer größeren Anzahl toter, vom Granatfeuer erschlagener Engländer, um ein Maschinengewehr herumliegend, vorbeigekommen war. Das Engländernest von heute morgen, dessen M.-G.-Feuer seit mittags verstummt war, ist vermutlich um diese Zeit dem blinden Eifer ihrer eigenen Batterien zum Opfer gefallen. Dengler hat dem Führer des I. Bataillons, Hauptmann Baumann, seine Meldung richtig überbracht, so daß dieser seine Maßnahmen hiernach rechtzeitig treffen konnte, wurde aber von Hauptmann Baumann dort behalten.

Abends hatten wir noch das genugtuende Schauspiel des Absturzes eines englischen Fliegers über dem Mamehwalde. Das Flugzeug wirbelte, um seine eigene Achse sich drehend, langsam von beträchtlicher Höhe bis auf die Kronen der Bäume herab, wo es dann unsern Blicken entwand.

3. „Der Durchbruch.“

„Etwa um 7 Uhr abends setzte wieder heftiges Trommelfeuer auf unsern Graben und Sperrfeuer in den Raum hinter uns ein, welches letzteres die ganze Nacht anhielt. Recht beunruhigend war der Gedanke an einen überraschenden Angriff in der Dunkelheit, da wir ohne jegliches Drahtverhau und ganz ohne Leuchtraketen waren. Ich blieb deshalb fast die ganze Zeit bei meinen Posten auf der Brustwehr. — Endlos schien mir die Abenddämmerung, es wollte und wollte nicht dunkel werden; aber das Trommelfeuer auf unsere Stellung hielt vorderhand an. Das war günstig, denn wir wußten, solange es auf dem Graben lag, kamen sie nicht. Wenn es aber aufhörte oder zurückverlegt wurde, dann war sicher der Angriff gleichzeitig schon da. — Zum Gelingen unseres gefaßten Entschlusses durften wir es aber zu einem gegnerischen Angriff gar nicht kommen lassen, und während des Trommelfeuers war an ein Wegkommen nicht zu denken. Ich machte mir daher folgenden weiteren Plan, der jedem einzelnen der Mannschaft durch die Unterführer bekannt gegeben wurde:

Sobald das Trommelfeuer nachläßt, aufhört oder zurückverlegt wird, treten sofort alle kampffähigen Mannschaften zum überraschenden Handgranatenangriff gegen die feindliche Sappe und Graben an. Nach Zurückwerfung des wahrscheinlich auch zum Angriff bereiten Gegners, geht alles planmäßig, möglichst weit ausgeschwärmt, den eigenen Graben überschreitend, nach der R-Stellung zurück. Der Saum des Mamehwalde dient als Richtlinie und wird möglichst weit rechts gelassen. Sämtliche Waffen und was noch an Munition und Handgranaten da ist, sowie alle Verwundeten werden mitgeführt. Beim Stoßen auf eine eventuelle gegnerische neue Linie zwischen unserem jetzigen Graben und der R-Stellung wird diese gewaltsam durchbrochen. Die R-Stellung darf bis auf weiteren Befehl nicht überschritten bzw. verlassen werden.

Endlich etwa 1 Uhr nachts (am 11. Juli) glaubte ich ein Nachlassen des Feuers zu beobachten. Nun war es Zeit, den Plan schnell auszuführen. Als alles bereit stand, warf ich als Zeichen zum Antreten eine Handgranate in Richtung der feindlichen Sappe. Der Feind erwiderte sofort, offenbar, wie ich mir dachte, hatte auch er angreifen wollen. Aber unserem plötzlichen, wuchtigen Hervorbrechen und fast gleichzeitigen Handgranatenwurf auf der ganzen Linie konnte er

nicht widerstehen und wich zurück. Unsere Absicht war damit erreicht. Langsam und einzeln lösten wir uns los und konnten uns so unbemerkt wegstellen.

Das starke Sperrfeuer, durch das wir allerdings noch hindurchmarschieren mußten, kostete uns zwar noch eine Anzahl Verwundete, aber es gelang doch auf diese Weise noch alle Leute von vorne, im ganzen 5 Offiziere (Leutnant Schwenzer ist am 10. abends infolge Bauchschusses gefallen) und etwa 120 Mann, sowie unsere zahlreichen Verwundeten zurückzuführen und der sonst sicheren Gefangenschaft zu entreißen. — Auf weiteren Widerstand waren wir auf dem Rückwege nicht gestoßen. — Etwa um 2.30 Uhr vormittags kamen wir vor das Drahtverhau unserer R-Stellung, wo uns das plötzlich einsetzende Taßen der dortigen M.-G. unfreundlich begrüßte und uns zwang, sehr schnell, wo wir uns befanden, uns auf den Boden zu werfen. Durch Zuruf von uns war der Irrtum bald behoben.“

Im Anschluß an das Geschilderte ist es von Interesse, zu hören, was die „Morning-Post“ nach einer Übertragung der „Täglichen Rundschau“ vom 26. Juli 1916 ihren Lesern über die vorstehenden Kämpfe erzählt:

„Der Kampf um Contalmaison ist eine Geschichte glänzenden Mutes und von Ausdauer für sich. Unsere Leute hatten ihren Weg zur Feste hinauf Fuß für Fuß zu erkämpfen. Mit Handgranaten und Bajonetten hatten sie sich dann durch ein Wirrsal von labyrinthischen Laufgängen zu arbeiten, die während des Höhepunkts der Schlacht bis obenauf gefüllt waren mit Toten und Verwundeten. Als sich endlich die Überlebenden bis zu dem südlichen Zipfel des Dorfes hindurchgearbeitet hatten, da mußten sie inne werden, daß sie sich geschildert verborgen gehaltenen Maschinengewehren gegenüber befanden, die sie nun von beiden Seiten und von vorne unter Feuer nahmen, das von deutschen Handgranatenwerfern in unheimlicher Weise unterstützt wurde, die aus den unglaublichsten Verstecken plötzlich hervorsprangen. Dazu kam noch das schlechte Wetter als vermehrtes Mißgeschick. Ein strömender Regen ergoß sich auf sie. Naß bis auf die Knochen und wie mit Blindheit geschlagen von dem Sturm und den wie Hagelgeschossen auf sie herabprasselnden Kugeln, verloren sie die Verbindung untereinander. Unter diesen Umständen weiter vorzudringen, war unmöglich. Das Äußerste war geleistet worden, und unsere Leute zogen sich zurück.

Orte wie der Mamehwald werden historisch werden, wenn die Geschichte dieser Kämpfe geschrieben werden wird. Tagelang war unser Vordringen langsam und der Kampf zuzeiten sehr hitzig. Die deutschen Maschinengewehre fingen mit ihrem Rat-tat-tat regelmäßig überall da an, wo man sie am wenigsten vermutete. Unsere Leute erkennen es rühmend an, mit welcher Berechnung sich die Deutschen dieser Waffe bedienen und mit welcher Schnelligkeit sie diese von Ort zu Ort wechseln lassen.

Wir stießen von Osten, Westen und auf geradem Wege durch den Wald. Die Maschinengewehrketten ratterten nur so durch das Laubwerk. Die Bäume krachten und splitterten unter der Wucht der schweren Granaten, doch konnten sich zwei Drittel unserer Kampftruppen bis zum Eintreten der Dunkelheit ihren Weg durch den Wald bahnen. Eine Anzahl unserer Leute hatte es so eilig, an den Feind zu kommen, daß sie in unser eigenes Sperrfeuer kamen. Am nächsten Morgen trieben wir dann die Deutschen vollends aus dem Walde, mußten aber finden, daß sich die meisten von ihnen bereits unter dem Schutze der Dunkelheit zurückgezogen hatten.“

Was hatte sich nun inzwischen beim I. Bataillon bei Contalmaison zugetragen?

Während der Vorgänge beim III. Bataillon hatte auch beim I. Bataillon um 6 Uhr vormittags am 10. Juli der Infanterieangriff der Engländer begonnen; in 15—20 Wellen gingen sie vor. Unsere Artillerie wirkte nur noch ganz schwach. Die Kompagnien wehrten sich verzweifelt und mit heftigster Anstrengung und brachten dem Gegner auch beträchtliche Verluste bei; doch diese wurden beim Gegner durch starke Reserven sofort wieder aufgefüllt. Einen besonders schweren Stand hatte die 3. Kompagnie auf dem rechten Flügel. Schon während der ganzen Zeit ihres Einsatzes war sie in Sorge wegen ihrer ungeschützten rechten Flanke. Dort griff am 9. Juli nachmittags das Inf.-Reg. 183 wieder die Jägerhöhe an; anfangs flott vorwärts gehend, stieß der Angriff aber in Höhe des Westausganges von Contalmaison auf starken Widerstand. Eine Anzahl von M.-G. empfing die Angreifer derart, daß sie sich nur noch am Ostrand der Jägerhöhe halten konnten und mit Teilen auf Pozières zurückgingen.

In Verbindung mit diesem Mißerfolg suchten die Engländer durch den Hohlweg

und die verlassenen Batteriestellungen gegen das Dorf heranzudrängen. Als ihnen das nicht gelang, eröffneten sie 7.30 Uhr abends ein konzentrisches vorbereitendes M.-G.-Feuer gegen die 3. Kompagnie und das Dorf. Zu gleicher Zeit setzte ein dichter Schrapnellhagel dort ein, auch die schwere Artillerie wirkte alsbald so heftig, daß im Nu die ganze Stellung verschüttet war. Etwa 15 Mann der 3. und 4. Kompagnie konnten noch in den großen Unterstand zurückflüchten, alles andere war tot, verschüttet, schwer verwundet. Der Kompagnieführer, Leutnant d. R. Heinzelmann, ließ nun einfach den Dorfrand rechts und links vom Unterstand besetzen, da die Stellung vor dem Dorfrand nicht mehr vorhanden war. Rauch, Qualm und Schuttstaub erfüllte die Luft derart, daß das Herannahen der Engländer nicht erkannt werden konnte. Umsonst schoß der Kompagnieführer noch rote Leuchtkugeln ab. Der eine der beiden Ausgänge seines Unterstandes stürzte ein, durch den andern stürzten große Mengen Schutt herein und machten das Maschinengewehr unbrauchbar. Auf dem Unterstand selbst saß Treffer auf Treffer. Ein Volltreffer warf die Mauer um, hinter welcher der Kompagnieführer mit seinem Hornist beobachtete, und verschüttete ersteren. Der Hornist zog ihn hervor und schleppte ihn, der auch noch am Fuß verwundet wurde, durch das Trommelfeuer in die R-Stellung zurück. Leutnant Hering übernahm die Kompagnie und besetzte, als die Engländer schon von Osten her in das Dorf eingedrungen waren, mit den Resten der Kompagnie einen zwischen Contalmaison und der R-Stellung liegenden Hohlweg. —

Auch die anderen Kompagnien des I. Bataillons waren inzwischen zu Trümmern zusammengeschossen und kamen gegen die Übermacht, besonders gegen das konzentrische Maschinengewehrfeuer gegen Stellung und Dorfrand nicht mehr auf. Die Stellung vor letzterem war fast völlig vernichtet, die eigenen Maschinengewehre waren außer Gefecht gesetzt. Daher zogen sich 7.30 Uhr abends die Reste der 4. Kompagnie mit Teilen der 1. Kompagnie nach dem Dorfrand, und 10 Uhr abends, als feindliche Umgehung in unserer rechten Flanke drohte, auf die R-Stellung zurück.

Der nicht mehr wirksam aufzuhaltende Gegner erreichte Contalmaison von Südosten und Osten, nahm den Bataillonsstab im Schloßchen gefangen und kam in den Rücken der 2. Kompagnie, die zugleich durch einen etwa 300 Meter entfernten Gegner auch in der Front festgehalten wurde. Die Trümmer der 2. Kompagnie mit Teilen der 1. blieben noch bis 11.30 Uhr abends in ihren Stellungen. Doch da kein Anschluß mehr vorhanden war und der Gegner sich mehr und mehr im Rücken der Kompagnie festzusetzen begann, gingen sie auf die R-Stellung zurück. — Die Reste des Regiments sammelten sich am 11. Juli in Bertincourt, woselbst auch die Große Bagage quartierte.

Es war nur noch ein kleines Häuflein.

Die Haltung der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften in diesen schweren Kämpfen war ganz hervorragend. Sie fielen auf dem Posten, auf welchem sie hingestellt waren; andere ersetzten sie, auch wenn der Posten noch so gefährdet war. An freiwilligen Meldegängern durchs Trommelfeuer fehlte es nie. — Die Stellung des Regiments war in einem kritischen Gefechtsstadium übernommen worden; sie ging verloren durch die Übermacht der Angreifer und



Juli 1916. Nördlich der Somme. 1. Sommeschlacht.
Bagage des Reg.-Stabes in Bertincourt.

wurde namentlich durch die feindliche Artillerie zerschlagen. Rechts hing Contalmaison infolge des Verlustes der Jägerhöhe vollständig in der Luft und links wurde nach dem Verlust des Mamekwaldes die Lage unhaltbar. Alles in allem hatte das Regiment, wenn ihm auch ein Erfolg versagt blieb, einen schwierigen Posten noch einige Tage lang weitergehalten und die Engländer gezwungen, einen durch Massenerfeuer von Artillerie vorbereiteten Infanteriesturm gegen die an sich schwach besetzte Stellung einzuleiten.

Verluste des Regiments in der ersten Sommeschlacht.*)

Juli		Tot		Verwundet		Vermißt	
		Offiziere, Offizier= Stellw.	Unteroffiz. und Mann= schaften	Offiziere, Offizier= Stellw.	Unteroffiz. und Mann= schaften	Offiziere, Offizier= Stellw.	Unteroffiz. und Mann= schaften
7.	I. Bataillon	1	8	1	28	—	2
	II. Bataillon	—	31	1	44	—	—
	III. Bataillon	4	17	—	101	—	—
	M.=G.=R.	—	—	—	1	—	—
	Sch.=Sch.=Tr.	—	—	—	1	—	—
	Summe	5	56	2	175 (171)	—	2
8.	I. Bataillon	1	12	—	114	—	2
	II. Bataillon	—	2	1	55	—	—
	III. Bataillon	—	12	1	56	—	1
	M.=G.=R.	—	—	—	3	—	—
	Sch.=Sch.=Tr.	—	1	—	2	—	—
	Summe	1	27 (28)	2	230 (223)	—	3
9.	I. Bataillon	1	2	—	58	—	11
	II. Bataillon	—	9	—	94	—	—
	III. Bataillon	3	9	3	25	3	1
	M.=G.=R.	—	—	3	3	—	1
	Sch.=Sch.=Tr.	—	—	—	4	—	—
	Summe	4	20 (21)	6 (5)	184 (174)	3 (4)	13 (15)
10.	I. Bataillon	1	26	3	76	2	199
	II. Bataillon	2	4	2	65	4	168
	III. Bataillon	—	18	—	151	—	183
	M.=G.=R.	—	4	3	9	—	24
	Sch.=Sch.=Tr.	—	1	—	7	—	29
	Summe	3	53	8 (6)	308 (293)	6 (7)	603 (628)
Regiment Summe		13	156 (158)	18 (15)	897 (861)	9 (11)	621 (648)

*) Bei den Zahlen in Klammern sind die Angaben verschieden.

An der Vimmhöhe und bei Thelus nördlich Arras.

25. Juli bis 20. September 1916.

Noch mehrere Tage verblieb das Regiment nach dem Herausziehen aus dem Kampf hinter der Front im Sommegebiet als Reserve, da der Gegner seine Angriffe mit rücksichtslosem Einsatz fortsetzte. Cagnicourt, Téchain, Denain, Bullecourt und Hem sind die Orte, welche Mitte Juli von den Bataillonen im Fußmarsch erreicht und vorübergehend belegt wurden. Man mußte hin und her marschieren, um bald da, bald dort als Reserve für bedrohte Abschnitte zur Hand zu sein. Während dieser Tage wurde das Regiment neu formiert, Ersatz an Offizieren und Mannschaften traf aus der Heimat und vom Feldrefrutendepot ein, und es galt, die neuen Verbände zum Gefecht wieder zusammenzuschweißen. Die freien Tage wurden daher eifrig zu Übungen in den Kompagnien verwendet.



Granatwerfer im Abschnitt Wittelsbach.

Schon mit Beginn der Sommeschlacht Anfang Juli hatte auch im Artois ein französisch-englischer Angriffsversuch begonnen; dort wurden dringend deutsche Kräfte benötigt. So wurde auch das Regiment am 25. Juli nach Vitryen Artois abbefördert. Von dort ging es mit Fußmarsch nach Bailleul. I. und III. Bataillon wurden noch an demselben Tage zur Ablösung des 1. Garde-Res.-Reg. aus seiner Stellung südlich Thelus zwischen Vimy und Arras in den Abschnitt Wittelsbach vorgezogen. Die übernommene Stellung wurde etwa in der Mitte durch die Straße Arras—Lens geschnitten und im rechten Abschnitt von drei Kompagnien des III. Bataillons, im linken von drei Kompagnien des I. Bataillons in vorderer Linie besetzt. Rechts war eine Kompagnie in dritter Linie, links eine Kompagnie in der zweiten Stellung in Reserve.

Der erste Eindruck über den Zustand der neuen Stellung war befriedigend. Entsprechend den häufigen feindlichen Minen- und Artillerie-

feuerüberfällen waren die vorhandenen Unterstände und Stollen tief miniert angelegt, doch vielfach nur mit einem Ausgang versehen; in der zweiten Stellung fehlte es noch an Stollen. Schuß- und splitter sichere Beobachtungsstände fehlten fast durchweg. Das Drahthindernis war an vielen Stellen nur 1—3 Meter breit. Die Brustwehr war teilweise durch Minenbeschießung stark beschädigt. Das Verhalten des Gegners, der auf 25 bis 100 Meter in seinen vordersten Gräben uns gegenüber lag, war anfangs rein defensiv; er baute eifrig an seiner Stellung und beschränkte sich auf tägliche kurze Feuerüberfälle seiner Artillerie und Minenwerfer, wodurch unsere vordere Stellung bisweilen beschädigt wurde. Im Borgelände hatten wir die Oberhand; Patrouillen entsandte der Gegner nicht. Seine Infanterie beschränkte sich auf Beunruhigung mit Maschinengewehrfeuer und Beschießung mit Gewehrgranaten. Am 7. August, 10.30 Uhr abends, führte er eine stärkere Beschießung unserer Stellung zur Vorbereitung eines Patrouillenunternehmens aus. Während einer Artillerie- und Minenwerferfeuer-vorbereitung von halbstündiger Dauer war seine Infanterie, geschätzt auf etwa hundert Mann, bis an unser Drahthindernis herangekommen. Sie gab jedoch den Versuch, in die Gräben einzudringen, sofort auf, als sie von der 1. und 3. Kompagnie mit heftigem Handgranaten- und Gewehrfeuer empfangen wurde. Bei der 3. Kompagnie

gelang es drei Engländern, in den Graben zu springen an einer Stelle, wo das Drahthindernis besonders stark beschädigt war und wo die dort verteidigenden vier Mann alle außer Gefecht gesetzt waren. Im Handgranatenkampf wurden sie wieder hinausgeworfen.

In der zweiten Hälfte des August waren die feindliche Artillerie und Minenwerfer lebhafter und beschossen besonders unsere Gräben in allen Linien und die Batteriestellungen. Sternweg, U-Bootsappe, Moritzweg, Brigadeweg, Marxweg, Lübeckerweg wurden besonders stark bedacht. Nächtliche Feuerüberfälle mit Feldgeschützen und Minen von halbstündiger Dauer waren häufig. Schwereres Kaliber als 15 cm wurde nicht festgestellt. Die feindlichen Minenwerfer wirkten mit leichtem, mittlerem und später auch mit schwerem Kaliber (Kugelminen) sehr gut und zwangen uns andauernd zum Wiederaufbau der beschädigten Grabenteile. Feindliche Flieger freisten nur vereinzelt und in geringer Höhe über unserer Stellung. Unsere Bekämpfung des Feindes durch Artillerie und Minenwerfer beschränkte sich in dieser Zeit auf schwaches Vergeltungsfeuer; wir hatten Mangel an Munition und waren dem Gegner an Zahl dieser Waffen unterlegen. — Das jeweilige Ruhébataillon des Regiments lag in Neuville und betrieb eifrig die Ausbildung in Gruppe, Zug und Kompanie.

Ende August wurde eine Veränderung in der Besetzung des Divisionsabschnittes vorgenommen. Die 183. Inf.-Div. rückte um eine Regimentsbreite nach rechts, das Regiment wurde am linken Flügel herausgezogen und am rechten wieder eingesetzt. Die Bataillone erreichten



Im Artois, Wirkung einer Fliegerbombe.

ihre neuen Abschnitte und Unterkunftsorte durch Fußmarsch. Der neue Regimentsabschnitt umfaßte den Abschnitt Fischer, westlich von Vimy, und einen Teil des nördlich davon gelegenen Abschnittes Döberitz. Fünf Kompanieabschnitte wurden gebildet und zwar wurden im Unterabschnitt rechts F 1—3 drei Kompanien, im Unterabschnitt links F 4—5 zwei Kompanien eingesetzt. Immer zwei Bataillone waren nebeneinander in Stellung; das Ruhébataillon lag in Oppy. — Die Entfernung vom Gegner in dieser Stellung schwankte zwischen 30 und 150 Meter. Der Unterabschnitt links ließ viel zu wünschen übrig. Das Drahthindernis war mangelhaft, die Grabenwände waren nicht verkleidet, schußsichere Beobachtungsstände fehlten. In vorderer Linie befanden sich mehrere große Sprengtrichter, die in die Stellung mit einbezogen wurden. Der Gegner verhielt sich auch hier im allgemeinen defensiv und beschränkte sich auf Störung unseres Stellungsbaues durch Artillerie- und Minenfeuer, besonders in den Nachmittagsstunden. 60—80 Schuß leichten Kalibers und 200—300 Minen auf einen Bataillonsabschnitt waren ungefähr sein täglicher Aufwand an Munition. Unter solchen Umständen hatten unsere Kompanien Tag für Tag alle Hände voll zu tun, um die eingeschossenen und eingerutschten Grabenstücke wieder auszubessern. Unsere Artillerie war der feindlichen zwar an Zahl gewachsen, durfte jedoch nicht viel Munition verbrauchen. — Anfang September wurden beim Gegner



Im vorderen Graben bei
Ecurie nördlich Arras.

nach den gemachten Wahrnehmungen Minenstollen gegen uns vorgetrieben; zu einer Sprengung kam es jedoch nicht.

Noch bevor das Regiment die Stellung wieder verließ, unternahm der Gegner kleinere Patrouillenvorstöße. Am 8. September wurde beim III. Bataillon eine nach starkem Minenfeuer vorgehende feindliche Patrouille mit Handgranaten vertrieben. Am 11. September drangen früh morgens während eines heftigen Feuerüberfalles einige Engländer bei der 4. Kompanie in unsern Graben ein, indem sie durch eine Lücke ihres Feuers vorgingen. Es kam zum Bajonett- und Handgranatenkampf, in dessen Verlauf sie wieder hinausgeworfen wurden, wobei 4 Tote auf feindlicher, 3 Tote, 10 Verwundete und 4 Vermißte auf unserer Seite blieben.

Mitte des Monats September wurde das Regiment abermals herausgezogen und übernahm wieder den alten Abschnitt Wittelsbach. Derselbe war inzwischen infolge zunehmender Beschießung und Regenwetters in schlechten Zustand geraten. Die Verbindungswege waren durch Wasser und Schlamm nur mit Mühe gangbar; einzelne Stellungsteile waren infolge starker Beschießung zerstört und kaum noch als verteidigungsfähig zu bezeichnen. An ihrer Wiederherstellung mußte eifrig gearbeitet werden. —

Doch kaum war man in seinem alten Abschnitt wieder eingerichtet, so wurde die Division plötzlich herausgezogen. Nach den umlaufenden Gerüchten zu schließen, war es wahrscheinlich, daß sie wieder an der Reihe war, an die Somme zu kommen.

Zum zweitenmal an der Somme.

20. September bis 17. Oktober 1916.

Für den Großkampf waren bei uns keine besonderen höheren Verbände gebildet worden. Die Armee-Oberkommandos und Generalkommandos wurden bodenständig gemacht; die Divisionen wurden je nach Bedarf aus sogenannten ruhigen Stellungen herausgezogen und eingesetzt, während die abgekämpften Truppen nach ihrer Wiederherstellung zur Erholung in einen Abschnitt außerhalb des Schlachtgebietes zurückverbracht wurden. So war ein ständiger Wechsel und die einzelnen Korps oder Divisionen mußten, wenn die Schlacht lange genug dauerte, früher oder später wieder an die Reihe kommen. Das war bei uns jetzt offenbar der Fall.

Daß die Kompanien über die Aussichten, jetzt nochmals in das schwere und furchtbare Ringen eingesetzt zu werden, gerade sonderlich erfreut gewesen wären, konnte man nicht behaupten, besonders angesichts der noch frisch im Gedächtnis haftenden Eindrücke von Contalmaison. Es ist aber wohl nicht zuviel gesagt, daß alle mit soldatisch frischem Wagemut ihrem Schicksal entgegensahen, nachdem einmal mit der Tatsache zu rechnen war. Wir konnten das im Vergleich mit den Tagen von Contalmaison um so mehr, als wir diesmal, um manche wertvolle Kriegserfahrung bereichert, dem Kampf entgegengingen. Auch der Nachschuß des Regiments hatte sich in den unruhigen Stellungen bei Arras als kriegserprobt erwiesen oder zum Teil seine Feuer-taufe dort erhalten.

Wie das immer so war, erfuhren Offiziere und Mannschaften im voraus nichts Sicheres, an welcher Stelle der Schlachtfront man eingesetzt werden sollte. Es sicherte zwar bei dem Abmarsch von dem seitherigen Ruheort Oppy so etwas von der Gegend

von St. Quentin durch; doch kam man darüber erst einigermaßen ins klare, als die Transportzüge in großem Bogen durch einen Teil des besetzten Gebietes von Frankreich über Hirson und Laon nach Ham, südwestlich St. Quentin, fuhren, wo die weite Fahrt ihr Ende erreichte. Zwischen dem 22. und 24. September 1916 wurden die Bataillone dort ausgeladen.

Nun war kein Zweifel mehr, wir kamen diesmal auf den linken Flügel der großen Abwehrschlacht, an den sich die bekannten, durch hartnäckige Kämpfe fast berühmten Namen Soyecourt, Estrées, Barleux und Péronne knüpften. Aber nicht nur den Ort hatten wir gewechselt, sondern auch den Gegner. Mit Franzosen sollten wir also diesmal fechten. — Das II. Bataillon, als mittleres im Transport, marschierte bei Nacht von Ham über Matigny und Y nach Falvy. Eine schöne Sternenpracht war über den hohen, alten, im Nachtwind rauschenden Baumkronen aufgegangen. Gegen Nordosten in der Marschrichtung blühte am nächtlichen Himmel in kurzen Pausen das Mündungsfeuer ferner Geschütze auf. Ab und zu übertönte den gleichmäßigen rhythmischen Marschtritt der Kolonne dumpfer weitabliegender Kanonendonner, uns gleichsam bestätigend, daß wir auf dem richtigen Weg waren. Dort drüben tobte also immer noch die wilde unerbittliche Schlacht, in der wir schon vor 2½ Monaten bei Contalmaison in schwerem Kampf gestanden hatten. Wer hätte damals gedacht, daß wir nach so langer Zeit von neuem hier wieder mit eingreifen müßten? — Unwillkürlich drängte sich wohl jedem der Gedanke an damals, an die vielen lieben gefallenen Kameraden auf, die jetzt nicht mehr mit hinausziehen. Wer kam diesmal an die Reihe? Und wer wird vielleicht in Tagen oder Wochen mit neuen Vorbeeren denselben Weg zurückkehren dürfen? Ein Glück, daß es uns Menschen verlag ist, auch nur das Los der nächsten Stunden oder gar Tage vorzusehen!

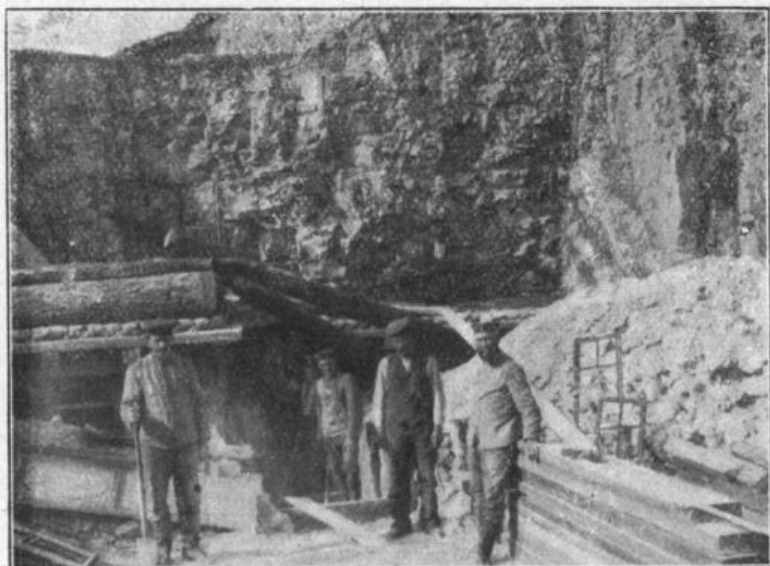
Falvy.

In der Morgenfrühe des 23. September marschierte das II. Bataillon in Falvy ein; sein vorläufiges Ziel war erreicht. Das III. Bataillon war vorher befördert worden und um diese Zeit bereits in Stellung bei Génormont, während über das II. zunächst noch nicht verfügt war. Es hatte also Zeit und Gelegenheit, seinen Ruheort gründlich anzusehen und kennen zu lernen, bevor es in Stellung ging.

Das kleine Bauerndorf war am rechtsseitigen Talhang der hier in annähernd nördlicher Richtung fließenden Somme hübsch gelegen. Die mitten durch die Ortschaft in südwestlicher Richtung ziemlich steil ins Tal der Somme abfallende Hauptstraße war von wenigen stattlichen Bauernhäusern mit großen Ställen und Scheunen und weiten Höfen, aber auch von kleinen, wenig ansehnlichen Bauernhäusern beiderseits umsäumt. Sie führte von Athies nach Nesle. Wie fast überall in den Orten hinter der Front bestand die Einwohnerschaft in der Hauptsache in den beim großen französischen Rückzug im August/September 1914 zurückgebliebenen ortsansässigen Weibern und Kindern und wenigen alten Männern. Die Unterkunft des Ruhebataillons war mäßig. Der



Sept.-Okt. 1916. Südlich der Somme. 2. Sommeschlacht. Falvy.



Beim Bau eines Artilleriegefechtsstandes im Steinbruch bei Falvy.

freie Seen bildende Altwasser der hier in einem Kanal gefaßten Somme aus. Im Hintergrund gegen Westen blickte von der gegenüberliegenden Talseite freundlich das gotische Kirchlein von Pargny mit seinen zierlichen Türmchen herüber. Rechts der Kirche lag ein großer Soldatenfriedhof, dessen zahllose Holzkreuze von den vielen ungenannten Blutopfern der Stellungen vorne erzählten.

In der Quaststellung.

Nicht lange hatte die Ruhe des II. Bataillons in Falvy gedauert. Schon am Abend des nächsten Tages waren die Kompagnien des Bataillons, diesmal aber jede für sich allein, wieder auf dem Marsche nach Nordwesten. Eine rückwärtige Stellung bei Vicourt, rund 3 Kilometer hinter unseren vorderen Stellungen bei Génarmont, sollte bezogen werden, um von dort aus das am Feinde liegende III. Bataillon während der Nächte durch Schanzarbeiten zu unterstützen, oder im Falle eines Angriffes zu verstärken. Daß dies nicht die angenehmste Aufgabe war, war allen, die einen Großkampf mitgemacht hatten, von früheren ähnlichen Verhältnissen genau bekannt, zumal im Bereich der Sommeschlacht, wo nachts meistens lebhaftes Streufeuer auf dem ganzen Gelände hinter den vorderen Stellungen kilometerweit zurücklag, durch das man dann täglich mehrmals das zweifelhafte Vergnügen hatte, durchzumarschieren.

Man wußte also, was einem bevorstand; trotzdem ging es mit Gesang: „Deutschland hoch in Ehren“ die Hauptstraße hinunter und zum Ort hinaus in die Nacht hinein. Hinter Pargny mußten die Zigarren gelöscht und der Gesang eingestellt werden. Im Pionierpark bei Vicourt wurden vor allen Dingen Handgranaten und dann zum erstenmal Stahlhelme, ferner Pioniermaterial aller Art, wie Stacheldraht, Eisenpfosten, Stollenrahmen und was dergleichen schöne Dinge sind, in genügender Menge gefaßt, und damit wurde, schwer beladen, der Marsch durch Vicourt hindurch fortgesetzt. Trotz der Dunkelheit war zu erkennen, daß die Ort-

größte Teil der Leute lag in Scheunen. Zu erwähnen ist noch die malerisch im Tale gelegene Kirche, deren Turm einen großen Granat-treffer von Westen her, also von höchsteigener, landsmännischer Seite aus erhalten hatte. Landschaftlich nicht ohne Reiz war ein Gang auf der oben erwähnten Hauptstraße durch das Sommetal nach dem nahen Pargny. Rechts und links der auf einem niedrigen Damm durchs Tal führenden Straße dehnten sich weite, zum Teil dicht mit Schilf bewachsene, zum Teil größere,

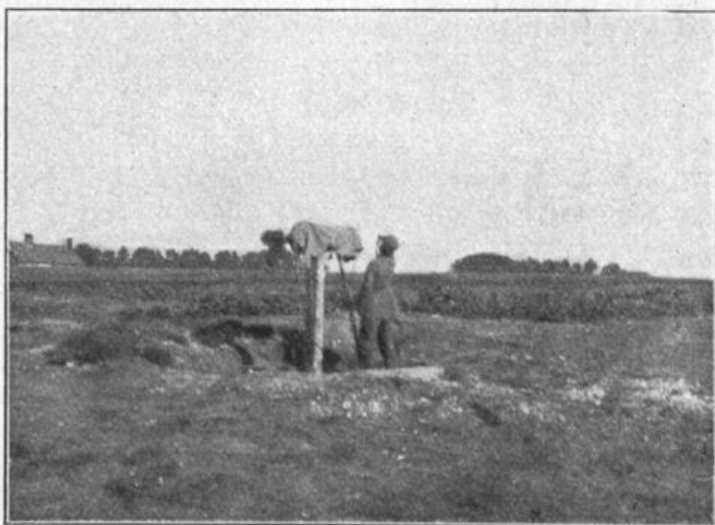


Deutsche Artillerie in Feuerstellung bei Vicourt.

schaft tot, verlassen, und schon ziemlich stark zusammengeschossen war. Überall starteten einem die schwarzen, leeren Fensterhöhlen ausgebrannter, halb eingestürzter Häuser entgegen. Da — schrrr — bumm — bumm, schlugen auch schon die ersten Granaten vor den Kompagnien am Ortsausgang gegen Misery mitten auf der Straße ein. Es nützte nichts, man mußte weiter. — Gut, daß die Verittenen ihre Pferde vom Pionierpark aus zurückgeschickt hatten, denn für solche unliebsamen Störungen waren die königlichen Dienstpferde nicht, und sie hatten im Grunde recht.

Bald hatte das Bataillon glücklich die Quaststellung erreicht, aber diese ging es wenigstens für die erste Nacht eigentlich noch nichts an, denn man war ja zur 9. Kompagnie nach vorne in die sogenannte Riegelstellung bei Fresnes bestellt. Also weiter ging's, von dort ab im Gänsemarsch und durch das Streufeld, Richtungspunkt: Parked Misery. Dort lag auf der Straße ein toter Schimmel, hatte man den Kompagnien gesagt, und man hätte dies auch so an dem nicht zu beschreibenden Dufte der Ausdünstungswolke beim Vorbeikommen merken müssen. Nächster Richtungspunkt:

Wärterhaus am Bahndamm (Whs.) zwischen Marchélepot und Misery, wo einem dergleichen, entsetzliche Geruch in die beleidigte Nase stieg. Auf der Höhe vor der Marschkolonne zur Abwechslung jetzt wieder grelle Sprengpunkte plagernder Granaten, neben dem einzelstehenden zerschossenen Haus dort oben, das den letzten Richtungspunkt bildete. Aber die Höhe hinweg, den Hang hinunter, erreichte man bald den weißen Kreidestreifen der gesuchten Riegelstellung. Nach kurzer Zeit hörte man das gleichmäßige Pöckeln in dem harten Kreidestein. Die Kompagnien



M.-G. des S.E.-Trupps 93 in Fliegerabwehr bei Falvy.

waren an der Schanzarbeit, den erst knietiefen Laufgraben nach Génervmont auszubauen, das zeitweise heftig auf der dortigen Mulde liegende Streufeld kaum mehr beachtend.

Etwa um 4 Uhr morgens war das Bataillon wieder zur Quaststellung zurückgekehrt. Bald wurde es jedoch durch Trommelfeuer auf die vorderen Stellungen jäh aus seiner kurzen Morgenruhe herausgerissen. Wollten die Franzosen gar heute schon angreifen? Es war schwer zu schätzen, ob das Feuer auf unserem Abschnitt oder rechts davon lag. Schon nach etwa einer Stunde flaute das Feuer wieder ab und hörte allmählich ganz auf. Also offenbar nur ein Probetrommeln auf irgend einen Abschnitt. Man bekam überhaupt bald den Eindruck, daß die Verhältnisse hier bei weitem geordneter waren, als seinerzeit bei Contalmaison, und daß wenigstens zunächst eine gewisse Ruhe ohne größere Kampfhandlungen in diesem Abschnitt der Schlacht eingetreten war. Allerdings ein Blick auf die den Kompagnieführern ausgehändigte Stellungskarte, wo fast alle Gräben rot (französisch) und nur einige wenige, die wir dann draußen in Wirklichkeit nicht, oder kaum angedeutet fanden, blau (deutsch) verzeichnet waren, genügte schon, den Ernst der Lage auch hier nicht zu unterschätzen.

Besonders unangenehm machte sich die französische Artillerie bemerkbar, die im Vergleich zur englischen eine erheblich größere Treffsicherheit aufwies. Unsere eigene Artillerie wehrte sich kräftig und verdiente durch ihre äußerst rege Tätigkeit unser uneingeschränktes Lob, wenn auch der Schätzung nach die gegnerische immer noch 3—5mal so viel schoß. — Ähnliche Verhältnisse herrschten auch in der Luft. Auf deutscher Seite in Falvy ein Fesselballon und rechts und links davon in weiterer

Entfernung je noch einer, also vom Bataillon aus sichtbar drei. Auf französischer Seite etwa 25 Ballone ziemlich eng gestaffelt nebeneinander. Bei unseren Fliegern schien das Verhältnis nicht ganz so ungünstig mehr zu sein; sie waren dabei sehr tätig und versuchten öfters mit sichtbarem Erfolg Franzosen nicht über unsere Linie herüberzulassen.

Die vom Bataillon bezogene sogenannte Quaststellung, in der man sich meist nur tagsüber aufhielt, weil man nachts vorne beim Schanzen oder Stollenbau war, war gegen Artilleriebeschuß kein sonderlich gesicherter Aufenthalt. Ähnlich wie damals in den rückwärtigen Stellungen bei Contalmaison fehlte auch hier das Wichtigste, nämlich tiefe, bombensichere Stollen. Was da war, waren nur Anfänge von solchen, wenige Treppenstufen, unten ein kleiner, enger Raum, der höchstens 3 Meter Erddeckung hatte und meist nur einen Ausgang hatte. Der Graben an sich war mäßig ausgebaut und auf ziemlich weite Strecken durchgehend angelegt, sowie mit einem breiten, teils doppelten Drahthindernis versehen. Man bezweifelte zwar manchmal, ob diese rückwärtige Stellung sonderlich viel nützen würde, weil sie in kurzer Zeit durch Flieger genau erkundet und dann das dauernde dankbarste Ziel der feindlichen Artillerie bilden würde. Die Division beabsichtigte deshalb auch eine neue Stellung an anderer Stelle anzulegen, von welcher vorerst nur die Drahthindernisse und Stollen, die weniger leicht von oben sichtbar sind, gebaut, während die Gräben erst später im Fall eines Angriffs auf die Stellung angelegt werden sollten.

Wie genau die französische Artillerie unsere Gräben kannte, und sich darauf eingeschossen hatte, zeigt nachstehende Begebenheit, wobei es dem Bataillonsstab hätte übel ergehen können, wenn ihn nicht ein glücklicher Zufall gerettet hätte. — Am 25. September, nachmittags gegen 3 Uhr, war der Führer der 6. Kompanie, Leutnant d. L. Köstlin, von einer Erkundung der Stellungen bei Gènermont, die er zusammen mit dem Bataillonsadjutant, Leutnant Woche, und zwei Leuten seiner Kompanie ausgeführt hatte, in die Quaststellung zurückgekehrt. Etwa 500 Meter vor dieser, in der Nähe des südlichen Parfècs von Misery, hatten sie in einer Lehmgrube besser ausgebauten Stollen mit etwa 6 Meter Erddeckung bei ihrem Erkundungsgang nach vorne entdeckt. Das wäre etwas für das Bataillon, hatten sie sich gesagt, denn der Unterstand desselben war höchst dürftig und klein. Er war nur mit einem Ausgang versehen und besaß kaum 3 Meter Erddeckung. Als die Erkundungspatrouille nach Rückkehr dem Bataillonskommandeur in dessen Unterstand die Vorzüge der festgestellten Stollen schilderte, schoß gerade die feindliche Artillerie recht unangenehm mit 15 cm-Granaten in ziemlich große Nähe. Das heftige Erbeben der geringen Behausung infolge eines ganz in der Nähe eingeschlagenen solchen Zuckerhutes machte den Vorschlag, sofort dorthin auszuziehen, vielleicht noch unterstützt haben. Raum waren die Berichtenden wieder außerhalb des Grabens an dem bei der Lehmgrube befindlichen Hohlweg, als wieder eine Salve von sechs Granaten pfeifend dicht über ihre Köpfe wegschwirrte und kurz nacheinander, mächtig krachend, in die etwa 300 Meter hinter ihnen befindliche Artilleriestellung einschlug. Ein furchtbarer Knall erfolgte, der Boden schwankte wie bei einem Erdbeben, eine mächtige, schwarzgelbe Wolke, wie beim Ausbruch eines Vulkans, dehnte sich am Himmel aus und kurz darauf prasselte ein Regen von Erde und Splintern herunter. Was war geschehen?

Die Erkundungspatrouille eilte weiter und erreichte glücklich die Lehmgrube und die dortigen Unterstände. Kurz darauf erfuhr sie, daß das Munitionsdepot der hinter ihr liegenden Batterie einen Volltreffer erhalten hatte und in die Luft geflogen war. — Aber noch einer anderen weit größeren Gefahr war die Erkundungspatrouille eben durch das Verlassen ihres bisherigen Unterstandes in der Quaststellung unbewußt entronnen. Dort hatte kurz nach dem Fortgang eine 15 cm-Granate die schwache Deckung des Stolleneingangs durchschlagen und war als Blindgänger am Eingang liegen geblieben. — Die Lehmgrube mit ihren guten Stollen konnte fast als idealer Unterstandsort für das Bataillon angesprochen werden und bot an sich schon mit ihren steilen Wänden und 8 Meter Tiefe einen gewissen Schutz gegen Artilleriefeuer,

während das in der Nähe befindliche Schloß und Park von Misery einen starken Anziehungspunkt für französische Granaten bildeten, die dort vermutlich unsere Artillerie suchten. Diese stand aber 600 Meter weiter zurück in einer Mulde. Gegen Fliegersicht war der Teil vor den Stolleneingängen mit Drahtnetz und Reisig abgedeckt, so daß man sich dort tagsüber ungeschützt im Freien, Licht, Luft und Sonne genießend, aufhalten und bewegen konnte. — Die Eingänge an der steilen Rückwand der Grube führten ohne Treppen zur ebenen Erde in die mit starken Stollenrahmen ausgekleideten Innenräume und boten mit ihren 6 Meter Erdddeckung fast die gleiche Sicherheit, wie das Stolleninnere. — Es waren sechs solche Eingänge nebeneinander angelegt, zum Teil miteinander innen in Verbindung, zum Teil erst im Bau. Ein tiefer Brunnen mit Brunnenhäuschen und Winde, ganz in der Nähe der Grube, lieferte bestes, frisches Wasser und war daher ein Anziehungspunkt für den ganzen Abschnitt, so daß es nötig wurde, den Betrieb auf die Dämmerstunden morgens und abends einzuschränken, wenn nicht die gegnerische Artillerie aufmerksam werden sollte. Dies mußte auch deshalb unter allen Umständen vermieden werden, da in der Nähe eine neue Stellung in Angriff genommen wurde.

„Die vordere Stellung.“

Während das II. Bataillon in der Quaststellung lag, hatte das III. die vordere Linie mit drei Kompagnien bezogen, eine lag in Reserve bei der Zuckerfabrik. Die Stellung lag 1000 Meter südlich Berny und zwar ging der Abschnitt des Regiments von der Straße Ablaincourt—Berny bis herüber nach Trènes, wo das Regiment 183 angrenzte, während links das preußische Jäger-Res.-Reg. 206 anschloß. — Das Gelände stieg feindwärts am linken Flügel nur wenig, in der Mitte bei Gènermont mehr, am meisten am rechten Flügel an. Die Stellung bestand aus drei hintereinanderliegenden Gräben: dem früheren, kaum knietiefen Scheingraben, der kurz nach dem Beziehen der Stellung durch das III. Bataillon ausgehoben war und als Vorpostengraben für unsere Schleierposten diente, dann dem eigentlichen Kampfgraben 300 Meter dahinter, der durchschnittlich nur etwa 1 Meter tief ausgehoben war und keinerlei Unterstände besaß, und endlich dem Wohngraben etwa 150 Meter weiter rückwärts. Dieser letztere führte von früher her den Namen „Meldeweg“. In ihm befand sich eine geringe Anzahl mäßig ausgebauter Stollen. Der Meldeweg war als Laufgraben sehr breit und tief ausgehoben, da er ohne Schulterwehren und Schützenauftritte angelegt war. Er bot ziemlich guten Schutz gegen Artilleriefeuer, war aber weniger geeignet zur Verteidigung. Auf weite Strecken war er von quer gelegten, mit Erde und Wäsen bekleideten Brügeln abgedeckt, die aber später durch Einsturz infolge Beschädigung recht unbequem wurden. — Der Gegner kannte die Lage des Grabens genau und war gut auf ihn eingeschossen, so daß bald an vielen Stellen die Abdeckung durch Einschläge zerstört und dadurch der Graben zugeschüttet und versperrt wurde. — Am linken Flügel des Regimentsabschnittes hart östlich des Weges nach Berny führte eine lange Sappe vor bis nahe an den höchsten Punkt, Höhe 86 vor Berny, wo noch zwei kleine Schanzen angelegt waren.

Im großen ganzen wurde die Stellung durch das III. Bataillon als größtenteils unvollkommen ausgebaut und mangelhaft verteidigungsfähig übernommen. Schuttsichere Unterstände waren nicht genügend vorhanden, ein großer Teil der Leute lag in „Karnickellöchern“. — Vom vorderen Graben war keine Beobachtung möglich, sie erfolgte durch vorgeschobene Posten; ein splittericherer Beobachtungsstand war auf Höhe 86 vor dem linken Kompagnieabschnitt. Das Drahthindernis war unzureichend, auf großen Strecken fehlte es vollständig, auf anderen war mit seinem Bau erst begonnen. Die Entfernung vom Gegner betrug bis zum Park von Berny etwa 800 Meter.

Der Gegner schanzte am Südrand des Parkes von Berny und war sehr aufmerksam. Das feindliche Artilleriefeuer war anfangs mäßig stark, doch war der Gegner

auf unsere vorderen Linien so genau eingeschossen, daß das III. Bataillon in den ersten sechs Tagen in Stellung 11 Tote, 20 Schwer- und 30 Leichtverwundete hatte. Vielleicht trug auch der neue, zum Teil Stellungskampfungeübte Ersatz zu den auffallend hohen Verlusten bei.

Tage vor dem feindlichen Angriff.

Mit Beginn des Oktober wurde das Artilleriefeld im eigenen Abschnitt und auch im linken Nebenabschnitt lebhafter, auch auf das Hintergelände, und richtete daselbst unter den anführenden Bagagen Verluste an. Mehrfach schoß der Gegner sich mit Flieger auf unsere Gräben und Verbindungswege ein. Südlich Berny schuf er sich durch eifriges Schanzen und Vorsapieren allmählich eine neue Stellung, zu deren Schutz er, ähnlich wie wir es taten, einen Schützenschleier vorschob; aber mehr noch: er arbeitete sich auch im Vorgelände an uns heran und setzte sich nördlich der Max-Sappe und auf Höhe 86 mit Postierungen fest. — Unsere Artillerie störte zwar diese Arbeiten regelmäßig und wirksam, doch das genügte nicht. Man mußte in solcher Lage Näheres in Erfahrung bringen, was der Gegner vorhatte.

Zu dem Zweck machte Feldwebelleutnant Luz mit 2 Unteroffizieren 24 Mann des Patrouillenkommandos des III. Bataillons am 8. Oktober eine Unternehmung gegen die vom Gegner am Max-Weg vorgetriebenen und mit Postierungen besetzten Neuanlagen. Um 4.30 Uhr vormittags verließ die Patrouille in drei Gruppen geteilt unsere vordere Linie und arbeitete sich in der Richtung des feindlichen Grabens rechts und links des Max-Weges vor. Als man dicht an den Gegner, welcher in Stärke von 50 Mann mit lautem Hallo den angefangenen Graben verbreiterte und Posten ausgestellt hatte, herangekommen war, warfen alle Leute der Patrouille auf Pfiff des Führers eine Handgranate, dann drangen sie in den feindlichen Graben ein. Es entstand ein heftiger Nahkampf, in welchem die Gegner sich mit Handgranaten und Gewehren verteidigten, und wobei auch von rechts ein M.-G. feuerte. Nach kurzem Handgemenge verließen auf erneuten Pfiff die Leute der Patrouille den feindlichen Graben mit drei unverwundeten Gefangenen. Es wurde die wertvolle Feststellung gemacht, daß der Gegner bereits einen langen gut ausgehobenen Schützengraben angelegt hatte.

Daß ein solch schneidiges Drauflosgehen, welches leider mit zu wenig Handgranaten vorbereitet war, nicht ohne Verluste abging, konnte man sich sagen. Außer dem Führer wurden sechs Mann verwundet, wovon einer schwer. Vier Mann kehrten nicht zurück und sind wohl im Grabenkampf gefallen. Von den Zurückgekehrten wurden wegen hervorragender Tapferkeit mit dem wohlverdienten Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet: Feldwebelleutnant Luz, Unteroffizier Bucher, Landsturmmann Ziegler, Baumann, Molt und Gefr. Gloeggler. — Von nun an verstärkte sich die feindliche Feuer- und Schanztätigkeit täglich derart, daß bei uns mit einem Angriff gerechnet werden konnte. Auch wir bauten noch eifrig in den Tagen unsere Stellung aus, namentlich wurde der Stollenbau durch Anlage von sogenannten Korridorstollen und Verstärkung des Drahthindernisses gefördert, daneben wurden die verschütteten und beschädigten Grabenteile wieder ausgebessert.

Am 9. Oktober wurde der Regimentsabschnitt stärker besetzt. Er wurde in zwei Unterabschnitte geteilt, welche vom III. Bataillon (rechts) und von dem neu vorgezogenen II. Bataillon (links) bezogen wurden. Alle Kompagnien mußten jetzt jede Nacht schanzen, dazu meist im Streufeld der feindlichen Artillerie. Auch das Ruhebataillon, welches fünf Tage lang in Falvy zurückgezogen lag, mußte jede Nacht mit dem größten Teil in irgend einer rückwärtigen Stellung arbeiten, während bei Tage Stollen in Falvy zu bauen waren. Von einer vollen Ruhe war daher für die Kompagnien nicht die Rede.

In der Nacht vom 8./9. Oktober wurde das II. Bataillon von Falvy in die vordere Stellung vorgezogen. Erheblich gesteigerte feindliche Artillerietätigkeit, häufig sich

wiederholende Trommelfeuerüberfälle der letzten Tage kennzeichneten den Ernst der Lage. — An einem trüben, kalten, regnerischen Sonntag gingen in aller Frühe die Kompagnieführer mit ihren Einweisungskommandos in die vordere Stellung. Aus früherer Schanztätigkeit her war sie ihnen nicht mehr ganz unbekannt. Ein Kompagnie-führer-Gefechtsstand beispielsweise befand sich in dem Meldegraben bei den letzten Häusern von Gènermont. Der Stollen war geräumig und hatte zwei Ausgänge, deren einer aber ganz senkrecht, nur als Luftschacht und eventuell als Notausgang dienen konnte, während der andere als Ein- und Ausgang benutzbar war. Die Erdddeckung betrug kaum 3 Meter und der Raum diente gleichzeitig als Depot für mehrere tausend Handgranaten.

Die Kompagnieführer kehrten nochmals nach Falvy zurück, um in der darauffolgenden Nacht ihre Kompagnien selbst vorzuführen. Der Führer der 6. Kompagnie, Leutnant d. L. Köstlich, ließ beim Einmarsch seine Kompagnie zur Sicherung gegen größere Verluste durch das Streuf Feuer zugewise in Abständen von etwa 30 Minuten vorgehen. Er selbst marschierte mit seinem Stab voraus. — Das Feuer schien in der Ablösungsnacht lebhafter als gewöhnlich, doch war der Kompagniestab gut durch Vicourt hindurchgekommen, dann die bekannten Wege an der Quaststellung und am Park von Misery vorbei, wo immer noch der Schimmel hoch aufgedunsen an der Wegegabel lag. Weiter ging man dem Bahndamm zu; da schlugen vorne auf der Höhe — rechts vom einzelstehenden Haus — funtensprühend Granaten ein. Einen Augenblick stutzte der Stab, doch zu langen Überlegungen war keine Zeit, und er entschloß sich kurz möglichst rasch über die Höhe weg zu gehen. — Ein eigenartiges Gefühl war es, als man gleich darauf die frisch aufgeworfenen Granatlöcher überschritt. Kaum hatte man sie hinter sich, da sauste wieder eine Lage dicht über die Köpfe hinweg, an derselben Stelle, wie vorher einschlagend. Das Glück war bei uns, dachte wohl jeder vom Kompagniestab bei sich. Wenn das nur für die nachfolgenden Züge auch so glücklich abläuft, war die nächste Sorge des Führers. — Nach Überschreiten der Riegelstellung gelangte der Führer der 6. Kompagnie in den nach Gènermont führenden Laufgraben und bald darauf in den Meldeweg und den Kompagnieführerstollen. Der nun abgelöste Kompagnieführer der 12. Kompagnie, Leutnant Bäuerle, machte aus seiner Freude, zurück zu kommen, keinen Hehl, denn auch er sah die Lage sehr ernst an und rechnete bald mit einem Angriff, was er aus der systematischen Beschießung der Stellung seit einigen Tagen, besonders am linken Flügel und dem daran angrenzenden Abschnitt, schloß. — Lange Stunden des Wartens vergingen indessen, bis endlich die Züge der 6. Kompagnie in der Stellung eintrafen und die vollzogene Ablösung meldeten. Der letzte Zug traf allerdings erst am Morgen ein. Er war nach dem Überschreiten des Bahndammes bei Marchélepot in Granatfeuer gekommen und hatte schwere Verluste erlitten: 1 Mann fiel, 1 Unteroffizier (Kiefer) und 9 Mann wurden verwundet. Für die Kompagnie galt es nun, sich möglichst rasch im Kompagnieabschnitt einzuleben und alle Maßnahmen für den weiteren Ausbau der Stellung und für einen bevorstehenden Angriff zu treffen. An eine gleichmäßige Besetzung des Abschnittes war nicht zu denken bei der großen Breite von mehr als 500 Meter. Ein Zug wurde in der Sappe und vorgelagerten Schanzen, ein Zug in der Mitte, ein Zug auf den rechten Flügel des Kompagnieabschnittes gelegt, große Grabenstücke blieben unbefest, doch man durfte die Kampfkraft der Kompagnie nicht zersplittern. Der Tag brachte sonst nicht viel Bemerkenswertes. Tagsüber schwoll das Artillerie- und Minenfeuer wieder erheblich an, wobei besonders der Meldeweg in seinem linken Teil an vielen Stellen verschüttet wurde.

Schon der frühe Morgen des 10. Oktober hatte bei der 6. Kompagnie einige Opfer gekostet. Als der Kompagnieführer durch die Stellung ging, schlug in seiner Nähe eine Granate ein und beim Passieren der nächsten Grabenecke kam er hinzu, als die Musketiere Mollentopf und Weizenegger und Krankenträger Goller in ihren letzten Zügen lagen. Ein Volltreffer mit unbeschreiblicher Wirkung hatte den Graben getroffen. Die Gefallenen waren in der Nacht vorne auf Schleierposten gelegen und

hatten nun nach Rückkehr noch beim Einsteigen in den Graben den Heldentod gefunden. — Den ganzen Vormittag lag wieder, wie an den vorhergehenden Tagen, heftiges Wirkungsfeuer der Artillerie und Minenwerfer verschiedener Kaliber auf allen Gräben des Regimentsabschnitts und vernichtete in kurzer Zeit die Schanzarbeit der letzten Nacht. Schon wieder waren die Gräben da und dort vollkommen verschüttet und gänzlich abgesperrt. Gegen Mittag steigerte sich das Feuer zeitweise bis zum Trommelfeuer, doch erfolgte kein Angriff im Regimentsabschnitt. — Mittags trafen Meldungen beim Regiment ein, nach welchen der Gegner im Nachbarabschnitt links (Inf.-Reg. 206 und 207) eingedrungen sein und die Zuckersfabrik bei Gènermont genommen haben sollte. Sofort wurde die 10. Kompagnie als Reserve dem II. Bataillon zur Verfügung gestellt und in die Hohlwegstellung nordöstlich Marchélepot befohlen; 12. Kompagnie wurde als Bereitschaft in die Riegelstellung vorgezogen. — Näheres über die Lage erfuhr die 6. Kompagnie am linken Flügel des Regiments sofort 1 Uhr nachmittags durch einen Unteroffizier des Inf.-Reg. 206. Atemlos war dieser in den Kompagnieführerstollen gekommen und berichtete hastig und erregt, daß die Franzosen kurz zuvor in den Abschnitt seiner Kompagnie am Weg Zuckersfabrik nach Berny eingedrungen seien und den daliegenden Zug in seinem Stollen überrascht und gefangen genommen hätten. Ihm als einzigem wäre es gelungen, noch wegzulaufen und sich zum Nebenabschnitt herüberzuretten, doch wären ihm die Franzosen auf dem Fuß gefolgt. —

Die 6. Kompagnie befand sich daher in größter Gefahr, von ihrer linken Flanke her aufgerollt zu werden. Da galt es schnell zu handeln, konnte doch auch gleichzeitig ein Angriff von Berny her frontal auf den Abschnitt des Bataillons und besonders der 6. Kompagnie im Gange sein. — Der Kompagnieführer schickte sofort an seinen rechten und mittleren Zug Befehl, schnellstens den Kampfgraben zu besetzen und etwa angreifenden Gegner zurückzuweisen. Den vorgeschobenen Zug des Vizefeldwebels Herrmann in der Sappe am linken Flügel mußte er zunächst sich selbst überlassen. Er selbst ging mit seinen Ordonnanzen in den Kampfgraben vor. Dort stand der alarmierte rechte Flügelzug (Offizierstellvertreter Schilp) schon bereit. Ein Angriff erfolgte zwar nicht, immerhin war es in der bedrohten Lage gut, gefechtsbereit zu sein.

Das Artilleriefeuer lag während der ganzen Zeit immer noch gleich heftig auf dem Kompagnieabschnitt. Doch ging das meiste über die vordere Linie hinweg auf die Trümmer der Ortschaft Gènermont und die Zuckersfabrik, die in dicke, braunrote Ziegelstaub- und Rauchwolken einschlagender Granaten und Minen gehüllt waren. Die Lage war schwer zu beurteilen, zumal das geringe Gesichtsfeld nach vorne infolge des ansteigenden Geländes keinen sicheren Schluß zuließ und, da zunächst auch noch keine Meldung von den Schleierposten und den beiden anderen Zügen der Kompagnie eingegangen war. Erst später sandte der mittlere Zug des Vizefeldwebels Lanh Nachricht, welche folgendes besagte: Die Franzosen hatten den vorderen Graben unseres Nachbarregiments, der die Fortsetzung des Meldewegs bildete, genommen und waren, wenn auch nur mit geringen Kräften, durch diesen Graben in den Abschnitt der 6. Kompagnie hinübergestürzt. Es glückte ihnen dann, unsere Grabenposten nach der Sappe abzudrängen und bis etwa in die Mitte unseres Abschnittes im Meldeweg vorzudringen, wo sie den ersten besetzten Stollen vollkommen überraschend angreifen konnten. Ein Schuß in den Eingang tötete 3 Mann der Kompagnie, die ahnungslos auf der Stollentreppe saßen, worauf sich die übrigen 8 Insassen gefangen gaben und abgeführt wurden. Der übrige in der Nähe befindliche Teil des Zuges war durch den Schuß alarmiert worden und es gelang so dem Feldwebel Lanh, durch sofortigen Gegenstoß den Graben im Handgranatenkampf bis zur Sappe, also bis an die Grenze des Kompagnieabschnittes aufzurollen und wieder in Besitz zu nehmen. Mit Beginn der Dämmerung sperrte die Kompagnie den Graben dort durch Zuwerfen gegen den Nachbarabschnitt ab und stellte Posten zur Bewachung auf; damit war die Lage für den Kompagnieabschnitt in der Hauptsache wieder hergestellt, doch fehlte noch die Verbindung mit dem vorgeschobenen Zug Herrmann, der sich mit allen seinen Leuten,

nachdem er sich von der Sappe aus angegriffen sah, in die etwa 100 Meter davor gelegenen Schanzen geworfen hatte. Ein Vordringen dorthin war erst bei völliger Dunkelheit möglich, da man über freies Feld ohne jegliche Deckung hinweg mußte. — Erst 7 Uhr abends brachten zurückkommende Verwundete des Zuges Herrmann eine ausführliche Meldung zurück, nach welcher es auch dieser am Tage wohl am meisten gefährdet gewesenen Abteilung der Kompagnie gelungen war, ihre Stellung zu halten und die zahlreichen heftigen Angriffe unter großen Verlusten für die Franzosen abzuwehren. Die Angriffe erfolgten zuerst von der Sappe aus gegen den Rücken des Zuges und dann von allen Seiten. Die in der Stellung der 6. Kompagnie gefallenen Franzosen waren an dem gelben Posthorn auf den Achselklappen als Alpenjäger kenntlich. — Im Lauf des Abends kamen zur allgemeinen großen Freude auch jene acht Mann zur Kompagnie wieder zurück, welche bei dem überraschenden feindlichen Überfall in ihrem Stollen in Gefangenschaft geraten waren. Sie waren von den Franzosen bei ihrem Rückzug vor den Handgranaten des Vizelfeldwebels Lanh mit in den Nachbarabschnitt hinübergenommen worden, wo ihnen dann durch Wort und Zeichen bedeutet worden war, sie sollten sich als Gefangene in Berny melden. Uhr und Geld war ihnen von den völkerbeglückenden Rettern der Kultur abgenommen worden. Als sie sich halbwegs Berny allein sahen, faßten sie den schnellen Entschluß, wieder zu entweichen. Sie änderten die Richtung und kehrten in großem Bogen nach rechts hinüber zum allgemeinen Erstaunen von vorne wieder in den Kompagnieabschnitt zurück. Anstifter zu dieser löblichen und braven Tat und zugleich Führer der Leute war Musketier Bachmann, einer der erfolgreichsten Patrouillengänger. — Die Verluste der Kompagnie waren recht empfindlich. Hatte doch der Tag im ganzen 31 Mann, darunter 10 Tote und eine Anzahl schwer Verwundeter gekostet, woran die Hartnäckigkeit der Kämpfe ermessen werden konnte. Die größte Anzahl der Verluste entfiel auf den mittleren und linken Flügelzug. Der Krankenträger Otto Richter war nach Aussage seiner Kameraden den ganzen Tag unermüdlich tätig im Verbinden und Versorgen der Verwundeten, bis er beim Zurücktragen eines Schwerverwundeten in der Abenddämmerung durch Kopfschuß den Heldentod fand. Der Bestand der 6. Kompagnie war auf rund 60 Mann zusammengeschmolzen. — Am Abend konnte der Kompagnieführer dem Bataillon melden, daß die Kompagnie ihren Abschnitt von den am Nachmittag eingedrungenen Franzosen wieder gesäubert und fest in der Hand hatte.

Der 11. Oktober verlief vormittags zunächst ruhig, nachmittags schossen die feindliche Artillerie und Minenwerfer mit allen Kalibern auf K 2 und die Riegelstellung. Leider wurde auch der einzige Brunnen in der Nähe der vorderen Linie durch Bolltreffer zerstört. 6 Uhr nachmittags erschien vor dem linken Flügel der 11. Kompagnie der Gegner auf seinem Grabenrand, kam jedoch durch unser sofort angefordertes und einsetzendes Sperrfeuer nicht aus dem Graben heraus und verhielt sich sonst ruhig. — Vom Nachbarregiment links (206) war am Abend vorher zweimal Sperrfeuer bei „Zuckerfabrik“ und westlich davon angefordert worden. — Der Feind hielt Ablaincourt zum Teil besetzt, die Zuckerfabrik war wieder in unserer Hand, ebenso war die Zwischenstellung von dort nach Süden von uns besetzt. In den folgenden drei Nächten arbeiteten die vorgezogene 2. und 4. Kompagnie des Ruhébataillons an einer Abriegelung und Verbindung zwischen dem linken Flügel unseres Regiments und dem Nebenregiment, welche durch das Vordringen der Franzosen verloren gegangen war. Die Märsche der einzelnen Abteilungen zu den Arbeitsstellen und zurück brachten stets kleinere Verluste durch das auf dem rückwärtigen Gelände und der Stellung selbst liegende ununterbrochene Streufeuer. Auch die in der Quaststellung sich aufhaltenden Kompagnieteile hatten Verluste, hauptsächlich durch Gasgranaten. —

Die Lage der linken Flügelkompagnie (6.) in unserem Regimentsabschnitt war trotz des für sie glücklichen Ausgangs des Gefechts am 10. Juli keineswegs beneidenswert, denn die Kompagnie war nach wie vor in Flanke und Rücken bedroht, wenn das Nachbarregiment die verlorenen Gräben sich nicht schnellstens wieder holte. Die

Gefahr, durch einen weiteren Vorstoß der Franzosen abgeschnitten und im Rücken gefaßt zu werden, war um so größer, als das Gelände hinter der Kompagnie in einer sanften Mulde gegen die Zuckersfabrik abfiel und so ein günstiges Einfallstor für den Gegner bildete; er konnte dort unbemerkt von der Kompagnie und den Bereitschafts-
 abteilungen gegen unsere Flanke und unseren Rücken vorstoßen. — Der Kompagnie-
 führer legte, um dieser Gefahr nach Möglichkeit zu begegnen, zwei M.-G. und einen
 Zug der 8. Kompagnie, die ihm als Verstärkung zugesandt waren, an das Wegekreuz
 der Straße Zuckersfabrik—Génarmont, von wo aus die Mulde beobachtet und bestrichen
 werden konnte und wo auch zwei Stollen im Bau begriffen waren, in denen die
 M.-G. und der Zug zur Not untergebracht werden konnte. Diese Maßnahme
 war wenigstens ein Nothelf; wiederhergestellt konnte dort die Lage nur durch
 Zurückeroberung der verlorenen Gräben werden. Die Kompagnie zog zwar einen
 Graben zur Herstellung der Verbindung mit den Stellungen des Nachbarregiments
 bei „Zuckersfabrik“, doch das konnte die Lage nur wenig verbessern, denn die
 Gräben wurden sofort in einer Weise von der französischen Artillerie und den Minen-
 werfern beschossen, daß ein Aufenthalt in ihnen ausgeschlossen schien. Die vom
 Inf.-Reg. 207 hineingelegte Besatzung erlitt schwere Verluste und mußte sich dann
 in den Meldeweg zur 6. Kompagnie herüberziehen. — Am 12. Oktober war die Be-
 schießung des Kompagnieabschnittes derart heftig, daß der Kompagnieführer einen
 Aufenthalt in den Stollen wegen Verschüttungsgefahr nicht mehr für ratsam hielt.
 Am 8 Uhr morgens war er mit einer größeren Anzahl Leuten, die sich vor dem Ar-
 tilleriefener in seinen Stollen hereingeflüchtet hatten, durch einen Volltreffer auf den
 einzigen vorhandenen Eingang eine Zeitlang eingeschlossen gewesen. Wohl keiner
 der Insassen wird den Augenblick vergessen, wo plötzlich schwere, dumpf polternde
 Schläge den Stollen wie bei einem Erdbeben heftig erschütterten, und wie ein scharfer
 Luftzug das Licht auslöschte, so daß alles eingeschlossen im Dunkeln saß. Wie freute
 die Besatzung sich, als glücklicherweise schon nach wenigen Spatenstichen das matte
 Licht des Tages durch die kleine Öffnung herunterdrang und ihr Hoffnung gab, noch-
 mals aus dem engen, dunklen, unterirdischen Gefängnis, das ihr leicht zum Massen-
 grab hätte werden können, herauszukommen. Der Kompagnieführer selbst zog es an
 diesem Tage vor, solange die Beschießung währte, trotz der Gefahr, von Splintern
 getroffen zu werden, keinen Stollen mehr zu betreten. — Im Regimentsabschnitt
 steigerte sich nachmittags das feindliche Feuer unter Leitung von Fliegern derart,
 daß abends auf der ganzen Linie auf Zeichen unser Sperrfeuer einsetzte. Ein Mu-
 nitionsdepot dicht südlich Berny wurde von uns in Brand geschossen. — Gegen
 6.30 Uhr abends griff der Gegner nach Abschießen mehrerer gelber Leuchtkugeln mit
 einer Verästelung von 5—6 Sternen in der Linie „Zuckersfabrik“—Omécourt—Ablain-
 court an, jedoch ohne Erfolg. Die Zuckersfabrik verblieb in unserer Hand.

Der 13. Oktober verlief etwas ruhiger als der Tag vorher. In der Nacht zum
 14. Oktober wurde die 6. Kompagnie vorne links, nachdem sie in fortwährender Er-
 wartung eines Angriffes die letzten drei Tage unter anhaltend heftigem Artillerie-
 und Minenwerferfeuer ausgehalten hatte, durch die 1. Kompagnie abgelöst und bezog die
 Riegelstellung nordwestlich Marchélepot. — Am 3 Uhr vormittags, als der Kom-
 pagnieführer nach vollzogener Ablösung als letzter mit seinen Ordonnanzen zurück-
 ging, lag das Trichterfeld hinter der Stellung fast unheimlich ruhig im fahlen Licht
 des umschleierten Mondes. War das die Ruhe vor dem Sturm oder hatten die Fran-
 zosen ihre Angriffsabsichten aufgegeben? Der folgende Tag sollte die Antwort auf
 die Frage geben.

Der feindliche Angriff am 14. Oktober.

Mit Tagesanbruch setzte nach verhältnismäßig ruhig verlaufener Nacht heftiges
 Artillerie- und Minenwerferfeuer aller Kaliber auf die Abschnitte K 1, K 2, den
 Hohlweg Frésnes—Génarmont und die Riegelstellung ein, Licourt wurde vergast.
 Dieses war die letzte Vorbereitung und das Zeichen zum allgemeinen Angriff auf der

ganzen Front. Um 1 Uhr nachmittags wurden vor dem Abschnitt des rechten Nebenregiments (Inf.-Reg. 183) größere Ansammlungen des Gegners festgestellt, und so mußte auch in unserem Abschnitt mit einem Angriff gerechnet werden. Die Bataillone und Kompagnien wurden hiervon verständigt. Nach kurzer Zeit meldete der Ausguckposten beim Gefechtsstand des Bataillons rechts, daß die Franzosen in der Richtung auf Gènermont zu in dichten Kolonnen angriffen. Sofort wurden beim Bataillon Sperrfeuerleuchtzeichen abgegeben. Der Gegner besetzte, wie gemeldet, in dichten Kolonnen über Höhe 86 vorgehend, den Meldeweg und Gènermont und rollte unsere Linien von links rückwärts auf. Durch die Mulde bei der Zuckfabrik in den Rücken unserer vorderen Stellung durchstoßend, hatte er wahrscheinlich die vorne liegenden Kompagnien größtenteils in ihren Stollen überrascht. Dabei fielen ihm die noch lebenden Reste der Besatzung des II. Bataillons und die 1. Kompagnie in die Hände. Vorerst kam niemand zurück. Wie sich das Gefecht im einzelnen und besonders der zum Teil wohl mit Hartnäckigkeit geführte Nahkampf abgespielt haben, darüber läßt sich nichts sagen, da die Überlebenden sämtlich in französische Gefangenschaft gekommen waren. — Das eigene Sperrfeuer setzte erst später ein, vermutlich weil der Gegner überraschend ganz von links rückwärts vorging.

Inzwischen hatte die 10. Kompagnie und zwei zugeteilte Züge der 3. Kompagnie die Riegelstellung besetzt. Der Führer der ersteren, Leutnant d. R. Saaga, führte seine Kompagnie im heftigen Artillerie- und Maschinengewehrfeuer ohne Verluste vor. Er erhielt Befehl, sofort zum Gegenstoß anzutreten und die zwischen Fresnes und Gènermont verloren gegangene Stellung wieder zu nehmen. Hierzu wurde ihm eines der beim Bataillon in Reserve befindlichen M.-G. beigegeben. Jedoch der Versuch, von der Riegelstellung aus den Angriff gegen Gènermont vorzutragen, mißlang. Der Gegner hatte im Hohlweg Gènermont—Fresnes und am Hang südlich des ersteren Ortes bereits 6—8 M.-G. in Stellung gebracht, die ein Vordringen der Infanterie unmöglich machten. Auch lag schweres feindliches Sperrfeuer vor und auf der Riegelstellung, wodurch die Kompagnien erhebliche Verluste hatten.

Auch die 6. Kompagnie hatte während des Angriffes vorne die Riegelstellung besetzt. Als der tapfere Kompagnieführer, Leutnant d. L. Köstlin, bald darauf sich nach seinem linken Flügel begab, um den Anschluß zu prüfen, wurde er durch Granatsplitter im Rücken verwundet und mußte ausscheiden, so schwer ihm dies auch wurde. Auch sein wackerer Leutnant Herrmann, der an diesem Tage zum Offizier befördert worden war, wurde durch Granatsplitter am Kopf verwundet. Besonders rühmlich war das Verhalten zweier Geschütze, die am Weg Marchélepot—Ablaincourt standen. Trotzdem sie fast andauernd unter schwerem Feuer standen, so daß es manchmal schien, als würden sie von den einschlagenden Granaten zugedeckt, feuerten sie immer wieder von neuem unermüdlich weiter. — Vom Ruhebataillon waren auch zwei Züge der 2. Kompagnie, die oben erwähnten zwei Züge der 3. Kompagnie, und die 4. Kompagnie nachmittags hinter den Abschnitt des II. Bataillons vorgezogen worden und besetzten das Wäldchen nordwestlich Marchélepot und den Bahndamm westlich der Ortschaft. Das eigene Artilleriefeuer wurde nun auf den Hohlweg Fresnes—Gènermont und die Mulde südlich davon zurückverlegt. Um 5.30 Uhr abends war die Lage so, daß der Gegner sich in der Mulde südlich des Weges Zuckfabrik—Fresnes eingrub und daß die Riegelstellung zwischen Fresnes und Omiecourt von uns gehalten wurde. Diese letztere wurde im Laufe des Nachmittags und Abends besetzt und zwar durch: 5. Kompagnie Inf.-Reg. 184 zur Herstellung des Anschlusses nach rechts — daran anschließend $\frac{2}{3}$ 3. Kompagnie — 11. Kompagnie — 10. Kompagnie — 6. Kompagnie; außerdem wurden der 10. und 11. Kompagnie je drei M.-G. des M.-G.-S.-S.-Trupp 22 und der 11. Kompagnie die Granatwerferbatterie des Regiments als Infanterie zugeteilt.

Der Stoß der Franzosen hatte sich mit der Wegnahme unserer vorderen Stellung bei Gènermont offenbar zunächst erschöpft, so daß sie sich mit der Besetzung des genommenen Geländes begnügten, ohne weiter vorzudringen. Der Kommandeur des Res.-Inf.-Reg. 122 dagegen gab sich mit dem Verlust seiner Stellung nicht zufrieden.

Er befahl, die verloren gegangene Stellung am 15. Oktober, 2 Uhr vormittags, wieder zu nehmen und Gènermont, sowie den zweiten Kampfgraben östlich des Ortes zu besetzen. — Hierzu wurden sämtliche noch vorhandenen Kompagnien des Regiments dem Kommandeur des III. Bataillons, Hauptmann Müller, zur Verfügung gestellt. Die Riegelstellung sollte durch I./Inf.-Reg. 184 und zwei Kompagnien des Rekrutendepots besetzt werden. Der Angriff sollte vom Westrand von Fresnes aus unter Aufrollung der verloren gegangenen Stellung von Osten her erfolgen. Der Beauftragte erhob pflichtgemäß hiergegen Bedenken. Die Zeit der Vorbereitung wäre zu kurz, der F hrerstab reichte nicht aus und es wären nicht genügend Handgranaten in der Stellung.

Doch umsonst; der Verlust der Stellung schmerzte zu sehr. Der Beginn des Angriffes wurde auf 4 Uhr vormittags festgesetzt, alle Bataillonsst be wurden dem Hauptmann Müller zugesandt und unterstellt und Handgranaten sollten nach Bahnhof Marchélepot vorgeführt werden. — Die Führer des I. und II. Bataillons trafen in der Nacht wie befohlen ein; I. Bataillon hatte sich am Westrand von Fresnes, II. Bataillon in Fresnes zum Angriff bereitzustellen, die noch vorhandenen Teile des III. Bataillons sollten rechts und links gestaffelt folgen. — Der Gegenangriff kam nicht mehr zur Ausführung, denn die Reste des II. Bataillons erreichten durch das feindliche Artilleriefeuer hindurch ihren Bereitstellungsplatz nicht rechtzeitig, und I. Bataillon erlitt auf dem Weg nach Fresnes so viele Verluste, daß nur noch etwa 60 Mann der 2. und 4. Kompagnie dort eintrafen. Die Reste des III. Bataillons als einzige waren rechtzeitig am befohlenen Platz.

Mit den wenigen zur Stelle befindlichen Teilen des Regiments war ein Vorstoß gegen den Feind nicht möglich. Die Truppe war zudem durch die mehrwöchigen vorausgegangenen Anstrengungen und das feindliche Feuer zermürbt. — So wurden die gegebenen Anordnungen abgeändert. I. Bataillon (3., 2., 4. Kompagnie zusammen noch 150 Gewehre) und 5. Kompagnie, sowie 1. Rekrutenkompagnie besetzten in der Frühe des 15. Oktober den rechten Unterabschnitt des Regiments in der ehemaligen Riegelstellung von Fresnes bis zur Straße Marchélepot—Gènermont. Dieser Graben war vollständig eingeebnet, seine alte Lage nicht mehr erkennbar. Die Leute nisteten sich in Granatlöchern ein ohne Verbindung untereinander. Ein Verkehr des Bataillons mit den Kompagnien war bei Tag nicht möglich, da der Hang, an dem die Riegelstellung lag, sich feindwärts neigte und von feindlichen M.-G. vollständig beherrscht wurde. Das II. Bataillon besetzte den linken Unterabschnitt des Regiments. Die Kompagnien des III. Bataillons rückten am 15. Oktober abends in die Quaststellung. — Der Gegner verhielt sich ruhig, seine Artillerie belegte die Stellung und das Hinterland nur mit mäßigem Streuf Feuer. — Die Stellungsk mpfe bei Gènermont und Fresnes und im besonderen die letzten Tage hatten erhebliche Verluste gekostet, wie aus den Tabellen auf S. 47 hervorgeht.

Rückblickend betrachtet ging die Stellung des Regiments verloren, weil es dem Gegner gelang, beim Nebenregiment links einzudringen und an unserer schwächsten Stelle in der Mulde am linken Flügel vorgehend mit Überraschung in unseren Rücken zu kommen. Ob auch in der Front, also von Berny her, ein feindliches Vorgehen oder ein Scheinangriff erfolgte, darüber ist nichts bekannt. Jedenfalls mußten die Kompagnien aber auch nach dorthin besonders wachsam sein, so daß der französische Hauptangriff um so leichter einen vollen Erfolg erringen konnte. — Das Verhalten der Offiziere und Mannschaften war in diesen Kämpfen wieder hervorragend tapfer und pflichtgetreu. Immer wieder wurde die zerschossene Stellung des Nachts ausgebessert, und mit Schneid und Ausdauer wurde sie wochenlang gegen Feuer und übermächtigen Ansturm der Franzosen gehalten, bis die schwachen  berlebenden Kräfte zusammenbrachen. — Dem Regiment wurde nach den anstrengenden Kampftagen bald die wohlverdiente Ruhe zuteil; eine neue Division war hinten bei Falon schon seit Tagen zur Ablösung bereit. Am 17. Oktober wurden die Bataillone herausgezogen und marschierten in die neuen Ruhequartiere nach Holnon und Gegend bei St. Quentin ab.

Verluste in der Stellung bei Gènermont-Fresnes vom 10. bis 20. Oktober 1916 und während der Dauer des ganzen Einsazes vom 25. September bis 20. Oktober 1916.

Kom- pagnie	a) für die Zeit vom 10. bis 20. Okt. 1916						b) für die Zeit v. 25. Sept. bis 20. Okt. 1916					
	tot		verwundet		vermißt		tot		verwundet		vermißt	
	Unter- offiziere	Mann- schaften	Unter- offiziere	Mann- schaften	Unter- offiziere	Mann- schaften	Unter- offiziere	Mann- schaften	Unter- offiziere	Mann- schaften	Unter- offiziere	Mann- schaften
1.	2	6	4	20	13	107	1	2	2	8	13	107
2.	1	6	4	18	—	5	1	2	3	14	—	5
3.	1	10	5	25	1	17	—	7	2	22	1	17
4.	—	1	4	24	1	7	—	1	3	17	1	7
5.	13			28		42	10			20		42
6.	16			50		26	13			35		26
7.	6			32		127	6			23		127
8.	16			29		39	10			19		39
9.	—	10	2	23	8	102	—	2	—	14	8	101
10.	2	11	6	43	1	17	—	3	3	15	1	17
11.	—	18	5	58	2	38	—	10	5	39	2	37
12.	—	10	5	28	6	97	—	3	1	11	6	96

Gesamtverluste in der Stellung bei Gènermont-Fresnes für die Zeit vom 10. bis 20. Oktober 1916 und während der Dauer des ganzen Einsazes vom 25. September bis 20. Oktober 1916.

	a) für die Zeit v. 10. bis 20. Okt. 1916				b) für die Zeit v. 25. Sept. b. 20. Okt. 1916			
	tot	verwundet	vermißt	erkrankt inf. Gas- vergift.	tot	verwundet	vermißt	erkrankt inf. Gas- vergift.
Offiziere u. w.	1	7 (davon 2 bei der Truppe)	15 (davon 3 ver- sch�tt. u. vermißt)	—	1	7 (davon 2 bei der Truppe)	15 (davon 3 ver- sch�tt. u. vermißt)	1
W'offiziere u. Mannsch.								
I. Batl.	14	71	151	—	27	104	151	—
II. Batl.	39	97	234	2	51	139	234	6
III. Batl.	18	88	268	—	51	170	271	—
M. G. R.	3	6	32	—	3	7	32	—
M. G. S. S. Tr.	8	6	—	—	8	10	—	1 irrj.
Summe W'offiziere u. Mannsch.	82	268	685	2	140	430	688	7

In Lothringen und Nordfrankreich.

25. Oktober bis 15. Dezember 1916.

Wenige Tage nach der Ablösung aus der zweiten Sommeschlacht fuhr das Regiment einem neuen unbekannten Bestimmungsort entgegen. Während des Transportes, der durch herrliche Teile des eroberten Belgiens, ja bis hinein in deutsches Gebiet führte, lebten Offiziere und Mannschaften nach den schweren Gefechtstagen merkl ch auf. — Mit besonderer Freude vernahm man schließlich, daß das Regiment

in den Verband der 54. Res.-Div. kam und endlich einmal Gelegenheit hatte, im Verband mit schwäbischen Truppen zu kämpfen. — Bei Badonvillers, im herrlichen Bogesengelände, bezog man Stellung. Sie führte entlang eines Waldbrandes und lag wie eingebettet unter dichtem Laub und Nadelbäumen. Sie war äußerlich in gutem Zustand, doch waren die Gräben zu eng, die Unterstände nur splittericher und minierte Stollen fehlten. Nach den neuen Erfahrungen an der Somme mußte sie als unhaltbar im Großangriff bezeichnet werden. — Mit einem solchen schien an dieser Front zwar nicht gerechnet zu werden, denn der Gegner verhielt sich in den ersten Tagen außerordentlich ruhig, kaum ein Schuß fiel. Später bekam der Abschnitt etwas Minenfeuer, was die Unseren eifrig vergalteten. Leider erhielt bei dieser Gelegenheit der Kompagnieabschnitt L 1 (5. Kompagnie) einen Volltreffer auf das Telephon, wodurch zwei Mann fielen und einer verwundet wurde.

Unsere Aufgabe in der neuen Stellung bestand in der Hauptsache darin, die vorhandenen Anlagen auszubauen und zu sichern und gedeckten Verkehr durch Maschierung zu ermöglichen. Daneben wurden die schönen Tage in der Ruhe ausgenutzt, um straffe Disziplin und Schlagfertigkeit wieder herzustellen. Tagtäglich sah man in Mulden oder sonst verstecktem Gelände Gruppen und Züge, die sich mit Eifer der Ausbildung hingaben. — Nur allzu rasch verflogen die schönen Tage, die der Truppe beste Erholung brachten und in guter Erinnerung blieben. Ungern verließ man die so lieb gewordene Stellung und sah die Bogesenwälder und Berge hinter seinem Rücken verschwinden. — Es ging Mitte November 1916 mit Fußmarsch in die Gegend bei Saarburg, wo die Bataillone eine 14tägige Ausbildungsperiode durchmachten, um sich für kommende Kämpfe zu stählen und vorzubereiten. Was in langem, stumpfsinnigem Stellungskampf und zerklegendem Einfluß des Trommelfeuers an soldatischer Straffheit und Nervenkraft verloren gegangen, sollte wieder behoben werden, die Truppe wieder durch Exerzier- und Gefechtsübungen zu einer wirklichen Kampftruppe zusammengeschweißt werden. Manchem mag dies hart angekommen sein, aber geleitet von dem bitteren Muß der gewonnenen Dienstfreudigkeit und dem eisernen Willen erreichte das Regiment einen tüchtigen Gefechtswert. Und ehe man daran dachte, mußte man dies Arbeitsfeld wieder verlassen. — Das Regiment wurde Ende November 1916 zu kurzer Schanztätigkeit in das Kohlen- und Industriegebiet Nordfrankreichs bei Arleux und Biache abbefördert. Zur Verfügung der 18. Inf.-Div. Korps Arras (XII. Reservekorps) hatte I. Bataillon die neue Aufgabe, bei etwaiger Zurücknahme der Front das dem Gegner überlassene Gelände durch Herstellung von Sprengstollen an Straßen und Bahnen unbrauchbar zu machen. Das III. Bataillon hatte zwischen Thelus und Farbus eine zweite Stellung auszuheben. Nach den Erfahrungen in der Abwehrschlacht waren tiefe, breite Gräben, bombensichere Unterstände, starke Drahthindernisse, Anklamierungs- und Stützpunkte anzulegen. Obwohl der Anmarsch zur Arbeitsstelle einige Stunden betrug und die Witterung vielfach schlecht war, machte die Arbeit gute Fortschritte.

Vor Verdun.

21. Dezember 1916 bis 29. Januar 1917.

Raum war man im Artois eingerückt und hatte gute Bürgerquartiere bezogen, so war auch das Gerücht schon wieder da, man komme weg, was bei dem bevorstehenden Weihnachtsfest schmerzlich war. Die einen munkelten, es gehe nach Rumänien, andere wußten, bei Verdun sei etwas los. Und wirklich, nachdem man sich soeben erst eingerichtet hatte, da wurde man auch schon wieder verladen. Am 17. und 18. Dezember 1916 wurde das Regiment in vier Staffeln von den Quartieren bei Somain abbefördert. An Brüssel und Aachen rollte man vorbei und durch die winterliche, schneebedeckte, im Weihnachtstraum versunkene Eifel ratterte der Transportzug, durch Luxemburg ging's nach Conce la grande ville. Man erfuhr, vorne bei Verdun greifen

die Franzosen entschlossen und in großen Massen an; es gehe heiß her und man werde dringend erwartet.

Tatsächlich hatte der Franzmann bei Verdun auf dem östlichen Maasufer die Winterruhe und neblige Witterung zu einem Vorstoß größeren Maßstabes benutzt und die deutschen Stellungen eingedrückt, so daß eiligst Verstärkungen benötigt wurden. Nach 33stündiger Fahrt wurde das III. Bataillon in Conce la grande ville am 19. Dezember bei Fackelschein ausgeladen. Eisiger Schneewind pfiß allen um die Ohren. Dampf donnerten die Geschütze in der Richtung der alten Maasfestung. Pierrepont und Arrancy war das vorläufige Marschziel. In überfüllten kalten und zugigen Scheunen fand man Unterkunft, da auch noch abgekämpfte Truppen, die auf den Abtransport warteten, dort lagen. Lang war der Halt nicht. Schon am 20. Dezember ging's weiter. Zwischen Azannes und Romagne war ein leichtes Sommerquartier, das Halberstädter Lager. Dünne, lustige Wellblechbaracken, bei sonnigem Wetter vielleicht eine ganz brauchbare Unterkunft, im Winter jedoch alles andere als ein wohnlicher Aufenthaltsort. Hier saß und fror die Truppe am 20. und 21. Dezember marschbereit. Die trockene Kälte war einem kalten Regen gewichen, der die ganze Umgegend des Lagers in fast ungangbaren Sumpf verwandelte. —

Die 54. Ref.-Div. löste die 14. Inf.-Div. in ihrem Abschnitt in der Fossstellung bei Baux-Kreuz ab. Am 21. Dezember sollte das III. Bataillon das III./Grenadier-Reg. 12 im Ornes-Lager in der Ornes-Schlucht in einem zusammengeschossenen Wald als Kampfreserve ablösen und am Abhang der Baux-Kreuz-Höhe schanzen.

Das Sturmgepäck wurde noch einmal nachgesehen, die Stiefel oben umwickelt und festgebunden, um sie im unergründlichen Schlamm der Verdunfront nicht zu verlieren. Nach Mitternacht war der Abmarsch; der Regen peitschte, und fürchterlich heulte der Sturm, man sah nicht die Hand vor Augen. Fahl bligte in der Ferne das Mündungsfeuer der französischen Batterien und regelmäßige Einschläge bildeten die grausige Schlachtmusik. Im Vorbeigehen wurden noch aus einem Depot Handgranaten und großes Schanzzeug gefaßt. Dann ging's weiter, mühsam hinauf auf die Höhen, hinab in die schlammgefüllten Schluchten und hindurch durch einen tiefen Morast; doch ohne Murren ging's vorwärts und nur, wenn wieder einer in einem Schlammsee zu versinken drohte, hörte man einen fernigen Fluch oder ein kräftiges Scherzwort. 15 Kilometer war der Anmarsch. Besonders schwer keuchten die Schützen der M.-G.-K., die über die bodenlosen Wege ihre M.-G. und die voll beladenen Patronenlasten schleppten und dabei wacker mit den Infanteriekompagnien Schritt hielten. Nach vier Stunden Marsch war das Bataillon endlich am Ziel. Ohne Verluste war man vorgekommen, selbst über den gefährlichen Hang zwischen Ornes-Stellung und Ornes-Schlucht, der dauernd unter französischem Feuer lag. — Der grauende Morgen des 22. Dezember fand das Bataillon an seinem Platz. Nun am Tage konnte man erst sehen, wo man sich eigentlich befand.



Dezember 1916 bis Januar 1917. Verdun.
Lager Herbebois Nord.

Inzwischen waren der Regimentsstab, I. und II. Bataillon und M.-G.-K. nach Romagne vorgerückt. 2. und 4. Kompanie wurden mit Kraftwagen nach Romagne befördert und am anderen Morgen zu Schanzarbeiten nach Lager Herbebois vorgezogen. Einige Tage wurden die Kompagnien zum Bau von Stollen im Lager Herbebois, zum Ausbau der Ornes-Stellung und Bau der Romagne-Stellung herangezogen. — Am 28. Dezember wurde das Regiment in vorderer Linie eingesetzt und



Dezember 1916 bis Januar 1917. Verdun. Kriegsbrunnen im Lager Herbebois Nord.

pagnien feierten Weihnachten, das drittemal im Krieg; bescheiden und schlicht war die Feier, doch harmlos, fröhlich und stimmungsvoll, der Zeit und den Umständen angemessen.

Die Ablösung der Bataillone im Regiment fand alle fünf Tage statt; das jeweilige Ruhebataillon kam zunächst fünf Tage in vordere Linie, dann fünf Tage in Bereitschaft, dann fünf Tage wieder in Ruhe. Nach den Erfahrungen, die man bei Zurücknahme dieser Front und schon an der Somme gemacht hatte, wurden in allen Stellungen und Linien Sicherheitsbesatzungen ausgeschieden, die, an weißer Armbinde kenntlich, sich nicht am Gegenstoß beteiligen durften. — Die vordere Stellung war infolge der erzwungenen Zurücknahme der eigenen Linie kein zusammenhängendes Grabensystem. Außer dem Hauptkampfsgraben am Hinterhang waren nur Anfänge weiterer Gräben vorhanden. Der schwachbesetzte Vorpostengraben war nur 0,30 bis 0,60 Meter tief, an Stellen, wo Posten standen, 1,3 Meter tief. Der Gegner, nur vom Vorpostengraben aus zu sehen, war 50—200 Meter weit ab; Sappen führten bis auf 25 Meter an ihn heran. Der linke und rechte Flügel der Stellung waren besonders gefährdet; dort bestand das Hindernis nur aus minderwertigen Drahtwalzen und stand man sich in den Sappen besonders nahe gegenüber. — Unterstände waren in vorderer Linie fast keine vorhanden, nur in ehemaligen Batteriestellungen dicht hinter dem Hauptkampfsgraben gab es einige gute.

Zwei Panzertürme boten gute Beobachtung, hoben sich jedoch stark ab. Als Annäherung von rückwärts her stand nur der im linken Abschnitt liegende Bayern-Graben zur Verfügung. Gutes Trinkwasser wurde aus der im Grund, etwa 1 Kilometer rückwärts liegenden Ornes-Quelle herbeigetragen; Verpflegung wurde mit Tragetieren vorgebracht. — Die Ornes-Schlucht bot wohl in Friedenszeiten ein hübsches Wiesental mit einer leise murmelnden Quelle. Jetzt war sie mit ihren granatdurchwühlten Hängen ein furchtbares Bild des Todes und der Zerstörung. Für nichts Lebendes, keinen Baum, keinen Vogel, schien mehr hier Platz zu sein. Selbst die Toten, die hier aus früherer Zeit begraben lagen, hatten vor den Granaten unter der Erde keine Ruhe.

erhielt den mittleren Abschnitt der Divisionsstellung mit der wichtigen Baux-Kreuz-Höhe zugewiesen. II. Bataillon kam in vordere Linie, I. Bataillon in Bereitschaft, und zwar 2. Kompanie in den Chaume-Wald, 4. Kompanie in die Ornes-Schlucht, 1. und 3. Kompanie in die Ornes-Stellung. Das III. Bataillon kam ins Ruhequartier mit zwei Kompanien ins Rauchlager, das, hübsch im Wald versteckt, eine ganz wohliche Unterkunft bot, und zwei Kompanien nach Mangiennes, die 3. M.G.K. kam nach Romagne. Wohlverdient waren für das III. Bataillon die Ruhetage, die rasch dazu ausgenutzt wurden, den Soldaten aus einem durchnässten, wandelnden Schlammfloß zu einem wenigstens einigermaßen sauberen und trockenen Menschen zu machen. Die Kom-

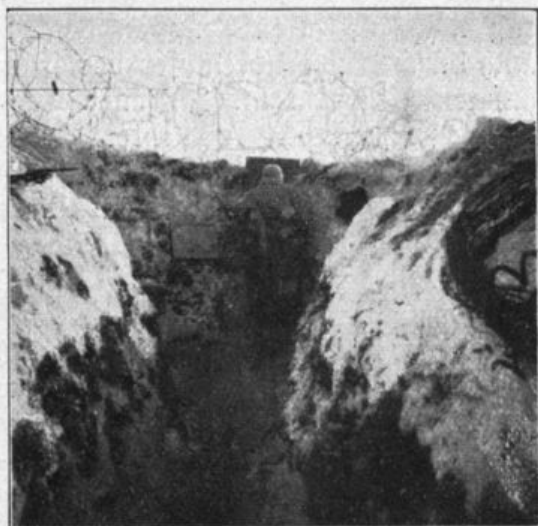


Verdun, 22. Januar 1917.
Stellung Baux-Kreuz, Chaume-Wald.

Das feindliche Artilleriefeuer war anfangs mäßig stark; viel Gewehrgranaten schoß der Feind als Antwort auf unsere Granatwerfer. Die feindlichen Posten waren sehr aufmerksam und störten sofort unsere Arbeiten am Vorpostengraben und Bewegungen vor unseren Gräben. Ein Angriff erfolgte nicht. —

Als am 6. Januar 1917 eine Patrouille unter Leutnant Hartmann den feindlichen Sappentopf gegenüber der linken Flügelkompanie ausheben wollte, wurde sie schon beim Verlassen des Grabens vom Sappentopf her mit Infanterie- und M.-G.-Feuer empfangen. Es entspann sich ein heftiger Handgranatenkampf, ohne daß es unserer Patrouille gelang, in das feindliche, stark ausgebaut Grabenstück einzudringen.

Von besserem Erfolg war eine am 10. Januar von dem Stoßtrupp eines Sturm- bataillons und Freiwilligen des Regiments als zweite Sturmwelle nach Artillerie- und Minenwerfervorbereitung ausgeführte Patrouillenunternehmung gegen diesen Sappentopf begleitet. Jedes Bataillon stellte hierzu 1 Unteroffizier 16 Mann, außerdem trat das im Panzerturm untergebrachte M.-G. dazu. Leutnant d. R. Herrmann führte die zweite Sturmwelle. Es war alles eingehend vorbereitet. Die Teilnehmer waren mit Stahlhelm, Dolch, Gewehr und je drei Handgranaten ausgerüstet und hatten eine weiße Binde um den linken Oberarm, sonst keine Dienstgradabzeichen. Briefe und Schriftstücke wurden zurückgelassen. Der Vorpostengraben des Stellungen- bataillons wurde während der Artilleriesvorbereitung geräumt. Um 6 Uhr abends brachen die drei Sturmabteilungen, je in zwei Wellen gegliedert, nach beendigter Artilleriesvorbereitung vor. — Die Franzosen hatten im Lauf des Nachmittags ihren Vorpostengraben geräumt und beschossen die vorgehenden Sturmabteilungen von Osten und Westen mit M.-G.-Feuer. Der Trupp links kam daher nicht aus seinem Graben heraus. — Das zweite Treffen blieb, wie vorgesehen, im Vorpostengraben zurück. Jedoch stürmte ein Teil des zweiten Treffens der Sturmabteilung rechts mit dem Unteroffizier Mayer und den Musketieren Botsch und Günther mit dem ersten Treffen vor, wobei sie starkes Infanterie- und M.-G.-Feuer erhielten. Hierdurch wurden verwundet: Unteroffizier Mayer (schwer) und Musketier Botsch 9. Kompanie; ferner von der 1. M.-G.-K.: Unteroffizier Lorch, Schütze Muckensfuß, Klink,



Verdun, 22. Januar 1917.
Stellung Baux-Kreuz, Sappe.



Straße in Ornes.

Rapp, Stollsteiner. Die angegriffene Sappe war vom Feind geräumt; nur zwei Mann vom Inf.-Reg. 414 fanden sich vor und ergaben sich dem mittleren Trupp ohne Kampf. 7 Uhr abends kehrten die Trupps befehls- gemäß in die eigene Linie zurück. Kurz darauf kam eine stärkere Patrouille der Franzosen gegen den Panzerturm vor; sie wurde mit M.-G.-Feuer und Handgranaten durch die Bedienung des M.-G. ab- gewiesen. — Die zwei gefangenen Franzosen betonten bei ihrer späte- ren Vernehmung immer wieder ihre Angriffsmüdigkeit und sagten aus,

daß noch die alten Truppen dem Regiment gegenüberlagen. Dies bestätigte sich auch durch einen Überläufer des französischen Inf.-Reg. 416, der am 12. Januar in unseren Gräben kam. In jenen Tagen kamen auch verschiedene deutsche Gefangene zu uns zurück, welche von ihrem Arbeitsdienst in der gefährlichsten Zone des deutschen Artilleriefeuers berichteten. — Am 31. Januar führte das neben uns in Stellung liegende Res.-Inf.-Reg. 247 ein Unternehmen aus, bei dem 18 Franzosen vom Inf.-Reg. 112 eingebracht wurden. Sie gehörten zur 126. Inf.-Div. — einer bekannten Angriffsdivision —, die auch beim Angriff Mitte Dezember beteiligt war. —

Das anfangs planlose Streufeufer der feindlichen Artillerie ging von Anfang Januar an in ein mehr methodisches Beschießen gewisser Geländepunkte über. Feuerüberfälle auf die vordere Stellung mehrten sich; weiter rückwärts wurden besonders der Chaume-Wald und die Ornes-Schlucht belegt. Die Verluste blieben trotzdem in mäßigen Grenzen; sie waren alles in allem jedoch während des kurzen Einsatzes bei Verdun ziemlich hoch.

Verluste des I. und III. Bataillons bei Verdun 21. Dezember 1916 bis 29. Januar 1917.

	tot Unteroffiziere u. Mannschaften	verwundet Unteroffiziere u. Mannschaften	davon bei der Truppe verblieben
I. Bataillon	17	45	5
III. Bataillon	13	50	8
Summe	30	95	13

Das Wetter schlug Mitte des Monats um; ein scharfer Frost zog über das Land. Der Regen war stark dem Schneetreiben gewichen. Mild deckte nun sauberer weißer Schnee all den häßlichen Schmutz zu, und das reine Winterkleid gab sogar dieser von Kriegsfurie zerwühlten und zerrissenen Landschaft ein freundliches und friedliches Gepräge. Viel erträglicher war daher jetzt auch der Aufenthalt in vorderer Linie. Im weißen Schmutz glänzten die nahen Bergrücken; fast weihnachtlich sah der zer-schossene Chaume-Wald aus. Nur die frischen, häßlichen, schwarzen Trichter der Granaten, die sich nicht um Stimmung kümmerten, störten das schöne Bild. Bitter kalt war es allerdings und ein eisiger Wind fegte über die Höhen. Frierend sah man die Franzosen in ihren nahen Gräben hin und her trampeln. Sie waren froh, wenn man sie in Ruhe ließ und wollten von weiteren Angriffen nichts wissen. Sie sollten jedoch nur kommen; dank der fleißigen Arbeit war die Stellung nunmehr verteidigungsfähiger in zwei Linien gegliedert, die Gräben tief und durchlaufend. Ein brauchbares Hindernis schützte vor Überraschungen. Stollenunterstände waren überall im Bau. Die M.-G.-Stände im Zwischengelände waren als kleine Stützpunkte mit Hindernissen ausgebaut. Für den Fall eines feindlichen Angriffes waren Sicherheitsbesatzungen in allen rückwärtigen Stellungen ausgeschieden; Munitionsdepots waren reichlich vorhanden und gefüllt. Zur raschen Beförderung des Ruhebataillons von Mangiennes nach vorne waren 20 Kraftwagen von der Division bereitgestellt.

Die körperlichen Anstrengungen der Offiziere und Mannschaften waren bei der geringen Stärke der Kompagnien, dem hohen Krankenstand und dem angespannten Wach- und Sicherheitsdienst außergewöhnlich groß. Die Unterbringung war ungenügend. Die Unterstände boten wohl notdürftig Schutz gegen Nässe und Kälte; da aber die Arbeiten an Stollen und Gräben in dem fessigen, von Lette und Kreide durch-sekten Boden nur langsam fortschritten, mußten die Leute die kurzen Ruhestunden vielfach sitzend oder kauend eng aneinander gedrängt verbringen. Viele Klagen über trampfartige rheumatische Beschwerden in den Beinen wurden laut. Die viertägige Ruhezeit in Mangiennes genügte nicht zu entsprechender Erholung, da ein beträcht-

licher Teil des ersten und letzten Ruhetages durch 18 Kilometer weiten Anmarsch verloren ging und zwei Kompagnien in Massenquartieren in kalten, zugigen Räumen untergebracht waren. So machte sich von Mitte Januar ab eine gewisse Abspannung bemerkbar, die den Kampfwert der Truppe beeinträchtigte. Auch die Ausbildung für den Grabenkampf und die Schießausbildung des Nachschlages erschienen nicht hinreichend. — Kein Wunder, daß man im Zusammenhang hiermit schon lange hörte, daß man wieder wegkomme. Man hörte dieses Gerücht zwar gern, glaubte aber nicht recht daran. Plötzlich erschienen eines Tages Vorkommandos in der Stellung. — In den letzten Tagen des Januar wurden die Bataillone durch das badische Leib-Grenadier-Reg. 109 abgelöst und erreichten über Billy mit Fußmarsch Spincourt. Nach dem vorausgegangenen angestrengten Stellungsdienst, während dem man die Stiefel nicht vom Fuß brachte, war diese Marschleistung von fast 40 Kilometer erheblich. Doch munter und guter Dinge stapfte alles mit, ging es doch wieder etwas Neuem entgegen. — Das Regiment schied aus dem Verband der 54. Res.-Div. aus und wurde zur Armeeabteilung B abbefördert. II., III., I. Bataillon wurden am 25., 28. und 30. Januar von Spincourt abtransportiert, 1. und 3. M.-G.-R. am 29. Januar von Nouillonpont südwestlich Longuyon. Nach 30stündiger Bahnfahrt wurden die Transporte in Dornach bei Mülhausen ausgeladen, um in den Verband der 7. württembergischen Landwehr-Division überzutreten.

Im Stellungskampf im Oberelsaß.

Anfang bis Mitte Februar 1917.

Anfangs Februar übernahm das Regiment den damals von Landwehr-Inf.-Reg. 119 besetzten Abschnitt S 1 bis S 6 westlich Schweighausen bei Niederaspach. Es waren zwei Bataillone (III. und II.) nebeneinander eingesetzt; von jedem Bataillon drei Kompagnien in vorderer Linie, eine Kompagnie in Bereitschaft in und bei Schweighausen, woselbst auch die Bataillonsgefechtsstände lagen. Das I. Bataillon kam zunächst in Ruhe und war Korpsreserve. 1. und 3. Kompagnie hatten an einer Riegelstellung im Hauser Wald zu arbeiten. Der Regimentsstab kam nach Reiningen. Der Gegner war zurückhaltend und machte keine Patrouillen ins Vorgebiet. Bei Bahnhof Aspach und im Kreuzwald schanzte er zeitweilig. Die feindliche Artillerie belegte Gräben und Hintergebet mit geringem Streufener; nur am 5. Februar wurde der Abschnitt stark mit Artillerie und Minenwerfern beschossen und beschädigt. Sonst aber war die Stellung um diese Zeit so ruhig, daß die Stellungskompagnien sich manche Bequemlichkeit leisten konnten. In jedem Unterstand war elektrisches Licht vorhanden, in Niederaspach befand sich eine Badegelegenheit, jede Kompagnie hatte im Ort eine eingebaute Küche.



Februar 1917, Oberelsaß. Komp.-Führer-Unterstand in Niederaspach nach einer Minenbeschießung.

Zum zweitenmal in Lothringen.

Mitte Februar bis Mitte Mai 1917.

Mitte Februar wurde das Regiment im Verband der 7. Landwehr-Division nach Lothringen abtransportiert. Die Fahrt ging von Lutterbach über Schlettstadt—Saarburg nach Heming; von dort im Fußmarsch über Ciren nach Harbouey, wo das jeweilige Ruhebataillon quartieren sollte. Das Dörfchen lag etwas erhöht. Es war von der Zivilbevölkerung geräumt und zum größten Teil zerstört; von der Kirche war nur noch ein großer Steinhauſen zu ſehen. Das Regiment löſte das Reſ.-Inf.-Reg. 67



In Carrières.

in ſeiner Stellung ab. I. Bataillon bezog am 18. Februar mit allen Kompagnien die vordere Stellung. Dieſelbe verlief faſt ganz im Haies-Wald, der mit Buchen, Eichen, Tannen und dichtem Unterholz beſtanden war. Der Gegner lag etwa 300 Meter entfernt ebenfalls in einer Waldſtellung, die verdeckt lag, ſo daß bei uns der Verkehr meiſt außerhalb der Gräben ſtattſand. Unſere Stellung war ſehr ruhig, nur einzelne Poſtenſchüſſe fielen, das Artilleriefeuer war ſehr ſchwach. Vor der erſten Linie war ein 40—50 Meter breites gutes Drahthindernis, vor welches Schleierpoſten geſchoben wurden. Von den vier in vorderer Linie befindlichen Kompagnien hatte jede einen Zug in Montreux bzw. Nonhigny in Reſerve. Die Stellung war noch nach veralteten Grundſätzen angelegt; die Gräben waren zu eng und gradlinig, ohne Plan-



Westlich Ciren. Stellung Haies-Wald.

fierung, mit Faſchinen verſchalt und ſchwachen Schulterwehren verſehen. Schußſichere Unterſtände gab es nicht. Weiter rückwärts war eine Neſter- und Stützpunktlinie mit ſplitterſicheren Unterſtänden begonnen worden. — Die Aufgabe des Regiments ergab ſich ſo von ſelbſt: Ausbau der Stellung nach den neuen Erfahrungen.

Bald begann im ganzen Abschnitt ein eifriges Arbeiten; Pickel und Schaufel wurden emsig geführt, Material herbeigeschafft, gezimmert und betoniert, die Hindernisse verstärkt und Stollen angelegt. Eine M.-G.-Zwischenstellung entstand neu. Weiter rückwärts wurden Stützpunkte und ein Regimentsgefechtsstand geschaffen. Der Ort Nonhigny wurde befestigt. Die Arbeiten wurden durch den zeitweisen Mangel an Materialnachschub, namentlich aber durch die Witterung und die schwierigen Wasserverhältnisse sehr erschwert. Bisweilen wurden alle Kräfte beansprucht, um das eingedrungene Wasser auszuschöpfen oder auszupumpen; einige Anlagen mußten ganz aufgegeben werden. Bei dem Ruhébataillon kam noch hinzu, daß die Arbeitsstellen über eine Stunde von Harbouey entfernt lagen und der An-



Montreux (franz. Lothringen).
Feldbahn nach A I, linker Flügel des Regiments.

marsch vor Tagesanbruch erfolgen mußte. Aber trotz allem machte die Arbeit gute Fortschritte. Die Stellung wurde wesentlich besser und verteidigungsfähiger. — Auch auf die Erhaltung der Kriegstüchtigkeit wurde besonderer Wert gelegt. Täglich fanden Schulschießen mit Gewehr und M.-G. 08, sowie Handgranatenwerfen statt, zum Teil dicht hinter der vorderen Linie. Auch die Sturmtrupps wurden ausgebildet und Gefechtsübungen der Infanterie in Verbindung mit Fliegern (Zfl.) abgehalten. Die Kompagnien machten in der Stellung zahlreiche schneidige kleine Patrouillenunternehmungen. So gelang es in der Nacht vom 31. März auf 1. April 1917 einer Patrouille unter Bizefeldwebel Fischer mit

2 Unteroffizieren und 16 Mann der 2. Kompagnie, einen feindlichen Posten vom Territorial-Regiment 52 auszuheben und nach heftiger Gegenwehr unverwundet zurückzubringen. Auf mehreren Patrouillengängen, besonders in der Nacht vom 29./30. März wurde das fünffache Drahthindernis durchschnitten und so die Unternehmung wirksam vorbereitet. Anlässlich dieser schneidigen Unternehmung wurden ausgezeichnet: Bizefeldwebel Fischer mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse, Landsturmann Stiefel, Musketier



Kriegerfriedhof bei Bréménil.

Mägle, Eberspächer, Spohn, Haag mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse. — Am 2. April wurde der Division die Ehre des Besuches Sr. Maj. des Königs von Württemberg zuteil. An der Parade im Schloßpark von Cirey nahmen das Ruhébataillon (III.) und Abordnungen teil.

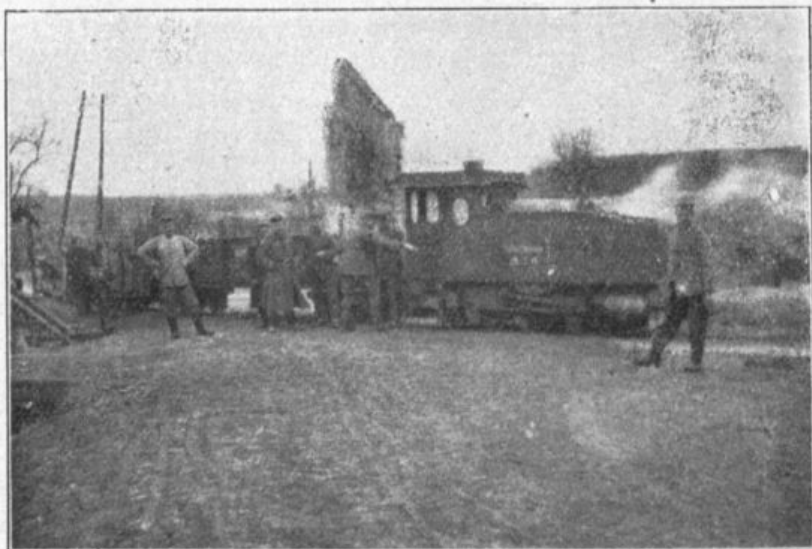


Kirche von Angomont, Jungfrau von Orleans.

Welch schönen Erfolg, Ausdauer, Unternehmungsgeist und forsches Zu-
fassen zeitigen, bewies auch ein
Patrouillengang des Bizefeldwebels
Trump der 11. Kompagnie mit Unter-
offizier Bader, Hummel, den Ge-
freiten Schocker, Schmid, den Mus-
ketieren Knosp, Hinz, und dem Ersatz-
reservisten Saile. Durch häufige Er-
kundungen hatte sich der Führer, der
schon mehrmals in denselben Graben
eingedrungen war, genaue Kenntnis
von der feindlichen Stellung verschafft
und drei Unterstände festgestellt, die
nicht belegt waren. Am 15. April,
bei Morgengrauen, schnitt unser
wackerer, unermüdlicher Trump mit
seinen Leuten eine Gasse durch das
20 Meter breite Hindernis und drang
dann durch einen Entwässerungs-
graben in den ersten feindlichen
Kampfgraben ein. Die nächsten Un-
terstände wurden leer gefunden;
frische Fußspuren ließen jedoch darauf
schließen, daß der Graben benutzt
wurde. Die Patrouille legte sich auf
die Lauer. Und richtig nach einigen

Stunden kam ein patrouillierender Posten auf den Unterstand zu. Unteroffizier
Bader sprang auf ihn los und packte ihn, worauf sich der Franzose vom Territorial-
Regiment 37 ohne Widerstand ergab. Ohne vom Gegner bemerkt zu werden, kam
die Patrouille zurück und brachte noch wertvolle Aufschlüsse über den Zustand des
feindlichen Grabens mit; eine in ihm befindliche Telephonleitung zerstörte sie.
Die wohlverdiente Auszeichnung wurde allen Teilnehmern der Patrouille zuteil. Bize-
feldwebel Trump wurde zum Leutnant d. R., Unteroffizier Hummel zum Bizefeldwebel,
Gefr. Schmid zum Unteroffizier und Saile zum Gefreiten befördert; außerdem wurden

beliehen: Unteroffizier
Bader mit dem Eisernen
Kreuz I. Klasse, Gefr.
Schocker und Hinz mit dem
Eisernen Kreuz II. Klasse,
Musketier Knosp mit der
Silbernen Militär-Ver-
dienstmedaille. — Noch
manch schneidige Pa-
trouille wurde in den
nächsten Wochen ausge-
führt und brachte wert-
volle Feststellungen, so von
Bizefeldwebel Scheub (11.
Kompagnie), Unteroffizier
Kinkel und Gefr. Jäger (9.
Komp.). Auch der Gegner
zeigte sich nun lebhafter in
seiner Erkundungstätigkeit.



Nov. 1916 bis Febr.-Mai 1917, franz. Lothringen.
Kleinbahn Cirey—Parux—Montreux.



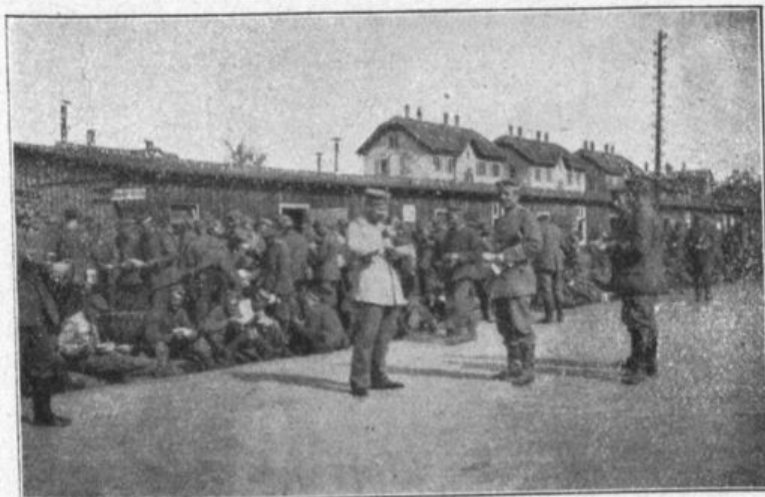
Nov. 1916 bis Febr.-Mai 1917, franz. Lothringen.
Posten hinter Stahlgeschützen bei Montreux.

Inzwischen war der Frühling herangekommen. Der Wald begann aus seinem Winterschlaf zu erwachen, der Waldboden grünte, die Bäume schmückten sich mit frischem Laub und die Vöglein zwitscherten fröhlich ihre Lieder. Da erfolgte Mitte Mai die Ablösung der Division. Mit frischem Mut ging's neuen Taten entgegen.

In Rußland; Wolhynien.

Mitte Mai 1917 bis 20. März 1918.

Einige Tage Ruhe wurde den Bataillonen nach dem Herausziehen aus dem Haies-Wald in dem lothringischen Dörfchen Gosselmingen vergönnt. Dann wurden sie von Berthelmingen nach dem östlichen Kriegsschauplatz abtransportiert, den wohl nur die wenigsten aus eigener Erfahrung kannten. Eine strahlende Maienfahrt war es durchs Elsaß, durch Baden, die schwäbische Heimat und durch Bayern; und obwohl es neuen und unbekannten Gegenden und Verhältnissen entgegenging, herrschte doch in den Transportzügen eine frohe und zuversichtliche Stimmung. Denn was für Güter es, wie bisher gegen die Franzosen und Engländer, so von nun an gegen die Russen zu verteidigen galt, das trat auf der schönen Fahrt durch die Heimatlande einem jeden deutlich vor Augen.



Saarburg, Mai 1917. Während des Transportes.

Die landschaftlichen Reize der im üppigsten Blüten-schmuck prangenden Lande mit den malerisch gelegenen Dörfchen und der Jubel der Bevölkerung, welche mit dank-erfüllten und zuversichtlichen Blicken den Vorbeifahrenden nachsah, mußten jedes Herz höher schlagen lassen. — Die Fahrt ging weiter durch Sachsen, Schlesien, dann über Rottbus, Glogau nach Ostrowo. Rasch hatte das Landschaftsbild gewechselt.

Schwer nur konnte sich anfangs das durch die Schönheit der eigenen Heimat verwöhnte Auge an die Eigenart der östlichen Landschaft gewöhnen, wo alles eiförmig, flach und eben ist, und nur Wälder mit Sumpf und Heide abwechseln. Vorbei ging's weiter an Lodz über die Weichsel nach dem von den Russen beim



Sumpfigegend am Stochod.

Rückzug zerstörten Brest-Litowsk, dann im weiteren Verlauf über den Pripiet durch die Rokitnosümpfe und Wolhynien nach Wladimir Wolhynsk. Endlich in Rogozno endete die rund 130stündige Fahrt. Die Bataillone kamen zwischen dem 17. und 21. Mai dort an. Heftiger Nordwind herrschte anfangs hier, machte aber in den nächsten Tagen drückender Hitze Platz, welche Myriaden von Mücken hervor-



Stellung am Stochod.

Sumpfgelände bei der Zaborabrücke, Juni 1917.

brachte, eine schlimme Plage des Soldaten für die nächsten Monate. Nach einem Rasttag marschierten die Bataillone, mit 40 Kilogramm Durchschnittsgepäck und Liebesgaben beladen, in drückender Nachmittags- hitze durch mahelnden Sand 20 Kilometer weit nach vorn über das breite Sumpfstal der Turja nach Otdziutycze. Von hier war das I. Bataillon über Kisielin am 22. Mai in die südliche Hälfte des dem Regiment zugewiesenen Abschnittes geführt worden; die Kompagnien des II. Bataillons wurden kurz danach über Twerdyn und die Ruinen einer Schnapsbrennerei in

den nördlichen Unterabschnitt geführt, während das III. Bataillon mit drei Kompagnien in das Braunschweiger Lager zwischen Kisielin und Zapust, mit einer Kompagnie nach Twerdyn in Bereitschaft kam. Von den M.-G.-Kompagnien wurden zwei in den Abschnitten ihrer Bataillone eingesetzt, die dritte kam ins M.-G.-Lager im Wald bei Twerdyn.

Das Regiment war am westlichen Ufer des oberen Stochod auf dem rechten Flügel der Division eingesetzt. Vom Wald südöstlich Kisielin zog sich die Stellung in 5 Kilometer Luftlinie und etwa 7 Kilometer Grabenlinie nordwärts bis an den Poddlociebach, geteilt in die Unterabschnitte A Nord und A Süd, die bald die heimatische Benennung Alen-Nord und -Süd erhielten und in sieben Kompagnieabschnitte zerfielen. Der Bataillonsgefechtsstand von Alen-Süd lag im Kloster Kisielin, von Alen-Nord im „Bataillonswäldchen“, der Regimentsgefechtsstand zunächst in Twerdyn. Rechts lag ein Jägerbataillon der Nachbardivision, links im Abschnitt „Bruchsal“ Landwehr-Inf.-Reg. 121, weiter links im Abschnitt „Cannstatt“ Landwehr-Inf.-Reg. 126. — Hier am oberen Stochod war im Sommer 1916 Brussilows Massenangriff durch General v. Pinsingens Gegenstoß zum Stehen gekommen. Überall erinnerten alte Schützenlöcher an die schweren Kämpfe. Allerorten las man an den mit hellschimmerndem Birkenreis eingefassten Einzel- und Massengräbern die Namen der ruhenden Helden vom X. Armeekorps. Mancher Kompagnieabschnitt hatte seinen Soldatenfriedhof. Das schlichte Holzkreuz zierte ein verwitterter Helm mit dem preußischen Adler. Auch den namenlosen Gegner hatte der deutsche Sieger geehrt. „Hier liegt ein tapferer Russe“ las man auf dem russischen Kreuz mit dem doppelten Querbalken. —



2. M.-G.-R. R.-J.-R. 122 beim Fahrzeugexerzieren beim M.-G.-Lager bei Twerdyn. Jan. 1918. Stellung am Stochod.

Die russische Stellung lag 800—1000 Meter entfernt auf dem höher gelegenen Ostufer des Stochod. Nur gegenüber dem rechten und linken Flügel des Regimentsabschnittes hatten die Russen zwei Feldwachen auf 600—400 Meter Entfernung über den Fluß vorgeschoben. — Die Stellung des Regiments lag in ebenem Wald- und Sumpfgelände. In der ersten Verteidigungslinie machte fast überall der sumpfige Untergrund es unmöglich, tiefere Gräben auszuheben; mit Rasenstücken, Balken und Erde mußte vielmehr aufgesetzt werden. Brust-, Schulter- und auch Rückenwehren waren fast durchweg zu steil und gegen Artilleriefeuer zu schwach und nieder, die Gräben waren zu eng. In der zweiten und dritten Linie waren nur zum Teil Gräben vorhanden, zum Teil waren sie trassiert und im Stangengerippe bezeichnet. Die Hindernisse waren durchlaufend aus Stacheldraht, jedoch streckenweise in Sumpf versunken. Die Unterstände waren als Blockhütten aus Baumstämmen, frei oder in den Boden gelassen, gebaut und kaum als splittersicher anzusprechen.

Zwischen A 1 und 2 war auf 700 Meter freies, halbsumpfiges Gelände; die Jägerinsel, besetzt mit einigen Gruppen und M.-G., sperrte diese Lücke. Hinter ihr vermittelte ein schmaler Lauffsteg den von feindlichen Baumschützen beobachteten Verkehr. Eine Blende verdeckte den Einblick. Im ganzen Abschnitt war der Boden derart mit Wasser vollgesogen, daß viele Kilometer lang Holzroste und Lauffstege gelegt waren, damit man sich in dunklen Nächten zurechtfinden konnte. — Zum verteidigungsfähigen Ausbau der Stellung wurden vor allem die Hindernisse ausgebessert, die Brustwehr verstärkt, desgleichen die Unterstände und die Verbindungs- und Annäherungswege instand gesetzt. In Alen-Süd waren drei Kompagnien mit je zwei Zügen in vorderer Linie eingesetzt, eine Kompagnie befand sich als Reserve in Kisielin in einem schußsicheren Keller, ferner waren 4 leichte Minenwerfer, 8 Granatwerfer und 1 Grabengeschütz eingesetzt. In Alen-Nord waren vier Kompagnien mit je zwei Zügen in vorderer Linie. Als Bataillonsreserve waren sechs Gruppen herausgezogen und der Pionierzug Schuler; 10 M.-G. waren im Abschnitt, 3 als Bataillonsreserve in der Brennerei aufgestellt, außerdem im Abschnitt 4 leichte Minenwerfer, 16 Granatwerfer.

Kräfteverteilung im Abschnitt Alen.

	1. Linie oder unmittelbar dahinter	2. Linie bzw. rückwärts der 1. Linie (Komp.=Reserve)	Bataillons=Reserve	Regiments=Reserve
Nord 7	2½ Züge	½ Zug	Jägerlager: 1 Zug Pioniere beim Bataillons= Gefechtsstand 1 Zug (je 2 Gruppen von A 4, A 5, A 6)	Braunschweiger Lager: 3 Komp. Twerdyn: 1 Komp. des Ruhébataillons
Nord 6	1½ "	1½ Züge		
Nord 5	2 "	1 Zug		
Nord 4	2 "	1 "		
Süd 3	2 "	1 "		
Süd 2	2 "	1 "	Reserve: Kompagnie Risielin	
Jägerinsel	2½ Gruppen Res.=Komp. Risielin	— — — — —		
Süd 1	2½ Züge	½ Zug		

Bei dem russischen Gegner herrschte seit der Absezung des Zaren halbe Waffenruhe. Wir hatten Befehl, zurückhaltend zu sein und nur bei lohnenden Zielen zu schießen und als Vergeltung Kampfhandlungen und Unternehmungen zu machen. Die russische Infanterie war des Krieges satt; bei Nacht war sie ängstlich auf der Hut, nicht überrascht zu werden. Aus Furcht hiervor schossen die Russen nachts blindlings drauflos; eine Leuchtkugel, eine Patrone, eine Handgranate folgte der anderen. — Um Näheres über die Absichten der uns gegenüberliegenden Truppen zu erfahren, war die Einbringung von Gefangenen besonders wichtig. Zu dem Zweck drang eine Patrouille der 8. Kompagnie (Wizefeldwebel Keuerleber, 1 Unteroffizier, 4 Mann) am 26. Mai abends in den feindlichen Graben ein. Mittels Leiter über den Stochod vorgehend, durchschnitt sie das feindliche Drahtverhau und kam unbemerkt in die russische Postenlinie, in welcher in 10—15 Meter Entfernung aufgebaute Postenstände sich befanden. — In einem solchen unbefestigten Stand wurde der nächste feindliche Doppelposten beobachtet. Um ihn auszuheben, blieben zwei Mann als Rückendeckung liegen. Wizefeldwebel Keuerleber und Gefreiter Geßler gingen auf die beiden Russen zu, indem sie die russische Kontrolle in der Dunkelheit markierten. Dies gelang auch. Erst als sie dicht an die Posten herankamen, sie festhielten und aufforderten, mitzugehen, setzten sich die zwei Leute zur Wehr und schrien laut, so daß die Nebenposten aufmerksam wurden und in der Vermutung, daß eine Unternehmung von vorne käme, in der Richtung nach unserer Stellung zu schossen. — Der Plan der Gefangenennahme mußte nun aufgegeben werden; die beiden Russen wurden mit der Pistole niedergeschossen. Die Patrouille Keuerleber zog sich dann ohne Verluste durch das Drahtverhau und über den Stochod zurück. —

Hier und da kam in der Stellung ein Überläufer zu unseren Posten und versicherte, ihre Offiziere würden sie nie mehr zum Angriff vorbringen. Mitunter verprügelten sie ihre noch kriegslustigen Kameraden von der Artillerie, wenn die eine Schießerei in Gang brachten. Zwar taten die Westmächte alles und sparten nicht Geld, um die Kriegslust wieder anzufachen. Der damalige russische Machthaber Kerenski stellte sich bald in ihren Dienst, um den Krieg wieder in Gang zu bringen. Deshalb hieß es für uns auf der Hut sein. Allnächtlich wurden Lauer- und Sicherungspatrouillen ins Vorgelände gelegt, der Wach- und Marmdienst wurde scharf gehandhabt und vom Zugs- und Grabendienst überwacht. Übungen in der erhöhten Gefechtsbereitschaft wurden abgehalten, alle Nachrichtenmittel geprüft, Leuchtkugel-, Läufer- und Hornistenposten ausgestellt und Leitungsproben und verschlüsselte Fernsprüche durchgegeben. Auch Briestauben und Meldehunde mußten ihre Wege zurücklegen. Und auf ihren Beobachtungsstellen und Hochsitzen („Husarenbaum“, „Adam“ und „Eva“) spähten die Artilleriebeobachter, um bei Anzeichen von feindlichem Angriff

Sofort Sperrfeuer auszulösen. — So stiegen am 5. Juni nachmittags die Russen in der Stärke ungefähr eines Bataillons aus den Gräben gegenüber von A 3 und 4 heraus und stellten sich ungeordnet vor denselben auf. Ob es sich um eine noch unentschlossene Abteilung Überläufer oder um eine Ablösung handelte, konnte infolge der bald eintretenden Dunkelheit nicht beobachtet werden. Das II. Bataillon in Stellung alarmierte sofort und besetzte die Stellung; Hornpatrouillen wurden von allen Kompagnien gegen den Stochod vorgetrieben, ohne daß etwas Verdächtiges wahrgenommen werden konnte. Ein Angriff oder Vorgehen des Gegners erfolgte nicht und es kam zu keinem Zusammenstoß. —

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz feierte damals Hindenburgs neue Taktik der beweglichen Verteidigung ihre Triumphe und stellte neue Grundsätze für die Abwehrschlacht auf. Abändernd hiervon war bei uns im Verteidigungsplan von der Division befohlen worden, daß die vordere Linie unbedingt zu halten sei. Denn der Russe würde nie eine derart zertrümmernde Artilleriewirkung erzielen, die die vorderen Linien in ein Trichterfeld verwandelt. „Bereitschaften und Reserven sind bei drohendem Angriff nahe heranzuziehen,“ hieß es deshalb im Verteidigungsplan; „dringt der Feind trotzdem ein, so setzt sofort und ohne auf Befehl zu warten, der Gegenstoß ein. Sollte dennoch ein Durchbruch gelingen, so muß die gut ausgebaute Tiefenzone in Verbindung mit der zweiten Stellung und rückwärtigen Stütz- und Anflammerungspunkten den Gegner aufhalten.“ Und weiter hieß es: „Jägerinsel und Barrikadenstellung sind als erste Linie auszubauen; den Übungen der Ruhe- und Reservekompagnien sind Gefechtslagen zugrunde zu legen, die dem feindlichen Angriff nahe kommen; auch haben Besprechungen und Belehrungen im Kampfgelände mit allen Führern und Unterführern, sowie Besetzungsübungen in der zweiten Stellung und Stützpunktzone stattzufinden.“

Hiernach kamen die Arbeitsaufgaben in der Stellung für das Regiment, die Bataillone und Kompagnien sehr bald in Fluß; die Baukompagnie in der Ortsunterkunft Twerdyn unter Oberleutnant d. R. Fuß war Tag für Tag in den Abschnitten tätig und mit ihr wetteiferte der Pionierzug Schuler der 2. Landwehrpionierkompagnie 13. Die Adjutanten reichten ihre Baupläne ein, die Kompagnien berechneten peinlich die zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte und die Arbeitstrupps marschierten schon vor Tagesanbruch zu den Arbeitsstellen. Die Gliederung im Regimentsabschnitt von Mitte Juni ab ergibt nachstehende Übersicht:

Regiments-Gefechtsstand: Südrand Wald von Twerdyn.						
Dort: Reg.=Stab Reg. 122. — 8. Komp. (Divisions-Reserve). — Baukomp. (Regiments-Reserve).						
M.=G.=Lager: Ruhequartier der M.=G.=Formationen. 3. Zt. 3. M.=G.=R. = Ruhe — M.=G.=R. (und zwar: 3 M.=G. = Divisions-Reserve, 2 M.=G. = Brigade-Reserve, 4 M.=G. = Regiments-Reserve)				Braunschweiger Lager: Bataillonsstab II./122 und 5., 6. und 7. Kompagnie. Davon: 6. Komp. = Regiments-Reserve. 5. Komp. = Brigade-Reserve. 7. Komp. = Divisions-Reserve.		
Nalen-Nord. Bataillonsstab III./Reg. 122 und 1 Reserve-Zug.				Nalen-Süd. Bataillonsstab I./Reg. 122 und 3. Komp. (Ref.=Komp. in Risielin).		
9 deutsche M.=G. der 2. M.=G.=R.				9 deutsche und 4 franz. M.=G. der 1. M.=G.=R.		
A 7 9.	A 6 10.	A 5 11.	A 4 12.	A 3 4.	A 2 1.	A 1 2. Komp.

Im Lauf des Sommers war die erste Linie auf weite Strecken umgebaut, eine zweite und dritte Linie angelegt, am Ramseß und hinter Horneß waren mächtige Erdriegel aus dem Sumpfboden gestochen, 11 M.-G. in eisenbetonierten Blöcken eingebaut, zahlreiche Unterstände waren verstärkt, backsteinumgürtete Wellblechbaracken, Einheitsunterstände und Liegekästen erstellt. Im Zwischengelände entstanden Stütz- und Anklammerungspunkte, im Bataillonswäldchen wurden schußsichere Stollen in den Sandboden getrieben und zu Verbands- und Munitionsräumen eingerichtet. Im Norden sicherte der „Wolfsbau“ gegen den Pödblociebach und in der Brennerei wurden schußsichere Räume für eine Sicherheitsbesatzung hergestellt. Weiter nördlich wurde ein Eichenhain als „Stützpunkt Wencher“ befestigt. Im Zwischengelände des Unterabschnitts Alen-Süd galt Kisielin, der Oderbachgrund, der südlich gelegene Wald und die beherrschende Höhe 229 allgemein als Ziel des nächsten russischen Angriffes. Diese wurden daher befestigt. Am Kisielin wurde eine „Dorfstellung“ angelegt. Die Kirche, von deren Dachluke einst ein russisches M.-G. zweimal den deutschen Sturm auf Kisielin zum Scheitern gebracht hat, wurde besonders eingerichtet. Die geräumigen Kellergewölbe wurden für bombensicheren Unterschlupf von Reserven mit T-Balken verstärkt, verschiedene Ausgänge und ein schußsicherer Verbandsraum angelegt. Da jedoch ein ständiger Arbeitstrupp hier tätig war und beim Hof eine Materialniederlage sich befand, Burschen und Ordonnanzen hin und her liefen, und bei Dunkelwerden Fahrzeuge mit Post, Material und Lebensmitteln vorfuhren, so wurde die russische Artillerie bald aufmerksam und schloß fast täglich Schredschüsse dorthin, wodurch allmählich ein Kranz schwarzer Trichter in dem weichen Boden um den Gutshof entstand, wobei jedoch fast nie ein wirklicher Schaden angerichtet wurde. — Rechnet man zu diesen Stellungsbauten die täglich geforderte Kleinarbeit des Abdeckens gegen Fliegersicht, Brunnen- und Wegebau, Verbesserung der Quartiere im Braunschweiger Lager, Anlage des Regimentspionierparks, eines Regimentsgefechtsstandes, einer Förderbahn, ferner landwirtschaftliche Arbeiten, Holzfällen und die allmählich alle Abfälle erfassende Sammeltätigkeit hinzu, so ergab sich für das Regiment eine Gesamtarbeitsleistung, die vielleicht genügt hätte, um aus



Stellung in A 6.

gebaut, zahlreiche Unterstände waren verstärkt, backsteinumgürtete Wellblechbaracken, Einheitsunterstände und Liegekästen erstellt. Im Zwischengelände entstanden Stütz- und Anklammerungspunkte, im Bataillonswäldchen wurden schußsichere Stollen in den Sandboden getrieben und zu Verbands- und Munitionsräumen eingerichtet. Im Norden sicherte der „Wolfsbau“ gegen den Pödblociebach und in der Brennerei wurden schußsichere Räume für eine Sicherheitsbesatzung hergestellt. Weiter nördlich wurde ein Eichenhain als „Stützpunkt Wencher“ befestigt. Im Zwischengelände des Unterabschnitts Alen-Süd galt Kisielin, der Oderbachgrund, der südlich gelegene Wald und die beherrschende Höhe 229 allgemein als Ziel des nächsten russischen Angriffes. Diese wurden daher befestigt. Am Kisielin wurde eine „Dorfstellung“ angelegt. Die Kirche, von deren Dachluke einst ein russisches M.-G. zweimal den deutschen Sturm auf Kisielin zum Scheitern gebracht hat, wurde besonders eingerichtet. Die ge-

räumigen Kellergewölbe wurden für bombensicheren Unterschlupf von Reserven mit T-Balken verstärkt, verschiedene Ausgänge und ein schußsicherer Verbandsraum angelegt. Da jedoch ein ständiger Arbeitstrupp hier tätig war und beim Hof eine Materialniederlage sich befand, Burschen und Ordonnanzen hin und her liefen, und bei Dunkelwerden Fahrzeuge mit Post, Material und Lebensmitteln vorfuhren, so wurde die russische Artillerie bald aufmerksam und schloß fast täglich Schredschüsse dorthin, wodurch allmählich ein Kranz schwarzer Trichter in dem weichen Boden um den Gutshof entstand, wobei jedoch fast nie ein wirklicher Schaden angerichtet wurde. — Rechnet man zu diesen Stellungsbauten die täglich geforderte Kleinarbeit des Abdeckens gegen Fliegersicht, Brunnen- und Wegebau, Verbesserung der Quartiere



Kirche in Kisielin, Juni 1917.

im Braunschweiger Lager, Anlage des Regimentspionierparks, eines Regimentsgefechtsstandes, einer Förderbahn, ferner landwirtschaftliche Arbeiten, Holzfällen und die allmählich alle Abfälle erfassende Sammeltätigkeit hinzu, so ergab sich für das Regiment eine Gesamtarbeitsleistung, die vielleicht genügt hätte, um aus

öder Wildnis ein schmuckes, kleines Dorf erstehen zu lassen. — Unsere Beziehungen zu den Russen waren im Lauf des Sommers nicht besser geworden. Obwohl wir uns zurückhaltend und nicht draufgängerisch verhielten, schossen die Russen nach Belieben im Gelände herum. Besonders bei dunkler Nacht war ihr Schützen- und



Osten (Twerdyn).
Fliegerabwehr-M.G. (Spt. Staud).



Osten (Twerdyn).
Flankierungs-M.G. A. Nord.

M.G.-Feuer für unsere Posten eine lebensgefährliche Belästigung, doch selbst in sternhellen Nächten wurde das Handgranatenwerfen und Leuchtkugelschießen nicht unterbrochen. — Die russisch geschriebenen Zeitungen, die wir in Ausübung unserer „Propagandatätigkeit“ häufig bei Nacht vors feindliche Drahtverhau steckten, holten die Russen meist sofort herein. Aber unsere eifrigen Sicherheitspatrouillen machten



25. Mai 1917. Brennerei östlich
Twerdyn. Stellung am Stochod.



M.G. am rechten Flügel des Ab-
schnittes Nalen am Stochod in Feuer-
stellung, Juli 1917.

sie argwöhnisch. Ein Angehöriger des Regiments, der trotz Verbots in blindem Vertrauen an die russischen Linien heranging, um Brot einzutauschen, wurde festgehalten. —

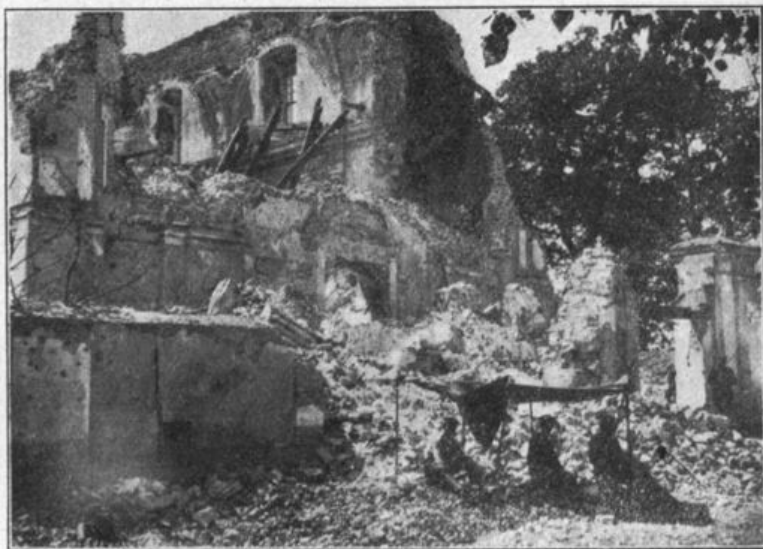
Die russische Artillerie, die den eigenen und fremdländischen Offizieren noch gewissen Gehorsam leistete, war an vielen Tagen sehr verschwenderisch mit Munition. Wo sie mal ein dankbares Ziel entdeckt zu haben glaubte, schoß sie mit starrem Eigensinn hin, so auf die Ockergrundstege, Höhe 229, Kirche und Pionierpark Twerdyn. Greifbarere Ziele blieben seltsamerweise ganz verschont, z. B. Bataillonswäldchen

und Braunschweiger Lager. Andere Punkte, Jägerinsel, Gutshof, Klosterkirche wurden zwar viel beschossen, erhielten aber höchst selten Volltreffer. Auch die vordersten Linien wurden abwechselnd reichlich bedacht; dabei fielen oder wurden verwundet: Gefr. Fuchs (11. Kompagnie), A.-G., 31. August; ein Mann (12. Kompagnie) leicht verwundet, A.-G., 1. September; Leutnant d. R. Entenmann, leicht verwundet, Gg., 19. September; Ersatzreservist Scheiffle (12. Kompagnie) 26. September; Schütze Maier (3. M.-G.-R.) 9. November; außerdem 24 Verwundete in der Zeit vom 19. Juni bis 9. November. Ferner fielen noch: Ersatzreservist Reim (10. Kompagnie) 19. Juni; Landsturmmann Weinstock (9. Kompagnie) 30. Juni; Landsturmmann Losch (10. Kompagnie) 4. Juli; Musketier Gockenbach, Hornung (9. Kompagnie) 10. Juli; ein Mann durch Volltreffer in die Kirche, 30. Juli. — Planmäßiges Wirkungsschießen erfolgte nie; es war meist planloses Streufeuer. Unsere Artillerie prüfte nur ihr Sperrfeuer und gab gelegentlich kleine Wirkungsschießen auf vorlaute Batterien, sowie Straf-

feuer auf gewisse Unterstandsguppen ab nach dem Stichwort „Brause“.

Eine freudig ernste Ablenkung brachte die Feier des zweijährigen Bestehens des Regiments am 25. Juni. Das II. Bataillon und Abordnungen der zwei Stellungsbataillone stellten sich nach kurzem Feldgottesdienst am Zapustwald in offenem Biered auf. Der Regimentskommandeur, Oberstleutnant Wald, wies auf die Bedeutung des Tages hin und sagte:

„Es ist uns nicht beschieden gewesen, in siegreichem Angriff den Feind zu werfen; in harter Schanzarbeit



Ruine des Klosters in Risielin, Bataillons-Gefechtsstand
A-Süd. Mai-Dez. 1917 bis Jan.-Febr. 1918.

und in der Abwehr wütender Sturmangriffe unserer Gegner haben wir unsere Pflicht erfüllen müssen. Und große Blutopfer haben wir seit unserer letzten Stiftungsfeier wiederum gebracht; im Kampf mit dem Engländer bei Contalmaison und im Mamekwald, bei Thelus und auf der blutgetränkten Vimyhöhe nördlich Arras, wo erst in den lektvergangenen Wochen wieder so heiß gerungen worden ist; im Kampf mit dem Franzosen in der Schlacht südlich der Somme bei Gènermont und Fresnes, und an der Nordostfront von Verdun; dort haben wir im strengsten Winter den Unbilden von Wind und Wetter, der vernichtenden Wirkung der Artillerie, fast ohne Deckungen preisgegeben, in wochenlanger Arbeit die wichtige Baux-Kreuzhöhe bei Ornes ausgebaut, gehalten und damit unseren Nachfolgern die Bahn für einen großen Angriff auf den Caurièreswald geebnet, der Anfang März dieses Jahres gelungen ist. Das alles sind Leistungen, deren volle Würdigung der Kriegsgeschichte überlassen sein mag! — Ich als Regimentskommandeur weiß am besten, was das Regiment hat aushalten müssen. Mir blutet das Herz, wenn ich mir vorstelle, wie jugendfrisch und in militärisch strammer Haltung heute vor einem Jahr droben in Flandern auf dem Paradesfeld bei Fontenay die Bataillone vor unseren damaligen Vorgesetzten vorbeimarschierten und wie schon wenige Tage darauf nördlich der Somme der Tod in unsere Reihen klaffende Lücken zu reißen begann, bis es uns endlich im Oktober 1916 mit dem Eintritt in den Verband einer württembergischen Reserve-Division beschieden war, nach langen Irrfahrten an der ganzen Westfront in ruhigere Verhältnisse zu kommen.

Nur wenige von dem jugendlich stolzen Regiment, das vor Jahresfrist unter mir in Parade stand, sind heute noch unter uns! Gar viele dieser Helden deckt französische Erde; ein großer Teil schmachtet nach tapferer Gegenwehr, nach Verwundung oder Verschüttung in englischer oder französischer Gefangenschaft; wieder andere sind nach Heilung ihrer Wunden in andere Regimenter eingeteilt. Wer weiß, ob sie heute noch am Leben sind? Aber vergessen soll keiner sein!

Jetzt liegen wir an der Ostfront dem Russen gegenüber. Was uns bevorsteht, wissen wir nicht. Wir wollen hoffen, daß auch der Russe drüben bald die zähe Widerstandskraft des schwäbischen Soldaten erkennt und von einem Angriff auf die von unserem bewährten Regiment gehaltene Stellung Abstand nimmt in der Erkenntnis, daß ein solcher ihn nur nutzlose Opfer kosten würde! Wir wollen uns der verhältnismäßigen Ruhe des jetzigen Abschnittes freuen; wollen dankbar sein, daß uns die schweren Verluste, die wir an der Westfront sicherlich hätten bringen müssen, vorerst wenigstens erspart sind. Wir wollen aber andererseits nicht nachlassen in schärfster Wachsamkeit und Beobachtung des Feindes. Dem darf man niemals trauen. Wir wollen auch unentwegt weiterarbeiten am Ausbau unserer Stellung, wie an unserer Ausbildung für den Kampf und dadurch mithelfen, das von uns allen so sehnlichst erhoffte siegreiche Ende des Krieges bald herbeizuführen. — Das Gelöbnis treuester Pflichterfüllung und unwandelbarer Hingabe an Kaiser und Reich, an König und Vaterland, wollen wir auch heute, am Stiftungstage unseres Regiments, erneuern mit dem Ruf: Seine Majestät der Kaiser, unser oberster Kriegsherr, Seine Majestät der König, unser in Ehrfurcht geliebter Landesherr, Hurra! Hurra! Hurra!"

Der Divisionskommandeur, Seine Excellenz Generalleutnant v. Wencker, der ebenfalls erschienen war, sprach dem Regiment warme Worte der Anerkennung aus für seine bisherigen Leistungen.

Eine Woche hierauf begann in Ostgalizien Kornilow seinen großen Stoß auf Lemberg mit rücksichtslosem Einsatz zu führen. Auch bei uns am Stochod steigerte sich das Artilleriefeuer zur Ablenkung und schon schrieben Freunde und Verwandte besorgte Briefe aus der Heimat. Doch als am 19. Juli der Russe in herzerfrischender Gegenoffensive aus Ostgalizien und der Bukowina hinausgeworfen wurde und fluchtartig zurückflutete, wurde auch bei uns die russische Artillerie rasch bescheidener, und wir konnten durch mehr angriffsweises Patrouillieren dem Gegner die absterbende Kriegslust vollends austreiben und für alle Fälle an der Stellung weiterbauen. —

Am 24. August war einmal eine feindliche Patrouille, schätzungsweise 100 Mann, auf einer Ausdehnung von über 300 Meter Breite vor dem Drahtverhau am rechten Flügel von Alen-Nord 5 wahrgenommen worden. Sie ließ sich durch Infanterie- und M.-G.-Feuer nicht vertreiben und hatte das erste Hindernis bereits durchschritten. Erst als weit geworfene Eierhandgranaten, sowie das angeforderte Sperrfeuer der Minen- und Granatwerfer, sowie der Artillerie einsetzte, zogen sich die Russen unter Mitnahme der Verwundeten laut schreiend zurück. Drei nachgesandte Stoßgruppen konnten nichts mehr von der Patrouille wahrnehmen. —

Aus den bei dieser und anderen Unternehmungen gemachten Erfahrungen ist erwähnenswert, daß vorher auffallende Ruhe herrschte; daher war in solchen Fällen erhöhte Aufmerksamkeit geboten. Der Gegner schoß während des Vorgehens der Patrouille dauernd mit einigen, vermutlich eingespannten, Gewehren in Richtung der vorgehenden Patrouille. Die Schüsse gingen alle hoch über unsere Stellung weg. Das Annähern wurde frühzeitig, besonders durch das Klappern der Ausrüstungsstücke, bemerkt. Auch durch das im Sumpf- und Schilfboden entstandene Geräusch konnte das Vorgehen der Russen frühzeitig bemerkt werden.

Die Alarmierung unserer Grabenbesatzung durch Schnellfeuer der Horchposten hatte sich gut bewährt. Auch hier, wie bei allen Gefechtsunternehmungen, zeigte es sich wieder, wie wichtig es ist, daß nicht beteiligte Abschnitte ohne Aufforderung über die Lage in ihrem Abschnitt nach oben hin melden und diese Meldung von Zeit zu

Zeit wiederholen; dasselbe galt von den Artillerieverbindungsoffizieren im Verkehr mit ihrer Gruppe. —

Im Stellungsdienst zogen die Bataillone umschichtig nach 36tägiger Stellungszeit ins Braunschweiger Lager, um für 18 Tage des Schanzens, der Ruhe und der



Ausreißer.

Ausbildung zu pflegen. — Mehrfach wurden in dieser Zeit in der Stellung entwichene russische Kriegsgefangene am Drahthindernis aufgegriffen, welche zur Landaufteilung in die Heimat strebten. — Sonst ereignete sich wenig Neues in dieser Zeit. Der Feldwebel verließ am 1., 11. und 21. des Monats sein Geschäftszimmer, stellte mit schweißbedeckter Ledertasche sich seiner Kompagnie vor, zahlte in Papier- und Eisengeld die fürstliche Löhnung aus und pries den Segen der Sparmarken und der Hinterbliebenenstiftung des Regiments und mit ihm trat in Wettbewerb der Vertrauensmann der Kompagnie, der für die 7. Kriegsanleihe Zeichner warb. Der Radfahrer brachte täglich die Befehle, Rapporte und Unterschriften, der Post-

fasser brachte die Grüße der fernen Heimat und leerte den Briefkasten. Auf den Tagesbericht mußte man wegen Mangel an Elementen verzichten, dagegen brachten die Zeitungen stolze Kunde von den Abwehrschlachten des Westens, aber leider auch belästigende Nachricht von dem Gekreine der Flaumacher und Miesmacher, lichtscheuen Treiben der Hamsterer, Schieber und Kriegswucherer, dem Parteizank über Wahlrecht, Parlamentarisierung und Neuorientierung, den Kriegszieldebatten, über Hunger-, Verzicht-, Verständigungs-, Macht- und Sicherungsfrieden. — So war man, abgesehen vom Brief- und Zeitungsverkehr, abgeschnitten von der Welt. Die beiden nächsten Bahnstationen Rogozno und Turnysk waren nur mühselig zu erreichen. Regelmäßig bestiegen die glückstrahlenden Urlauber — in Twerdyn entlaust — nach Abgabe des Gewehrs, Stahlhelms, der Gasmasken und Patronen, in Adamowka mit hochbepacktem Tornister die Feldbahn, um über Turnysk in Kowel den Militärurlauberzug (Muz) zu erreichen, der sie in rascher 29stündiger Fahrt nach der Umsteigestation Halle a. d. Saale brachte, wo man im Berliner Schnellzug Anschluß fand. — Nach 21, später der Kohlennot wegen schon nach 18 Tagen, kehrten sie von Stuttgart in 40stündiger Fahrt ab Frankfurt zur Kompagnie zurück. — Das Jahr 1917 brachte dem Heer empfindliche Einschränkungen zumal an „ruhigen“



Polhynien. Kleinbahn-Urlauberzug
Turnysk—Adamowka.

Fronten. Die Abendkost vereinfachte sich schließlich auf 125 Gramm Marmelade — „sie erhält uns auf dem Tugendpfade und keiner sieht nach fremder Wade“. — Frische Wurst (90 Gramm) und Butter (55 Gramm) erinnerten noch gelegentlich an bessere vergangene Zeiten. Es bedurfte daher der vollen Hingabe der Küchenmannschaft, sowie der unermüdlichen Mitarbeit der Vorgesetzten und der Küchenkommission, um durch möglichste Abwechslung und Schmackhaftigkeit zu ersetzen, was an Menge abging. Die Teeportion war von 2—3 Gramm auf $\frac{1}{2}$ Gramm, die Kaffeeportion von 20 auf 10 Gramm herabgeglitten; Zigarren und Zigaretten, je zwei Stück täglich, und ein Schluck kriegsmäßiger Branntwein halfen die Mühsal des Alltags vergessen. — Die Ernte des Jahres 1917 war gut, und so bewilligte uns der Leiter des Kriegsernährungsamts wieder 600 Gramm Brot und 300 Gramm Kartoffeln. Mit Kartoffeln wurden nun auch die Pferde durchgefüttert bei der Heu- und Haferknappheit.

Allmählich änderte sich das Bild und die Zusammensetzung der Kompagnien. Zwar waren die Verluste gering. 15 Angehörige des Regiments wurden auf dem Soldatenfriedhof in Twerdyn beerdigt, 8 Verwundete starben im Feldlazarett. 2 Offiziere, 61 Unteroffiziere und Mannschaften schieden infolge Krankheit und Verwundung dauernd aus. Über 100 Mann wurden zum Bezirkskommando entlassen, um in der Rüstungsindustrie zu arbeiten. Manche wurden als Väter zahlreicher Kinder oder letzte Söhne der Eltern zum Feldrefrutendepot versetzt. Wieder andere wurden auf Anfordern der Heimatgemeinde oder der Angehörigen für längere Zeit zurückgestellt. — Die M.-G.-Kompagnien deckten ihren Ersatz aus den Infanteriekompagnien und wollten neue ausgesuchte Bedienung für die weiteren M.-G. haben, die jeder Kompagnie überwiesen worden waren. Auch andere Gründe veranlaßten zahlreiche Versetzungen innerhalb des Regiments. 200 Mann wurden gegen Jahreswende an die Westfront abgegeben. Ersatz wurde einzeln und in kleinen Trupps vom Feldrefrutendepot, mitunter auch unmittelbar vom Ersatzbataillon in Reutlingen gestellt. — Am 24. Dezember wurden dem Regiment 200 Refruten des Jahrgangs 1899 vom Feldrefrutendepot überwiesen. Im ganzen betrug der seit Mai dem Regiment überwiesene Ersatz 450 Mann. — Auch in Besetzung der Kompagnieführerstellen war infolge Krankheit und Beurlaubung, infolge fortgesetzter Kommandierungen und mehrmaliger Überweisungen von Offizieren der Landwehr-Regimenter ein starker, oft sehr mißlicher Wechsel eingetreten. Für den erkrankten Hauptmann Müller übernahm am 8. August Rittmeister Frhr. v. Crailsheim die Führung des III. Bataillons.

Inzwischen war ein wundervoller Herbst mit sonniger Farbenpracht eingefeiert. — Auf allen Kriegsschauplätzen reiften große Erfolge; im September fiel Riga, die Dünamündung und Jakobstadt in unsere Hand, und im Oktober wurden die Inseln Ösel, Dagö und Moon genommen. Ende Oktober begann die italienische Isonzo- und Alpenfront zusammenzubrechen. Im Westen ließ sich der Franzose am Damenweg, in der Champagne und vor Verdun durch örtliche Erfolge zu immer neuem Anrennen aufpeitschen. In Flandern erstickten 16 englische Durchbruchversuche in Blut und Sumpf und es blieben die Stützpunkte der U-Boote unerreichbar. Der englische Versuch, das Schicksal Italiens in der Tankschlacht bei Cambrai (20.—23. November) aufzuhalten, führte nach gutem Anfangserfolg zu grimmiger Niederlage.

Diese deutschen Waffenerfolge waren es, die dem russischen Friedensbedürfnis immer neuen Antrieb gaben und Kerenskis Stellung unhaltbar machten. An der Front wurden die, die noch am Krieg festhielten, von denen überstimmt, die nichts mehr mit ihm zu tun haben wollten. — Wir halfen diesem Umschwung durch reges Patrouillieren und allerlei Unternehmungen gegen die verängstigten und immer hilfloseren Russen nach, wobei sich besonders die Leutnants Reutter, Breitenoecker und Bizfeldwebel Rüborth vom I. Bataillon mit ihren Patrouillenmannschaften auszeichneten. — Auch unsere Stoßtrupps kamen gewissermaßen vor Torschluß noch zu Wort. —

Vorbereitet durch genaue Erkundungen und eingeübt an einem Modellwerk konnte das Unternehmen „Rudnit“ am 25. Oktober ausgeführt werden, und zwar von 2 Offizieren (Leutnant d. R. Wunsch und Fischer), den Bizfeldwebeln Hinderer und Herold, 4 Unteroffizieren, 40 Mann, 2 Krankenträgern, ferner einem Sicherungstrupp (1 Bizfeldwebel, 2 Gefreite, 16 Mann) — sämtlich vom I. Bataillon. Von den Pionieren wirkten mit Leutnant d. L. Schuler, Bizfeldwebel Landenberger, 2 Unteroffiziere, 6 Mann; von der Artillerie ein Verbindungsoffizier (Leutnant d. R. Luck), 1 Unteroffizier, 1 Mann.

Der Auftrag war, in den über den Stochod vorspringenden Teil der russischen Stellung, gegenüber der Jägerinsel, einzudringen, um Gefangene und Beutestücke zurückzubringen. Um 9.30 Uhr abends verließ der Sicherungstrupp den Graben und nahm am Fichtenhain Stellung. Zehn Minuten später ging die Einbruchsmannschaft vor. Obwohl sie in dem sumpfigen Boden an manchen Stellen bis ans Knie einsank und nur mittels mitgenommener Laufkröste weiter kommen konnte, drang sie doch geräuschlos vorwärts. Erst in der Nähe des vordersten russischen Drahtverhaus wurde die Patrouille von verschiedenen russischen Grabenposten angeschossen. Es glückte aber, durch eine vorher erkundete Gasse durchzuschleichen und sich bereitzustellen. 10.25 Uhr abends setzte schlagartig tadellos sitzendes Artilleriefeuer gegen die Einbruchsstelle ein. Während desselben wurde das zweite und letzte Hindernis von den Pionieren unter Leutnant d. L. Schuler und Bizfeldwebel Landerer gesprengt, und die Patrouille arbeitete sich so dicht wie möglich heran. 10.27 Uhr abends wurde das Artilleriefeuer rückwärts verlegt und wurden die Laufgräben seitlich und nach rückwärts abgeriegelt. Sofort drangen lautlos die Sturmtrupps ein und wandten sich in vier Abteilungen nach links und rechts und vorwärts, jede mit genau bestimmtem Auftrag. Trupp Fischer drang sofort mit 1 Gefreiten und 9 Mann der 1. Kompagnie auf kürzestem Weg nach dem befohlenen Punkt vor. Dort flüchtende Russen schoß der Führer mit seinen Leuten nieder oder nahm sie gefangen. Trupp Herold mit 1 Gefreiten und 9 Mann der 4. Kompagnie ging sofort gegen die im russischen Graben befindlichen Unterstände vor und ließ ein erbeutetes M.-G. durch die Musketiere Lanz und Ruhn zurückschaffen. Darauf gelang es dem Leutnant Schuler und Bizfeldwebel Herold mit ihren Leuten, fünf Russen nach kurzem Handgemenge gefangen zu nehmen und zwei Unterstände zu sprengen. Ein größerer Unterstand, dessen schreiende Besatzung trotz Aufforderung nicht herauskam, wurde mit Handgranaten belegt, die Besatzung niedergekämpft. Trupp Wunsch mit 1 Gefreiten und 9 Mann der 3. Kompagnie nahm einen Russen trotz Gegenwehr gefangen; Bizfeldwebel Hinderer ging mit 1 Unteroffizier und 9 Mann der 2. Kompagnie im russischen Graben weiter nach rechts bis an den Rand des Erlbruches vor. Die im Graben befindlichen russischen Posten ergriffen eiligst die Flucht; eine große Anzahl von ihnen wurde niedergeschossen. — Als das russische Sperrfeuer endlich einsetzte, kehrten auf Suspensignal des Leutnants Fischer alle Trupps unter starkem feindlichen Artilleriefeuer zur Einbruchsstelle zurück und räumten den russischen Graben. Die Leutnants Fischer, Wunsch und Luck blieben als letzte an der Einbruchsstelle zurück, bis nach ihrer Überzeugung alle Mannschaften den Graben verlassen hatten. Nach Rückkehr wurde angetreten. Es fehlten nur die Musketiere Lanz und Ruhn der 4. Kompagnie, die die erbeuteten M.-G. trugen und Pionierunteroffizier Stok. Der erstere wurde von Leutnant Fischer beim russischen Drahtverhau schwer verwundet aufgefunden und in die eigene Stellung zurückgebracht, wo er starb. Die anderen beiden und das erbeutete M.-G. blieben trotz Nachforschung vermißt. Die eigenen Verluste betrugen: tot 1 Mann 4. Kompagnie, vermißt 1 Unteroffizier 2. Landwehrpionierkompagnie 13, 1 Mann 4. Kompagnie. — Im ganzen wurden 8 Gefangene vom Inf.-Reg. 488 eingebracht. Das Unternehmen war vollkommen planmäßig verlaufen und von der Artillerie vorzüglich unterstützt worden. Von allen Vorgesetzten wurde dem Regiment und den wackeren Teilnehmern der Patrouille warme Anerkennung gezollt. Es wurden ausgezeichnet: Leutnant Wunsch und Bizfeldwebel Herold mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse, Bize-

feldwebel Hinderer, die Musketiere Pauli, Raab, Günther, Kurz, Rettenmaier, Zeller und Reservist Schuh mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse, außerdem je 10 Unteroffiziere und Mannschaften mit der silbernen Militär-Verdienstmedaille. — Auch sonst wurde mit Auszeichnungen nicht gespart; das Regiment erhielt um die Zeit von der Division 167 Eiserner Kreuze II. Klasse zugesandt zur Verleihung an Unteroffiziere und Mannschaften, welche in der Zeit vom 1. Mai bis 31. Dezember 1916 verwundet worden waren.

Die Russen bekamen durch das Unternehmen Rudnik um so mehr Respekt, als bald darauf am 9. November Leutnant Trump mit dem Sturmtrupp der 10. Kompanie, Unteroffizier Bertsch, Gefr. Saile, Rommel, Moser, Musketier Graßer, Sigloch, Störzer, Landsturmann Bertsch, Baur, Scheffold am anderen Regimentsflügel, am Podblociebach eindrang und einen russischen Posten niedermachte. Hierfür wurden ausgezeichnet: Leutnant Trump mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse, Gefr. Moser, Musketier Störzer, Landsturmann Bertsch mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse, Musketier Graßer, Sigloch, Scheffold mit der silbernen Militär-Verdienstmedaille, und Unteroffizier Bertsch, Gefr. Saile und Rommel mit der k. u. k. bronzenen Tapferkeitsmedaille.

Einige Tage nach diesem Unternehmen wurden die Russen durch große Plakate, welche unsere Patrouillen ins Zwischengelände steckten, verständigt, daß wir bereit seien, die Feindseligkeit einzustellen. Tatsächlich erhielten die Infanterie und Artillerie auch Befehl, nicht mehr zu feuern, außer zur Abwehr. Die Russen trieben sich nun freier außerhalb ihrer Gräben herum. — Am 26. November war der Bann gebrochen. Man sah da und dort beherzte Gesellen waffenlos aus den Gräben über Hindernisse und spanische Reiter klettern. Taschentücher, weiße Fähnchen und zottige Pelzmützen schwenkend, kamen sie näher. Wie ein Lauffeuer pflanzte sich die frohe Kunde durch die ganze Stellung fort. Nun galt es, die angebahnte „Verbrüderung“ in geregelte Bahnen zu lenken. Noch am selben Tag begannen Verhandlungen zwischen der Division und dem Divisionskomitee der russischen 122. Inf.-Division, deren Truppen uns noch gegenüber lagen. Ein Protokoll wurde aufgesetzt, wonach Waffenruhe am 29. November, 10 Uhr vormittags, eintreten sollte, d. d. nach russischer Zeitrechnung am 16. November, 12 Uhr mittags. Eine Abordnung unter Führung des Regimentsadjutanten, Oberleutnant Stepp, bewegte sich am 29. November, 10 Uhr vormittags, auf der Straße Kisielin—Kolonie Helenow vorwärts, um den von allen Seiten herbeiströmenden Russen durch den Dolmetscher zu erklären, daß Waffenruhe abgeschlossen sei. Als Verkehrsstelle, wo Nachrichten und Zeitungen ausgetauscht werden könnten, wurde ein Platz 200 Meter vor der vorgeschobenen Feldwache in A 3 bestimmt. Als die Waffenruhe dann von der russischen „besonderen Armee“ auf 5. Dezember abends gekündigt wurde und wir unserem Gegenüber diesen Vorschlag achselzuckend mitteilten, waren sie empört oder niedergeschlagen und er-



Vor dem Drahtverhau.

Wie ein Lauffeuer pflanzte sich die frohe Kunde durch die ganze Stellung fort. Nun galt es, die angebahnte „Verbrüderung“ in geregelte Bahnen zu lenken. Noch am selben Tag begannen Verhandlungen zwischen der Division und dem Divisionskomitee der russischen 122. Inf.-Division, deren Truppen uns noch gegenüber lagen. Ein Protokoll wurde aufgesetzt, wonach Waffenruhe am 29. November, 10 Uhr vormittags, eintreten sollte, d. d. nach russischer Zeitrechnung am 16. November, 12 Uhr mittags. Eine Abordnung unter Führung des Regimentsadjutanten, Oberleutnant Stepp, bewegte sich am 29. November, 10 Uhr vormittags, auf der Straße Kisielin—Kolonie Helenow vorwärts, um den von allen Seiten herbeiströmenden Russen durch den Dolmetscher zu erklären, daß Waffenruhe abgeschlossen sei. Als Verkehrsstelle, wo Nachrichten und Zeitungen ausgetauscht werden könnten, wurde ein Platz 200 Meter vor der vorgeschobenen Feldwache in A 3 bestimmt. Als die Waffenruhe dann von der russischen „besonderen Armee“ auf 5. Dezember abends gekündigt wurde und wir unserem Gegenüber diesen Vorschlag achselzuckend mitteilten, waren sie empört oder niedergeschlagen und er-

klärten, sie würden jeden der Ihren niederstechen, der noch einen Schuß abgebe. In der Tat schien von da ab die gegenüberliegende Truppe von dem Friedensgedanken derart durchdrungen, daß eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten wahrscheinlich nicht eintrat. — Die Arbeiten am Stellungsbau ruhten bei uns; statt sieben Kompagnien wurden bald nur noch vier in vorderer Linie eingesetzt.

Inzwischen begannen am 22. Dezember die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk. Anirrschender Frost war um diese Zeit am Stochod eingekehrt; schwer war's, das nötige Brennholz zu beschaffen, ohne auf verbotenen Wegen zu wandeln. Mit leisem Flockenfall hatte blendender Schnee sich über das weite Land und den schweigenden Wald gebreitet. In stillem Gedenken verlief die vierte Kriegsweihnacht schlichter als je; aber das „Friede auf Erden“ hatte diesmal verheißungsvollen Klang wie nie zuvor.

Verlustliste.

Datum	Battl.	O f f i z i e r e			Unteroffiziere und Mannschaften		
		tot	verwundet	vermißt	tot	verwundet	vermißt
1. 7. 17	I.	—	—	—	3	7	—
bis	II.	—	2*)	—	4	22	—
30. 9. 17	III.	—	—	—	7	12	—
1. 10. 17	I.	—	—	—	1	2	1
bis	II.	—	—	—	1	4	—
31. 12. 17	III.	—	—	—	1	4	—

Die Regelung des angebahnten Verkehrs und Tauschhandels mit den Russen wurde täglich an bestimmter Stelle vom Propagandatrupp besorgt; die Nachrichten besagten, daß die Demobilisation der ganzen russischen Armee angeordnet sei und gute Fortschritte mache, ferner aber auch, daß zwischen Lüd und Rowno und bei Kiew

Kämpfe zwischen Ukrainern und Bolschewiki stattfänden, und daß ukrainische Großkapitalisten Truppen anwerben. —

Um die damalige Zeit hörte und las man öfters von „Bolschewismus“. Die Partei der „Bolschewiki“ in Rußland war diejenige, welche von Anfang an gegen den Krieg war. Ihr Programm baute sich aber im Verlauf des langen Krieges mit seinen immer mehr klaffenden Gegensätzen und Spannungen im Wirtschafts- und Erwerbsleben Rußlands auf Zerstörung der vorhandenen Wirtschafts- und Gesell-



Mai-Dez. 1917 bis Jan.-Febr. 1918. Wolhynien.
M.-G.-Formation des Regiments beim Schulschießen.

schaftsordnung auf und hatte die Herrschaft des Kommunismus (Proletariats) zum Ziel. Der Ausbruch der Revolution kam ihnen und ihrem Treiben dabei insofern zu statten, als sie nun nicht mehr hofften, der Friede werde kommen, sondern die allgemeine Auflösung jeder Gewalt und Herrschaft werde sich vollziehen. Daher wurden

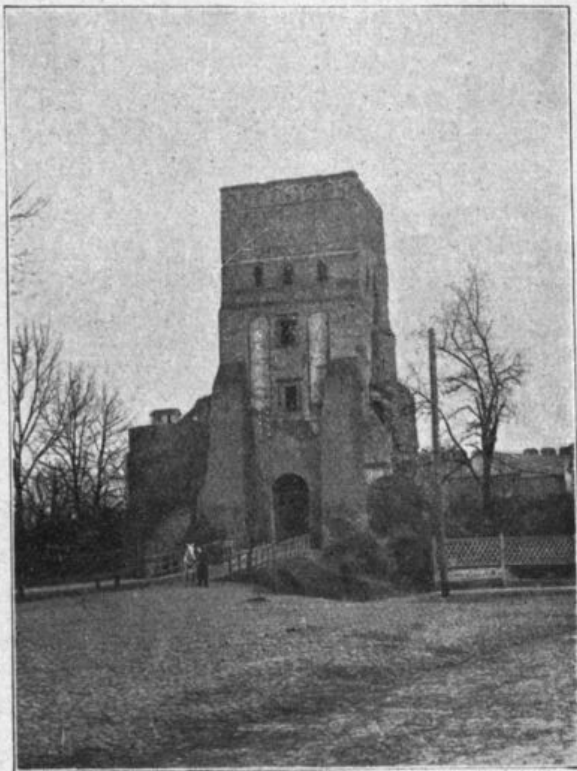
*) Leutnant d. R. Entenmann, Offizierstellvertreter Schaffert.

die Deutschen als die Vorkämpfer für Recht und Ordnung ihr erbittertster Feind, gegen den offen und versteckt mit allen Mitteln vorgegangen werden mußte.

In Petersburg zeigte sich um diese Zeit, daß es mit den Friedensverhandlungen nicht so glatt vorwärts ging. Zwar war am 9. Februar 1918 der Frieden mit der Ukraine unterzeichnet worden, aber in der Sitzung am 10. Februar teilte der Vorsitzende der russischen Delegation mit, daß Großrußland unter Verzicht auf die Unterzeichnung eines Friedensvertrags den Krieg mit Deutschland und den drei Verbündeten für beendet erklärt und gleichzeitig den Befehl zur völligen Demobilisierung der russischen Streitkräfte erteilt. — In Erkenntnis dieser Verschleppung und Unsicherheit hatten wir schon entsprechende Vorbereitungen getroffen. Das Ruhebataillon hielt eifrig Gefechts- und Schießübungen ab, auch im Regiments- und Brigadeverband wurde, nachdem ein Teil der Stellungsbataillone herausgezogen war, geübt. — Aus unserer mit vielem Aufwand und Mühe erbauten Stellung wurde allmählich das noch brauchbare Material abgebaut und zurückgeführt. — Die Russen hatten ihre Stellung seit dem 20. Januar verlassen und sich in den rückwärts liegenden Ortschaften und Lagern untergebracht. Kavalleriepatrouillen streiften von Zeit zu Zeit ihre Stellung ab.

Mitte Februar wurde plötzlich bei uns allgemeine Urlaubssperre verhängt und zugleich Marschbereitschaft angeordnet. Die ukrainische Rada hatte die Hilfe der deutschen Armee gegen die Bolschewisten erbeten; sie wurde alsbald gewährt. Das aus der 7. Landw.-Div., 45. Landw.-Div. und der 2. Kav.-Div. neugebildete Korps Knoerzer erhielt den Auftrag, aus den bisher innegehaltenen Stellungen vorzumarschieren und die Festungen Luch und Rowno zu besetzen. — Schwer kann man sich die gehobene Stimmung vorstellen, welche sich sogleich aller Offiziere und Mann-

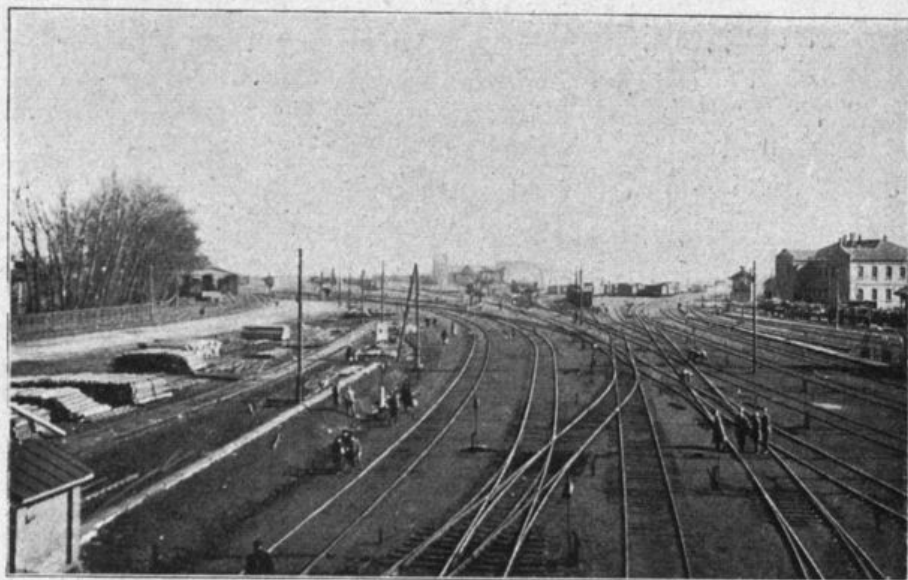
schaften bemächtigte; denn nach monatelangem eintönigen Stellungs- und Grabendienst sollte es doch nun wieder frisch und siegreich vorwärts gehen zu neuen Taten und in andere Gegend. — Freilich gab es noch Schwierigkeiten vorher zu überwinden. Die Pferde waren durch die knappen Rationen ziemlich heruntergewirtschaftet, auch hatte das Regiment noch kurz



Festung Luch.



Aus Rowno. Führer mit Meldehund.



Bahnhof Rasatin.

vorher 20 schwere Pferde abgeben müssen. Auf Mitführung der Kompanie- und Stabspackwagen mußte von vornherein verzichtet werden, da die Minenwerferwagen mitgenommen werden mußten. Zwar wurden Panjepferde angekauft, doch blieben diese in ihren Leistungen weit hinter den Etatpferden zurück.

Ferner war sämtliche Stellungsmunition für Minenwerfer, Granatwerfer und Handgranaten im Lauf der vorangegangenen Tage den rückwärtigen Pionierparks zugeführt worden, denn die Division rechnete nicht mit einem Vormarsch. — Doch diese Schwierigkeiten wurden überwunden. Selbst die zur Überwindung der Gräben erforderlichen Arbeiten wurden trotz Materialmangels notdürftig fertig gestellt, wenn auch einzelne Brücken beim Passieren der Artillerie nicht standhielten. —

Die Division trat, nachdem sie vormarschbereit zusammengezogen war und alle Marschunfähigen und Kranken unter einem Landsturm-Regiment in der Stellung gesammelt waren, am 18. Februar unter Zurücklassung alles entbehrlichen Troffes mit der Vorhut, wobei das Regiment war, den Vormarsch auf der Straße nach Luch an. Das Überschreiten der deutschen und russischen Stellungen war für Mannschaften und Pferde mit Schwierigkeiten verbunden, da Granattrichter und nicht vollständig zugeworfene Schützengräben überwunden werden mußten. Zudem waren Witterung und Wegeverhältnisse um diese Zeit keineswegs günstig. Zwar blieben die großen Straßen anfangs noch gut, aber die Seitenwege wurden bald schmutzig und grundlos. Ende Januar hatte eingetretenes Tauwetter auch den ohnehin schlechten baulichen Zustand der Straßen zeitweise in grundlosen Schmutz verwandelt und an einzelnen Tagen erschwerte heftiger Gegenwind den Vormarsch. Von Luch marschierte das durch die II. Abteilung Landwehr-Feldart.-Reg. 1 und die 1. Eskadron Ulan.-Reg. 20 verstärkte Regiment über Dubno nach Rowno. Von dort erreichte die Division ohne Landw.-Inf.-Reg. 126 und zwei Bataillone Landw.-Inf.-Reg. 121 in drei Marschgruppen am 4. März Nowograd-Wolynsk. — Die Bolschewiki mit M.-G. und Automobilgeschützen hatten die von uns erreichten Orte oft kurz zuvor in östlicher Richtung verlassen. Alle Ortschaften wurden zum Schutz gegen Überraschung nach Waffen durchsucht, und es wurden Automobilsperren an der Hauptstraße errichtet. Mehrfach wurden in den Ortschaften

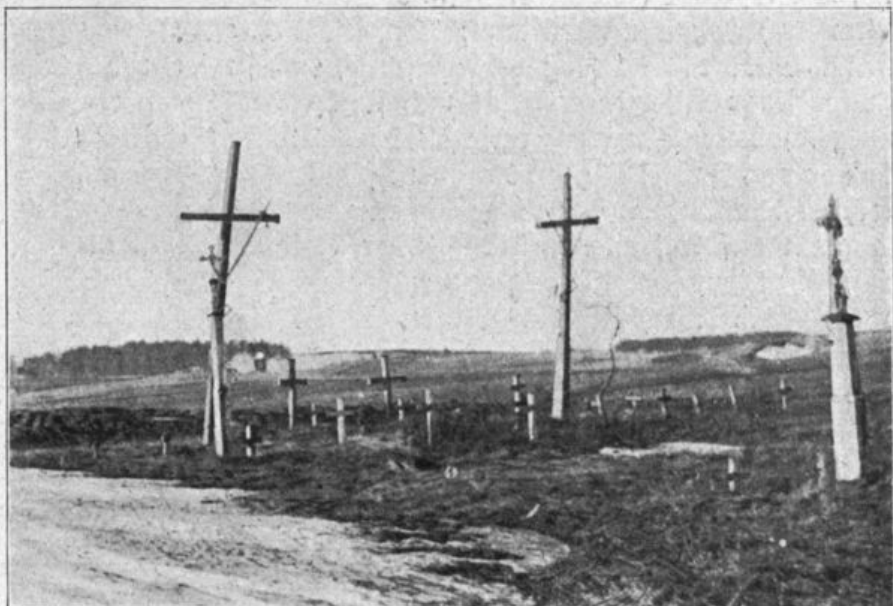


Aus der Hauptstraße von Rasatin.

ten Trupps russischer Soldaten festgenommen und zur Bildung einer neuen Armee der Ukraine zugeführt. — Die Bevölkerung war überall freundlich und freigebig gegen die Einquartierung. — Die Marschleistung der Truppen betrug 15—20 Kilometer täglich, was bei dem Wetter und der Marschentwöhnung als gute Leistung anzusehen war. Der Abgang an Marschkranken war gering.

Von Nowograd-Wolhynsk wurde die Division mit der Bahn nach Berditschew befördert. Dort führte die 3. Kompagnie mit einem Zug M.-G. und einer Sotnie ukrainischer Kosaken eine Strafexpedition nach einem benachbarten Dorf aus, wo tags zuvor ein deutsches Requisitionskommando bedroht worden war. Mit 28 Gewehren und 12 Geiseln kehrte sie zurück, ohne daß die Räufelührer ermittelt werden konnten.

Weiter ging der Transport über Kaskatin nach Christinowka. In dieser Zeit wurde die 7. Landw.-Div. vor-



Ukrainischer Friedhof.

übergehend der Gruppe Sad unterstellt, deren Aufgabe die schnelle Besetzung von Nikolajew war. Zu ersten Kämpfen kam das Regiment zunächst noch nicht. Am 16. März besetzte das III. Bataillon vier Tage lang die Dneprbrücke bei Tscherkassy. — Vom 22. März ab wurde die 7. Landw.-Div. vor die 15. Landw.-Div. vorgezogen und in einzelnen, besonders zusammengestellten kleinen Transportzügen von je 2 Infanteriekompagnien, 1 M.-G.-K., 1 Zug Pionieren und 1 Geschütz mit Munition abbefördert. Auf ersten Widerstand stieß zuerst die Gruppe Landw.-Inf.-Reg. 126 am 20. März bei der Einnahme von Jelisabetgrad, wobei der Feind erhebliche blutige Verluste hatte und große Beute in unsere Hände ließ. Er verließ den Ort fluchtartig in Richtung Jekaterinoslaw.

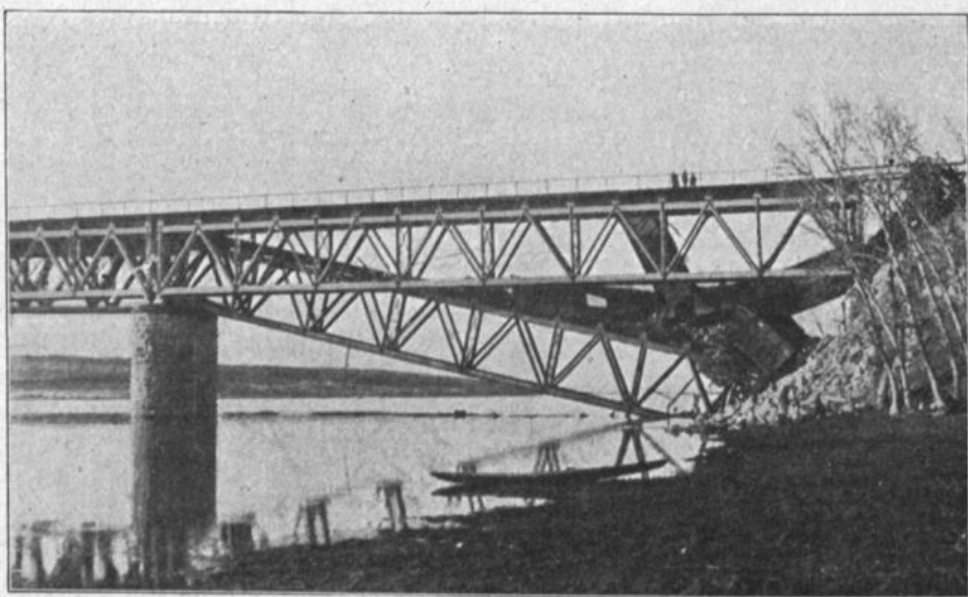
Einnahme von Jekaterinoslaw.

25. März bis 26. April 1918.

Die baldige Besetzung dieser Stadt wurde im Verlauf die Aufgabe des Korps Anwerzer. Sie in schneidigem Anlauf auszuführen, war dem II. Bataillon beschieden, das zuerst abtransportiert wurde, während I. und III. Bataillon infolge Überlastung der Bahn mehrfach aufgehalten wurden. — Die Bolschewiki hatten zum Schutz gegen ihre Verfolger mehrfach die Bahngleise losgeschraubt und auch Weichen gesprengt. Unser wackeres II. Bataillon unter Major Scharwächter jedoch wollte dem weichenden Feind an der Klinge bleiben und gewann im Fußmarsch auf dem Bahnkörper Vorsprung, so oft die Gleise zerstört waren und ausgebessert werden mußten. In einer Kolonne erreichten ukrainische Kavallerieabteilung — II./122 — Kosakenabteilung — 2. M.-G.-K. — 3. M.-G.-K. — 1 Geschütz — Minenwerferabteilung, dabei der Regimentsstab, am 2. April auf schlechtem Weg, so daß die Fahrzeuge mehr-

fach stecken blieben, die Eisenbahnstation Zaporoce. Das I. Bataillon, unter Hauptmann d. L. Albert, ging gleichzeitig von Bierchowcewo) an der Bahn entlang vor und hatte dabei ein Gefecht mit einem aus Jekaterinoslaw vorgefahrenen Panzerzug zu bestehen. Es erreichte am Abend gleichfalls Zaporoce, eine Station 25 Kilometer vor Jekaterinoslaw. Aus erbeutetem Wagenmaterial in Zaporoce wurden drei Transportzüge zusammengestellt. Am 3. April fuhr der Panzerzug (1 Geschütz — 2 M.=G. — 3 Gruppen 5./122 — 2 Gruppen Pioniere) 9.40 Uhr vormittags nach Jekaterinoslaw ab, Transport 1 (St. — 5. — 6. Komp. — 2. M.=G.=R. — 1 Geschütz — 1 Gruppe Pioniere) folgte nachmittags; Transport 2 (7. Kompagnie — 8. Kompagnie — 3. M.=G.=R. ohne 1 Zug — 1 Geschütz) kam später nach. Als Transport 1 2.30 Uhr nachmittags Dijewka erreichte und starkes Artillerief Feuer zu hören war, meldete der vorgeschobene Panzerzug unter Leutnant d. L. Seeliger (Landwehrpionierkomp. 13), daß er von Fabrik B her von einem feindlichen Panzerzug stark beschossen und in der rechten Flanke von der vorgehenden roten Garde bedroht würde; er ginge deshalb langsam auf Dijewka zurück. — Der Bataillonskommandeur, Major Scharwächter, ließ sofort den feindlichen Panzerzug durch sein Geschütz unter Feuer nehmen, ferner durch die 5. Kompagnie, zu beiden Seiten der Bahn vorgehend, die Fabrik B in der Front angreifen und durch die 6. Kompagnie nebst ukrainischer Abteilung, nördlich der Bahn vorgehend, den Angriff unterstützen. Jeder Kompagnie überwies er zwei M.=G. 08. Einen Zug der 5. Kompagnie und acht M.=G. 08 behielt er sich bei der Eisenbahnbrücke zu seiner Verfügung.

Die Kompagnien hatten beim Vorgehen eine scharf eingeschnittene Mulde zu durchschreiten. Als sie nach Überwindung derselben in Höhe unseres Panzerzuges 400 Meter westlich Fabrik B angelangt waren, und starkes Infanterie- und M.=G.-Feuer erhielten, ging die 5. Kompagnie nach kurzer Feueraufnahme selbständig und ohne Zaudern sofort zum Angriff vor, bestens unterstützt von ihrer zum Schutz der rechten Flanke entsandten Gruppe. Die 6. Kompagnie schwenkte von selbst ein und beschoß den Gegner bei Fabrik B in der rechten Flanke. Auch das Geschütz hatte nun sein Feuer auf die Fabrik übergelenkt. Zwar war die 5. Kompagnie eine Zeitlang besorgt, daß der Gegner, seine Gefechtslinie nach Süden verlängernd, gegen ihren rechten Flügel vorgehen werde. Doch nach Verstärkung der Flankensicherung seitens des Bataillons und unter kräftiger Mitwirkung der 6. Kompagnie arbeitete sie sich dessen ungeachtet näher an die Fabrik heran und stürmte sie. Der Gegner flüchtete unter Zurücklassung zahlreicher Waffen nach Osten. — In durchaus richtiger Beurteilung der Lage beteiligte sich Leutnant Bürdert mit seiner 6. Kompagnie nicht



Gesprengte Samara-Brücke.

an diesem Sturm, sondern trat sofort zur überholenden Verfolgung in Richtung auf Fabrik C an, wo die feindliche Hauptstellung lag. Diesem Vorgehen schloß sich auch der Panzerzug an, dessen M.-G.-Feuer eine verheerende Wirkung auf den zurückfliehenden Gegner hatte. Bald zeigte es sich, daß der neue Gegner bei Fabrik C und zu beiden Seiten der Bahnlinie seine Hauptkräfte und -stellung hatte. Gegen sie entwickelten sich in scharfem Nachdrängen zunächst die 6. Kompagnie und der Panzerzug. Die 5. Kompagnie, durch einen tief eingeschnittenen Bach in ihrem weiteren Vorgehen zunächst aufgehalten, schloß sich erst später dem Angriff der 6. Kompagnie an und wandte sich entlastend gegen den auf der Höhe südlich des Vorbahnhofes in Stellung liegenden Feind. Unsere Artillerie hatte inzwischen die Fabrik C unter Feuer genommen; unter dem Schuß ihres Feuers arbeitete sich die 6. Kompagnie und ukrainische Abteilung näher heran. Heftiges M.-G.-Feuer schlug ihnen aus der Fabrik und zwei feindlichen Panzerzügen entgegen, wodurch auch unser Panzerzug litt. Mancher Brave fiel hierbei. Doch, zäh an ihrem Ziel festhaltend, trat jetzt die 6. Kompagnie, unterstützt von Leutnant Keuerleber mit Teilen der 5. Kompagnie, zum Sturm an und nahm die Fabrik in schneidigem Anlauf. Unser Panzerzug fuhr weiter vor und schoß einen feindlichen Panzerzug in Brand. — Der Bataillonskommandeur war inzwischen zur Fabrik C vorgekommen und erkannte auf dem Bahnhof Jekaterinoslaw rege Tätigkeit des Gegners. Was war dort los? Baute der Feind ab, oder verstärkte er sich? Kurz entschlossen warf Major Scharwächter die 6. Kompagnie und die Abteilung Keuerleber, obwohl die Leute ziemlich erschöpft waren, zu weiterem Sturm 6.15 Uhr abends auf den Bahnhof vor. Er gelang dank des energischen, rücksichtslosen Zugreifens so vortrefflich, daß ein feindlicher vollbesetzter Transportzug (s. Skizze) überrumpelt und die Besatzung erschossen wurde. Ein mörderischer Nahkampf entstand am Bahnhof, wobei mindestens 200 Bolschewisten fielen. Große Massen flüchteten eilends unter Zurücklassung ihrer Waffen. Mehrere unter Dampf stehende Züge wurden erbeutet; in ihnen befanden sich viele Gegner schlafend, darunter ein Anführer mit seinen vier Frauen. Um 7.30 Uhr abends war der Bahnhof genommen.

Der bedeutende schöne Erfolg war in der Hauptsache durch das energische Zufassen des Bataillonskommandeurs und der 6. Kompagnie errungen, letztere bestens unterstützt durch den Panzerzug, welcher unausgesetzt am Feind blieb und der angreifenden Infanterie folgte.

Inzwischen war Transport 2 bei Fabrik C angekommen. 7. Kompagnie, unter Hauptmann d. R. Leuze auf dem Bahngelände vorgehend, eilte im Sturmschritt über die den Dnjepr überquerende Bahnbrücke vor, über welche noch Scharen von Bolschewikis das Weite suchten. Nach starker Besetzung der beiden Ausgänge mit 4 M.-G. der 3. M.-G.-R. und einigen Gruppen ging der Rest der Kompagnie weiter vor, um die Bahnstation Post Amur zu besetzen. Nach kurzem Widerstand wurden im Stationsgebäude etwa



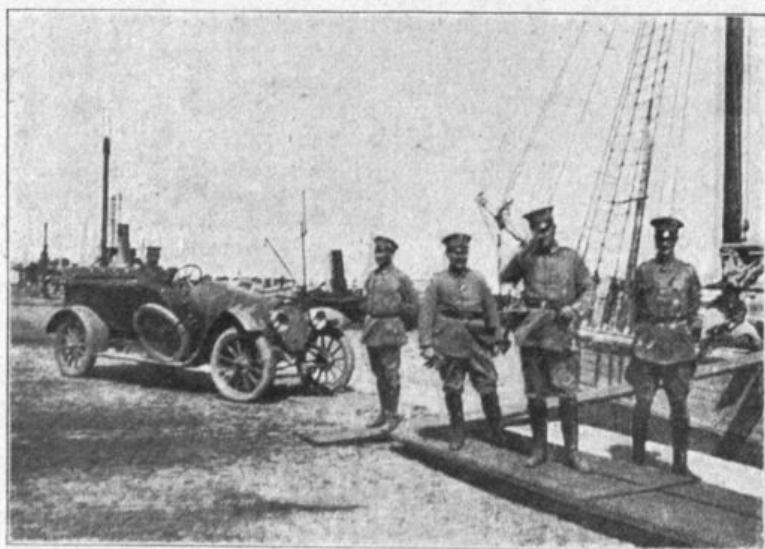
Gesprengte Samara-Brücke.

ein Duzend mit Sprengkapseln und Sprengpulver ausgerüstete und schwer bewaffnete Bolschewiki überrascht und gefangen. Die bereits an den Schienen angelegten Sprengkapseln wurden entfernt und es wurde Fernsprechverkehr nach der nächsten, von den Gegnern besetzten Station, wo lebhafter Zugverkehr herrschte, zur Täuschung eine Zeitlang aufgenommen. — Umsonst machte der Gegner im Laufe der Nacht Wiedereroberungsversuche, auch unter Umfassung gegen die Station, mit Gewehr-, M.-G.-Feuer und Handgranaten, ja selbst durch vorreitende Kavalleriepatrouillen — Gefreiter Roth fiel hierbei. — An der vortrefflichen Haltung der 7. Kompagnie und dem die ganze Nacht betriebenen Ausbau der eroberten Stellung scheiterten alle Feindversuche.

Am 5. April wurde die 8. Kompagnie mit einem Panzerzug (1 Geschütz — 2 M.-G. 3. M.-G.-R. — 2 russische M.-G. — 2 Gruppen Pioniere) nach der Samara-Brücke über den Dnjepr entsandt; diese war am gegenüberliegenden Ufer auf einer Strecke von 20 Meter gesprengt. Ein feindlicher Panzerzug fuhr vormittags an, wurde jedoch nach wirkungslosem Feuer von dem Feuer unserer Panzerzugbesatzung vertrieben, wobei der Feind erhebliche Verluste hatte. Im ganzen hatte der Gegner bei Jekaterinoslaw schätzungsweise 5000 Mann versammelt. Seine Verluste waren hoch; 500 Tote wurden gezählt. — 100 Lokomotiven, 15 Geschütze, über 100 M.-G., viel Gewehre, Munition und Proviant waren unsere sonstige Beute. — Wir hatten 7 Tote und 12 Verwundete.

Vormarsch auf Rostow 18. April 1918.

Nur wenige Tage der Ruhe waren dem Regiment nach dieser anstrengenden Zeit beschieden. Die Bataillone setzten von Jekaterinoslaw das Vorrücken hauptsächlich im Fußmarsch fort. Vom 20. April ab wehte ein heftiger Sturmwind aus Osten, der den Sand zu Staubwolken emporwirbelte, so daß man kaum die Augen offen halten konnte; und da auch die Wege nur Feldwege ohne jeden Steinbelag waren, so waren die Märsche überaus beschwerlich. Streckenweise wurden die Kompagnien oder das Gepäck auf Panzefahrzeugen befördert, wobei die Fahrzeuge öfters stecken blieben.



Im Hafen von Taganrog.

— Hauptsächlich waren Gruben, Fabriken, Bahnhöfe und Kunstbauten der Eisenbahn zu besetzen. Mehrfach wurden auch Strafexpeditionen zur Unterstützung der von den Bolschewiki und der roten Garde bedrängten zahlreichen Ortschaften und deutschen Kolonien unternommen. — So hatte am 6. April die 12. Kompagnie eine solche mit 2 Gruppen, 2 M.-G. 08 und 65 bewaffneten österreichischen Kriegsgefangenen nach der deutschen Kolonie Nikolaipol (60 Kilometer südlich Jekaterinoslaw) zu unternehmen,

um dort Kriegsgefangene zu befreien. Im Fußmarsch und auf Wagen ging's vor und am 7. April morgens drang man überraschend in den Ort ein. 14 Bolschewisten wurden gefangen genommen, einer wurde erschossen. Damit war der drangsalierte Ort be-

freit, dem seit Monaten Kontributionen an Geld und Getreide auferlegt und Pferde gestohlen waren. Tatsächlich fanden sich bei einer Hausdurchsuchung noch 20 000 Rubel als Rest einer Auflage von 75 000 Rubel vor. Die Einwohner waren so verängstigt, daß sie um weitere Verstärkung baten; auch aus der Umgegend trafen viele deutsche Familien ein, welche vor der Übermacht der Bolschewisten, die alles in Brand steckten, geflohen waren. Am 8. April traf daher die 1. Kompagnie unter Leutnant d. R. Rieß ein; er verhörte die Gefangenen und verurteilte 11 zum Tode. Das Urteil wurde am 10. April vollstreckt. Das Kommando der 12. Kompagnie machte noch Streifen gegen Dörfer der Umgegend, wo deutsche Gutsbesitzer vertrieben, Pferde gestohlen und die



Taganrog.

Getreidespeicher geplündert waren. Auch bei diesem Zug wurden 11 Hauptplünderer ermittelt und sofort erschossen.

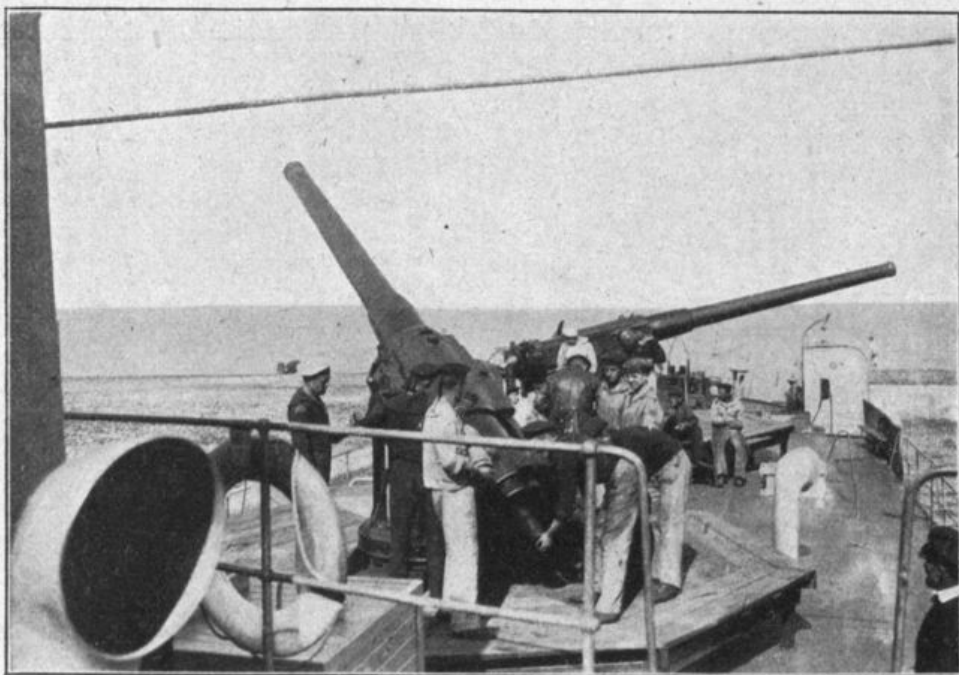
Kleinere Streifkommandos wurden noch nach Friedrichsruh, Nikolajewka, Hermannstal und Nemrid entsandt. Die bolschewistischen Banden hatten den Bewohnern in diesen Kolonien sämtliche Vorräte an Getreide, Vieh und Lebensmitteln geraubt und Geld erpreßt. Die Landbevölkerung war daher oft beim Ein- und Durchmarsch der Deutschen furchtsam und zurückhaltend; erst nach einigem Aufenthalt zeigten die Bewohner sich dankbar, daß die Deutschen gekommen waren. Manch schöne heimische Anknüpfung bot sich den Soldaten bei der Einquartierung und reichlichen Bewirtung unter den deutschen und schwäbischen Landsleuten hier fern der Heimat auf den Inseln, die ihr Deutschtum unverfälscht bewahrt hatten. — Die Arbeiterbevölkerung im Kohlengebiet verhielt sich ruhig; die schlechten Elemente waren mit der roten Garde abgezogen und die zurückgebliebenen setzten die Arbeit in den Bergwerken fort. Ihr Verhalten war deutschfreundlich. — Die vielen deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen waren über unsern Einmarsch erfreut; die meisten legten die Arbeit in den Bergwerken nieder, da der bisher von der bolschewistischen Regierung gezahlte Lohn nun wegfiel; auch hofften sie sogleich in die Heimat befördert zu werden.

Der allgemeine Vormarsch ging seinem Ende entgegen. Am 26. April hatte das Korps Knoerzer sein vorläufiges Ziel erreicht. Die 7. Landw.-Div. sammelte sich nach der Ablösung im Bahnschutz durch die 1. u. 1. 59. und 215. Inf.-Div. in der Gegend von Ilowaiskaja. Nur das Detachement Bopp sollte zunächst weiter auf Taganrog vorgehen. Dieser Ort wurde am 4. Mai erreicht, um die Zeit des russischen Osterfestes, welches bei den Bewohnern mit großen Feierlichkeiten verbunden ist. Unsere Leute wurden dort auch vielfach von den Quartierleuten zum Tee und Osterfestessen eingeladen.

Einnahme von Rostow 8. Mai 1918.

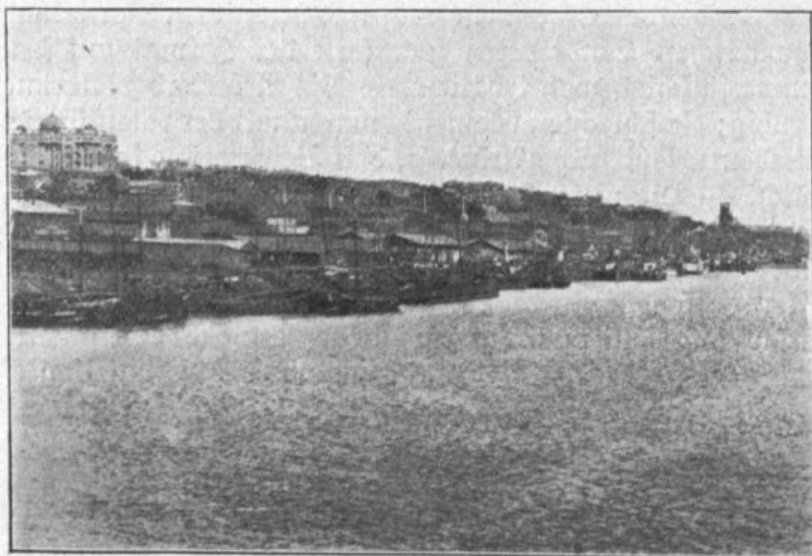
Skizze 13, Anlage.

Das Regiment wurde bald nach diesen Tagen dem Detachement des Oberst Fromm, Kommandeur des Landw.-Inf.-Reg. 126, neu unterstellt. In zwei Kolonnen marschierte das Detachement von Motry-Tschaltyr am 8. Mai vor, um zunächst Rostow einzunehmen. Das Regiment befand sich bei der rechten Kolonne, welche gegliedert



Aus dem Dongebiet. Erbeutetes russisches Flachboot zum Zweck der Küstenverteidigung mit 15-cm Langrohr versehen, im Hafen von Taganrog, Übung der Besatzung mit den Geschützen.

war in: Vorhut III./122, Gros II./122, III./L.-F.-A. 1, 1./114, 2./113, I./122. Um 9 Uhr vormittags entfaltete sich das Regiment 2 Kilometer westlich Höhe 93 mit III. Bataillon rechts, II. Bataillon links, I. Bataillon hinter dem rechten Flügel. In dichten Schützenlinien mit geschlossenen Kompagnien dahinter ging's über die



Rostow am Don.

Höhe hinweg. Schwaches Infanterie- und M.-G.-Feuer schlug dem II. Bataillon aus den Häusern von Rostow entgegen. Das Bataillon ging bis an den Westrand der Stadt vor und grub sich ein. Das feindliche Feuer wurde bald stärker, namentlich gegen die am rechten Flügel vorne befindliche 5. Kompagnie. Es kam hauptsächlich aus den auf dem Bahnhof stehenden Bolschewistenzügen, wo man bewaffnete Leute



Momentbild aus dem Gefecht bei Rostow.

aus ihm mit Feuer ab. Der feindliche Zug fuhr alsbald zurück und verschwand hinter den Häusern. Die 5. Kompanie stieß hierauf in kaum zu zähmendem Tatendrang vor; durch heftiges Feuer auf die Lokomotive wurde der Maschinist verwundet und der Zug zum Halten gebracht. Von den Bolschewisten im Zug wurde starkes Feuer gegen die vorgehende 5. Kompanie eröffnet, doch sie ließ sich dieses lohnende Ziel nicht entgehen. Ein Teil des Gegners suchte zu entkommen, der größte Teil wurde niedergemacht; 43 tote Bolschewisten, darunter drei Weiber, wurden gezählt, 3 M.-G. erbeutet; 25 zweifelhafte Personen wurden gefangen genommen. Unsere Verluste betrugen 4 Leichtverwundete.

Das III. Bataillon hatte am Tag vor dem Angriff auf Rostow mit dem III. Bataillon Landw.-Inf.-Reg. 126 und der 9. und 7. Batterie L.-F.-M. 1 den Souchojabschnitt zu sichern, hinter welchem der Aufmarsch der auf Rostow angesetzten Truppen sich vollzog. Es marschierte unter seinem Kommandeur, Rittmeister Frhr. v. Crailsheim, von Mokry-Tschaltyr auf Chapri ab und nahm die 10., 12. und 9. Kompanie, denen je zwei M.-G. 08 zugeteilt wurden, in vordere Linie. Die Kompanien gruben sich ein und biwakierten. Zwei Geschütze der 9. Batterie wurden zur Bestreichung der Bahn, eines hinter der Mitte des Sicherungsabschnittes aufgestellt. Ein Zug der 10. Kompanie unter Leutnant Dettinger sicherte als Feldwache am Bahnwärterhaus vorgeschoben. Weiter vorwärts wurde die Bahn zur leichteren Abwehr von Panzerzügen an drei Stellen unterbrochen. Der Bataillonsstab, 11. Kompanie, $\frac{1}{2}$ 3. M.-G.-R. und Minenwerferabteilung bezogen Quartier in Chapri. Große und Gefechts-Bagage verblieben in Mokry-Tschaltyr.

Am 9 Uhr vormittags war die Aufstellung durchgeführt. Eine unter Leutnant Trump mit vier Gruppen der 11. Kompanie und zwei leichten M.-G. der Bahnlinie entlang bis zur Höhe 93 vorge sandte Patrouille fand das Bahngleise bei Chapri und Semernikowo unterbrochen, sonst aber das Borge lände vom Feinde

hin und her springen sah. Deckung nehmen hinter Häusern, hieß es zunächst, da die Lage noch ungeklärt war. Bald aber wurde das Feuer von der 5. Kompanie und zwei vorgezogenen M.-G. 08 erwidert. Plötzlich 11 Uhr vormittags fuhr ein Zug mit einem Geschütz aus Bahnhof Rostow gegen uns vor und beschloß mit M.-G. den linken Flügel des II. Bataillons. — 8. Kompanie und ein M.-G. 08 entwickelten sich gegen den Zug und streuten ihn auf 600 Meter Entfernung trotz heftiger Beschießung



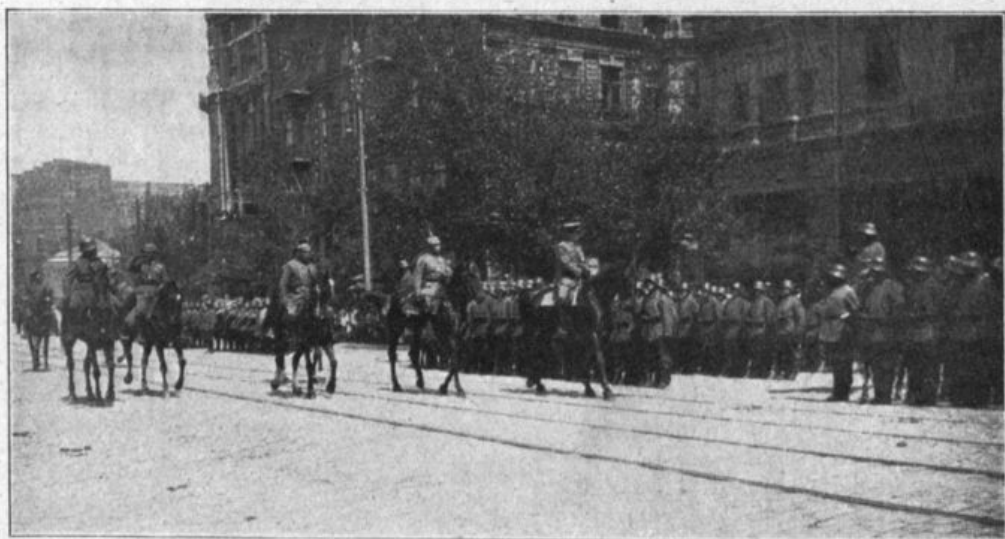
Schiffsbrücke über den Don.

frei. Um 11 Uhr vormittags erschien ein Offizier der russischen Offizierbrigade, welcher bei der Einnahme von Rostow durch diese Brigade beteiligt war und gab an, daß Rostow noch stark von Bolschewisten besetzt sei und daß man von der Höhe 93 aus die von Rostow nach Bataisk führende Bahnlinie mit Artillerie



Schiffsbrücke über den Don.

beschießen könne. Auf der Bahnlinie selbst stünden mehrere Bolschewistenzüge unter Dampf. — Früh am andern Morgen marschierte das Bataillon aus seiner Sicherungsstellung gleichlaufend mit der Bahn in Richtung der Höhe 93 vor, entwickelte die 10. und 11. Kompagnie je mit zwei M.-G. 08 am Kirchhof und



Parade Kuoerzer in Rostow.

schoß sie bis zum Stadtrand vor. — Aus der Stadt heraus fielen einzelne Schüsse, durch die 1 Unteroffizier und 2 Mann der 10. Kompagnie verwundet wurden. Die Artillerie ging am Südabhang der Höhe 93 in Stellung und befeuerte die Bahnlinie Rostow—Bataisk, auf der fünf abfahrtsbereite Züge und eine Menge Wagenmaterial

standen. Bald brannten die Wagen am Bahnhofseingang und nun wurden die auf und jenseits der Bahnlinie flüchtenden Bolschewiki ein willkommenes Ziel unserer wackeren Kanoniere. Der Gegner beschloß unsere Artillerie mit M.=G. Gegen diese wurden 9 Uhr vormittags vier M.=G. 08 der 3. M.=G.=R. bei Höhe 93 vorgezogen. Zwei von ihnen bestrichen die Eisenbahn-



Inneres des Doms von Rostow.

brücke über den Don, die beiden anderen brachen gemeinsam mit dem II. Bataillon den feindlichen Widerstand am Eisenbahndamm und aus den Zügen. Das III. Bataillon hatte 4 Verwundete. — Um ein Flükten etwaiger Schiffe der Bolschewiki Donabwärts zu verhindern, wurden zwei Minenwerfer am Uferrand des Don eingebaut; die nach Westen führende Bahn wurde durch zugeteilte Pioniere unterbrochen. —

Nachdem durch das schneidige Verhalten des II. und III. Bataillons in Verbindung mit der Artillerie der Widerstand des Gegners gebrochen war, marschierten diese Truppen 1.15 Uhr nachmittags in Rostow ohne Gegenwehr ein. Nur die feindliche Artillerie schoß noch aus Richtung Bataisk ab und zu erfolglos in die

Gegend des Bahnhofes. — Die Geschütze der 9. Batterie wurden in der Nähe des Hotels Astoria zur Straßenbestreichung aufgestellt, zwei schwere Batterien blieben zunächst auf Höhe 93 zurück. Unermeßliche Beute an Bekleidung, Sanitätsmaterial, Lebensmitteln und Munition in mehreren Eisenbahnzügen war den Unsrigen in die Hand gefallen; sie zu bewachen wurde die 8. Kompagnie bestimmt. Starke Aufräumungskommandos wurden ausgeschieden. Die Kompagnien bezogen alarmbereit Massenquartiere in ihren Bezirken. —

In der einst so blühenden, eleganten Groß- und Handelsstadt sah es übel aus. Die Läden geplündert und die Fensterscheiben zerschlagen, die Einwohner zum großen Teil in die Keller geflüchtet, bot sie ein Bild des Vandalismus und der Zerstörung. Raub, Plünderung und Diebstahl schienen an der Tagesordnung zu sein. — Unsere Truppen wurden von der Bevölkerung in Rostow mit Jubel empfangen und als die Befreier begrüßt; auch viele Offiziere aller Dienstgrade der großrussischen Armee sah man wieder, welche sich während der Besetzung durch die Bolschewiki zum Teil verborgen gehalten hatten.



Glockenturm des Doms in Rostow.

Kämpfe um Bataisk.

8.—10. Mai 1918.

Skizze 14. Anlage.

Während das II. Bataillon unter dem Kommando des Landw.-Inf.-Reg. 126 zur Verteidigung von Rostow in der Stadt verblieb, ging das III. Bataillon, seinen Stadtbezirk dem I. u. I. Jägerbataillon 4 überlassend, mit 3. und 6. Batterie L.-F.-A. 1 und einem Zug Ulanen-Reg. 20 am 9. Mai über Aksaiskaja und Olginskaja vor. Es sollte den Ort Bataisk, auf dem südlichen Donufer, welcher noch stark vom Feind besetzt war, in Verbindung mit dem auf dem Bahndamm von Norden vorgehenden I. Bataillon von Osten angreifen.

I. Bataillon erhielt nach der Einnahme von Rostow am 8. Mai Befehl, unter Feuerunterstützung der 8. Batterie L.-F.-A. 1 Bataisk zu besetzen und von dort aus in 15 Kilometer Umkreis aufzuklären. Da eine Fähre oder fahrbare Brücke über den Don nicht vorhanden war, marschierte das Bataillon unter seinem Kommandeur,



Rostow, Zerschossener Bolschewiki-Zug.

Hauptmann d. L. Bauer, mit Sicherung und freigemachten M.-G. über die erste Eisenbahnbrücke vor. Am jenseitigen Donufer bog es zunächst 400 Meter ostwärts aus, um aus dem Gefahrenbereich eines auf dem Bahndamm brennenden Munitionszuges herauszukommen, aus dem fortgesetzt Explosionen die nächste Umgebung unpassierbar machten. Im weiteren Vordringen stellte es sich heraus, daß ein Überschreiten des

Sumpfsgebietes der Don-Niederung unmöglich war. — Eine starke Offizierpatrouille unter Leutnant d. R. Braun wurde auf dem Bahndamm vorgeschickt; zwei weitere Patrouillen zur Aufkundschaftung eines Weges durch das Sumpfsgebiet entsandt, meldeten, daß ein Durchschreiten unmöglich sei. So wurde das Bataillon in den Abendstunden in leerstehenden Schuppen am Südufer des Don untergebracht; mit dem Regiment in Rostow wurde Blinkerverbindung hergestellt. — Die Patrouille Braun war nachmittags auf dem Bahndamm bis zur dritten Donbrücke vorgeedrungen; sie wurde durch einen weiteren Zug ihrer 3. Kompanie nebst vier M.-G. verstärkt.

Vom Gegner erfuhr man durch einen Trupp Flüchtlinge, die im Keller des Bahnwarthauses südlich der zweiten Donbrücke aufgefunden wurden, daß sich die Hauptkräfte auf Bataisk zurückgezogen hätten, alles mit sich schleppend, was sie aus den Zügen noch zu bergen vermochten, und daß die dritte Donbrücke besetzt wäre. Beim Herannahen der Patrouille Braun 7.15 Uhr abends an diese steckten die Bolschewiki einen dort stehenden Beutezug in Brand und zogen sich, gleichzeitig feuernd, zurück. Eine noch schwachen Widerstand versuchende Patrouille wurde mit anbrechender Dunkelheit verjagt. Der Brand und die Explosion des Munitionszuges, welche reichlichste Nahrung fanden, drohte inzwischen weitere Ausdehnung zu nehmen und auch auf einen auf dem Nebengeleise stehenden Zug überzugreifen. — In dieser Gefahr gelang es einem beherzten Kommando von vier Gruppen der 1. Kompanie unter

Bizfeldwebel Jörch nebst zehn Pionieren der 2. Landwehrpionierkompanie 13 unter Bizfeldwebel Braun in unerschrockenem, wagemutigen Zufassen, die noch unberührten Teile des Munitionszuges abzukuppeln und die Wagen, einzeln losgemacht, unter fortwährender Lebensgefahr etwa 500 Meter nach rückwärts wegzuschieben und zu löschen. — Inzwischen war die tapfere 3. Kompanie unter ihrem Leutnant Hering in fortgesetztem Nachdringen den hartnäckigen Widerstand der Bolschewiki mit M.-G. und Eierhandgranaten bekämpfend, um 1.45 Uhr vormittags bis über die 600 Meter lange dritte Donbrücke vorwärtsgekommen. — Unter Zurücklassung einer starken Brückensicherung stieß der Kompanieführer mit vier Gruppen auf dem Bahndamm noch 500 Meter weiter vor. Außer stärkerem feindlichen Artillerie- und M.-G.-Feuer auf den Eisenbahndamm verlief die Nacht ohne weitere Vorkommnisse. Am 9. Mai vormittags war das Artilleriefeuer auf den Bahndamm und die Stellung der 3. Kompanie lebhaft; der Gegner hatte sich sehr gut eingeschossen; die Lage der Kompanie war äußerst schwierig, da sie ohne jeden Schutz dem feindlichen Feuer preisgegeben war; denn ein Ausweichen auf dem schmalen Damm war unmöglich, da zu beiden Seiten auf weite Strecken alles versumpft war. Wir hatten 3 Schwer- und 1 Leichtverwundeten. Die 3. Kompanie wurde daher, da sie ziemlich erschöpft war und zumal auch die Verpflegungszufuhr am Tage ausgeschlossen war, abends durch die 1. Kompanie abgelöst. — Die neue Kompanie stellte durch regen Patrouillengang in der Nacht bis zum Morgen fest, daß das sogenannte „rote Haus“ 1 Kilometer südlich der dritten Donbrücke unbesezt war, daß aber der Brückenkopf bei der vierten Brücke mit zwei M.-G. und mindestens fünf Gruppen Infanterie besetzt war. — Eine am Morgen zur Erkundung einer Möglichkeit des Angriffes auf die feindliche Stellung entsandte Patrouille wurde durch unerwartetes Vorgehen der Bolschewiki zurückgetrieben; gleichzeitig legte die feindliche Artillerie Vernichtungsfeuer auf den Bahndamm zwischen der dritten und vierten Brücke. Dem Gegner gelang es dadurch, unserer Patrouille folgend, die Trümmer und den Keller des roten Hauses zu besetzen. Die eigene Artillerie konnte nicht wirken, da die Feldbatterien noch jenseits des Don auf den Höhen in Stellung waren. Nur ein Geschütz war inzwischen auf Dampfer und mit Hilfe von Infanterie des Bataillons am Bahndamm in Stellung gebracht worden, konnte aber wegen Munitionsmangel eine wünschenswerte Feuerunterstützung nicht abgeben. — Unterdessen waren zwei Minenwerfer des Bataillons unter großen Schwierigkeiten und Anstrengungen bis zur dritten Brücke teils geschoben, teils auseinandergenommen, vorgetragen worden, so daß in den Nachmittagsstunden das rote Haus besetzt werden konnte. — Um 5 Uhr nachmittags wurde der Vormarsch angetreten. Die 1. und 2. Kompanie und sechs M.-G. 08 rückten zunächst vor. Mit dem Eintreffen des Bataillonsstabes 6.15 Uhr nachmittags in vorderer Linie, setzte ein kräftigeres Vordrücken ein, so daß 7 Uhr abends der diesseitige Kopf der vierten Brücke erreicht war. Der Gegner leistete zähen Widerstand und war von seiner überlegenen Artillerie und den M.-G. ausgezeichnet unterstützt; er war nur durch die gleichzeitig mit dem Bataillon vorrückenden zwei Minenwerfer zum Aufgeben seiner Stellung zu bewegen. Die 1. und 2. Kompanie hatten schon an Verlusten 1 Toten, 4 Schwer- und 10 Leichtverwundete; doch in frischem Draufgänger-tum ging's weiter vorwärts. Da setzte vom Ortsrand her auf den geräumten Brückenkopf ein rasendes M.-G.-Feuer ein und flankierte ihn zugleich zu beiden Seiten; ein Überspringen der Brücke wurde dadurch unmöglich, zumal auch das Artilleriefeuer



Eisenbahnzugbrücke bei Rostow.
August 1918.

wieder von neuem begann.*)— Inzwischen war die 3. und 4. Kompagnie und der Rest der M.=G.=R. auf dem schmalen Damm vorgekommen; sie mußten volle Deckung nehmen und sich eingraben, denn die feindlichen M.=G. beschossen derartig in die Tiefe streuend den Bahndamm, daß die Kompagnien mitten im dichtesten Teil der Geschossgarbe lagen. Ein Ausweichen war nicht möglich wegen des Sumpfes. — Die Lage des Bataillons wurde nun immer schwieriger. Durch Blinker wurde das Regiment um Artillerieunterstützung gebeten; doch unmöglich. Die Geschütze reichten nicht bis zum Ortsrand von Bataisk. Vom III. Bataillon, das von Olginskaja her sehnsüchtigst erwartet wurde, war bis 11 Uhr abends noch nichts wahrzunehmen. Daher wäre weiteres Vordringen auf Bataisk aussichtslos gewesen. Die feindliche Stellung am Ortsrand war stark zur Verteidigung eingerichtet und mit vielen M.=G.=Nestern gespickt.

Gefechte bei Olginskaja.

am 10., 11. und 19. Mai 1918.

Skizzen 15 und 17. Anlage.

In Verfolgung seines Auftrages, über Olginskaja vorgehend, mit dem I. Bataillon zusammen Bataisk anzugreifen, hatte das verstärkte III. Bataillon am 9. Mai Mtsaiskaja erreicht und war in der Nacht auf Dampfer und Fähre über den Don gesetzt; $\frac{1}{2}$ III. Bataillon Landw.=Inf.=Reg. 121 und 6./L.=F.=A. 1 waren schon nach Olginskaja vorausgeschickt. Um 8.50 Uhr vormittags marschierte das Bataillon vor und nahm nach Überschreitung eines 100 Meter weit hüfttief unter Wasser stehenden Sumpfgebietes um 11 Uhr vormittags die Verbindung mit dem III. Bataillon Landw.=Inf.=Reg. 121 auf. Die Reihenfolge beim Vormarsch war: Vorhut 10. Kompagnie mit zwei M.=G. 08; Gros 12., 11. Kompagnie, 3. M.=G.=R., Minenwerferabteilung, 9. Kompagnie, 6./L.=F.=A. 1. Die Bagage folgte mit 800 Meter Abstand. Um 1 Uhr nachmittags meldete der mit acht Mann zur Erkundung vorausgeschickte Leutnant Hofmann, daß er aus dem Meierhof und von den Erdhügeln Gewehr- und M.=G.=Feuer erhalten und Reiter gesehen habe. Bald darauf erhielt auch die Kolonne beim Vormarsch wirkungsloses Artilleriefeuer aus Stadt und Bahnhof Bataisk; unsere 6./L.=F.=A. 1, später verstärkt durch 3./L.=F.=A. 1, brachte die feindliche Batterie bald zum Schweigen und Abzug, auch schoß sie am Bahnhof einen abfahrenden Zug in Brand. Das Bataillon ging entfaltet bis in Höhe Meierhof vor und von dort 5 Uhr nachmittags mit drei entwickelten Kompagnien weiter in Richtung des Bahnhofes von Bataisk. Zwischen Bahnhof und Höhenzug südlich davon war lebhafter Zugverkehr, auch mit vier Panzerzügen zu beobachten, welche leistungsfähiges Schrapnellfeuer abgaben. Auch begann die feindliche Artillerie in der Stadt wieder zu feuern. Auf die Meldung einer inzwischen vorgeschickten Kavalleriepatrouille, daß sie unbeschossen den Ostrand von Bataisk betreten habe, ging das Bataillon mit der 12., 11. und 10. Kompagnie und je zwei M.=G. 08 in vorderer Linie zum Angriff vor. Verlockend erschien dies, da der Gegner möglicherweise abzog und man ihn noch vor Dunkelwerden fassen wollte.

Unsere Bewegungen und Stärke wurden in dem deckungslosen Gelände unschwer erkannt, zumal von den Türmen in Bataisk. Als die Schützen sich bis auf 800 Meter dem Bahndamm genähert hatten, schlug ihnen von dem bis dahin unsichtbaren Gegner plötzlich lebhaftes und andauerndes M.=G.= und Gewehrfeuer frontal vom Bahnhof, rechts flankierend aus der Stadt und links flankierend vom Bahndamm entgegen. Um 6.20 Uhr abends verstärkte der Gegner sich in der Front und auf beiden Flügeln und ging zum umfassenden Angriff vor. In der Front und am rechten Flügel hielten

*) Unter den Verwundeten war Hauptmann d. L. Albert.

11. und 12. Kompagnie ihn nieder, besonders die wackeren M.-G. 08, wobei 12. Kompagnie geschickt zurückbog. An seinem rechten Flügel holten feindliche Infanterie und etwa 200 Reiter auf 2500 Meter Entfernung so umfassend aus, daß diese Bewegung nicht verhindert werden konnte. — Jedoch unsere Artillerie hatte nicht mehr genügend Munition, sie nahm Stellungswechsel nach Meierhof vor; auch der Druck auf den linken Flügel und die Flanke des Bataillons wurde fühlbar und verstärkte sich so, daß 10. und 11. Kompagnie eine neue Front einige hundert Meter rückwärts bildeten. — Der Gegner arbeitete sich in Stärke von 1500 Mann in mehreren Linien gegen den linken Flügel des Bataillons heran und ging 8 Uhr abends zum Angriff vor. In dieser gefährlichen Lage setzte Hauptmann Haas mit seiner 9. Kompagnie zum Gegenstoß an und schaffte Luft. Das gab wieder Mut und Selbstvertrauen. 10. Kompagnie und Teile der 11. Kompagnie schlossen sich tapfer an und unter Hurra mit gefälltem Gewehr wurde der Gegner mit schweren Verlusten zurückgeworfen. — Inzwischen war es Nacht geworden; die Gefahr erneuten umfassenden Angriffes schien noch möglich. Mit unserer Artillerie fehlte jede Verbindung; der Gegner in der Front war nicht sturmreif, da seine M.-G. wegen schlechter Beobachtung nicht niedergekämpft waren. Der Bataillonskommandeur, Rittmeister Frhr. v. Crailsheim, nahm deshalb sein Bataillon bis in Höhe des Meierhofes zurück. Dort traf um 5 Uhr vormittags Major v. Sternensfels mit 1½ Kompagnien des III. Bataillons Landw.-Inf.-Reg. 121 und der 5./L.-F.-A. 1 zur Verstärkung ein. — Doch die Ermüdung nach vier Tagen angestrengten Marsch- und Gefechtsdienstes ohne viel Nachtruhe erforderte ihr Recht; auch setzte in der Nacht Regen mit Kälte und Sturm ein. So gingen die Truppen nach Verbringung der Nacht auf dem Gefechtsfeld zur Wiederherstellung der Kampfkraft nach Olginskaja in Unterkunft zurück.

Die eigenen Verluste betrugen 12 Tote, 34 Verwundete (darunter Leutnant d. R. Dettinger und Rus) und 6 Vermißte. Die 3. und 6./L.-F.-A. 1 hatten 10 Verwundete, darunter Major d. L. Billinger, Leutnant d. R. Hedel, Maier, Ehrlenspiel und Neuffer. — Ein Fernspruch der Division ordnete nun an, daß das Unternehmen auf Bataisk und Rajsug wegen der ungünstigen Witterungs- und Wegeverhältnisse vorläufig einzustellen sei, da die Anmarschwege unter Wasser waren und schwere Fahrzeuge und Artillerie nicht nachgezogen werden konnten. — Alle dem Kommando des Rittmeisters Frhr. v. Crailsheim unterstellten Truppen gingen daher am 11. Mai für die folgenden Tage nach Olginskaja zurück, befestigten den Ort und schoben Sicherungen vor, denn mit einem feindlichen Gegenangriff mußte man rechnen. — Auch das I. Bataillon hatte seinen mißlungenen Versuch, Bataisk allein einzunehmen, aufgegeben und hatte am 11. Mai mit der 3. und 4. Kompagnie und sechs M.-G. 08 in Rostow Marmquartiere bezogen, während die 1. und 2. Kompagnie mit sechs M.-G. 08 in Stellung bei der vierten Donbrücke und am roten Haus verblieben. Der Gegner war sehr wachsam und beschloß den Brückenkopf und Bahndamm ausgiebig mit Minen, bei Tage auch mit Artillerie- und M.-G.-Feuer. Ein Panzerzug fuhr wiederholt gegen die vierte Brücke vor und beschloß unsere Stellung und das Hintergelände. Auf der Donbrücke wurden von uns daher einige Schienen gesprengt. In heuchlerischer und heimtückischer Art kamen mehrfach falsche Unterhändler der Bolschewiki zur Festsetzung von Waffenruhe vor, was zur Abgabe von vermehrtem Artillerie- und Minenwerferfeuer von drüben ausgenutzt wurde. Nach Rückkehr der Unterhändler zeigte sich die Brücken- und Grabenbesatzung ganz offen. Das I. Bataillon hatte in diesen Tagen 6 Tote, 10 Schwer- und 11 Leichtverwundete. —

Am 14. Mai wurde dann den richtig bevollmächtigten feindlichen Unterhändlern mitgeteilt, daß vor dem Beginn von Verhandlungen Bataisk und Rajsug zu übergeben seien. Das wirkte anscheinend und zog die Maske vom Gesicht, denn alsbald ließ sich der Kommandeur der Bolschewiki für sechs während der Überschreitung durch die Parlamentäre abgegebene Schrapnells durch einen Boten entschuldigen. — Auch List wandten die Gegner an, indem sie uns um Aufstellung von Posten bei Nacht ersuchten, als Sicherheit dafür, daß nicht geschossen würde. — Auf einen am 15. Mai

abgegebenen Brief des bolschewistischen Komitees an die Division, der in anmaßendem Tone ein Zurückgehen der deutschen Truppen verlangte, erfolgte keine Antwort; dagegen wurden die Feindseligkeiten nach Entfernung der weißen Flagge wieder eröffnet. — Nach lebhafteren Feuerüberfällen und begleitet von solchen versuchte der Gegner am 16. Mai mit acht Gruppen über die vierte Donbrücke und den Damm rechts davon vorzustoßen; er wurde leicht abgewiesen dank rechtzeitiger Marmierung der Infanterie, M.-G., Minenwerfer und Artillerie. In den folgenden Tagen unternahm der Gegner in Verbindung mit einem planmäßig ausgeführten Gegenangriff auf Olginskaja noch mehrfach Patrouillenvorstöße, die uns 2 Tote und 4 Verwundete kosteten. Des Nachts war bei ihm stets Zugverkehr, Unruhe und Lärm zu beobachten. Beide Parteien verstärkten im übrigen ihre Stellung durch Einbau von M.-G. und Schanzarbeiten. — Am 18. Mai früh beschloß der Gegner überraschend aus fünf Feldgeschützen auf 1800 Meter Entfernung das Dorf Olginskaja. Gleichzeitig ging feindliche Infanterie in drei Schützenlinien aus Westen und Süden gegen das Dorf vor, wurde jedoch durch unsere schleunigst alarmierte Infanterie und Artillerie auf 700 Meter niedergezwungen. 20 feindliche Reiter umritten die Südostecke des Dorfes und versuchten unter dem Ruf „Kosak, Kosak“ von Osten her in dasselbe einzudringen, wurden jedoch im Handgemenge von der 11. Kompagnie wieder hinausgeworfen. Das nachfolgende Gros der feindlichen Kavallerie, etwa 500 Reiter, konnte nur bis auf 600 Meter sich dem Dorf nähern, wo sich 100 Mann zum Gefecht zu Fuß eingruben. — Die 3./L.-F.-A. 1 nahm die feindliche Artillerie unter Feuer, die zum Teil in das Dorf, zum Teil auf den Landungsplatz schoß und brachte sie zum Schweigen.

Die feindliche Infanterie grub sich bald ein, der Rest der Kavallerie (400 Reiter) zog in großem Bogen südlich um das Dorf herum und besetzte mit etwa 100 Reitern um 10 Uhr vormittags die Landungsstelle. Die von dem III. Bataillon dorthin entsandten Mannen und sechs Gruppen Infanterie mit einem M.-G. 08 konnten nur mehr das Dorf Staro-Machinskij besetzen. Ein Geschütz beschloß daraufhin die Landungsstelle, gleichzeitig gingen jene sechs Gruppen zum Angriff vor und warfen den Gegner heraus. Unter dem weiteren Feuer unserer Artillerie auf Bundi und Gegend zog sich die feindliche Reiterei nachmittags, einzeln davongaloppierend, in die Talmulde, 5 Kilometer südlich Olginskaja, zurück. Um 5 Uhr nachmittags rückte eine Abteilung von 50 Kosakenpferden in Bundi ein. Um 9 Uhr abends besetzte Leutnant Weber von der Landungsstelle her mit seinen sechs Gruppen und sechs M.-G. drei inzwischen herangezogenen 2. M.-G.-K., sowie den Kosaken, Bundi. — Südlich und westlich Olginskaja lag nachmittags die feindliche Infanterie mit M.-G. in flüchtig verschanzter Stellung und wurde durch unsere Artillerie niedergehalten; drei feindliche Geschütze standen dahinter, von ihrer Bedienung verlassen. Auf den Höhen, 4 Kilometer westlich Olginskaja, arbeitete der Gegner sichtbar an einer Aufnahmestellung, da er wohl schon das Mißlingen seines Gegenangriffs erkannt hatte. Hinter seinem rechten Flügel sammelten sich die Reste seiner Kavallerie. — So verlockend für uns nach dem feindlichen Mißerfolg ein sofortiger Gegenstoß erschien, so beschloß der Rittmeister Frhr. v. Crailsheim doch bei dem durchaus nicht zu unterschätzenden Gegner erst die angekündigte Verstärkung abzuwarten. — Zwar konnte 2./L.-F.-A. 1 nicht rechtzeitig herangezogen werden, da sie zwischen Afaiskaja und Olginskaja im Sumpf steckengeblieben war. Auch der Munitionsersatz für die Artillerie und Infanterie war schwer und erfolgte unter häufigem Umladen auf Dampfer, Rähnen, Panje- und Kolonnenfahrzeugen. — In der Nacht vom 18./19. Mai trafen das II. Bataillon Res.-Reg. 122 mit M.-G.-K. und zwei Kompagnien III./Landw.-Inf.-Reg. 121 mit $\frac{1}{2}$ 3. M.-G.-K. in Olginskaja ein. Der dicht südlich und westlich des Ortes verschanzte Gegner hatte in der Dunkelheit seine Stellung geräumt; in seiner neuen Aufnahmestellung war mit Tagesanbruch in Erwartung des Kommenden wenig Bewegung zu erkennen. Nur zwei Geschütze feuerten, fuhren jedoch, von unserer Artillerie gefaßt, bald ab. Unsere Patrouillen der 10. und 11. Kompagnie säuberten das südliche Vorgelände vom Feind und sicherten es. Um 10 Uhr vormittags standen

die zum Gegenstoß bestimmten Truppen auf der Dammstraße am Südausgang von Olginskaja. Major v. Sternenfels hatte die Leitung, Rittmeister Frhr. v. Crailsheim und Hauptmann Hartmann als Führer des II. Bataillons die Durchführung des Angriffes. An ihm nahmen teil: II./122 (ohne 7 M.=G. und 1 Zug Infanterie), 9. und 10./122 mit 4 M.=G. 08, 9./L. 121 mit 2 M.=G. 08, 20 Mannen des 2./bayr. Mannen-Reg. 2. — Die Angriffstruppen wurden so entfaltet und entwickelt, daß drei Kompagnien in erster Linie, eine Kompagnie hinter dem rechten Flügel, zwei Kompagnien links seitwärts gestaffelt, eine Kompagnie hinter der Mitte vorgingen. Der erste Auftrag lautete: Wegnahme der drei hintereinander liegenden feindlichen Linien. — Um 11.30 Uhr vormittags traten die Angriffstruppen an. Von einem auf einem Dach in der Nähe der Kirche postierten M.=G. wurde der Gegner in seinen Schützenlöchern niedergehalten; ein Geschütz der 3./L.=F.=A. 1 wurde hinter der Infanterie mit vorgezogen. — Als unsere Schützenlinie sich dem feindlichen rechten Flügel bis auf 150 Meter genähert hatte, erkannten die dort liegenden Gegner unser Vorgehen, sprangen auf und liefen in westlicher Richtung davon. Bald flutete die ganze Besatzung aller drei Linien zurück; in diesem Augenblick setzte schlagartig das frontale M.=G.- und Infanteriefeuer unserer Reserve vom Dorfrand ein und begann die Artillerie ein wohlgezieltes Feuer. Besonders die 3./L.=F.=A. 1 unter ihrem unermüdlichen Führer, Leutnant Lauthuff, beschloß jedes lohnende Ziel schnell und wirksam und half die feindliche Artillerie niederkämpfen. — Im Lauf von wenigen Minuten pflanzte sich die Flucht des Gegners auf seiner ganzen Linie fort, wobei er wohl gegen 1000 Mann stark gezählt wurde. Auch die 12. Kompagnie Landw.=Inf.=Reg. 121 verließ jetzt den Dorfrand und ging vor. Unsere Angriffstruppen stießen dem fliehenden Gegner nach und besetzten die Höhen westlich Olginskaja, wobei noch einzelne zurückgebliebene Gegner mit Handgranaten erledigt wurden. Überschritten wurden die Höhen nicht, da der Gegner zerstreut Bataisk zuströmte und dieses ja gemeinsam mit dem I. Bataillon alsbald genommen werden sollte. — Das mit der Infanterie vorgezogene Geschütz beschloß die feindliche Artillerie, die seit 11.45 Uhr auf den Süd- und Westrand von Olginskaja und auf unsere vorgehende Infanterie schoß. Die feindliche Artillerie stellte ihr Feuer ein und fuhr im Galopp in Richtung Bataisk davon. — Unsere Infanterie rückte nach Einbruch der Dunkelheit, Postierungen auf den Höhen zurücklassend, nach Olginskaja bezw. Bundi.

Die eigenen Verluste betrugen beim III./122 4, beim II./122 3 Verwundete; die feindlichen gezählt 123 Tote, darunter zwei Frauen. Außerdem wurden schon am 18. Mai früh 50 Verwundete zurückgetragen. Erbeutet wurden sieben M.=G. und viel Munition. Die den Angriffstruppen beigegebenen Kosaken waren eifrig mit dem Sammeln von Waffen und mit Plünderungen beschäftigt. Die Stärke der feindlichen Streitkräfte betrug im ganzen 500 Reiter und 2500—3000 Mann Infanterie mit vielen M.=G., fünf Feld- und ein 12-cm-Geschütz. —

Bevor es nach diesen Tagen zum gemeinsamen Angriff auf Bataisk kam, unternahm das III./122 noch eine gewaltsame Erkundung. Am 20. Mai vor Dunkelheit erreichte eine feindliche Kolonne von 1500 Meter Länge, von Bataisk kommend, das Dreieckswäldchen, 11 Kilometer südwestlich Olginskaja. Unsere Mannenpatrouillen erhielten dort Feuer, konnten aber durch den feindlichen Sicherungsschleier nicht durchdringen. Die 9. Kompagnie mit 1 Zug 3. M.=G.=R., 2 Geschützen und 15 Mannen unter Hauptmann Haas gingen daher um 10.30 Uhr vormittags vor. Unsere Artillerie beschloß das Wäldchen, aus welchem heraus 2 Feldkanonen des Gegners erwiderten. Es wurden 100 abgeseffene Kavalleristen und 1 Zug Infanterie in ihm festgestellt. Die das Wäldchen umgebenden Höhen und die Hügel nach Bataisk zu waren schwach mit Infanterie und M.=G. besetzt. Auch 6 Geschütze aus Bataisk zog der Gegner nach dem Wäldchen heran, welche im Vorgehen etappenweise feuerten. Nachdem der Vormarsch unserer Erkundungstruppen erkannt war, zog der Gegner nachmittags 3—4 weitere Kompagnien und 100 Reiter wohl in Besorgnis eines bevorstehenden deutschen Angriffs in das Wäldchen vor, auch drei Panzerzüge fuhrten

aus Bataisk nach Südosten vor. Gegen Abend, als der deutsche Angriff nicht kam, zog er einen Teil seiner Truppen wieder zurück und grub sich mit $1\frac{1}{2}$ Kompagnien vor dem Wäldchen ein.

Aus dem Ergebnis der gewaltsamen Erkundung wurden wertvolle Schlüsse gezogen auf die Art, wie der Gegner Bataisk und die beherrschenden Höhen südöstlich davon zu verteidigen gedachte; und wenn es auch nicht möglich war, die Stellung und den Platz feindlicher Reserven zwischen den Bahnen südlich Bataisk festzustellen, so war jedenfalls erwiesen, daß zur Einnahme des stark befestigten Dorfes und Kamsugs bedeutende Kräfte aller Waffengattungen nötig waren.

Einnahme von Bataisk und Kamsug.

29.—31. Mai 1918.

Skizze 16. Anlage.

Unter Leitung des Kommandeurs der 4. bayr. Kavallerie-Brigade, Generalmajor v. Poschinger, gingen am 29. Mai drei entfaltete Gefechtsgruppen von Olginskaja vor, um nach Überrennung der Vorstellungen des Gegners die Linie Meierhof—Dreieckwäldchen—Slodinskij die Orte Bataisk und Kamsug zu nehmen. Gleichzeitig griff I./122 von Rostow her ersteren Ort an. Im Sturmanzug, nach Zurücklassung des Tornistergepäcks in Olginskaja, ging's in lichten Schützenlinien mit aufgeschlossenen Kompagnien und Artillerie dicht dahinter gegen die Durchbruchstelle vor und zwar: Gruppe I unter Rittmeister Frhr. v. Crailsheim II./122 (ohne zwei Kompagnien) und 6 M.=G., III./122, 5./L.=F.=A. 1 (I. F.=H.) auf Meierhof—Bataisk; Gruppe II (Anschlußgruppe) III., II./L. 121, $\frac{1}{2}$ Bataillon f. u. f. Jäger 3, $\frac{1}{2}$ L.=F.=A. 1, 2./113 auf das Dreieckwäldchen und Slodinskij; Gruppe III: I./Landw.=Inf.=Reg. 3, 4./M.=Reg. 2, Sprengtrupp der 2. Landwehrpionierkompagnie 13.

Gruppe III folgte als linker Flankenschuß der Gruppe II. — Hinter der Mitte der letzteren folgten zur Verfügung der Leitung 6., 8./122 mit 6 M.=G. und 3./L.=F.=A. 1. — Auf Kamsug waren andere Truppen der Division angesetzt. — Die Gruppe I marschierte in der Reihenfolge 9., 10./122 mit Bataillonsstab und 1 Zug Ulanen — 11., 12./122, 3. M.=G.=R. — $\frac{1}{2}$ 2. M.=G.=R. — 5./L.=F.=A. 1 — 5., 7./122 — 150 be-

rittene Kosaken 12 Uhr nachts von Olginskaja vor. Die 9., 10./122 wurden nordöstlich des Wäldchens entwickelt, ohne daß der Gegner etwas bemerkte. Dann grub sich alles ein; die 5. Batterie fuhr in Stellung.

Inzwischen tagte es; die beiderseitigen Artillerien wechselten Schüsse und alsbald verließen zuerst einzelne Reiter mit Fahrzeugen, dann der ganze Gegner



Kosaken auf dem Don.

in schneller Gangart das Dreieckwäldchen. Die 5. Batterie nahm den abziehenden Gegner unter Feuer; Gruppe II besetzte das Wäldchen, während Gruppe I nach Vollzug einer Rechtschwenkung mit drei Kompagnien in vorderer Linie gegen Meierhof weiter vorging. Auch dort wich der Gegner nach kurzer Artilleriebeschießung. Dann marschierte nach einiger Umgruppierung die Gruppe I weiter auf Bataisk. Der Gegner hatte den Ostrand der Stadt und die Steinmauer am Bahnhof mit Infanterie und M.-G. besetzt. Gegen die zäh verteidigten, auch mit einem Geschütz besetzten, Bahnhofsanlagen wurde die Verfügungstruppe St. 6., 8./122, 6 M.-G. 08 und Minenwerferabteilung angesetzt. Dorthin richtete auch die 5. Batterie zuerst ihr Feuer, so daß der Gegner allmählich abbaute. Um 9 Uhr vormittags ging dann die gesamte Infanterie der I. Gruppe und der Verfügungstruppe III., II./122 gegen den Ortsrand vor. Starke Patrouillen drangen in das Dorf und den Bahnhof ein. Rote Leuchtkugeln wurden abgeschossen zur Benachrichtigung für die eigene Artillerie, für das von Rostow her angreifende I. Bataillon und für die Befehlsstellen. Doch schoß die Artillerie des I. Bataillons noch weiter in den Ort; dort hatte der Gegner am Nordrand noch eingebaute M.-G. in Tätigkeit, die ein Vorrücken des I. Bataillons auf dem Bahndamm verhinderten. In glänzendem Zusammenwirken stießen III./122 und 5./L.-F.-A. 1 und Teile der Gruppe II von Süd nach Nord durch das Dorf und erreichten — ohne Widerstand zu finden — den Nordrand. Mit dem I./122 wurde Verbindung aufgenommen. —

Dieses hatte sich, unterstützt durch 6. und 8./L.-F.-A. 1 und 1./Fuß.-A.-R. 114, in der Nacht vom 29./30. zum Angriff bereitgestellt und zwar mit der 3. Kompagnie in vorderster Linie, der 1. Kompagnie zwischen der Minenwerferabteilung und dem roten Haus, mit der 2. Kompagnie dicht dahinter, mit der 4. Kompagnie auf dem rechten Damm und am Bahnwarthaus. Die Verluste hierbei betrugen 3 Tote, 1 Schwer- und 1 Leichtverwundeter. Das feindliche Feuer war nur mit M.-Ge. lebhaft und störte sonst nicht erheblich. — Von 5 Uhr vormittags ab begann unsere Artillerie die feindlichen Gräben am Ortsrand, sowie die Schuppen jenseits der vierten Brücke und das befestigte Haus unter gutes Wirkungsfeuer zu nehmen. Die Bolschewiki flohen bei den ersten Schüssen aus den Gräben in die Häuser, kamen aber nach Zurückverlegung des Feuers wieder vor. — Um 7.15 Uhr vormittags wurde Bataisk mit Gas ausgiebig belegt. Eine Patrouille von uns, die durch Hochheben von Stahlhelmen dem Gegner vorgetäuscht wurde, wurde nervös aus fünf M.-G. von rechts und links des Dammes lebhaft beschossen. Um 10 Uhr vormittags wurde dann eine Patrouille über die vierte Brücke vorgeschoben, sie erhielt nur noch schwaches Infanteriefeuer. Die 3. und I./122 marschierten darauf über die Brücke vor. Ein Panzerzug unter dem Feldartillerieleutnant Marquardt nahm vom roten Haus her die M.-G.-Nester rechts und links der Bahn, die sich noch hielten, unter Feuer, worauf die Bolschewiki sich fluchtartig zurückzogen. Die 2. Kompagnie wurde hinter der 1. nachgezogen. Alle drei Kompagnien durchsuchten nun von Norden her die Ortschaft, fanden aber außer zwei M.-G., einer Feldküche und etwa 70 Gewehren keine weitere Beute. — Beim weiteren Vordringen stießen die Kompagnien mit den von Süden her in das Dorf eingedrungenen Teilen des Detachements Poschinger zusammen. Das I., III. und II./122 bezogen später in und dicht bei Bataisk Biwak, bezw. Marmquartiere.

Um 7 Uhr abends wurde das I. Bataillon in Bataisk alarmiert, um zur Unterstützung des I./Landw.-Inf.-Reg. 3 vorzugehen, das an die Bahngabel 9 Kilometer südlich Bataisk vorgeschoben war. Mit Sicherung wurde zunächst bis zum Bahnwarthaus 15 vormarschiert und es wurde eine Offizierpatrouille unter Leutnant Wunsch auf die Höhe vorgeschoben. — Um 2 Uhr vormittags eröffneten die Bolschewiki plötzlich auf den gegenüberliegenden Höhen ein heftiges Feuer auf der ganzen Linie. Die 2. und 3. Kompagnie, je mit zwei M.-G. 08, griffen anschließend an den rechten Flügel vom I./Landw.-Inf.-Reg. 3 in das Gefecht ein. Die 1. Kompagnie blieb zur Verfügung des Bataillons. Die Minenwerfer wurden hinter der 2. Kom-

pagnie in Stellung gebracht. Die entwickelten Schützenlinien wurden durch wütendes M.-G.- und Infanterief Feuer empfangen, dem sich bald darauf ein heftiges Artillerieabwehrfeuer anschloß. Doch in ungestümem Vorwärtsdrängen gelang es, den zähen und weit überlegenen Gegner unaufhaltsam zurückzudrängen, wobei besonders die tatkräftige Unterstützung der M.-G. und des inzwischen vorgefahrenen Panzerzuges des Leutnants Marquardt von ausgezeichneter Wirkung waren. — Um 7 Uhr vormittags wurden III./L. 121 und III./122 zum Vortragen des Angriffes und zur Umfassung rechts und links eingesetzt; ersteres kam von Ransjug her, letzteres hatte nach Einnahme von Bataisk am Südostrand des Ortes in Alarmquartieren die Nacht verbracht. Im Brigadebefehl früh am Morgen hieß es: „Feind greift bei Bataisk von Süden an; I./Landw.-Inf.-Reg. 3, I./122 und 2. und 3./L.-F.-A. 1 stehen im unentschiedenen Gefecht an der Bahngabel südlich des Ortes. Alle Batterien nehmen unverzüglich den neuen Gegner unter Feuer; III./L. 121 und III./Reg. 122 greifen sofort links bzw. rechts umfassend an und werfen den Feind über die Höhen zurück.“

Nun war keine Zeit zu verlieren, das wußte jeder. Der Adjutant des III./122, Leutnant Bareiß, wurde auf die Höhen zur Orientierung vorausgesandt. Das Dreieckswäldchen und die Höhe südlich davon wurden von feindlicher Kavallerie und M.-G. besetzt gemeldet. Von Bataisk ging's entfaltet durch die Artilleriestreifezone vor; 2. und 5. Batterie meldeten sich als willkommene Zuteilung beim Bataillonskommandeur. — Doch die schwer vorne ringenden Kameraden wußten noch nichts von der herannahenden Verstärkung. Einer Offizierpatrouille unter Leutnant Trump gelang es unter dauernder feindlicher Beschießung das I./Landw.-Inf.-Reg. 3 zu erreichen und ihm unser Herankommen mitzuteilen. Der Adjutant wies der inzwischen vorne entwickelten 9. und 10. Kompagnie ihre Plätze an und dann ging es vorwärts. — Um 9 Uhr vormittags, als die feindlichen Schützenlinien auf der Höhe vorgingen, schoß die gegnerische Artillerie auf das Bataillon und seine begleitenden Batterien aus 10 Geschützen. Unsere Artillerie erwiderte. — Bald darauf griff feindliche Kavallerie mit M.-G. aus Richtung Slodinskij den linken Flügel des Bataillons an. 12. Kompagnie mit 1 Geschütz und 2 M.-G. 08 wiesen diesen und noch mehrere folgende Angriffe glänzend ab und sicherten von da an dauernd die linke Flanke. — Um 10.45 Uhr vormittags ging der Gegner, seinen rechten Flügel verlängernd, in mehreren starken Wellen nach Norden bis an die Bahnlinie vor. Auch die Unseren trugen den Angriff, das feindliche Artillerief Feuer gewandt unterlaufend, schwungvoll vor und eröffneten um 11 Uhr vormittags das Infanterief Feuer. Der Gegner war offensichtlich bestrebt, uns einen Vorsprung abzugewinnen und das I./Landw.-Inf.-Reg. 3 im Rücken zu fassen; doch im Sturm warfen 9. und 10./Reg. 122 ihn aus seiner zäh verteidigten Stellung an der Bahnlinie heraus. Ein feindliches M.-G. feuerte so lange, bis die Besatzung im Nahkampf erledigt wurde. 58 gezählte Tote lagen vor der Front der 9. und 10. Kompagnie. Mit dem Weichen des Gegners vor unseren Kompagnien war die Angriffskraft und der Widerstand des Feindes gebrochen. Bald flutete er auf der ganzen Linie zurück. Das III./Reg. 122 überschritt die Bahnlinie um 400 Meter und auch das I./Landw.-Inf.-Reg. 3 verließ, den Gegner verfolgend, seine Gräben, während das I./Reg. 122 ausgiebiges Verfolgungs-M.-G.-Feuer abgab. Bald gingen auch die bei Slodinskij und im Dreieckswäldchen postierten feindlichen Umgehungstruppen, starke Kavallerie, zurück. Vier Geschütze, welche der Feind vor unserer Front stehen ließ, wurden von uns gesprengt. Nur um 6 Uhr abends feuerte die feindliche Artillerie noch einmal schwach aus südlicher Aufnahmestellung. Der Bataillonskommandeur nahm nach Einbruch der Dunkelheit seine Truppen auf die überschrittenen Höhen zurück und ließ sie sich eingraben. Die eigenen Verluste betrugen 5 Verwundete des III./Reg. 122; die feindlichen 83 gezählte Tote, 3 Gefangene, darunter eine Frau. An Beute wurden eingebracht drei M.-G. und viele Munition. — Erschöpfung machte sich bald bei Freund und Feind bemerkbar. Besonders das I./Reg. 122 hatte durch den fast ununterbrochenen Stellungskampf, durch die Schanzarbeiten am Bataiskter Damm und ohne genügende Verpflegung und Ruhe

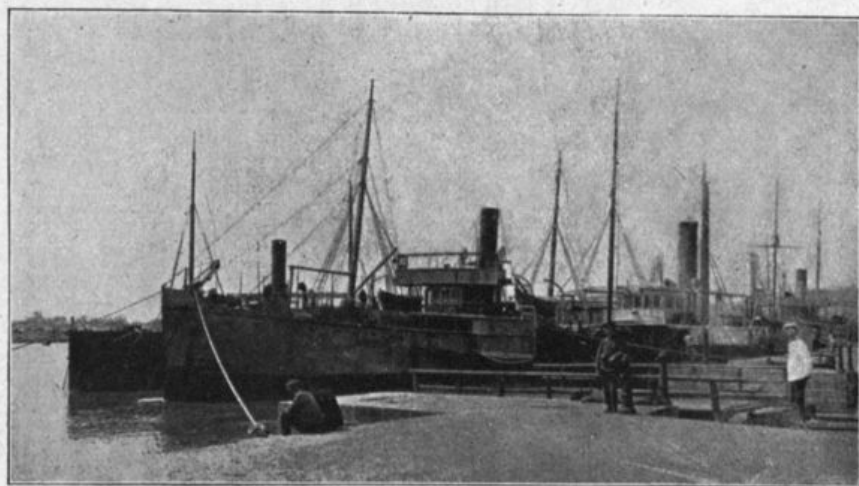
große Strapazen in glühender Sonnenhitze ausgehalten. Dazu hatte es an Verlusten erlitten: am 30. Mai 3 Tote, 1 Schwer- und 1 Leichtverwundeter; am 31. Mai 2 Tote, darunter Leutnant Braun, 4 Schwer- und 6 Leichtverwundete. — Während der Gefechte am 30. und 31. Mai hatte das II./Reg. 122 in bogenförmiger Aufstellung um den Süd- und Ostrand von Bataisk eine Sicherungsstellung eingenommen.

In den Bezirken Rostow und Bataisk.

1.—10. Juni 1918.

Inzwischen war ein heißer Sommer eingetreten; die Nächte kühlten nicht mehr genügend ab, so daß in der Stadt und namentlich in der Don-Niederung alles Leben unter glühendem Sonnenbrand oder dumpfer Schwüle litt. Jede Tätigkeit wurde in den heißen Tagesstunden gelähmt. Kein Wunder, daß der Gesundheitszustand der Truppen nach den Strapazen und Entbehrungen und bei den ungesunden sanitären Verhältnissen, wie Mangel an Straßen- und Quartierreinigung, zu enge Belegung, schlechtes Trinkwasser (mit Typhus- und anderen Bazillen) schlechter wurde und Ausfälle kamen. — In Rostow waren unsere Truppen zwar als die Erretter aus der Not freudig aufgenommen,

aber schon Mitte Mai brachten Landeseinwohner in echt russischer Art Gerüchte um, daß der Bolschewismus in Stadt und Land weiterblühe, zum Aufruhr agitiere und das Volk gegen die deutschen Truppen aufwiegele. Hiergegen war mit unseren wenigen Truppen, zumal bei der großen Ausdehnung des Landes, schwer etwas auszu-



Am Donhafen in Rostow.

richten. Verstärkter Patrouillengang in Stadt und Land wurde eingeführt und mit den Kosaken gemeinsame Sache zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung angestrebt. —

Dicht östlich von Rostow grenzte die Ukraine an das Land der Donregierung. Diese hatte einen Aufruf an alle wehrfähigen Männer erlassen, zur Verteidigung der Donprovinz die Waffen zu ergreifen. Viele meldeten sich freiwillig und traten unter den Oberbefehl des Hetmans, General Krasnow, in Now-Isherkast. Die Kosaken wohnten anfangs bei ihren Familien. — Über die Zukunft der Donprovinz und Art der Regierung war man sich noch nicht einig; man wollte sich jedenfalls nicht dreinreden lassen und sich das Recht des Waffentragens von niemand nehmen lassen. —

Die deutschen Truppen mußten diese Grundsätze wohl oder übel anerkennen und mit den Kosaken ein gutes Einvernehmen pflegen, was nach einigen Bemühungen äußerlich wenigstens gelang. Zahlreiche Kosakenpatrouillen von 3—10 Mann begannen die Gegend zu durchstreifen; unsere Kavallerie- und Infanteriepatrouillen nahmen Verbindung auf, doch wir wurden mit Mißtrauen betrachtet. In den Augen des roh und unkultiviert an der heimatlichen Scholle flebenden, ohne militärische Schulung und höheres Gemeinwesen lebenden Kosakenvolkes galten wir immer als die Eindringlinge. —

Der militärische Gefechtswert der in den Gefechten bei Olginstaja dem III. Bataillon Reg. 122 zugeteilt gewesenen 150 berittenen Kosaken war gering. Sie begleiteten, von Erdhügel zu Erdhügel vorgehend, das Bataillon in der rechten Flanke. Sobald aber der Gegner Widerstand zeigte, hielten sie sich zurück, jedoch waren sie Meister im Plündern und Aufräumen des Schlachtfeldes. —

Einige Tage nach dem siegreichen Zurückwerfen des Gegners auf den Höhen südlich Bataisk wurde von der Division das besetzte Gebiet in den Stadtbezirk I Rostow



Aus dem Dongebiet. Rostow: Marktleute lassen sich photographieren.

und Bezirk II Bataisk geteilt; letzterer, in die Abschnitte West und Ost zerfallend, hatte die Aufgabe, die Orte Ransug und Bataisk unbedingt festzuhalten und zu verhindern, daß der Gegner wieder vorkam und Rostow, sowie die herausführenden Bahnen nach Osten, Westen und Süden wirksam beschießen konnte. Demzufolge richteten die Truppen der Division Anfang Juni die erreichte Gefechtsstellung, etwa 9 Kilometer südlich Bataisk, zur Verteidigung ein. Aus Schützenlöchern entstanden Gräben, vor welche Feldwachen und Unteroffizierposten auf die Höhen vorgeschoben wurden. Am 4. Juni wurde III./Reg. 122 nach Rostow verlegt, wo es mit dem österreichischen k. u. k. Jägerbataillon 3 zusammen die Sicherung übernahm. — Die feindliche Stellung südlich Bataisk, $2\frac{1}{2}$ Kilometer von der unseren entfernt, lag auf den Höhen zwischen einer Bahnstation und dem „Bolschewiki-Wäldchen“. Sie war in der Mitte Mann an Mann, auf den Flügeln leichter besetzt. Regler Fahrzeug-, Reiter- und Fußgängerverkehr wurde bei der „Station“ vor unserem rechten Flügel und bald auch Artillerie im Wäldchen dahinter beobachtet. Schon vom ersten Tag ab nach dem Angriff am 30. Mai wurde unsere Stellung von der feindlichen Artillerie wieder täglich mit Granaten und Schrapnells leichten und mittleren Kalibers beschossen. Zahlreiche Infanterie- und Reiterpatrouillen, letztere bis zu Eskadronstärke, trieb der Gegner vor, um Einblick bei uns zu gewinnen und sich im Vorgelände festzusetzen, so daß unsere Sicherungen sehr aufmerksam sein mußten. Am 3. Juni kam sogar eine 80 Mann starke Schützenlinie auf den Unteroffizierposten der 2. Kompanie zu; dieser ging nach Verstärkung unter Offizierstellvertreter Schilpp seinerseits zum Angriff vor. Der Feind büßte bei unserem gut wirkenden M.-G.- und Infanteriefeuer 9 Tote ein und zog sich in das Wäldchen zurück. — Dieses Gefecht und andere Patrouillenkämpfe ließen keinen Zweifel bei uns aufkommen, daß der Gegner infan-

teristisch und artilleristisch uns erheblich überlegen war. Besonders verfügte er über mehr und weitertragende Geschütze und mehr Munition als wir. Dazu kam noch, daß bei uns infolge Herabsetzung des Etats für ein Infanteriebataillon auf 650 und der M.-G.-R. auf 120 Mann jedes Bataillon etwa 60 Unteroffiziere und Mannschaften zum Rekrutendepot versetzte. Jeder verfügbare Mann wurde daher bei uns an der Front dringend benötigt. Das zeigte sich unter anderem am 10. Juni.

An diesem Tage wurde vor der Stellung des I. Bataillons, das inzwischen die Stellung bei Kamsug besetzt hatte, am Donnie um 2 Uhr vormittags Bewegung festgestellt. Die Posten glaubten anfangs eine weidende Herde vor sich zu haben. Als



Bolschewistenparlamentäre in Bataisk.

der Nebel jedoch sich verzog, wurde eine sich vorwärts bewegende Masse von Bolschewiki erkannt, die, in mehreren Wellen hintereinander ausgeschwärmt, mit lautem Hurra gegen die Nordwestecke von Kamsug zu vorwärts sprangen. Die Posten gaben sofort Marmschüsse ab; ein gut wachsameres leichtes M.-G. setzte ein und brachte fast allein den Gegner, der in wenigen Augenblicken bis auf allernächste Entfernung herangekommen war, durch wohlgezieltes Feuer zum Stillstand und zur Umkehr. Indessen hatte der Gegner seinen rechten Flügel andauernd verlängert und reichte bis zum Windmühlenhügel. Er griff in etwa 300 Meter Entfernung in mehreren Wellen, unterstützt von zahlreichen M.-G., den Dorstrand in Stärke von 500 Mann Infanterie und 100 Mann Kavallerie an. — Inzwischen waren die 3. und 4. Kompagnie durch je einen Zug der 1. und 2. Kompagnie und drei M.-G. in vorderer Linie verstärkt worden. Nun wurde unter Zusammenfassung der ganzen Feuerkraft und vorzüglicher



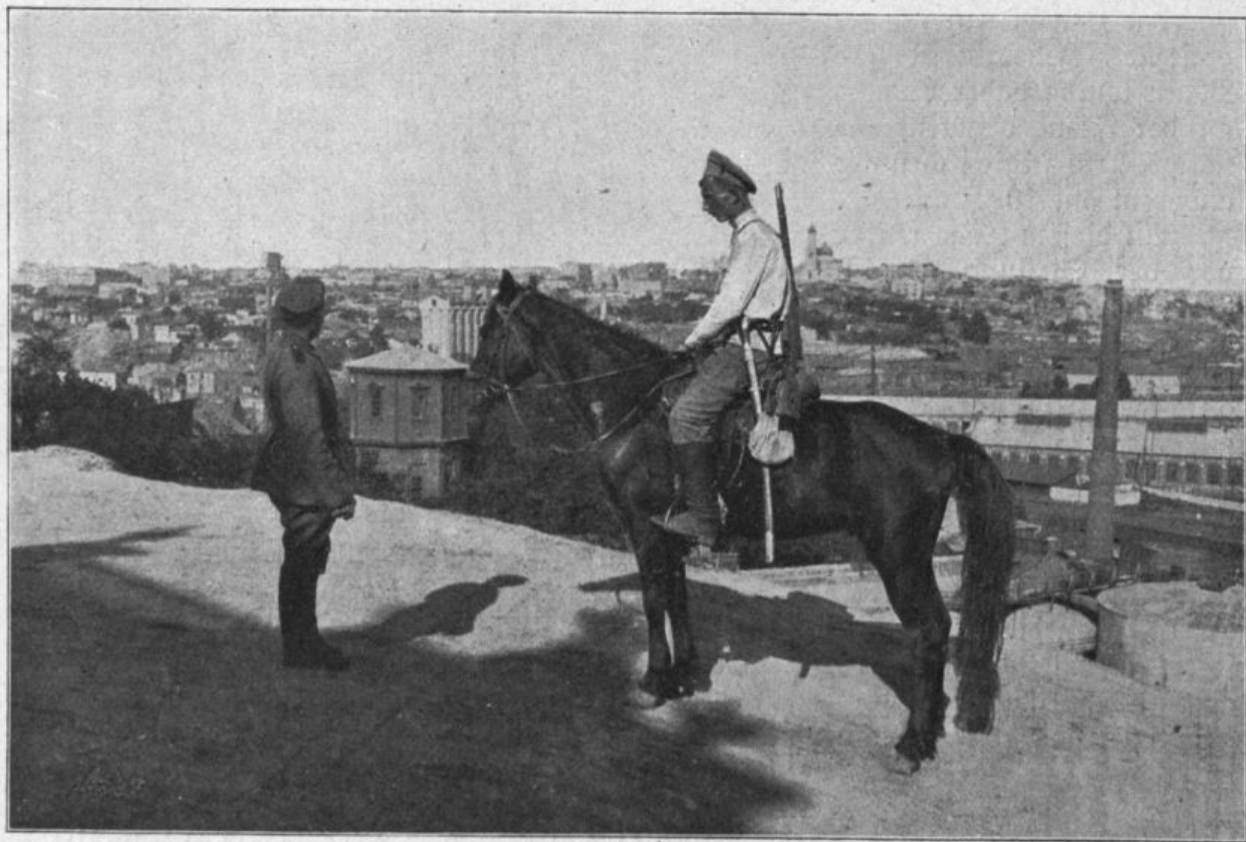
Rosatengruppe Sinijawskaja.
Juni 1918.

Unterstützung der sofort feuerbereiten Minenwerfer der feindliche Angriff aufgehalten, zumal jetzt auch die schwere Batterie mit ihrer ausgezeichneten Wirkung zur Geltung kam. Der Feind wich zurück und die Kompagnien stießen in frischem, energischem Draufgehen nach und säuberten das Vorfeld. Ein vollständiges russisches M.-G. mit Munition wurde erbeutet. 90 zerstreut liegende Leichen wurden gezählt. Wir hatten 1 Toten, 4 Schwer- und 6 Leichtverwundete. Unser Panzerzug wurde durch mehrere feindliche Züge beschossen und zur Umkehr gezwungen. Während der ganzen Gefechts-handlung hielt der Gegner den Ortsrand und die Artilleriestellung, sowie die vorgeschobene Infanteriestellung unter starkem Feuer. — Am folgenden Tage deuteten erneute Ansammlungen bei Talhaus am M.-G.-Hügel und am Don auf

einen weiteren feindlichen Angriff hin; jedoch wurden die Ansammlungen durch unser Artilleriefeuer zersprengt. —

Das III. Bataillon hatte in seiner vom I. Bataillon übernommenen Stellung

südlich Bataist zunächst nur Artilleriefeuer erhalten. Um 4.30 Uhr vormittags zog sich aus dem Bolschewiki-Wäldchen eine lichte Schützenlinie heraus. Der vorgeschobene Unteroffizierposten der 7. Kompagnie auf der Höhe eröffnete das Feuer und wurde alsbald durch einen Zug verstärkt; doch der Gegner dehnte sich mehr und mehr aus und bedrohte auch die linke Flanke des Bataillons. Daher wurde die vorgeschobene



Deutscher Landwehrmann und Kosač bei Rostow.

Abteilung bald auf die Hauptstellung zurückgenommen. Die feindliche Schützenlinie vor dem Bataillonsabschnitt und den Nachbarabschnitten war auf 1200 Meter herangekommen und grub sich ein. Gegenüber dem rechten Flügel des Bataillons arbeitete sich der Gegner gruppenweise näher an unsere Stellung heran. Feindliche Panzerzüge unterstützten sein Vorgehen. Ein deutscher Panzerzug fuhr ihnen entgegen und nachdem ein deutscher Flieger durch M.-G.-Feuer in das Gefecht eingegriffen hatte, zog sich der Gegner zurück. Die 7. und 8. Kompagnie stießen nach und besetzten die ausgehobene Stellung des Gegners. Dieser zeigte sich in der Hauptstellung offen und nahm unsere Postierungen unter Feuer. Beide Parteien hatten einige Tote und Verwundete.

Am Miuß-See und bei Taganrog.

29. April bis 14. Juni 1918.

Skizze 19. Anlage.

Am 29. und 30. April hatte das dem Oberst Bopp unterstellte Detachement befehls- gemäß auf Taganrog vorgehend die Bolschewiki, welche weit überlegen waren, bei Rjaschenoje und Pokrowskaja, 30 bzw. 20 Kilometer nördlich Taganrog, so vollständig geschlagen, daß es am 1. Mai ohne Kampf in letztere Stadt einzog. Die Vertreibung der Deutschen aus dieser Stadt war Anfang Juni das Ziel einer größeren

feindlichen Unternehmung. Von Jeisk her kommend, hatten die Bolschewiki etwa 10 000 Mann und einige Geschütze an mehreren Stellen der Küste des Asowschen Meeres ausgeschifft. Bei Nowo-Marwinskoje waren sie am nächsten — 8 Kilometer — nach Taganrog herangekommen. Die Lage war durchaus ernst. Falls Taganrog verloren ging, mußte Bataisk und Rysug geräumt und selbst mit der Räumung von Rostow gerechnet werden. Die Bolschewiki versuchten mit einer südlichen Gruppe entlang der Küste und mit einer nördlichen entlang des Ufers des Miuß-Sees gegen Taganrog vorzugehen. Am Abend des 11. Juni waren sie bis Dimitriada und nördlich davon bis zum See bei Fodorowka vorgedrungen. Vom Meer her wurden sie durch Schiffsgeschütze unterstützt. Deutscherseits standen zwei Bataillone mit zwei Batterien unter Major v. Löffelholz am Westrand von Fodorowka und ebenso starke Truppen unter Rittmeister v. Müller am Westrand von Dimitriada dem überlegenen Gegner gegenüber. Die Lücke zwischen den deutschen Truppen betrug 4 Kilometer. Der Führer unserer Angriffstruppen, Oberst Bopp, Kommandeur der 52. Landw.-Inf.-Brig., hat über die folgenden Gefechtstage selbst berichtet:

„Brig.-St.-Qu., den 21. Juni 1918.

Zwischen den beiden Gruppen hatte der Gegner am 12. Juni vormittags durchzubrechen und den rechten Flügel der Gruppe Müller zu umfassen versucht; der Versuch war vereitelt worden durch Entsendung verfügbarer Teile beider Gruppen nach der Mitte und Zurückbiegen der inneren Flügel beider Gruppen. Zur Herstellung der Verbindung zwischen beiden Gruppen und Schließung der Lücke war seit 11 Uhr vormittags II./374 im Anmarsch; 3./Fußart. 110 war etwa 4 Kilometer westlich Taganrog in Stellung gegangen, um den etwa durchgebrochenen Gegner aufzuhalten.

Für das weitere Vorgehen waren drei Gruppen gebildet, denen die im Laufe des 12. und 13. Juni noch eintreffenden Truppenteile zugeleitet wurden.

1. Gruppe Nord: Major Frhr. v. Löffelholz. — I./379. — III./L. 121. — II./Reg. 122. — $\frac{1}{2}$ III./Reg. 224 und M.-G.-R. — 1 Est. und 1 M.-G.-Est. Chev. 5. — 1 M.-G.-Panzerwagen. — 3. und 7./L.-F.-A. 1. — 4./F.-A.-R. 101.
2. Gruppe Mitte: Hauptmann Rudolff. — II./374. — 2./F.-A.-R. 101. — 3./Fußart. 110.
3. Gruppe Süd: Rittmeister v. Müller. — I./L.-F.-R. 3. — $\frac{1}{2}$ I./224. — 400 Mann Feldrefutendepot 7. Landw.-Div. — 1./M. 20. — 1 M.-G.-Panzerwagen. — 6. und $\frac{2}{3}$ 4./L.-F.-A. 1. — 9./F.-A.-R. 101 und 3. und $\frac{1}{2}$ 9./F.-A.-R. 274.

Bei dem der Gruppe Nord gegenüberstehenden Gegner machte sich infolge der Wirkung unseres Abwehrfeuers 11 Uhr vormittags rückgängige Bewegung geltend. Die dem weichenden Feind folgende Infanterie der Gruppe Nord erreichte 2 Uhr nachmittags den Westrand von Nikolajewskoje. Westlich dieses Ortes wurde die vordere Linie angehalten, um das Eintreffen der Gruppe Mitte, mit der die Verbindung nunmehr aufgenommen war, auf gleicher Höhe abzuwarten. Nachdem Gruppe Mitte in die Lücke zwischen den Flügelgruppen eingerückt war, setzten Gruppe Nord und Mitte den Vormarsch in Richtung auf den quer über die Halbinsel sich hinziehenden langen Wald fort. — Der Gegner, der den Waldrand bzw. den vorgelagerten Höhenzug gegenüber diesen vorrückenden Gruppen stark besetzt hatte, eröffnete 7 Uhr nachmittags sehr starkes Infanterie- und M.-G.-Feuer gegen die vorrückenden deutschen Linien. Ein Angriff auf den Wald erschien bei der hereinbrechenden Dunkelheit und den ungeklärten Verhältnissen nicht zweckmäßig. Die Infanterie der Gruppen Nord und Mitte grub sich für die Nacht in der erreichten Stellung östlich des Waldes ein. — Auch gegenüber Gruppe Süd begann nach dem Eintreffen der Gruppe Mitte und unter dem heftigen Abwehrfeuer der Gegner nachzugeben. In flott durchgeführtem Angriff bemächtigte sich 4.30 Uhr nachmittags Gruppe Süd des Kirchhofs und der Häusergruppe $1\frac{1}{2}$ Kilometer westlich Dimitriada und grub sich daselbst ein.

Oberst Bopp befahl den allgemeinen Angriff auf den in der ungefähren Linie Sofiewka—Ostrand Nowo-Marwinskoje haltenden Feind für 13. Juni, 3 Uhr vormittags. — Da der Hauptwiderstand des Gegners naturgemäß gegenüber Gruppe Süd zum Schutz seiner Landungsstellen zu erwarten war, entschloß sich der Detachementsführer, die Gruppe Nord zur Umfassung des feindlichen linken Flügels anzusetzen und den Feind nach Süden hin aufzurollen. Ein Entkommen des Gegners auf die Transportschiffe sollte unter allen Umständen verhindert werden.

Die Gruppe Nord stieß mit dem rechten Flügelbataillon glatt durch den vorgelagerten nördlichsten Teil des langen Waldes und kam in einem Zug bis 2 Kilometer westlich des Waldes

vor. Das linke Flügelbataillon dieser Gruppe stieß zunächst auf stärkeren feindlichen Widerstand; er wurde jedoch im Laufe des Morgens gebrochen, so daß 9 Uhr vormittags die linke Flügelkompagnie, sowie eine Feldkanonenbatterie der Gruppe Nord sich gegen die Flanke der vor Gruppe Mitte hartnäckig Widerstand leistenden feindlichen Kräfte wenden konnte. —

Gruppe Mitte hatte ihren Angriff bis auf eine Entfernung von etwa 800—1000 Meter an den Waldrand vorgetragen, war aber im sehr heftigen feindlichen Infanteriefeuer und unter der Wirkung der zahlreichen, sehr geschickt aufgestellten feindlichen M.-G., die von eigener Artillerie kaum gefaßt werden konnten, nicht weiter vorgekommen. — Dasselbe Bild bot sich bei Gruppe Süd, welcher gegenüber der Gegner seine Hauptkräfte, vor allem an Artillerie, zum Schutz seiner Landungsstellen massiert hatte. Ein Angriff auf den vor der Front liegenden, sehr stark besetzten Waldteil war bei der eigenen geringen Stärke zunächst undurchführbar. Rittmeister v. Müller mußte sich begnügen, alle Vorbereitungen zur Abwehr eines zu erwartenden feindlichen Durchbruchversuchs zu treffen. — Inzwischen vollzog sich die Schwenkung der Gruppe Nord zur Aufrollung der feindlichen Stellung von Norden nach Süden. Um 12 Uhr mittags stand Gruppe Nord, zwei Bataillone in vorderster Linie entwickelt, mit dem rechten Flügel 4 Kilometer südlich Otrada, Front nach Süden; ein Bataillon entfaltet hinter dem rechten Flügel, rechts gestaffelt. Die Lücke zwischen rechtem Flügel und der Miuß-Bucht wurde durch einen Kavallerieschleier, sowie durch den M.-G.-Panzerwagen, der in Richtung Sedowka—Lafedemonowka kreuzte, gedeckt.

Der Vormarsch der Gruppe Nord nach Süden querselbein bei großer Hitze nahm ziemliche Zeit in Anspruch. Der befohlene umfassende Angriff, dem sich der rechte Flügel der Gruppe Mitte anschloß, setzte 4 Uhr nachmittags ein.

Die nach Süden und Südosten vorgehende Linie erhielt 1½ bis 2 Kilometer nördlich der Meeresküste heftiges feindliches Infanterie- und M.-G., sowie Artilleriefeuer. Die eigene Artillerie ging unmittelbar hinter der Schützenlinie in Stellung und brach durch ihr wohlgezieltes Feuer, vor allem nach der Landungsstelle bei Rosa, im Verein mit dem lebhaften Feuer unserer Infanterie und M.-G. den feindlichen Widerstand. Die vorderste Linie der Gruppe Nord erreichte 5.30 Uhr nachmittags die Küste bei Rosa. — Die feindlichen Transportschiffe hatten sich fluchtartig entfernt. Feindliche Artillerie schoß am 13. Juni von See her nicht mehr. Der geschlagene Feind strebte auf Segelbooten, Rachen, Flößen, schwimmend von der Küste fort, wurde aber durch M.-G.-Feuer fast durchweg vernichtet.

Nachdem die Einkreisung der feindlichen Kräfte vollkommen geglückt war, schwenkten zur völligen Vernichtung des Gegners zwei Bataillone der Gruppe Nord nach Osten ein. Im Vorgehen wurde zunächst Dimitriewka und dann der Hauptlandungsplatz des Gegners, Christoforow, von zahlreichen versprengten, sich zum Teil bis aufs letzte wehrenden Bolschewisten gesäubert. Hier wurde auch eine Anzahl kleinerer feindlicher Schiffe und Motorboote erbeutet und damit dem Gegner die letzte Rückzugsmöglichkeit abgeschnitten.

Nachdem 4 Uhr nachmittags das Flankenfeuer der Artillerie der Nordgruppe in den feindlichen Linien zu wirken begonnen, setzte Rittmeister v. Müller seine beiden linken Flügelkompagnien 5 Uhr nachmittags nach Artillerievorbereitung zum Angriff an. — Die Kompagnien erreichten den Westrand von Nowo-Marjinskoje und kamen bis auf 400 Meter an die feindliche befestigte, mit Drahtverhau versehene Stellung heran.

Der Druck der Gruppe Nord, welche den Gegner in Richtung auf die Stellung Süd vor sich hertrieb, machte sich gegen Abend bemerkbar. Um 7 Uhr abends stand diese Gruppe mit einem Bataillon am Ostrand Christoforow, unmittelbar im Rücken des vom Feind besetzten Waldteiles. Der Gegner vor Gruppe Mitte und Süd hatte sich nachmittags mit größter Hartnäckigkeit verteidigt. Im Wald, nahe der Küste konzentriert, unternahm er gegen 7 Uhr abends einen mit größter Todesverachtung durchgeführten Durchbruchversuch gegen den linken Flügel der Gruppe Süd. — Eine vorweg attackierende Kosaken-Schwadron wurde bis auf den letzten Mann erledigt; der feindliche Infanterieangriff scheiterte unter blutigen Verlusten. Daraufhin brach der feindliche Widerstand plötzlich und vollständig zusammen. Der Gegner zog sich auch vor Gruppe Mitte, wo er bisher heftigen Widerstand geleistet hatte, plötzlich fluchtartig zurück; ein vereinzelter, mit 200 sich verzweifelt wehrenden Bolschewisten besetzter Graben wurde gestürmt und gesäubert.

Die Einkesselung des Gegners wurde von sämtlichen Truppen bis zu dessen vollständiger Vernichtung fortgesetzt. Die Truppen biwaktierten in den erreichten Stellungen. Am 14. Juni wurde das Gelände weiter von Bolschewisten gesäubert. Die eigenen Verluste betrugen 39 Tote (darunter 1 Offizier), 169 Verwundete (darunter 1 Offizier), 2 Vermißte; die Feindverluste etwa 6000 Tote. Der Umfang der Beute war noch nicht festzustellen.“

Die Tätigkeit und Beteiligung des II. Bataillons Ref.-Inf.-Reg. 122 in diesem Gefecht war folgende. Das Bataillon wurde am 10. Juni abends aus seiner Stellung südlich Bataisk herausgezogen und sogleich mit der Bahn nach Taganrog abbefördert. Am 12. Juni wurde es alarmiert, da die Bolschewiki das III./L. 121 bei Fodorowka mit überlegenen Kräften angriffen und in der linken Flanke bedrohten. Die 5., 6., 8./Reg. 122 rückten links rückwärts des III./L. 121 gestaffelt vor, während 7./Reg. 122 mit sechs M.-G. 08 als Detachementsreserve nach Fodorowka ging. Breite feindliche Linien in Ausdehnung von 500 Meter gingen 9.30 Uhr vormittags zum Angriff vor und drohten das III./L. 121 zu überflügeln. Die 5. und 6./Reg. 122 wurden entwickelt; bald wurde der feindliche Angriff zum Stehen gebracht. Ein heftiger Feuerkampf auf 700—800 Meter Entfernung mit Infanterie- und M.-G. entspann sich nun. Bei uns traten in dem ebenen deckungslosen Gelände Verluste ein. Aus Richtung Nikolajewskaja feuerten drei Geschütze mit leichtem Kaliber gegen das Bataillon. — Dieses arbeitete sich dann gruppenweise weiter vor.

Mit der Gruppe Süd (Müller) wurde anfangs durch Ordonnanzoffizier und berittenen Pferdeburshen Verbindung aufgenommen; erst als das Bataillon durch Einsatz der Reservekompagnie seinen linken Flügel verlängerte, bekam man Augenverbindung.

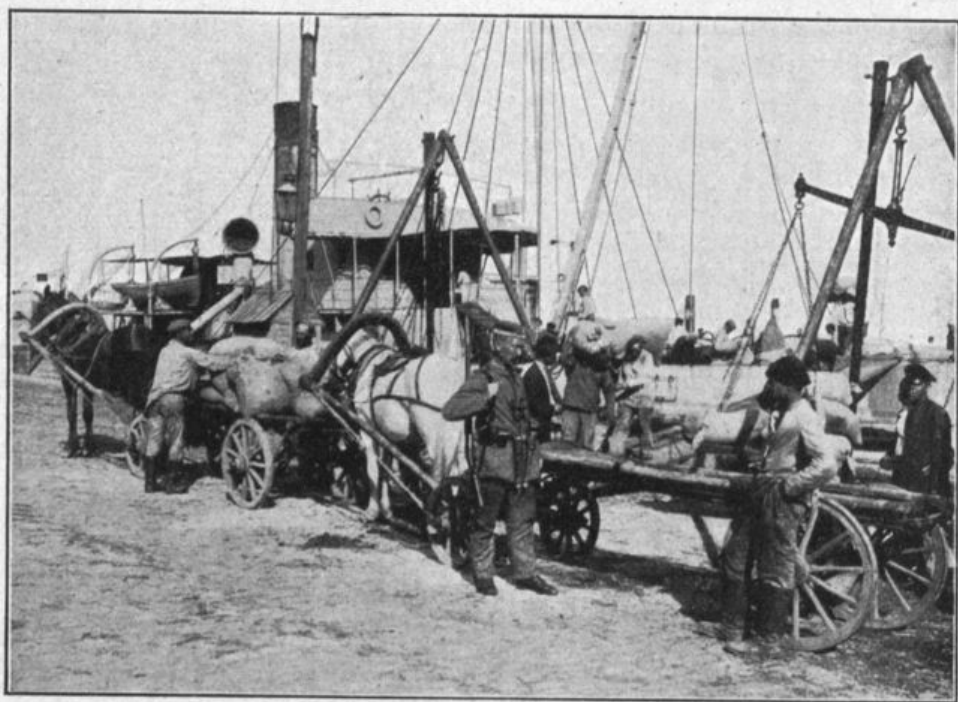
Nach Verlauf von zwei Stunden begann der Gegner, von M.-G. flankierend unter Feuer genommen, stellenweise zurückzuweichen. Nun setzte unsere Artillerie vermehrt ein, so daß der Rückzug bald sich fortpflanzte, auch vor der Front des III./L. 121. Unsere Infanterie drängte scharf nach und auch die beiden Batterien gaben wirksames Verfolgungsfeuer ab. — Der Rückzug des Gegners wurde zur Flucht nach dem 8 Kilometer entfernten Waldstreifen. Vor unserer Front lag eine große Anzahl Toter, deren Zählung in dem hohen Gras nicht möglich war.

Um 12.15 Uhr nachmittags wurde die Verfolgung vorläufig eingestellt, da man Verstärkung durch zwei weitere Bataillone von Taganrog her abwarten wollte. Die 5. und 6. Kompagnie hielten eine kleine Anhöhe, $3\frac{1}{2}$ Kilometer vom Wald entfernt, mit dünnem Schützenschleier besetzt; der Rest des Bataillons rastete. Die 8. Kompagnie wurde wieder frei und Bataillonsreserve, da inzwischen Teile des Rekrutendepots der Gruppe Müller unterstellt und in die Lücke eingeschoben waren. — Bald hierauf meldeten unsere Patrouillen, daß der vorliegende Waldstreifen durch Infanterie und M.-G. schwach besetzt sei und starke Kavalleriepatrouillen dort auf und abreiten. Um 6.30 Uhr abends setzte das Bataillon gemeinsam mit Gruppe Müller den Angriff fort; Infanterie- und M.-G.-Feuer und einige Schrapnells empfangen die Unseren beim Vorgehen von 2000 Meter ab. Der Angriff kam 300 Meter vor dem Waldrand zum Stehen. — Die Gruppe Müller war auf hartnäckigen Widerstand gestoßen und kam nicht weiter vor. Der Feind hielt den südlichen Teil des Waldes, vor allem die dicht vor ihm gelegene Ortschaft Nowo-Marjinskoje mit starken Kräften besetzt, und vom Meer her schoß er mit Schiffsgeschützen schweren Kalibers auf die Gruppe.

Das II./Reg. 122 grub sich ein; ein Zug der 5. Kompagnie übernahm die Sicherung der rechten Flanke. Der Ort Nowo-Marjinskoje geriet später in Brand. — Noch während der Nacht traf ein Bataillon und eine schwere Batterie als Verstärkung beim Detachement ein, so daß unsere 7. Kompagnie zum Bataillon zurücktrat. Am 4 Uhr vormittags, am 13. Juni, traten dann die Gruppe Süd, Mitte und Nord zum Sturm auf das Waldstück an. Das II./Reg. 122 erreichte den jenseitigen Waldrand, ohne auf feindlichen Widerstand zu stoßen. Schwache feindliche Kavallerie wich nach Abgabe einiger Salven nach Westen zurück. Der Wald erwies sich als eine 40 Meter tiefe Kullisse von Laubbestand mit viel Dickicht und war von wenigen Waldschneisen durchbrochen. Er durchquerte die Halbinsel in ihrer ganzen Breite und war in seiner Länge von einem 8—10 Meter breiten, gut erhaltenen Weg durchzogen. Feindliche Verteidigungsanlagen waren dort nicht vorhanden. —

Weiteres Vorgehen war ausgeschlossen, da die Gruppe Süd und Mitte mit ihrem Angriff nicht vorwärts kamen. — Um 6.15 Uhr vormittags war beim II. Bataillon

kräftiges Artilleriefeuer aus südlicher Richtung hörbar. Was war zu tun? — Man mußte den bedrängten Nachbarn entlasten. Hierzu wurde die 8. Kompagnie mit zwei Geschützen zu einem Flankenstoß angesetzt. Nach kurzem Artillerievorbereitungsf Feuer ging sie vor. An einem Waldkie wurde nach einem Vorrücken von 2 Kilometer in Stellung gegangen. — Kurz darauf griffen die Bolschewiki aus südlicher Richtung westlich des Waldes in dichten Haufen an. Doch einige Schuß Artillerie jagten sie in eiliger Flucht zurück. — Nachmittags ging auch das II. Bataillon vor und schwenkte westlich des Waldes nach Süden ein, um den Gegner zu umzingeln. Das III./L. 121 schloß sich an. Die südöstlich des Waldkies gelegene Höhe war von abgesessener feindlicher Kavallerie besetzt, die lebhaftes Feuer eröffnete. Auch aus dem Wald setzte noch heftiges Feuer ein, so daß Verluste eintraten. — Feindliche Artillerie (drei Geschütze) beschloß jetzt aus Christoforow die parallel zum Wald führende Straße. Unsere Fahrzeuge wichen jedoch ohne Verluste rechts und links der Straße aus. Um 5.30 Uhr



Aus dem Dongebiet. Taganrog: Im Hafen.
Das Salz wird von Händlern abgefahren.

nachmittags war der Widerstand des Gegners gebrochen. Die feindlichen Reiter jagten nach kurzem Feuergefecht unter Zurücklassen mehrerer Toter in südlicher Richtung im Galopp davon. Der Höhenzug wurde von uns besetzt. Die 7./L.-F.-A. 1 fuhr dahinter auf, nahm die noch immer lebhaft schießende Bolschewiki-Batterie unter Feuer und kämpfte sie nieder.

Bei der Ortschaft Christoforow war ein Transportdampfer auf 2000 Meter an die Küste herangefahren. Der Gegner bootete sich Hals über Kopf ein; doch unsere 7./L.-F.-A. 1 und 1./Fußart. 101 waren rasch zur Stelle und nahmen die Einbootstelle und den Dampfer lebhaft unter Feuer. Während der Dampfer davonfuhr, war der Gegner am weiteren Einschiffen verhindert. —

Inzwischen war das III./L. 121 bis zum Asowschen Meer durchgestoßen und schwenkte nun nach Osten ein. Abends war die Einkreisung des am Südostrand des Waldes sich noch immer verzweifelt wehrenden Gegners beendet. Im Rücken gefaßt, gab der Feind den Widerstand auf. Eine Anzahl Überläufer wurden beim Bataillon eingebracht und noch während der Nacht streckten am Südostrand des Waldes nach Angabe des Bataillons 2000 Bolschewiki die Waffen. Das Bataillon stieß durch den Wald nach Nowo-Marjinskoje vor. Das dem Angriff gesteckte Ziel war erreicht.

Die eigenen Verluste betragen 2 Tote und 13 Verwundete. — Anstrengende Gefechtstage hatte das II. Bataillon hinter sich. Glühender Sonnenbrand am Tage und nasser Tau während der Nacht vermehrte die Strapazen; doch der Erfolg war glänzend.

Über die Lage bei Taganrog hat der Kommandeur der Angriffsgruppen, Oberst Bopp, selbst folgendes dienstlich berichtet:

„Rostow a. Don, 11. August 1918.

Ich habe mit einem mir unterstellten Detachement die Bolschewiki am 29. und 30. April bei Rjaschenoje und Pokrowskaja, 30 bzw. 20 Kilometer nördlich Taganrog, so vollständig geschlagen, daß ich am 1. Mai ohne Kampf in Taganrog einziehen konnte. Die Bevölkerung empfing uns mit Jubel, hatten doch die Bolschewiki drei volle Monate in der Stadt gemordet, geraubt und geplündert. Für die Nacht vom 1./2. Mai war von ihnen eine Art Bartholomäusnacht vorgesehen gewesen. — Eine Anzahl russischer Offiziere, welche sich in der Stadt versteckt hielten, waren von den Bolschewiki aufgestöbert und auf offener Straße ohne weiteres erschossen worden, nachdem sie sich vorher ganz entkleiden mußten. Drei Tage vor unserem Einzug wurde der bekannte russische General Rennenkampf auf dieselbe Weise ermordet. —

Am 7. und 8. Mai schlug ich die Bolschewiki bei Rostow, warf sie über den Don zurück und zog am 8. Mai nachmittags in Rostow ein. Auf den Straßen wurden mir überall Ovationen gebracht und „Hoch!“ gerufen. Auch hier hatten die Bolschewiki über drei Monate in der schauderhaftesten Weise gemordet und geplündert. 65 Millionen Rubel haben sie in bar den Banken geraubt und Wertpapiere im Wert von 400 Millionen Rubel verbrannt, außerdem noch ungeheure Summen von den Einwohnern erpreßt. Auch hier wurden eine Unmenge russischer Offiziere und andere Personen in der brutalsten Weise erschossen. — Daß die Bolschewiki in Kiew etwa 2500 russische Offiziere erschossen haben, ist bekannt.

In allen Kämpfen am 10., 18., 19., 30., 31. Mai, 1., 12. und 13. Juni, welche wir mit den Bolschewiki hatten, haben sie nicht einen einzigen unserer Leute geschont; sie haben denselben, ob sie verwundet oder unverwundet in ihre Hände gefallen waren, stets die Hände und Füße abgehackt, die Augen ausgestochen, den Geschlechtsteil abgeschnitten und den Beflagenswerten in den Mund gesteckt. Auf solche bestialische Weise sind unsere braven Leute zu Tode gemartert worden. Zwei unserer Fliegeroffiziere, welche bei den Bolschewiki landen mußten, wurden auf dieselbe Weise behandelt, ihnen dann noch in die wunden Augenhöhlen Uniformknöpfe eingedrückt und schließlich wurden sie in Stücke zerrissen.

Die Bolschewiki tragen keine Uniform oder Uniformabzeichen, oft haben sie auch selbst mit Maschinengewehren bis zum letzten Augenblick geschossen und sich dann auf den harmlosen Dorfbewohner gespielt, um bei gegebener Gelegenheit wieder auf unsere Leute zu schießen. Sie sind nichts anderes als Mordgesellen nach der Art der Franktireurs und haben keinen Anspruch darauf, wie Soldaten behandelt zu werden. —

Am 11. Juni 1918, abends 11.30 Uhr erhielt ich in Rostow durch Generalkommando den telephonischen Befehl, das Kommando über die Truppen in Taganrog zu übernehmen gegen die Bolschewiki. Als ich am 12. Juni, 10 Uhr vormittags dort eintraf, war in der Stadt die allergrößte Aufregung. Eine ungeheure Menge Menschen flüchteten aus der Stadt, unsere Kolonnen standen zum Abfahren bereit, der Flugzeugplatz war abgebaut; die Bolschewiki standen noch 8—10 Kilometer von Taganrog entfernt. Von den sieben Bataillonen (2400 Mann), die mir zur Verfügung standen, fehlten noch zwei; von den neun Batterien noch 3. Dieselben trafen dann am Nachmittag bzw. in der Nacht mit der Bahn ein. —

Die Lage war ernst. Falls Taganrog verloren ging, mußte Bataisk und Ransug geräumt und selbst mit der Räumung von Rostow gerechnet werden. Es gelang durch die Tapferkeit und Umsicht des Rittmeisters v. Müller, I./Reg. 224, und des Majors Frhr. v. Löffelholz, die Vorwärtsbewegung der Bolschewiki noch am Vormittag des 12. Juni zum Stehen zu bringen. Bis zum Abend nach Eintreffen der beiden Bataillone wurden die Bolschewiki dann noch 5—6 Kilometer zurückgedrängt. —

Der Angriff wurde von mir für 13. Juni, 3 Uhr vormittags befohlen. — In der Absicht, den linken Flügel der Bolschewiki einzudrücken und dann zu umgehen, hatte ich meinen rechten Flügel besonders stark gemacht. Dennoch gelang es erst nach sechsstündigem, erbittertem Gefecht, den linken feindlichen Flügel um 9 Uhr vormittags zum Weichen zu bringen und erst um 12 Uhr mittags konnte die Umgehung beginnen, welche 6.30 Uhr abends mit einer vollständigen Einschließung der Bolschewiki endigte, wobei die Schleife von Nord nach Süd immer mehr zugezogen worden war. Zuletzt versuchten mehrere 100 Bolschewiki schwimmend die Rähne zu erreichen, wurden aber durch unsere M.-G. restlos zusammengeschossen. Dasselbe Schicksal

ereilte eine Abteilung Bolschewiki, welche unsere Linie nach Osten zu durchbrechen suchte. Als letztes machte eine Bolschewiken-Eskadron (etwa 100 Pferde) den Versuch, meinen linken Flügel zu durchbrechen. Sie blieben bis auf den letzten Mann und das letzte Pferd vor unseren M.-G. liegen. Es wurde mit allergrößter Erbitterung gekämpft. — 7.15 Uhr abends konnte ich dem Generalkommando nach seinem Gefechtsstand Reßlinowka melden lassen, daß das Gefecht mit einem glänzenden Sieg über die Bolschewiki geendigt hat und das etwa 8000—9000 Mann starke bolschewikische Landungskorps so gut wie vollständig vernichtet sei. — Die am 12. Juni verwundeten Bolschewiki sind die einzigsten, welche die Schiffe noch erreicht haben und nach Jeisk zurückgekommen sind.

In Taganrog und Rostow wurde ich von allen Seiten zu dem Erfolg beglückwünscht. Das Oberhaupt und Vertreter der Stadt Taganrog überbrachten mir den Dank der Stadt, daß ich dieselbe nun zum zweiten Male von den Bolschewikis errettet hatte. Eine alte Frau in Taganrog sagte mir auf der Straße: „Gott segne Sie, daß Sie die Menschheit von diesen Bestien befreit haben.“ —

In Stellung bei Kamsug und Bataisk, Orts- und Bahnschutz bei Rostow.

11. Juni bis 18. September 1918.

Das I./Reg. 122 hielt nach Abwehr des feindlichen Angriffes auf Kamsug am 10. Juni noch einige Tage seine Stellung besetzt. Es hatte infolge des hohen Krankenstandes und der geringen Frontstärke aus den Bagagen leichte Reserven ausgeschieden, bestehend aus Begleitsleuten, Schreibern, Köchen und Ordonnanzen, und sie im Kamsuger Schulhaus untergebracht. In diesen Tagen kam es nur zu Patrouillen-gefechten im Vorgelände. Nach Fliegermeldung sollten bei Kajala an der Südbahn aus zehn Zügen Truppenausladungen stattgefunden haben.

Die Stimmung der Bevölkerung in Kamsug war zurückhaltend und keineswegs freundlich. Die besser gesinnten Leute hatten Angst vor den Bolschewiki, während der größere Teil auf ihre Wiederkehr hoffte. Im Zusammenhang hiermit begannen auch wieder einzelne Hezer und Aufrührer sensationelle Gerüchte unter der Bevölkerung und unseren Truppen zu verbreiten, wonach die Bolschewiki neue Angriffe planten. Man erkannte bald aus dem heuchlerischen Verhalten der Bevölkerung, daß es die unverhüllte Absicht der Bolschewisten war, unsere Truppen und Heimat zu revolutionieren. — Am 15. Juni übergaben Parlamentäre der Kuban-Schwarzen-Meer-Armee ein Schreiben an die Division, in welchem die Einleitung von Friedensverhandlungen angeregt wurde. — In Erwiderung teilte das deutsche Oberkommando in Rostow mit: „In den nächsten Tagen wird in Taganrog ein Vertreter der russischen Friedensdelegation aus Kiew eintreffen, der die Verhandlungen führen wird; das deutsche Kommando in Rostow wird seine Truppen anweisen, vom 17. Juni morgens ab bis zum Abschluß dieser Verhandlungen, die Feindseligkeiten einzustellen, falls von den gegenüberliegenden Truppen der Kuban-Schwarzen-Meer-Republik keine feindlichen Handlungen gegen die deutschen Truppen oder die Kosaken der Don-Regierung begangen werden. Ein Herankommen an die Stellungen der anderen Partei außer für Parlamentäre mit weißer Flagge gilt als feindliche Handlung und wird mit Feuer beantwortet.“

Von einer ehrlichen Verständigung konnte hier kaum die Rede sein. Die Abmachungen waren bei unserem Gegner vor Kamsug offenbar nicht durchgedrungen oder wurden nicht befolgt. Denn feindliche Patrouillen gingen weiter gegen uns vor. Am 18. Juni stießen sogar 150 Mann Infanterie und 80 Reiter über den M.-G.-Hügel gegen Kamsug zweimal vor, wurden jedoch leicht abgewiesen, wobei die beiderseitigen Artillerien mitwirkten. Wir hatten 2 Tote und 1 Schwerverwundeten. In Kamsug traten verschiedene Verluste bei den Bewohnern ein und wurden mehrere Häuser zusammengeschossen. Die Aufregung und Unruhe in der Bevölkerung steigerte sich

in diesen Tagen so, daß am 19. Juni viele Leute in Ransug mit Hab und Gut die Häuser verließen und mit hochbeladenen Panzefahrzeugen in Richtung Bataisk davonfuhren. — Gegen Ende des Monats bezog III./Reg. 122 die Stellung bei Ransug, während I./Reg. 122 den Bahn- und Ortschutz bei Gnilowskaja, einem Vorort von Rostow, übernahm.

Gesamtverluste in den Kämpfen bei Jekaterinoslaw, Rostow, Bataisk, Ransug und am Miuß-See, 8. Mai bis 18. Juni 1918.

	Tot		Verwundet		Davon bei der Truppe verblieben
	Offiziere	Unteroffiz. u. Mannsch.	Offiziere	Unteroffiz. u. Mannsch.	
I. Bataillon	1	24	1	70	17
II. Bataillon	—	9	1	38	—
III. Bataillon	—	15	—	44	—
Summe	1	48	2	152	17

Wirft man nun nach diesen Schilderungen einen Rückblick auf die Ereignisse im Lauf des Jahres 1918 an der Westfront und die Gestaltung unserer Gesamtlage inzwischen, so war es die Absicht der Obersten Heeresleitung, in diesem Jahr durch Offensiven großen Stils die Westfront zu zerreißen, den Bewegungskrieg herbeizuführen und die Entscheidung im freien Feld zu erzwingen. In drei großen Offensiven, im März auf Amiens, im April westlich Lille gegen die englische Front, und Ende Mai in der Champagne westlich Reims, war man anfänglich gut vorwärts gekommen und von Erfolg zu Erfolg geschritten. Doch die Kräfte an Leuten und Material reichten nicht aus. Allgemeine Kriegsmüdigkeit und innere Schwierigkeiten in der Heimat machten sich zudem bedenklich bemerkbar; und anstatt den Durchbruch in der Schlacht und den Bewegungskrieg zu erzwingen, kam es gegen unseren Willen zur Materialschlacht, in welcher unseren Gegnern die Hilfsquellen der ganzen Welt offen standen und sie uns erheblich überlegen waren.

Im Juli setzten nach dem Erstarren unserer Offensiven rastlose Gegenangriffe der gesamten Entente-Heere ein, vor welchen unsere Front langsam stetig zurückwich. — Diese Ereignisse hatten, in Verbindung mit den Folgen des lange dauernden Krieges, ihre nachteiligen Rückwirkungen auf allen Fronten. Gez- und Wühlarbeit der Entente und die verworrensten politischen Strömungen in allen Teilen an der russisch-deutschen Front machten sich immer bedenklicher fühlbar; dazu kam, daß Agenten, mit russischem Geld bezahlt und bestochen, die Stimmung an der West- und Ostfront vergifteten. —

Im Osten hatten die Bolschewisten am 21. Juli ihre Stellungen auf der ganzen Front vor der 7. Landwehr-Division verlassen, auch Zeisk und Mow geräumt, und waren weit in das Kubangebiet zurückgegangen. Die Division verfolgte nicht weiter, sondern hielt und sicherte das Eroberte.

Die Bataillone besetzten im Wechsel mit anderen Teilen der Division die Stellungen bei Ransug und Bataisk, sowie den Stadtbezirk Rostow und Nachitschewan. Die Stadt Mow, die vorübergehend Ende Juli vom I./Reg. 122 und der 1. und 2./L.-F.-A. 1 besetzt war, wurde wieder geräumt. Kosaken hielten dort allein die Wacht. — Unseren Leuten war die Ruhe nach den Anstrengungen herzlich zu gönnen und wurde zur Erholung von Körper und Geist, soweit es bei der drückenden Hitze bis zu 50° C möglich war, zu Instandsetzungen und auch zur Ausbildung benutzt, insofern der umfangreiche Wachdienst letzteres zuließ. — Erst jetzt und in einer Großstadt wie Rostow konnte man das Leben und Treiben der Bewohner so recht beobachten und über Land und Leute in Muße einen Vergleich mit der deutschen Heimat anstellen.

Groß und massig ist das russische Land mit seinen weiten ebenen Strecken, seinen riesigen Strömen und Kunstbauten. Außerordentlich sind die klimatischen Verhältnisse des Landes. Gewaltige Regengüsse verwandeln weite Landstrecken im Frühjahr in Sumpf. Trockene, monatelang ununterbrochen andauernde Hitze und heftiger Sonnenbrand lähmen jede Tätigkeit im Sommer. Der südlichen Lage von Rostow entsprechend liegen Sonnen-Auf- und -Untergang und daher der Beginn und das Ende des geschäftlichen und namentlich des Landlebens erheblich früher, als bei uns. — Aus den extremen klimatisch geographischen Verhältnissen Rußlands erklärt sich auch die Veranlagung der Bewohner. Radikaler Geist im russischen Volkscharakter, Sucht nach Spekulation, Mangel an planvollem Wirken und Streben, das waren einige Züge, welche dem unbefangenen deutschen Soldaten auffallen mochten. Und es war unter solchen Verhältnissen kein Wunder, daß der lang andauernde Krieg mit seinen zerfetzenden, Werte verschiebenden Einflüssen eine Revolution in Rußland mit sehr kraßen Erscheinungen zeitigte. Eine hohe Geldentwertung, große Papiergeldproduktion, fabelhafte Teuerung in dem Lande, wo einst Lebensmittel in Hülle und Fülle und zu niedrigsten Preisen vorhanden waren, und eine wilde Spekulationswut der Bewohner waren die Erscheinungen, welche einem mehr und mehr in Rostow entgegentraten.

Unsere Beziehungen zu den Kosaken waren im Lauf der Wochen nicht besser geworden. Diese Truppen erhielten in jener Zeit erhebliche Verstärkungen aus dem Dongebiet, namentlich an Kavallerie, und traten mehr und mehr als die Herren und Besitzer des Landes auf, wodurch Spannungen zwischen den deutschen Truppen, welche das Land von den Bolschewisten befreit hatten, und ihnen entstanden. — Die Ukraine und das benachbarte Dongebiet hatten auch Grenzstreitigkeiten untereinander, welche auf uns ihre Rückwirkung hatten. Der bisherige Taganroger Kreis der Ukraine wurde im August dem Dongebiet zugesprochen.

Die Bevölkerung hatte sich mit der Besetzung durch die Deutschen zwar abgefunden, doch von einer Zuneigung für letztere konnte man jetzt nicht mehr sprechen. Auch die besitzenden und gebildeter Kreise, die in dem deutschen Militär die Garantie der Ruhe und Sicherheit sahen, schienen mit dem Schicksal der bolschewistischen Gefahr mit uns mehr als mit einem notwendigen Übel zu rechnen. Lag die Schuld hieran so ganz allein auf der Gegenseite? Kamen nicht vielmehr auch Mißgriffe und Übergriffe im Auftreten der deutschen Truppen vor, welche doch als Befreundete in die Ukraine gerufen waren und nicht wie Eroberer eines feindlichen Landes und Volkes ihre Forderungen stellen durften. Zudem war der Unterschied zwischen Mein und Dein in einer Stadt wie Rostow nicht immer leicht zu ziehen. Viel Reichtum und viel Armut und Elend lebten hier, wie in andern Teilen der Ukraine, in ganz anderen Ausmaßen, als bei uns, beieinander. Wer erinnert sich nicht jener üppigen Fruchtbarkeit im Land der schwarzen Erde mit ihrem unermesslichen Getreide- und Zuckerrübenbau, jener massigen Bodenschätze an schönstem Obst und herrlichen Südfrüchten, namentlich Melonen, die man tagtäglich ausgestellt sah, und weiter jener riesenhaften Fabriken und kolossalen Betriebe der Industrie und Gewerbe aller Art. — Dem gegenüber sah man viel Armut und zerlumptes Volk in Stadt und Land; es fehlte an einem verbindenden Mittelstand wie bei uns. Auf dem Land lebte die arme Bevölkerung von der Hand in den Mund und konnte selten zu Besitz kommen, weil die Großgrundbesitzer die kleinen Bauern ausbeuteten, die Güter arrondierten und den Kleinbauern systematisch in Sklaverei erhielten, indem sie ihn kein zusammenhängendes, leicht bestellbares Land erwerben ließen. —

So war es kein Wunder, daß man in den Städten so viele Bettler und Krüppel sah und daß Diebstahl und Raub an der Tagesordnung waren; fehlte es doch an einem guten Gemeinwesen und Armenfürsorge wie bei uns. Das Leben des einzelnen erschien einem oft vogelfrei zu sein; kein Staat, keine Obrigkeit, kein Gesetz, kein Gericht schienen mehr Geltung zu haben. — War das immer so in Rußland, so konnten wir uns wohl fragen, oder war die übergroße Verelendung der niederen Massen eine

Folge der trassesten Form des Bolschewismus, der drauflos zerstörte und zerschlug, ohne zu ersetzen? Auf jeden Fall wirkte die Unordnung und das trostlose Chaos, welche man vielerorten sah, wohl abschreckend. —

Unser Ziel in der Ukraine war nach dem Abzug des Gegners, für Ordnung und Ruhe zu sorgen, die neue Regierung zu schützen und Lebensmittel aus dem Lande für unsere allmählich darbenende Heimat herauszuziehen. Alle Maßnahmen hierzu ergingen von dem Oberkommando in Kiew. — Die deutschen Verwaltungsmaßnahmen wurden von den Ukrainern und der Don-Regierung allgemein gut beurteilt, doch die feindliche Propaganda machte sich in Gerüchten wieder und wieder bemerkbar, z. B. über baldiges Räumen des besetzten Gebietes, über bevorstehende Zusammenstöße mit den Kosaken und anderes. Um allen diesen Mächenschaften entgegenzutreten, halfen wir uns bei unserer geringen Gefechtsstärke, welche infolge hohen Krankenstandes und Abkommandierung, sowie Abgaben an die Westfront entstanden war, durch regelmäßige Demonstrationsumzüge durch die Stadt mit Musik. —

Unsere Truppen deckten ihren Bedarf an Lebensmitteln, Getreide, Futter, Fleisch und anderem durch freihändigen Ankauf, wobei es anfangs und lange Zeit nicht ohne Reibungen mit den Geschäftsleuten abging, weil letztere von dem durch unser Oberkommando festgesetzten Kurs des Rubels gleich 1 Mark nichts wissen wollten. Sie wollten um diese Zeit lieber mit russischem als mit deutschem Geld bezahlt werden. —

Ende Juli erhielt das Regiment in dem Verfasser für den erkrankten Oberst Wald einen neuen Regimentskommandeur. — Das II. Bataillon wurde um diese Zeit dauernd nach Taganrog verlegt, wo es der Stadtkommandantur unterstellt, umfangreichen Wachdienst zu versehen hatte. Ende August wurde Bataill bis auf schwache Abteilungen von deutschen Truppen geräumt. I. und III. Bataillon wurden in Rostow und Nachitschewan, sowie Msaistaja untergebracht. Der Wachdienst wurde erheblich eingeschränkt. Anstatt dessen wurde für den Fall von Aufruhr ein gutes Nachrichtenwesen und gute Alarmbereitschaft eingerichtet; im übrigen hatte jede Kompagnie bis zur Klärung der Lage ihre Quartiere zu verteidigen. Angeordnete Waffendurchsuchungen brachten wenig Erfolg. — Eine traurig-ernste Feier vereinigte alle Offiziere und Truppenabteilungen der Division im Kommerstj-Klub-Garten in Rostow am 4. August, wo zu Ehren des von ruchloser Mörderhand in Kiew getöteten Generalfeldmarschalls v. Eichhorn ein Trauergottesdienst abgehalten wurde. —

So vergingen die Tage und Wochen eines herrlichen Spätsommers und Herbstanfangs in Rostow und Taganrog in ziemlicher Ruhe und Erholung. Unangenehm wirkte auf die Stimmung unserer Leute die weite Entfernung von der Heimat ein und der Umstand, daß der Mann nur alle zwölf Monate auf Urlaub kam. Dagegen genossen alle deutschen Truppen die mannigfachen Vorteile der Ukraine-Zulage von täglich 6 Mark für den Kopf und die Möglichkeit, ihren Angehörigen in 10 Kilosendungen Lebensmittel schicken zu können. — Die Zivilbevölkerung benahm sich den deutschen Truppen gegenüber korrekt und hatte sich an sie gewöhnt. In dem Maße, wie man sich gegenseitig verstehen und kennen gelernt hatte, schwand das gegenseitige natürliche Mißtrauen. Warm vermochten die Unseren mit den Einwohnern jedoch nicht zu werden. Das bewies ein Vorfall, bei welchem der Gefreite Häringer der 3. M.-G.-K. abends vor seinem Quartier in Nachitschewan mit einem Mädchen plaudernd, auf einer Bank sitzend, aus Eifersucht aus dem Hinterhalt erschossen wurde. — Die Bevölkerung wurde durch häufige dreiste Diebstähle in Aufregung versetzt. Sie war zudem in großer Sorge wegen der mangelhaften Belieferung mit Heizmaterial und erwartete Abhilfe von der deutschen Heeresverwaltung. — Die Preise ferner für Lebensmittel wurden als außerordentlich drückend empfunden, wofür wir wieder und wieder verantwortlich gemacht wurden. — Die Hausbesitzer empfanden die lange Einquartierung der deutschen Truppen häufig als unbequeme Last. Der Reiche sah seine Bequemlichkeit gefährdet, der wirtschaftlich Schwächere wünschte eine

Entschädigung für Benützung seiner Räumlichkeiten. Die städtischen Behörden zeigten im allgemeinen Entgegenkommen.

Gegen Ende des Sommers wurden wieder die Gerüchte über baldige Räumung von Rostow und Taganrog mehr und mehr laut, nicht selten in Verbindung mit den ungünstigen Ereignissen an unserer Westfront. Nach dort wurde eine erhebliche Zahl von Unteroffizieren und Mannschaften zur Abgabe in Marsch gesetzt, jedoch infolge anderer Anordnung wieder zurückgeholt.

Im Donez-Kohlengebiet, in Odessa, in der Steppe Bug.

19. September 1918 bis 3. Januar 1919.

Von Anfang September ab wurde Urlaubssperre in der Division verhängt, und bald wußte man bestimmt, daß wir fortkommen. Am 19. September wurde das I. Bataillon zur Ablösung der Gruben- und Bergwerkbefazung der 16. Landwehr-Division in das Donez-Kohlengebiet abbefördert und es kamen Stab, 3., $\frac{1}{2}$ 4., $\frac{2}{3}$ 1. Kompagnie nach Rowienki, wo sie drei dem beauftragten Offizier (Bakol) unterstehende Kohlenbezirke zu bewachen und Streik und Aufstände zu verhindern hatten. Die 2. Kompagnie wurde 18 Kilometer östlich Rowienki auf Schacht 14 Jusupow verlegt. Die anderen Teile hatten Getreidevorräte in Dolschanskaja, Diakowa und Glodajewka zu bewachen. — Das III. Bataillon übernahm an demselben Tag den Bahnschutz auf der Strecke Ilowaistaja—Taganrog—Rostow und zwar 12. Kompagnie in Matwejew—Kurgan, Stab, 9., 10. Kompagnie, 3. M.-G.-K. in und bei Uspjenskaja, 11. Kompagnie in Siniawskaja. Die Don-Regierung verstärkte den Bahnschutz durch Kosaken. Bei der geringen Stärke der Kompagnien bestand der Schutz nur in Bewachung der wichtigsten Kunstbauten, auch Munitionsdepots mußten noch besetzt werden. Der Regimentsstab war in Rostow, das II. Bataillon in Taganrog verblieben. — Anfang Oktober wurde der für den Vormarsch gebildete Korpsstab Knoerzer aufgelöst und die 7. Landwehr-Division wieder direkt der Heeresgruppe Riew unterstellt. —

Infolge Zusammenbruchs der mazedonischen Front und der Möglichkeit des Wiedereingreifens Rumäniens gegen uns wurde von der Division die inzwischen aufgehobene Urlaubssperre erneut verhängt. Sämtliche in der Heimat befindlichen Urlauber (Offiziere und Mannschaften) sollten sich in Kowel sammeln, die Truppen

die ihnen noch zur Verfügung stehende Zeit zu Gefechtsübungen für den

Bewegungskrieg ausnutzen. Die Division wurde Ende Oktober zur Beteiligung an einem Aufmarsch gegen Rumänien abbefördert. Sie sollte in der Nähe der Donaumündung den linken Flügel der neuen Front der Maedensen-Armee gegen Bulgarien bilden. [Demgemäß fuhren ab am 24. Oktober Regimentsstab, 11., 8. Kompagnie, 2. M.-G.-K. als erster Transport, Stab II., 5., 6.,



Russische Dorfstraße.

7. Kompagnie als zweiter Transport; am 26. und 27. Oktober III. und I. Bataillon je in zwei Transporten. Die Fahrt ging in neun Tagen über Nikitowka—Josowaja—Poltawa—Krementschug—Snamienta—Jelisawetgrad. Die Stimmung bei Offizieren und Mannschaften war anlässlich der trüben Nachrichten von allen Kriegsschauplätzen ziemlich gedrückt. In Jelisawetgrad erfuhr man aus russischen Blättern von dem Zusammenbruch und der Auflösung der österreichisch-ungarischen Armee in Odessa, und infolgedessen wurden alle Transporte der Division, soweit noch möglich, nach dorthin umgeleitet. Ein Teil der Division, welcher vorausbefördert war, kam noch über die rumänische Grenze, dann wurde diese für deutsche Truppen gesperrt. — Die Hafenstadt Odessa mußte fest in unserer Hand bleiben, damit die aus der Türkei und Palästina zurückkehrenden deutschen Truppen sicher heimbefördert werden konnten.

Am 31. Oktober trafen der Regimentsstab und II. Bataillon, am 3. November I. Bataillon in Odessa ein. Die Lage dort war ziemlich gespannt und verworren. Die österreichischen Truppen verließen ohne Befehl ihre Posten, verkauften und verschenkten Waffen, Proviant, Pferde, und was sie hatten, an die Russen und zogen einzeln und truppweise heimwärts. Infolgedessen begannen alle Bande der Ordnung und Disziplin in der Stadt sich zu lösen und Diebstahl und Plünderung durch die vielen schlechten Elemente der Großstadt ihr Unwesen zu treiben. Ein sofort durch die eingetroffenen deutschen Transporte der 7. Landwehr-Division angeordneter großer Demonstrationsumzug durch die Hauptstraßen der Stadt flöhte wieder etwas Respekt ein. — Auf dem Towneraja-Bahnhof versuchten die abziehenden österreichischen Truppen in der Trunkenheit die geordnete Abwicklung des Bahnverkehrs zu stören und verschossen dort ihre Munition; deshalb wurde unsere 1. Kompagnie zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherung der Bahnanlagen dorthin entsandt. — Am 3. November übernahm das II. Bataillon die vom 1. u. 1. Husaren-Regiment 16 gestellten Wachen in der Vorstadt Peresyp, einem mit viel Lumpenvolk, Gesindel und entwichenen Verbrechern durchseuchten Stadtviertel. 5. und 6. Kompagnie besetzten den Bahnhof Bachmatsch, 7. und 8. Kompagnie den Bahnhof Peresyp und die Munitionsmagazine, sowie Holzschuppen westlich davon. Der ganze Abschnitt war 7 Kilometer lang und wurde außer durch II./Reg. 122 noch durch ein österreichisches Feldgendarmierbezirkskommando von 120 Mann gesichert. Vom 6. November ab wurde mit Unruhen in der Stadt gerechnet und Alarmbereitschaft angeordnet. Es wurde eine großzügige Agitation gegen die Deutschen in Odessa geplant. Die Stabsoffiziere der deutschen Truppen besprachen sich mit dem ukrainischen Polizeichef und seinen Beamten über gemeinsam zu treffende Maßnahmen, doch es schien, als ob die ukrainischen Polizeitruppen die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung allein in der Hand behalten wollten. Noch am 6. November kam es zu Zusammenstößen im Abschnitt zwischen ukrainischen Patrouillen und etwa 30 Aufständischen, doch war die Ruhe bald wieder hergestellt.

Am 18. November sammelte sich vor der Fabrik Hoehn eine Menschenmenge an, um zu plündern. Schredschüsse der ukrainischen Miliz und der Torposten zerstreuten sie; auch der neuengerichtete Lastautomobil-Zug wurde bereitgehalten in Stärke von 1 Offizier, 2 Unteroffizieren, 10 Mann, 1 l. M.-G., 1 M.-G. 08.

Inzwischen war I./Reg. 122 am 7. November nach Tiraspol an der bessarabischen Grenze zur Sicherung der Transportbewegungen der 7. Landwehr-Division abbefördert worden. Die Rumänen hatten starke Kräfte in Benderj an der Grenze versammelt und hielten die bereits durchgefahrenden Transporte der Division eine Zeitlang fest. — Das III./Reg. 122 hatte in Odessa den Hafen- und Stadtschutz übernommen. —

Mitten in diese Ereignisse hinein kam am 11. November die Nachricht von dem Ausbruch der Revolution in Deutschland. Obwohl uns keine Briefe und Zeitungen erreichten, so erfuhren wir doch bald, was in Deutschland vorging. Die Division hatte eine Funkstation und konnte die wichtigsten Nachrichten aus der Heimat über die Seeresgruppe in Kiew erhalten.

„Der Kaiser hat abgedankt, Ebert Reichkanzler, Württemberg ist Republik,“ so hieß es; ferner: „Der Waffenstillstand mit der Entente ist abgeschlossen, die Feindseligkeiten sind eingestellt.“ — Alle diese Nachrichten nahmen unsere Soldaten zunächst mit Kopfschütteln auf. Man war erbittert über die Vorgänge in Kiel, die zum Zusammenbruch der Heimat und auch der Westfront führten. Auf Befehl der Heeresgruppe wurden bei allen Regimentern Vertrauensräte, später Soldatenräte, gebildet, doch blieb die Kommandogewalt noch fest in den Händen der Offiziere. — Die Stimmung unter den Unteroffizieren und Mannschaften verschlechterte sich, wie nicht anders zu erwarten war, von Tag zu Tag. Man wollte bei dem Fehlen jeglicher Nachrichten aus Deutschland und in einer Zeit, wo manches drunter und drüber ging, vor allem nach Hause; man wollte wissen, wie und wann man zum Abtransport nach der getroffenen Einteilung in fünf Zonen heranstünde; man tat seinen Dienst bald nur noch ungern und kritisierte an allen Anordnungen seiner Offiziere herum. Es kam hinzu, daß die Schadenfreude der Zivilbevölkerung, welche uns unfreundlich gesinnt war, viel zur Vergiftung der Stimmung beitrug. Wir genossen als Nachfolger der zusammengebrochenen österreichisch-ungarischen Truppen wegen unserer Ordnungsliebe und straffen Disziplin anfangs noch natürliche Achtung. Doch mit dem Bekanntwerden der Revolution in Odessa trat hierin eine Wandlung ein.

Einen Wechsel in der Tätigkeit erhielt in diesen Tagen das I. Bataillon. Das teilweise Davonlaufen der österreichischen Truppen aus dem Bahnschutz konnte auch für die deutschen Truppen gefährlich werden. Denn der regelmäßige Bahnverkehr hörte dann auf und die Verbindung mit der Heimat war unterbrochen. Das I. Bataillon wurde daher am 12. November im Bahnschutz Odessa—Birsula eingesetzt, einer Strecke nach Norden, welche für den Rücktransport der Division in Betracht kam. Der Stab und 4. Kompanie kamen nach Razdjelnaja, 3. Kompanie nach Birsula, 1. Kompanie nach Zatisze, 2. Kompanie verblieb zunächst in Tiraspol. Dem Bataillon wurde die 7./L.-F.-A. 1 zugeteilt, außerdem unterstellte sich ihm eine in Wngoda zurückgebliebene österreichische Kompanie freiwillig. —

Während der Bahnschutz anfangs ohne Störung blieb, besetzten am 23. November 30—40 Mann der neuen ukrainischen Regierung (Petljura-Partei) die Bahnstation Birsula und unterbrachen den Schienenstrang südlich nach Odessa, von wo Hetmantruppen auf unserer Bahn vordrangen. In den vorausgegangenen Wochen hatte nämlich die revolutionäre Bewegung in der Ukraine unter dem betriebsamen Petljura stark zugenommen. Dieser war früher ukrainischer Kriegsminister gewesen. Die Deutschen hatten ihn, als sie im Frühjahr 1918 die Rada-Regierung zugunsten des Hetmans stürzten, ins Gefängnis gesteckt; doch wurde er später begnadigt. Dieser Petljura wollte den Hetman Skoropadski absetzen und den Wiederanschluß der Ukraine an Großrußland verhindern. Die Revolution in Deutschland kam ihm dabei zu Hilfe.

Am Sitz des deutschen Oberkommandos in Kiew war der große Soldatenrat zusammengetreten und hatte zusammen mit dem Oberkommando die militärische Leitung der Heeresgruppe übernommen. Das Oberkommando konnte von nun ab seine Befehle nur noch im Einvernehmen mit dem großen Soldatenrat erlassen. Das Programm des letzteren befaßte sich in der Hauptsache mit der Aufhebung aller Sonderrechte der Offiziere. Die Disziplinarstrafen wurden aufgehoben; Offiziere und Mannschaften durften nur mit Genehmigung des großen Soldatenrates in die Heimat abbefördert werden. — Die Auswirkung dieser Ereignisse auf die Ukrainer konnte nicht ausbleiben. Der im Revolutionshandwerk erfahrene Petljura rief alsbald zum bewaffneten Aufstand gegen den Hetman auf und organisierte Truppen zum Kampf gegen ihn. Die führerlos im Lande umherstreifenden österreichischen Soldaten traten in Scharen in die neuen ukrainischen Regimenter ein und lieferten vor allem Waffen und Munition. Die in Aufruhr versetzten Bauern, sowie ehemalige Kriegsgefangene und Abenteurer schlossen sich an. —

Beim Oberkommando der Heeresgruppe in Kiew liefen bald von allen Seiten die Hiobsposten vom Aufflammen des Aufstandes ein. Mehrfach waren unsere Truppen

den Aufständischen mit Erfolg entgegengetreten, doch wurden unsere Soldaten gearbeitet, das Joch des Kapitalismus abzuwerfen und die ukrainische Republik einzuführen. — Der große Soldatenrat in Kiew erklärte, daß die deutschen Truppen in diesem nationalen Kampf der Ukraine neutral bleiben sollten mit der Einschränkung, daß wir alle Verkehrsmittel, Eisenbahnen, Telegraphen- und Funkstationen für den geregelten und schnellen Abtransport fest in unserer Hand behielten und jeden Störungsversuch mit Waffengewalt zurückweisen würden. —

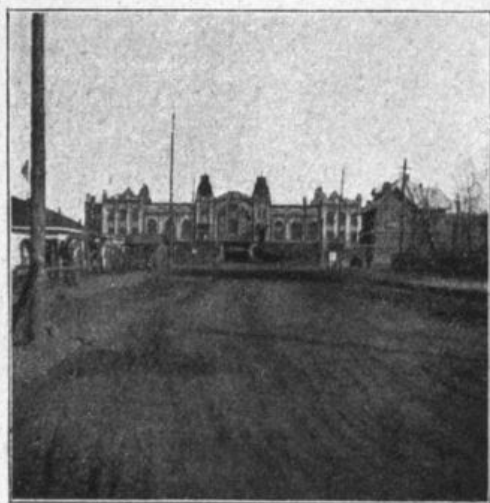
Inzwischen verbreitete sich der Aufstand mit Schnelligkeit über das ganze Land. Am 17. November fanden die ersten Kämpfe der Aufständischen mit den Hetman-Truppen statt. Der Eisenbahnknotenpunkt Fastow wurde von den ersteren besetzt und damit die Bahnverbindung Odessa—Kiew und die wichtige Linie Kiew—Golobn unterbrochen. Bald waren auch die Bezirke Kasatin und Berditschew fest in der Hand der Aufständischen. — Der Hetman erklärte das ganze Land in Kriegszustand, rief Freiwillige auf und mobilisierte die männliche Bevölkerung von Kiew. In diesen ersten Kämpfen wurden weder von den Hetman-Truppen, noch von den Petljura-Leuten die Vorbehalte in der Neutralitätserklärung des großen Soldatenrates geachtet. Die Bahnhöfe wurden von den Kämpfenden besetzt, die Schienen aufgerissen und Fernsprech-, sowie Telegraphenleitungen unterbrochen. Wohl griffen noch deutsche Truppen zur Sicherheit der Eisenbahnen mit den Waffen gegen die Petljuras an der Seite des Hetmans ein; doch erreichten sie nicht viel. Die Mehrzahl der deutschen Truppen war mit dem Beschluß des großen Soldatenrates, daß sie nicht mehr zu kämpfen brauchten, durchaus einverstanden. Einzelne Verbände verweigerten auch gleich da den Gehorsam, wo es sich um Sicherung der Bahnlinien handelte, andere griffen befehlsgemäß ein. Die Soldatenräte der einzelnen Verbände und Formationen hatten ihre eigene Auffassung vom Begriff der Neutralität und setzten sich über die Befehle „von oben“ leicht hinweg. Die Einheitlichkeit der Befehlsführung war lahmgelegt. Die Bahn, die fest in unserer Hand bleiben sollte, war uns genommen. Petljura ließ wohl die Züge aus Kiew und Odessa passieren, aber er gab keine Gegenzüge zurück. Beim Oberkommando in Kiew merkte man nicht sogleich, was los war. Die Drahtverbindung mit den Truppen draußen und mit den Bahnhöfen war unterbrochen. Man wartete! —

Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen ordnete die 7. Landwehr-Division am 26. November an: „Ein Detachement, bestehend aus Regimentsstab, II., III./Reg. 122, 9./L.-F.-A. 1, hat zuerst mit aller Energie, eventuell mit Waffengewalt, den Weg nach Smerinka und Kasatin freizumachen und den verstopften Transportweg der Division zu öffnen. Beide Bahnhöfe sind zu besetzen und es soll dafür gesorgt werden, daß alles Leermaterial nach Odessa geführt wird, daß f. u. f. Züge über Smerinka hinaus in Richtung Prosturow abrollen und daß deutsche Transporte, vor allem Lazarettzüge, weiterfahren. Bahnunterbrechungen sind von den Ukrainern unter Schutz und mit Hilfe der deutschen Truppen zu beseitigen. Wegen der Bandengefahr ist gefechtsbereit zu fahren, wenn nötig in der Weise von Panzerzügen. Wenn das Regiment 122 erst bis Golobn vorgeedrungen ist, so wird auch der Transport der Division bald möglich werden. Die Fahrt des Regiments soll jeweils selbständig fortgesetzt werden, ohne die nachfolgenden Transporte abzuwarten.“ — Als Zielstation war dem Detachement Rowel angegeben, woselbst es im Bahnschutz durch die Etappeninspektion Bug verwendet werden sollte. — Wir alle hatten unter dem Druck der Verhältnisse zwar das angenehme Gefühl, daß es der Heimat näher ging, wußten aber auch, daß uns eine unsichere und gefahrvolle Fahrt bevorstand. — In der Reihenfolge: III./Reg. 122, 9./L.-F.-A. 1, Regimentsstab, II./Reg. 122 fuhren die Transporte von Odessa ab; die Stadt mit ihren äußeren Eindrücken und ihrem Großstadtleben wird allen aus jenen Revolutionstagen in trüber Erinnerung bleiben. — Eine kalte, verschneite Winterfahrt war es, die wir antraten, und zu der wir uns mit Öfen und Holz zum Heizen reichlich versehen mußten. — In Birsula war alles voll von undisziplinierten Petljura-Truppen. Der Transport des Regimentsstabes und II. Ba-

taillons wurde angehalten; man mußte mit dem Führer der Petljura-Truppen über die Weiterfahrt der deutschen Truppen verhandeln. Der Bitte der 3. Kompagnie Regts. 122, welche vorher dorthin gesandt war, sie mitzunehmen, konnte nicht entsprochen werden, da sie in Birsula Ordnung schaffen sollte. —

Auf der Weiterfahrt wurden die Transporte des Regiments noch mehrfach von Petljura-Truppen angehalten und verpflichteten sich, sich nicht mit den Hetman-Truppen zu verbünden. Die Schienen waren an einzelnen Stellen aufgerissen; wir zwangen und überredeten jedoch die Ukrainer gegen gute Bezahlung und Lieferung von Schnaps, sie uns auszubessern. Die Fahrt ging über Smerinka—Verditschew—Schepetowka—Rowno—Golobny nach Kowel, wo die Transporte vom 5. Dezember ab ankamen. III./Reg. 122 war auf Anordnung der Etappe Bug weiter nach Biala gefahren.

Raum war das II. Bataillon nach der langen, neuntägigen Fahrt, in den Baracken am Brestler Vorbahnhof notdürftig eingerichtet, als es am 8. Dezember, 11 Uhr



Bahnhof von Kowel. Oktober 1918.

abends, folgenden Befehl des Kommandeurs der Bahnsicherungstruppen erhielt: „Das Kavallerie-Schützenregiment 93, aus der Ukraine kommend und zum Bahnschutz in Rowno bestimmt, hat dort die Durchfahrt zwecks Heimtransportes erzwungen; es trifft am folgenden Morgen in Golobny ein. Regimentsstab, II./Reg. 122 und 9./F.=F.=A. 1 werden sofort dorthin fahren, das Schützenregiment 93 zur Umkehr nach Rowno zwingen oder es entwaffnen.“

Der Soldatenrat von Kowel begab sich sofort zu den Kompagnien und gab weiteren Aufschluß und Aufklärung über die Aufgabe. Am 6 Uhr vormittags traf das Detachement bei grimmiger Kälte in Golobny ein. Die Soldatenräte von Kowel und die des Schützenregiments 93 verhandelten, während die Batterie in Stellung

ging. Es wurde vereinbart, daß das Schützenregiment zwischen Golobny und Kowel den Bahnschutz übernimmt und seinen Verpflichtungen wie alle im Etappengebiet aus der Ukraine ankommenden Truppen nachkommt. — II./Reg. 122 übernahm nach Rückkehr nach Kowel die örtlichen und Bahnschutz-Wachen an den Strecken nach Liublin bei Czertassy, nach Wladimir-Wolynsk und Brest-Litowsk. Der Regimentsstab bekam das Kommando über alle Sicherungstruppen in und bei Kowel. —

Um die Mitte des Dezember wurde mit polnischen Angriffen gerechnet; Offizierpatrouillen auf Schlitten, die in die Umgegend gegen das polnische Gebiet zu entsandt wurden, konnten jedoch keine Anzeichen von Unruhen oder Ansammlungen feststellen. —

Während der verflossenen Wochen hatte das I./Reg. 122 den Bahnschutz bei Radzelnaja und Birsula unter schwierigen Verhältnissen weiter versehen. Die über 1000 Mann starken Petljura-Truppen in Birsula benahmen sich so undiszipliniert und bolschewistisch, daß für die Sicherheit unserer Truppen nicht mehr garantiert werden konnte; die noch anwesenden österreichischen Truppen wurden bereits entwaffnet. Die deutsche Bahnhofskommandantur war machtlos. — In diesen Tagen hörte man auch, daß deutsche Formationen in der Ukraine von der Übermacht der Petljuras entwaffnet oder um den Preis der Waffenabgabe nach der ukrainischen Grenzstation abbefördert wurden. Und in Kiew hörte man schon den Kanonendonner der nahenden Kämpfe. — Da fing man an zu verhandeln. Am 28. November wurde zwischen dem Direktorium Petljura einerseits und dem deutschen Oberkommando und der Hetman-Regierung andererseits ein Waffenstillstand geschlossen; die Petljura-Truppen sollten 20 Kilometer im Umkreis vom Kernpunkt der Stadt Kiew fernbleiben, die Hetman-

Truppen nach Kiew zurückgehen und die deutschen Truppen weiterhin den Schutz der Stadt übernehmen. Der große Soldatenrat glaubte, daß der Vertrag den Deutschen Ruhe bringen und die zu erwartende Freigabe der Bahnstrecken den Abtransport nun endlich regeln würde. Doch bald kamen Proteste von den Soldatenräten im Lande draußen, daß man die schwer bedrängten Formationen außerhalb Kiews ihrem Schicksal überlasse. Dazu kam noch etwas anderes. —

Der französische Konsul in Odessa telegraphierte an den Hetman, daß die Entente eine neutrale Haltung der deutschen Truppen in der Ukraine gegen Petljura nicht dulde, sondern daß mit Waffengewalt die Ordnung und Freigabe der Bahnen im Land aufrechtzuerhalten wäre. Nun wußte der Soldatenrat, woran er war. Eine gemischte Truppenabteilung wurde ausgesandt, und noch einmal zeigte sich die bezwingende Macht der deutschen Waffen. Nach eintägigem Kampf, in welchem die Aufständischen — fast ohne Verluste auf unserer Seite — zurückgeschlagen wurden, sandte Petljura Parlamentäre. Die Feindseligkeiten wurden eingestellt und unsere Truppen auf Grund der getroffenen neuen Abmachungen zurückgezogen. —

Am 4. Dezember kam ein zweiter Vertrag zustande. Petljura verpflichtete sich darin, jede Annäherung an Kiew zu unterlassen, den Eisenbahnbetrieb zu regeln, den deutschen Abtransport zu unterstützen und Kiew mit Lebensmitteln zu versorgen. Die deutschen Truppen verpflichteten sich, die Waffen nur bei Verletzung des Vertrages zu gebrauchen; gegen alle bolschewistischen Regungen wahrten sie sich das Recht, mit Waffengewalt einzuschreiten.

Dieser Vertrag wurde ebensowenig gehalten, wie der erste. Die republikanischen Truppen gingen weiter gegen Kiew vor, woselbst am 11. Dezember die Lebensmittelnot inzwischen aufs höchste stieg. Die Hetman-Truppen wurden geschlagen und gingen auf Kiew zurück. — Und wiederum zogen die Sendboten der Heeresgruppe, Generalstabsoffiziere und Soldatenräte, zum Hauptquartier Petljuras nach Kasatin, um wegen Freigabe einer Bahnlinie nach Westen zu verhandeln. Doch es wurde ihnen eröffnet, daß man jetzt nicht mehr ohne weiteres mit den Deutschen verhandeln könne. Kiew würde besetzt werden und das Direktorium betrachte es als sein gutes Recht, die Staatsangelegenheiten des ukrainischen Volkes selbst zu entscheiden.

Solche Töne wurden jetzt mit uns geredet, und das Ergebnis war die Kapitulation der Heeresgruppe vor Petljura. Am 14. Dezember zogen nach kurzem Kampf die Truppen Petljuras in Kiew ein. Den Deutschen wurden allerhand Versprechungen gemacht und freundschaftliches gegenseitiges Verhältnis zugesichert. Wie sich dieses von seiten der Petljura-Truppen weiter entwickelte, davon zeugten die Entwaffnungen und Beraubungen, welche dem großen Soldatenrat von überallher von deutschen Truppen gemeldet wurden. Es erfolgten Proteste; doch natürlich umsonst. Alles wies darauf hin, daß es die Petljura-Truppen darauf abgesehen hatten, uns die Waffen, Munition und alles Heeresgerät abzunehmen, das sie zu ihrer eigenen Ausrüstung so dringend gebrauchten.

Die Lage war um diese Zeit in der ganzen Ukraine für die Deutschen so kritisch geworden, daß an die Truppen Befehl erging, sich durch tägliche Marschübungen auf den vielleicht bis zur Grenze notwendigen Fußmarsch vorzubereiten. — Inzwischen waren auch die Bolschewisten in der Ukraine wieder lebendig geworden; sie bedrohten die Bahnlinie Gomel—Pinsk, und in Sarny betätigten sie sich in der Ausplünderung unserer Transportzüge. Die Bahnschutztruppen wichen an diesen Stellen dem übermächtigen Druck der Petljura-Truppen oder fuhren, Kameradschaft und Pflicht vergessend, auf eigene Faust heim. — Die Entente-Truppen waren bis dahin nicht als Retter gekommen. Wohl lagen vor Odessa einige englische und französische Kriegsschiffe; doch die Franzosen ließen keinen Mann an Land. Nur die Engländer landeten ein Detachement und übernahmen zusammen mit den deutschen Truppen den Sicherheitsdienst in Nikolajew. —

Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen hatte das I. Bataillon in den ersten drei Wochen des Dezember trübe Tage durchzumachen. — Am 31. Dezember wurde

die 2. Kompagnie einem Transport der Division mit 1./M.-Reg. 20 und einem als Panzerwagen montierten Geschütz der 7./L.-F.-A. 1 angehängt und in Birsula nach langem Verhandeln nach Norden weiter befördert. Dieser Transport kam noch gut durch. Die 2. Kompagnie wurde in Boginki bei Goloby im Bahnschutz eingesetzt. — Die Petljura-Truppen um Birsula waren damals etwa 2000 Mann stark; sie waren mißtrauisch gegen die deutschen Truppen, denn sie glaubten Beweise zu haben, daß diese sich auf Seite der Hetman-Truppen halten würden. Die deutschen Truppen sollten so rasch als möglich abbefördert werden, da die Petljura-Truppen nach Odessa wollten und Widerstand zwecklos wäre. Tatsächlich kamen am 7. Dezember sechs Züge mit Petljura-Truppen von Birsula her und luden 2 Kilometer nördlich Razdjelnaja Truppen aus. Die deutschen Truppen, das I. Bataillon, sollten in den Quartieren bleiben. — Abends begann lebhaftes Infanterie- und M.-G.-Feuer nebst einigen Artillerieschüssen von Norden her gegen den Bahnhof Razdjelnaja und kurz darauf stürmten die Petljura-Truppen den Bahnhof, aus welchem sich die Hetman-Truppen vorher zurückgezogen hatten. — Am 11. Dezember endlich fuhr das I. Bataillon des Res.-Reg. 122, ohne 3. Kompagnie, ferner die 7./L.-F.-A. 1 und eine österreichische Schutzkompagnie in zwei Transportzügen von Razdjelnaja ab nach Norden. — Nach zweitägiger Fahrt in Wapniarka wurde die Weiterfahrt nur gestattet nach Abnahme der Hälfte der Waffen und Munition. Diese wurden in einem plombierten Waggon mitgeführt. — In Smerinka mußten dann weitere Waffen, Munition, Pferde und Fahrzeuge abgegeben und in geschlossenem Wagen mitgeführt werden. In Gretschanj wurden diese Wagen von starken Banden unter Leitung von Kommissaren der Petljura aufgerissen. Die Mannschaften des Transports mußten aussteigen und tatenlos zusehen, wie die Waffen, alles Kriegsgerät und ein Teil des Privateigentums der Offiziere und Mannschaften geraubt wurde. Aufgestellte M.-G. machten jedes Einschreiten unmöglich. — In Szdolpunowo auf der Weiterfahrt wurden besonders auch die Verpflegungsfahrzeuge und das Privateigentum bestohlen; die Wagenbesatzungen unserer Kompagnien und selbst die Petljura-Führer und Bahnhofsbehörden waren gegen die sich zur Wehr setzenden starken Banden machtlos. Nur zwei energisch auftretenden Petljura-Offizieren gelang es, dem wüsten Treiben Einhalt zu tun. — Man kann sich vorstellen, daß die Freude groß war, als am 22. und 24. Dezember die beiden Transporte des I./122 endlich Goloby erreichten und damit die überstandenen Strapazen und Aufregungen beseitigt waren. — Stab, 1. und 4. Kompagnie wurden nach Brest-Litowsk weiterbefördert und dort nach Empfang neuer Ausrüstung im Wach- und Arbeitsdienst verwendet. — Die 3. Kompagnie des Bataillons war um diese Zeit schon beim Ersatzbataillon in Reutlingen eingetroffen, was wir im Felde erst später erfuhren. Sie hatte besonders harte Tage hinter sich.

Um Mitte November bekam sie den Auftrag, nach Birsula zu gehen, um dort Ordnung zu schaffen und die mobile Bahnhofskommandantur zu schützen. Bei der Ankunft wurde die Ordnung durch ukrainische Miliz aufrechterhalten. Nach einigen Tagen trafen Hetman-Truppen in Birsula ein, die jedoch nach kurzer Zeit von Petljura-Truppen vertrieben wurden. Letztere verstärkten sich Ende des Monats so sehr, daß die Lage für die Kompagnie immer bedrohlicher wurde. Täglich trafen etwa 4000—5000 zurückkehrende Kriegsgefangene, meist in trostlosem Zustand und halb verhungert, aus Deutschland und Österreich ein, von denen ein großer Teil von den Petljura-Truppen eingestellt und bewaffnet wurde. — Österreichische von Odessa kommende Transporte wurden in Birsula entwaffnet und ausgeraubt. Der Haufe der bolschewistischen Petljura-Truppen vergrößerte sich mehr und mehr, und auch der 3. Kompagnie gegenüber wurden die Russen immer feindseliger. — Am 4. Dezember kam ein deutscher Panzerzug von Odessa her, um die Kompagnie in Birsula zu ersetzen. Doch die Russen hatten 8 Geschütze und wohl 6000 Mann. Ein deutscher Offizier aus Birsula klärte den Kommandeur des Panzerzuges über die Nutzlosigkeit seines Vorhabens auf. Doch dieser ließ sich nicht verblüffen. Er ließ dem Petljura-Führer sagen, daß eine Division hinter ihm stehe und er verlange, daß die Deutschen

in Birsula verladen und zu ihm hinausgeführt wurden. Die Russen gaben nach und stellten Wagen zum Verladen.

Am andern Morgen aber wurde der Zug nicht nach Süden, sondern nach Norden abgelassen. Auf der nächsten Station wurde der Zug von russischen Banden umzingelt, überwältigt und entwaffnet. Alle deutschen Bahnhofskommandanturen an der weiteren Strecke waren schon abgefahren oder abgeschoben worden. — Erst in Smerinka stieß die Kompagnie auf deutsche Truppen, Teile der Landwehr-Kavallerie-Schützenregimenter 11 und 90. Diese gaben ihr Waffen und waren zum Kampf entschlossen. Die Russen umstellten die Baracken der Kavallerie-Schützen, doch im Nu waren die deutschen M.-G. aufgestellt und wurde das Feuer auf die herankommenden russischen Horden eröffnet. Nun ließen die Russen alle Sirenen an Lokomotiven und Fabriken heulen und alles eilte bei ihnen zu den Waffen. — Die 3. Kompagnie stand abseits von den andern deutschen Truppen vereinzelt und wurde von allen Seiten angegriffen, so daß die Verluste sich mehrten. Doch sie hielt sich noch. Erst mittags, als die Munition zur Neige ging, entschloß sie sich unter Preisgabe ihres Gepäcks und Transportzuges, sich zu den deutschen Truppen durchzuschlagen. Auch diese hatten einen schweren Stand, denn zwölf Transportzüge mit Bolschewisten waren den Tag über angekommen. Abgabe der Waffen lehnte die Kompagnie bei einem Verhandlungsversuch ab; es wurde weitergeschossen und geworfen, bis zur letzten Patrone und Handgranate. Die Kompagnie wurde dann von allen Seiten umschlossen. Als der Haufe merkte, daß die Kompagnie nichts mehr zum Schießen hatte, kamen die berauschten wütenden Kerls heran und schossen unsere unbewaffneten Leute nieder. Im ganzen hatte die Kompagnie bei diesem Gefecht 11 Tote und 10 Verwundete. Die übrig Gebliebenen wurden dann in ein unterirdisches Gelaß gesperrt und bewacht. — In der Nacht war ein Leerzug bereitgestellt und auf Befehl des Petljura-Führers wurde die Kompagnie verladen und nach Norden über Proskurow abgeschoben, um sie vor der Wut des Pöbels zu schützen. Auf jeder Station durchsuchten nun Banden die Taschen unserer Leute und nahmen ihnen Messer, Geld und Uhren ab. An der galizischen Grenze begann man, ihnen die Stiefel und Kleider auszuziehen und ihnen dafür alte Lumpen zu geben. Die Unseren waren daher recht froh, an der ungarischen Grenze einen Transport von Deutschösterreichern anzutreffen, welcher die notdürftigsten Kleidungsstücke und etwas Lebensmittel hergab. — Die Österreicher hängten die Kompagnie dann an ihren Transport an, und so wurde diese über Budapest—Wien—Passau nach Ulm weitergeleitet. Am 19. Dezember traf sie in Reutlingen beim Ersatzbataillon ein. Ein trauriger Einmarsch war es; man hatte sich so vieles schöner und anders gedacht. —

Inzwischen war das Weihnachtsfest wieder herangekommen. Ernster, stiller und trüber als je verlief es nach dem Zusammenbruch in der Heimat, an den Fronten und bei den Truppen. — In diesen Tagen verlautete von der Etappeninspektion Bug, daß das Regiment in den ersten Tagen des Januar damit rechnen könne, heimbefördert zu werden. Das ließ jedes Herz höher schlagen, zumal man recht ungeduldig inzwischen geworden war und seiner schlechten Stimmung in unbotmäßigem Verhalten gegen die Vorgesetzten, namentlich die Offiziere, Ausdruck verlieh. —

Es stand den deutschen Truppen in der Ukraine nach der Auflösung der Truppen in Polen und Warschau nur noch die Eisenbahn über Brest-Litowsk—Prostken zur Verfügung. Vom Oberkommando war vorgesehen, nur das zur Erhaltung der Marsch- und Gefechtsfähigkeit erforderliche Heeresgerät mitzunehmen. Alles andere Belastende, ausgenommen die Pferde, wurde daher vor dem Abmarsch in Kowel zwecks Verkaufes an der Heeresgut-Sammelstelle abgegeben. Es kam leider nicht mehr zurück und alles, was wir in der Ukraine an Heeresgut, Lebensmitteln und Rohstoffen zurücklassen mußten, ging hoch in die Millionen. Was nicht verschleudert oder geplündert wurde, blieb liegen. —

Heimkehr und Schlußwort.

3.—13. Januar 1919.

Das Regiment wurde zwischen dem 1. und 7. Januar über Proßfen—Graudenz—Küstrin—Torgau—Schweinfurt—Würzburg—Bietigheim—Plochingen nach Reutlingen abbefördert. In Gegend von Schneidemühl und Kreuz wurde zuletzt noch erhöhte Alarmbereitschaft angeordnet wegen der Angriffsgefahr durch polnische Banden.

Schön geschmückt mit Tannengrün und Fähnchen und die Waggon mit mannichem Spruch bemalt, wie einst beim Auszug ins Feld, durchfuhren die Transportzüge das Land. Durch wundervolle Schnee-Waldlandschaft fuhren der Regimentsstab und das II. Bataillon bei Oberhof in Thüringen. Die Lokomotiven schafften in



Heimkehr nach R.

langsamer Fahrt schwer gegen den Gebirgskamm hinauf; doch die Mannschaften stiegen aus und halfen tapfer mit hinauf drücken, und unter dem Signal eines Hornisten „rasch vorwärts“ wurde ein Steckenbleiben vermieden. Auf Heimatboden angekommen, steigerten sich die Freudenausbrüche des Wiedersehens. Freudenschüsse und Leuchtkugeln wurden hochgelassen. Und als man endlich in Reutlingen einfuhr, nahmen unter den Klängen der Regimentsmusik die Hochs kein Ende. — Das Ersatz-

bataillon hatte für den Empfang, die Unterbringung und Verpflegung alles bestens vorbereitet und die Stadt Reutlingen bereitete den am 13. Januar 1919 einmarschierenden Truppen einen warmen, frohen, jedoch dem Ernst der Zeit angemessenen Empfang.

Der vier und ein halbes Jahr dauernde Weltkrieg ging zu Ende. Uneingeschränkt erkennt die ganze Welt an, daß der deutsche Offizier und Mann, und im besonderen der württembergische, in einzig dastehender Weise ihre Pflicht und Schuldigkeit getan haben. Diesem Bewußtsein und diesem Geist verdanken wir es, daß die Mehrzahl der einzelnen Schlachtfelder eine Stätte des Sieges für uns bedeutet. Denn nicht in offener Feldschlacht sind wir besiegt worden und verloren wir den Krieg. —

Inzwischen ist namenloses Unglück über Deutschland hereingebrochen. Wir mußten, gezwungen durch Hunger und politische Zersetzung in der Heimat, den Krieg abbrechen, mußten — wehrlos geworden — einen Gewaltfrieden unter harten Bedingungen schließen, der uns in Abhängigkeit und Versklavung brachte und ein Wiederemporkommen außerordentlich erschweren wird. Doch nach den gewaltigen Leistungen, die das deutsche Volk im Krieg vollbracht hat, braucht es sich, auch wenn es unglücklich geworden ist, nicht niederdrücken zu lassen. Das hat kein anderes Volk zustande gebracht; und erst die Geschichte wird, wenn sich einst die Wogen geglättet haben, die Leistungen würdigen und ins rechte Licht setzen.

Es ist nicht deutsche Art, zu verzagen, sagte Generalfeldmarschall v. Hindenburg zur deutschen Jugend bei seiner Rückkehr in die Heimat; man muß auf eine bessere Zukunft hoffen, jeder einzelne muß dazu helfen, damit unsere Feinde uns wieder achten lernen.

Anhang.

Nachweisung der höchsten Nummern der Stammrollen.

Kalender- u. Kriegsjahr	1. Komp.	2. Komp.	3. Komp.	4. Komp.	1. M.=G.=R.
1915	536	398	Die Stammrolle ging beim Rück- marsch in der Ukraine verloren.	386	172
1916	914	693		614	279
1917	1042	831		721	352
1918	1067	843		739	364
	5. Komp.	6. Komp.	7. Komp.	8. Komp.	2. M.=G.=R.
1915	566	511	509	520	—
1916	889	801	831	762	105
1917	1034	941	1023	910	184
1918	1070	953	1081	943	207
	9. Komp.	10. Komp.	11. Komp.	12. Komp.	3. M.=G.=R.
1916	633	478	604	594	98
1917	802	577	699	757	165
1918	841	605	719	794	174

Nachweisung der höchsten Nummern der Kriegsrangliste des Regiments.

Kalender- u. Kriegsjahr	I. Bataillon	II. Bataillon	III. Bataillon
1915	58	66	—
1916	74	75	58
1917	91	89	73
1918	97	97	79

Leistungen des Ersatzbataillons. (Denkschrift-Auszug.)

I. Feld-Transporte.

Im ganzen wurden 124 Transporte mit zusammen 401 Unteroffizieren und 5210 Mannschaften — Summe: 5711 Leuten — ins Feld gesandt. — Davon kamen zum eigenen Feldregiment 152 Unteroffiziere und 1328 Mann. Die verhältnismäßig niedere Zusendung zum Feldregiment erklärt sich daraus, daß sich dieses seit Anfang Mai 1917 im Osten befand, woselbst es ziemlich geringe Verluste hatte.

II. Die Offiziere.

Seit Bestehen haben dem Ersatzbataillon angehört im ganzen 92 Offiziere; davon kamen direkt ins Feld 35; zu anderen Formationen versetzt, zurückgestellt oder entlassen 36; Ende Mai 1918 befanden sich beim Ersatzbataillon 21 Offiziere.

III. Die Hinterbliebenenstiftung.

Sie wurde ein Jahr nach Bestehen des Feldregiments errichtet. Von diesem Zeitpunkt an hat das Bataillon der Angelegenheit der Hinterbliebenen ein großes Augenmerk zugewandt. Bis Ende Mai 1918 sind der Stiftung im ganzen durch Beiträge der Offiziere und Mannschaften, durch Konzerte der Bataillonsmusik, größere Zuwendungen der Reutlinger Bürgerschaft und sonstige Veranstaltungen zugeflossen 63 500 Mark.

IV. Organisation.

Da das Regiment planmäßig im Frieden nicht vorgesehen war, so waren auch keine Offiziere und Unteroffiziere vorher zum Ersatzbataillon bestimmt, was ein großer Nachteil war und Schwierigkeiten aller möglichen Art nach sich zog. Infolge Mangels an Ausbildungspersonal mußten Offiziere vom Ersatzbataillon zum Rekrutendepot kommandiert werden, welche selbst erst während des Krieges ihre Ausbildung erhalten hatten. An erfahrenen aktiven Offizieren, welche hier am Platze gewesen wären, fehlte es. Vielfach hatten sich Feldwebel-Leutnants auf diesem Posten gut bewährt, sofern es alt gediente Unteroffiziere waren. Die Funktionsunteroffiziere — Feldwebel, Kammer-, Fourier-, Schieß-, Gasschutz-, Küchenunteroffiziere — waren oft ihren Posten nicht gewachsen. Es fehlte an der Kenntnis über die Praxis der ihnen zugewiesenen Funktion.

Am 1. Januar 1917 wurden erstmals männliche und weibliche Hilfsdienstkräfte eingestellt, die sich, nachdem sie eingearbeitet waren, größtenteils gut bewährt haben.

Namentliche Liste sämtlicher Offiziere des Regiments.

Regimentskommandeure.

1. Sauter, Karl,	Oberstleutnant,	1. 7. 15 bis 20. 10. 15 und 21. 11. 15 bis 26. 2. 16.
2. Bowinkel, Philipp,	"	21. 10. 15 bis 20. 11. 15,
3. Wald, Alfred,	"	27. 2. 16 bis 4. 7. 18.
4. Mügge, Ernst,	Major,	5. 7. 18 bis zur Auflösung.

Bataillonskommandeure.

I. Bataillon:

1. Stern, Theodor,	Major.
2. Feher, Adolf,	"
3. Melsheimer, Hermann,	"
4. Freih. v. Brand zu Nordstetten,	Hauptmann
5. Bauer, Gustav,	"

II. Bataillon:

1. Freih. v. Lühow, Alfred,	Major.
2. Scharwächter, Karl,	"
3. Hartmann, Otto,	Hauptmann.

III. Bataillon:

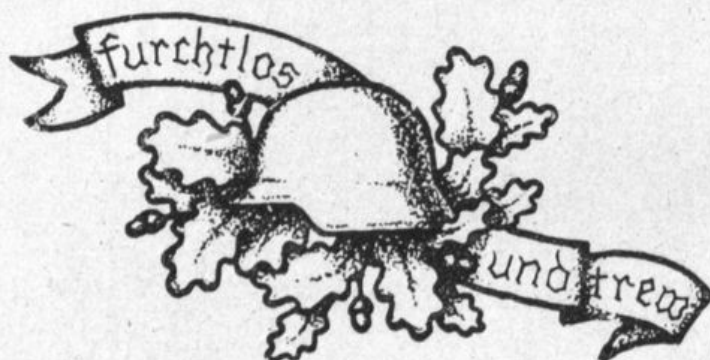
1. v. Zeppelin, Hermann,	Major	† 11. 7. 16.
2. Müller, Herbert,	Hauptmann.	
3. Freih. v. Crailsheim, Kurt,	Rittmeister.	

Sonstige Offiziere.

(Unter den einzelnen Buchstaben in der Reihenfolge geordnet, wie sie zum Regiment kamen, bezw. im Regiment befördert wurden.)

Albert	Hauptm. d. L.	Eitel	Hauptm. d. L.	Herrmann	Leutn. d. R.
Aupperle	Leutn. d. R.	Enßlin	Leutn. d. L.	Haase	"
Baumann	Hauptmann	Eberle	Leutn. d. R.	Hänle	"
Bentele	Leutn. d. R.	Entenmann	"	Haas	Hauptm. d. L.
Bader	"	Eisenhardt	"	Hirner	Leutn. d. R.
Bouché	Landst.-Arzt	Fuß	Hauptm. d. R.	Hofmann	"
Burkhardt	Leutn. d. R.	Frieße	Oberleutn.	Herz	"
Bäuerle	"	Fronm	Hauptm. d. R.	Hilligardt	Leutn. d. L.
Bühler	"	Federlin	Leutn. d. R.	Hinderer	Leutn. d. R.
Berger	Leutn. d. L.	Forster	Fähnrich	Habermaas	Fähnrich
Baumann	"	Flegenheimer	Assistenzarzt	Irion	Leutn. d. R.
Bögel	"	Fischer	Leutn. d. R.	Imberger	"
Bareiß	Leutn. d. R.	Dr. Geier	Stabsarzt	Klaeger	Oberleutn. d. R.
Binder	"	Glod	Leutn. d. L.	Krauß	Leutn. d. R.
Beß	"	Gruber	Leutn. d. R.	Kochendörfer	Leutn. d. L.
Bürdert	"	Günzler	"	Köfelin	"
Breitenöder	"	Haußmann	Leutn. d. R.	Dr. Koch	Landst.-Arzt
Dr. Bed	Stabsarzt	Hieber	"	Kessler	Feldw.-Leutn.
Braun	Leutn. d. R.	Herrel	"	Keerl	Hauptmann
Bausse	Hauptm. d. R.	Hefel	Leutnant	Kullen	Leutn. d. L.
Blumenschein	Leutn. d. R.	Hahn	Hauptmann	Dr. Krauß	Oberarzt
Bopp	Oberleutn.	Hinrichs	Leutn. d. R.	Koch	Leutn. d. R.
Clauß	Leutnant	Heinzelmann	"	Klumpp	"
Deiningner	Leutn. d. R.	Hennigen	"	Kaim	Leutn. d. L.
Druffner (Adolf)	Leutnant	Hayn	Leutn. d. L.	Kraus	Leutn. d. R.
Digele	Leutn. d. L.	Hanning	Leutn. d. R.	Kommerell	"
Deßler	"	Hering	"	Kreuerleber	"
Druffner (Herm.)	Leutn. d. R.	Halmer	"	Kühborth	"
Dettinger	"	Holdschner	"	Krebs	"
Dirlwanger	"	Hegemann	Leutn. d. L.	Lang	Leutn. d. R.
Dierolf	"	Hartwich	Oberarzt	Lampe	Leutn. d. L.
Edert	Leutn. d. R.	Hommel	Leutn. d. R.	Leuze	Hauptm. d. R.
Eberbach	Oberleutn.	Haaga	"	Lattner	Leutn. d. R.
Esenwein	Leutn. d. R.	Hartmann	Leutnant	Lug	Feldw.-Leutn.
Ernst	"	Heintele	Leutn. d. R.	Leberer	Leutnant
		Haufer	"	Leypold	Leutn. d. L.

Leberedht	Leutn. d. R.	Freih.-Räthler von	Oberleutn. d. R.	Storz	Hauptm. d. L.
v. Landesen	Oberl. d. L.	Gamerschwang	Leutn. d. L.	Stoß	Leutn. d. R.
Lörcher	Leutn. d. R.	Rösler	Leutn. d. R.	Staub	Leutnant
Maier	Leutn. d. R.	Rieker, Gotthold		Staudt, August	Leutn. d. R.
Mad	"	Siedentopf	Hauptmann	Stegmaier	Leutn. d. L.
Müller	Leutn. d. L.	Sauter	Leutn. d. R.	Staudt, Ludwig	Hauptmann
Meibert	Leutn. d. R.	Seidel	Oberleutn.	Dr. Stübler	Assistenzarzt
Miller	Leutn. d. L.	Senffer	Leutn. d. L.	Stahl	Leutn. d. R.
Maute	Leutn. d. R.	Sailer	Leutn. d. R.	Thumm	Leutn. d. R.
Messerschmidt	"	Seeger	"	Trump	"
Mutschler	"	Speidel	"	Freih. v. Teßin	Leutnant
Mederle	Leutnant	Specht	Leutn. d. L.	Freih. v. Alm-	
Moos	Leutn. d. L. R. I	Spieß	Leutn. d. R.	Erbach	Oberleutn.
Müller	Leutn. d. L.	Schmidt, Arthur	Leutnant	Böckting	Leutn. d. R.
Mühleisen	Leutn. d. R.	Schmidt, Alfred	Leutn. d. R.	Bolz	Leutn. d. L.
Reuffer	"	Schulz	Leutnant	Dr. Vogel	Oberarzt
Ranz	Feldw.-Leutn.	Schwäble	Leutn. d. R.	Westermaner	Hauptm. d. R.
Ries	Leutn. d. R.	Schenkel	"	Weiß	Leutn. d. R.
Oberle	Leutn. d. R.	Schwarz	Leutnant	Dr. Wagner	Oberarzt
Pag	Leutn. d. R.	Schmid, Alfred	Leutn. d. R.	Wöhler	Leutn. d. R.
Prähler	Leutn. d. L.	Schmid, Eugen	Hauptm. d. L.	Wolf	"
Pfeiffer	Leutn. a. D.	Schüle	Leutnant	Weidler	"
Plant	Leutn. d. R.	Schwenzer	Leutn. d. R.	Woche	"
Quenzer	Leutn. d. R.	Schne	"	Wendler	"
Hauneder	Leutn. d. R.	Schramm	"	Wescherlin	Leutn. d. L.
Roesch	Leutn. d. R.	Schrempf	"	Walter	Leutn. d. R.
Reutter	Hauptmann	Schneid	Feldw.-Leutn.	Weippert	Leutn. d. L.
Rentschler	Leutnant	Schnorr	Leutn. d. R.	Wenzelburger	Feldw.-Leutn.
Reiniger	Leutn. d. R.	Schnitz	Hauptm. d. L.	Weber	Leutn. d. R.
Ruthardt	Leutn. d. L.	Schenk	Leutn. d. R.	Weinhöppel	"
Rinter	Hauptm. d. L.	Dr. Schmid	Assistenzarzt	Wergo	Leutn. d. L.
Roller	Leutn. d. R.	Schmiedle	Leutn. d. R.	Wunsch	Leutn. d. R.
Ruf	"	Schmitt	"	Würzburger	"
Rieker, Wilhelm	"	Stepp	Oberleutn.	Warth	"
Reichert	Leutn. d. L.	Stöffler	Leutn. d. L.	Wahl	"
Reuscher	Leutnant	Ströhmfeld	Leutnant	Zink	Leutn. d. Ref.
		Strohm	Leutn. d. L.	Dr. Zeller	Stabsarzt
		Strölin	Leutn. d. R.		





WÜRTTEMBERGISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
STUTTART

3 Karten

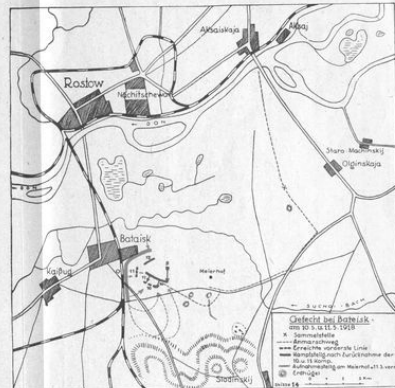
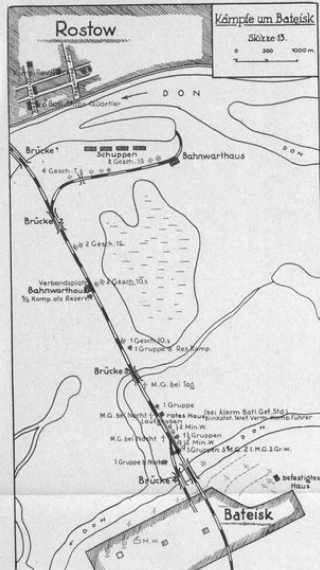
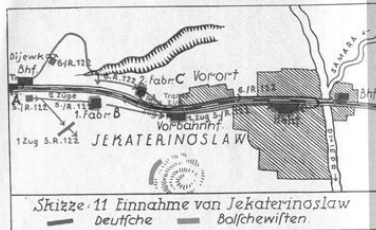
N13<>>43 89478 3 024



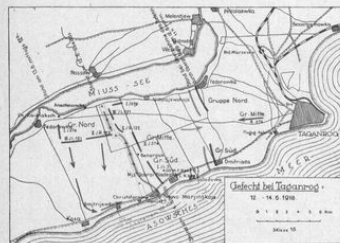
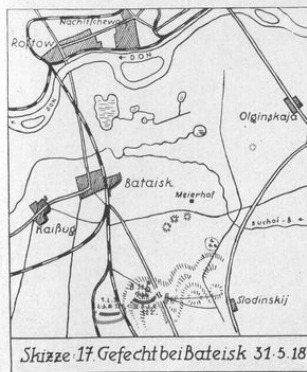
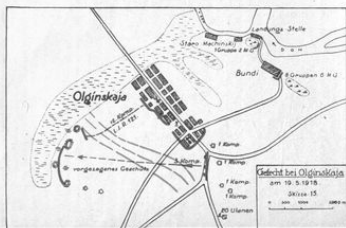
Buchbinderei EHE

09 06 88

7752 Reichenau-Waldsiedlung
Tel. 0 75 31 / 7 80 64



Skizze 11–19 zur Geschichte des Res.-Inf.-Regts. 122



Übersichtskarte der Ukraine.

R. J. R. 122.

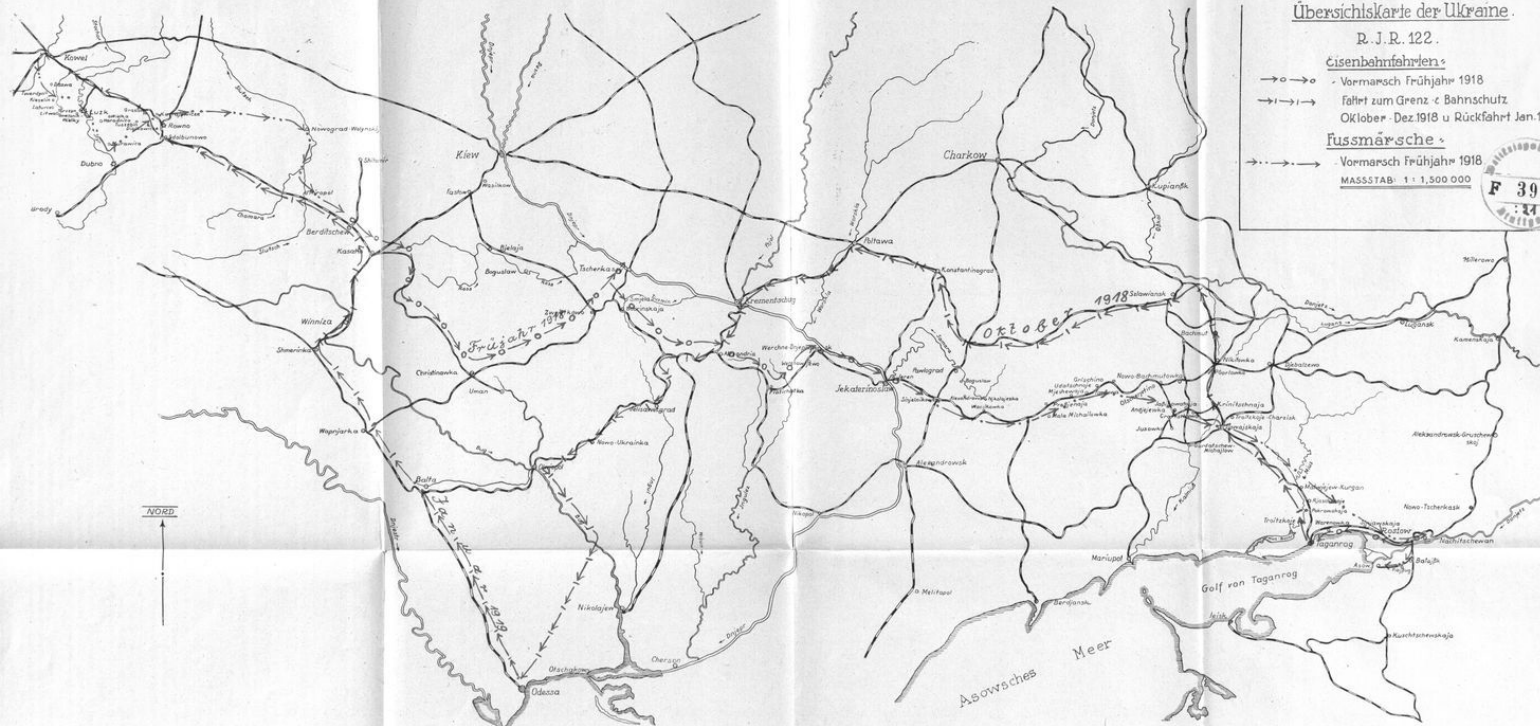
Eisenbahnfahrten:

- - Vormarsch Frühjahr 1918
- |→|→| - Fahrt zum Grenz < Bahnschutz
Oktober - Dez 1918 u. Rückfahrt Jan. 1919

Fussmärsche:

- ...→...→... - Vormarsch Frühjahr 1918

MASSSTAB: 1 : 1,500 000



NORD

Asowsches Meer

Golf von Taganrog

